




17⁶⁰ Sept '68
B & B, Stockholm
~~019~~

★ OF GEMS & GEM CUTTING ★

MINERALOGY · EMERALD · AND · OTHER · BERYLS · CATALOG

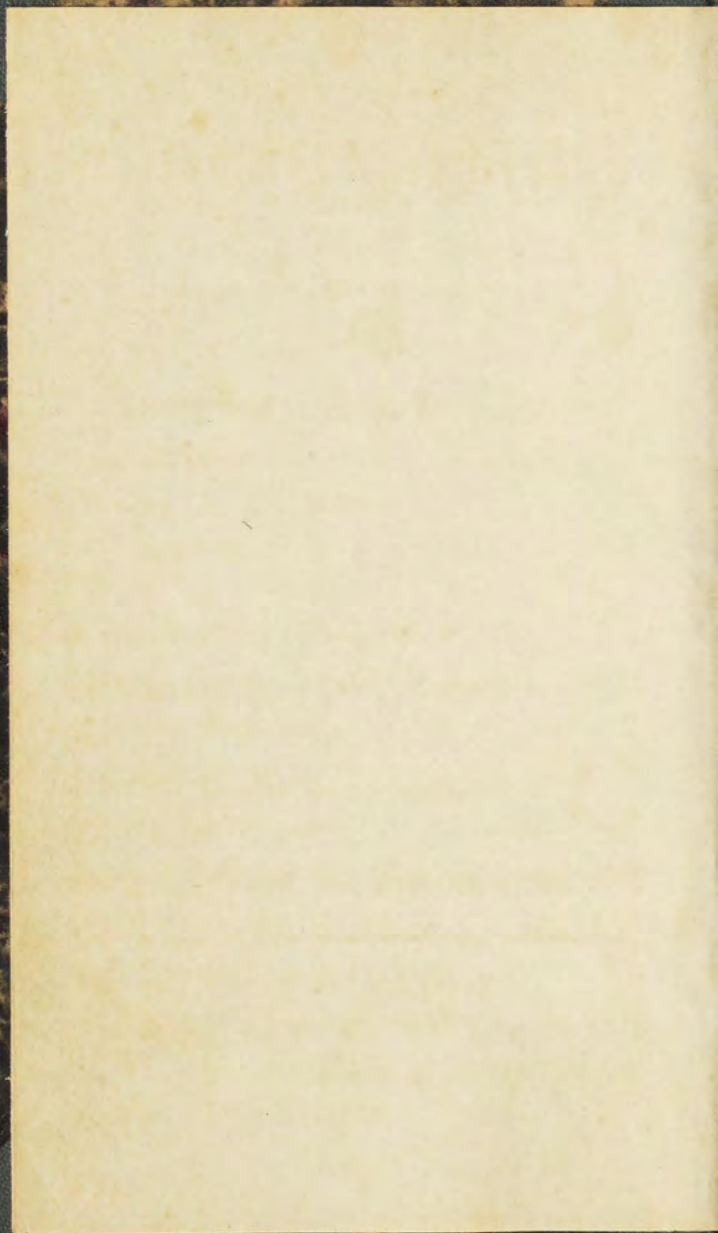


EX LIBRIS

JOHN · SIN · KAN · KAS

★ MINERALS AND STONES · AND ★

GEMSTONES · OF · NORTH · AMERICA · PROSPECTING · FOR · GEM



Der
aufrichtige Juwelier
oder
vollkommne Anweisung
alle Arten

Edelsteine, Diamanten und Perlen
recht zu erkennen, ihren wahren Werth schätzen,
die rechte Art sie schneiden, und allen dabey
vorfallenden Betrug entdecken zu lernen.

Nebst einer
aus dem Englischen übersehten Abhandlung
von
Diamanten und Perlen.

Mit Kupfern und Tabellen.

Frankfurt am Mayn
bei Friedrich Eslinger
1801.

Handbuch der Mineralogie

von

Christian Wilhelm Strömer

alle Rechte vorbehalten

Leipzig, bey C. Neumann, Neuberger und Leiden

und Sohn, Buchhändler, in der Hauptstadt Leipzig

die Rechte der Druckerei und des Verlags

vorbehalten. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

1801

aus dem Englischen überseht und herausgegeben

von

Christian Wilhelm Strömer

Leipzig, bey C. Neumann, Neuberger und Leiden

und Sohn, Buchhändler, in der Hauptstadt Leipzig

die Rechte der Druckerei und des Verlags

vorbehalten. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.



V o r r e d e.

Da ich diese Abhandlung zu dem Ende geschrieben habe, damit man der Diamanten und Perlen wahren Werth daraus kennen lerne: so muß ich nothwendig zuerst das bey diesen Dingen gebräuchliche Gewichte erklären. Ich will also den Anfang mit einer kurzen Beschreibung dieses Gewichtes machen, weil die Erkenntniß desselben sehr viel zu dem Verstande dieser Abhandlung nützen wird.

V o r r e d e.

Das Gewicht, dessen man sich ordentlich bey Diamanten und Perlen bedienet, kömmt dem sogenannten Troyschen *) Gewichte nahe: es heißt aber das Karatgewicht. 150 Karate machen nach diesem Gewichte ungefähr eine Unze. Es wird in halbe, in Viertel, oder Grane, in sechzehn, und zwey und dreyßig Theile getheilet.

Die Abbildung der verschiedenen Größen, welche man Diamanten und Rosen geben kann, und welche in den beygefügten Kupfern ausgedruckt sind, können die bey den Diamanten möglichen Grade der Vollkommenheit, wie auch

*) Das troysche Gewicht hält zwölf Unzen. Man gebrauchet es in England zum Goldwiegen. Es kömmt aber dem Gewichte der pariser Goldschmiede nahe.

V o r r e d e.

auch die Fehler anzeigen, die im Schnei-
den vorgehen können. Diese Abbildun-
gen werden eben so viel zur wahren Er-
kenntniß ihres rechten Werthes helfen,
als der Verstand des Gewichtes und
der Art zu wägen.

Dieses zu beweisen, muß man erst-
lich merken, daß es sehr leicht ist, einen
Stein, er sey ein Brillant, oder eine
Rose, so zu schneiden, daß er ein Vier-
theil, oder gar ein Drittheil mehr, als
er sollte, wiegt. Dieses überflüssige
Gewicht verringert nothwendig die
Schönheit seines Ansehens, und bringt
so gar seinem lebhaften Blitzen, oder
Spielen, und seinem wahren Glanze
Nachtheil. Hat es aber die rechte Ver-
hältniß zu seinem eigentlichen Gewichte,
so erhöht es seinen Preis über seinen

V o r r e d e.

wahren Werth; welches vornehmlich bey den großen Diamanten geschieht.

Es ist bey allen Steinen leicht zu erkennen, ob sie schwerer sind, als sie vermöge der Form, nach welcher man sie schneiden will, seyn sollten; wenn man sie mit denen in Kupfer gestochenen Größen zusammen hält, die den wahren Umfang der Diamanten, welche man für gut geschnitten hält, vorstellen.

Zweytens ist zu merken, daß die Größen, worauf man die Leser verweist, zeigen, ob nicht einige Steine weniger Gewicht haben, als sie haben sollten. Dieser Umstand ist wohl zu merken; denn ein einiger Grad, der zu wenig ist, hindert gewislich die Lebhaftigkeit und den wahren Glanz, welchen sie

V o r r e d e.

sie haben würden, wenn man ihr Gewicht sorgfältig erhalten hätte.

In diesen beyden Fällen werden in gegenwärtiger Abhandlung gewisse Regeln gegeben, nach welchen man dergleichen Steine schätzen kann; so wie man auch Regeln darinnen findet, nach welchen man diejenigen, die in ihrem Wasser das rechte Verhältniß haben, zu schätzen hat. Mit einem Worte, es sind hier Regeln für die verschiedenen Grade der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die Steine mögen, von was Größe oder Gewichte sie wollen, seyn.

Ich hoffe, man wird dieses Buch nicht für allzu theuer halten, wenn man folgende Umstände überleget.

V o r r e d e.

Erstlich soll es den Werth der Diamanten und Perlen auf einen gewissen Grund setzen. Dieses ist ein beträchtlicher Vortheil, weil dieser Werth bisher bloß nach Belieben und Willkühr bestimmet worden ist, welches so wohl den Kaufleuten, als denen, die die Juwelen zu ihrem Gebrauche gekauft haben, geschadet hat.

Zwentens geht die darinnen abgehandelte Sache nur reiche und vornehme Leute, nebst den Kunstverwandten, an, als zu deren Gebrauche es vornehmlich bestimmet ist. Es kann also keinen großen Abgang haben, ungeacht ich versichern kann, daß der Inhalt desselben die Frucht eines vieljährigen Nachdenkens, einer sehr schweren Arbeit, und eines unbegreiflichen Aufwandes ist.

Man

V o r r e d e.

Man erlaube mir, hier anzumerken, daß die Verzeichnisse des Preises der Diamanten und Perlen, so wohl als des Gewichtes und des Verhältnisses dahin zielen, daß man zur Erkenntniß ihres rechten Werthes gelange. Damit die in den Kupfern abgebildeten Diamanten eine richtige und völlig zuverlässige Größe bekommen möchten, so habe ich sie alle selber gestochen, und mich bey dieser Arbeit auf niemanden anders verlassen wollen. Eben dieses habe ich bey einigen andern Dingen gethan, wovon ich gar nicht reden will. Alles dieses hat mir sehr viel zu schaffen gemacht, und mich zur Versäumung meiner eignen Angelegenheiten veranlasset. Folglich ist

V o r r e d e.

mein ziemlich ansehnliches Vermögen, welches ich nicht durch die Handlung erworben, sondern welches mich in den Stand gesetzt hatte, dieses Werk ohne Absicht auf einigen Vortheil zu unternehmen, merklich verringert worden. Bloss der Zustand meines Vermögens, und meine Begierde, der Welt zu dienen, haben mich zu diesem Unternehmen gebracht.

Ich sehe mit großem Vergnügen, daß die von mir angegebenen Grundsätze bereits zu wirken anfangen. Ich lebe der Hoffnung, daß sie es je mehr und mehr thun werden, und daß die Erfahrung ihren Nutzen vollkommen an den Tag legen wird. Es giebt Leute, welche
sehr

V o r r e d e.

sehr wohl wissen, daß dieses der erste Bewegungsgrund ist, welcher mich zur Ausgabe meines Buches angetrieben hat, und daß ich willens war, es ausgehen zu lassen, ohne auf den dadurch zu erhaltenden Nutzen zu sehen. Ich schmeichle mir, daß diese Umstände die Höhe seines Preises werden entschuldigen können.

Nunmehr halte ich für meine Schuldigkeit, mich zu erklären, daß ich mich aller meiner, durch das eifrigste Bestreben, in dieser Sache erlangten Erkenntniß getreulich zu dem Dienste derer gebrauchen werde, die mir die Ehre erzetgen, und mich im Juwelenhandel werden gebrauchen wollen. Ich habe dieses Anerbiethen nicht in meiner ersten Ausgabe gethan,

und

V o r r e d e.

und würde es auch noch nicht in dieser andern gethan haben, wenn mich nicht einige Standespersonen und viele gute Freunde dazu angetrieben hätten. Sie haben mir erst seit kurzem verschiedene Arbeiten für sie anvertrauet: dieses läßt mich die Fortsetzung ihrer Gewogenheit hoffen; und ich schmeichle mir, daß alle, die sich meiner bedienen werden, mit mir werden zufrieden seyn können. Indem ich also rede, befürchte ich nicht, zuviel gesaget zu haben.



Summa=

Summarischer
I n h a l t
aller Capiteln dieses Werks.

Das erste Capitel.

Von der Edelgesteinen Ursprung, Erzeugung,
Vielfältigkeit, besondern Eigenschaften
und Wirkungen.

Das zweyte Capitel.

Von den Eigenschaften eines jeden Steins
ins besondere.

Das dritte Capitel.

Von den Diamanten, ihren verschiedenen
Gattungen, ihrem Werth, Gewicht,
Verfälschungen und Betrug.

Das vierte Capitel.

Von den Rubinen, ihren verschiedenen Gat-
tungen, Werth, Gewicht, Verfälschung
und Betrug.

Das

Das fünfte Capitel.

Von den Schmaragden, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschung und Betrug.

Das sechste Capitel.

Von den Saphiren, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Das siebende Capitel.

Von der Ordnung, Werth, Verfälschungen und Betrug der übrigen Edelgesteinen, welche zum Schmuck gebraucht werden.

Das achte Capitel.

Von einigen Kennzeichen, wodurch sich die wahre gute Edelgesteine von den falschen entscheiden.

Das neunte Capitel.

Von einigen hin und wieder befindlichen sonderbaren, ausserordentlichen und sehr hoch geschätzten Edelgesteinen.

Das

Das zehnte Capitel.

Von dem Werth der wahren, und Betrug
der falschen Perlen.

Das eilfte Capitel.

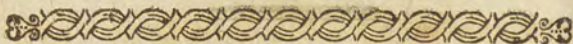
Die verschiedene Tax:Tabellen der Edelgestei-
nen und Perlen, wornach sich ein Lieb-
haber derselben im Kaufen und Verkaufen
richten und Raths darinnen erholen kann.
Welchen eine Abzeichnung oder Umriß
der Größe von Diamanten von einem
Gran bis zu 20 Gran beygefüget.

Das zwölfte Capitel.

Von einigen Mitteln und Handgriffen, wie
die angelaufene und beschmutzte Edelges-
teine und Perlen wieder gesäubert, rein
und glänzend gemacht werden können.



Verzeich=



Verzeichniß
einiger
Schriften,
so von
Edelsteinen und Perlen
handeln.


- Aurelii Gemmæ Kunstmäßiger Unterricht von
Edelsteinen.
Balbini Historia Naturalis Bohemiæ.
Bartholini Tract. de Lapide Nephritico.
Becheri Physica subterranea.
Boetii de Boot Tractatus de Lapidibus.
Catelani Tract. vom Bezoarstein.
Cuno Bericht von allerhand Edelsteinen.
Gilberti Tractatus de Magnete.
Hieble Tractat vom Bezoarstein.
Kircheri Ars Magnetica.
— — Ejusd. Mundus subterraneus.
Kunckelii Ars vitriaria Experimentalis, oder
vollkommene Glasmacher-Kunst.
Kunst- und Werkschule.
Lachmundi Tractatus de Lapide Judaico.
Liceti Tract. de Lapide Bononiensi.
Martels Pierre de Mexique.
Merreti Anmerk. über des Neri Glasmacher-Kunst.
Valentini Museum Museorum, oder Schaubühne
der Naturalien.
Vallemont de Magnete in Turri invent.
Vrsini Tractatus de Gemmis Biblicis.



Anweisung
zur
Erkenntniß der Edelgesteine,
auch übriger
zum
Schmuck und Nutzen der Menschen
gebrauchender
Werke der Natur und Kunst.

Das erste Capitel.

Von der Edelgesteine Ursprung, Erzeugung, Vielsältigkeit, besondern Eigenschaften und Wirkungen.

s ist das Vorhaben nicht, eine weitläufige Untersuchung der Disputen, welche zwischen den Naturkündigern über den Ursprung der Edelgesteine und anderer Kostbarkeiten, so die Natur erzeuget, geführt werden, allhier anzustellen, sondern nur
A denje

denjenigen zu Gefallen, welche die Erkenntniß solcher Werke der Natur und Kunst nicht zu ihrem Haupt, sondern Nebenwerk, und doch eine zulängliche Kundschaft zu haben verlangen, einen kurzen und deutlichen Unterricht zu geben, daraus sie nicht allein vernünftig urtheilen, sondern auch dieselben nach ihrem wahren innern und äußern Werth schätzen lernen, und nicht vor einfältig angesehen, oder gar hinter das Licht geführet werden mögen.

Der berühmte Engländer Boyle in seinem Buch von dem Ursprung und Eigenschaften der Edelgesteine behauptet mit weitläufigen Gründen, daß dieselbe allesamt aus einem hellen Wasser ursprünglich entstünden, und nachdem einige von einem metallischen Steingeist tingiret würden, bekämen sie diese oder jene Farbe und Eigenschaften. Diesem widerspricht unter andern der unter dem Namen Aurelii Gemma verborgen liegende Autor des Tractätgens: *Kunstmäßiger Unterricht von Edelgesteinen* 2c. darinn er behaupten will, daß dieselbe entweder aus andern Steinen, darinn sie als in Müttern verwahrt lägen, wüchsen, oder aus einigen von Salpeter, Salz, Schwefel oder andern Mineralien kommenden und zum Zusammenlaufen geschickten Dünsten entstünden: Ob aber seine Beweissthümer zulänglich, des erstern Hauptgründe umzuwerfen, überlasse ich andern zu beurtheilen, und will meine geneigte Leser allhier nur ersuchen, daß sie einen Blick in die kleine Welt mit mir thun, die Wirkung der Natur darinn

darinn wahrnehmen, und daraus von den Werken der Natur in der großen Welt vernünftig und wahrscheinlich urtheilen lernen mögen.

Der Mensch wird nicht vergeblich die kleine Welt genennet, und diejenige Philosophi sind auf der rechten Spur der Weltweisheit, welche die Wissenschaften aus der Erkenntniß seiner selbst herleiten, und aus dem ABC, welches Gott in den Menschen gepflanzt, die Anfangsgründe begreifen, womit man durch alle Wissenschaften syllabiziren oder buchstabiren und in den Geheimnissen der Natur lesen lernen kan. Dessen zum Exempel und Beweis wollen wir unsere Gedanken auf die Erzeugung der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers richten, und davon den Weg nach der großen Welt suchen, so werden wir auch in den finstern Klüften ein satzames Licht von dem Ursprung der vollkommenst- und reinsten Körper, dergleichen die Edelgesteine sind, erblicken.

So schaue demnach, mein geneigter Leser, in dich selbst, betrachte deinen Ursprung, wie Hiob beschreibet Cap. 10. v. 10. 11. Hast du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen. Du hast mir Saug und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget 2c. und ziehe die Erfahrung mit zu Rath, welche dir zeigt, daß der erste Anfang des menschlichen Körpers (gleichwie auch der Thiere, welche, dem Körper nach, mit den Menschen gleichen Ursprung und Erzeugung haben) aus einem hellen Wasser

oder durchscheinenden Feuchtigkeit bestehe, welche sich durch die Erwärmung in verschiedene Theil abgesondert, deren etliche flüßig bleiben, etliche gestehend, etliche auch ganz fest, ja wann der Leib durch die folgende Ausdehnung zu seiner bestimmten Größe gelanget, so hart werden, daß sie schwerer als viele Steine zu zermalmen sind. Zwar wird der Wachsthum sowol als die Dauer des Körpers durch den Zufluß der Nahrung vermehret und unterhalten, darunter dann nicht allein das flüßige Getränk, sondern auch viel harte Speisen kommen, welche dem Menschen die Härteigkeit der Gliedmassen, sonderlich der Gebeine, zu geben scheinen möchten; allein man wird diese Gedanken bald schwinden lassen, wann man wahrnehmen will, daß von allen Speisen, so der Mensch genießet, sie seyen auch aus so festen Dingen, als nur zu verdauen möglich sind, zugerichtet, dannoch nichts in die Milchadern treten und in den Körper dringen kan, sondern wann die harten Theilgen der Speisen in dem Magen völlig mürbe gekocht und gleichsam zermalmet worden, alsdann saugen istsgedachte Milchadern den reinen Saft oder flüßige Materie heraus, bringen solche in die Herzenskammer, allda sie mit dem Geblüt vermischt, gekocht, verdünnet, gefärbt, und mit dem übrigen Blut mittelst der Adern durch den ganzen menschlichen Körper geleitet wird, sowol den Wachsthum zu befördern, als den Abgang desselben zu ersetzen, alsdann das übrige wieder nach dem Herzen rinnet, und den darauf kommenden

den neuen Nahrungsfaß zu fernerer Unterhaltung des Körpers zubereitet.

Bei solchem wunderbaren Umlauf des Geblüts ist nun nicht ohnangemerkt zu lassen, sondern soll sonderlich beobachtet werden, wie aus diesem einzigen Geblüt (wann auch schon ein Mensch, nach dem Exempel verschiedener Thiere, nur bei einer einzigen und einfachen Kost bliebe, und keine vielfältige Speisen zu sich nähme) doch so verschiedene und in ihrem Wesen einander entgegen scheinende Dinge erzeugt und von dem Körper ausgeschloffen werden. Also gehet das Edelste von dem Geblüt in die Nerven, welche wieder das Alleredelste von sich ausschliessen, und zum Saamen oder Fortpflanzung des Körpers zubereiten: Ein Theil dringet als ein Mark in die Röhren und Höhlen der Gebeine, füllet und macht sie stark; ein Theil ziehet sich an der Leber zusammen in eine Blase, so die Galle genennet, wovon der Magen durch mäßigen Zufluß bei rechter Säure und zur Verdauung geschickt erhalten wird; ein Theil wird in dem Netz der Nieren abgesondert, und macht den Urin; ein Theil wird in den Gehirnblasen abgezogen, so der Koz genannt; ein Theil stößt sich durch den Speichel aus; ein Theil durch das Ohrenschmalz; ein Theil durch den Schweiß; ein Theil durch die Haare; ein Theil durch die Nägel an Händen und Füßen, und dergleichen mehr. Aber wieder auf die festen Körper zu kommen, so frage ich alle diejenige, welchen es fremd vorkommt, daß aus einer wässerigen oder flüssigen

Materie solche harte Körper wie Steine entstehen können, aus was ihre Knochen, oder noch genauer zu forschen, ihre Zähne im Munde bestanden, die ihnen allererst in solchen Jahren gewachsen, da sie solche wohl empfinden können? Man frage diejenigen, welche Nieren- und Blasensteine bey sich haben, wie solche aus bloßer flüssigen Materie in ihrem Leibe haben wachsen können? Ja, man beschau dergleichen Steine, welche von solchen mit Stein beladenen Patienten ausgeschnitten worden, so wird man gestehen und begreifen, was die Natur in ihrer Wirkung vermöge, ob wir gleich die ersten Elemente, womit sie wirket, wie auch die Art und Weise der Wirkung nicht allemal vollkömmlich durchschauen können.

Nun mögen wir auch einen Blick aus der Kleinen in die große Welt thun, und auf dieser Spur der Erzeugung der Edelgesteine nachforschen; da uns dann sogleich vorkommt, daß bey Erschaffung des Weltgebäudes der erste Anfang dessen eine Kugel oder Ey von Wasser gewesen, worauf der Geist Gottes geschwebet, 1 B. Mos. 1. v. 1. u. f. solches erwärmet, und hernach alle irrdische Körper daraus hervor gebracht; daß also auch die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden, 2 Petr. 3. v. 5. Solchemnach ist der Ursprung und erste Anfang aller materialischen Körper ein Wasser oder wässerichte Feuchtigkeit: Dann gleichwie bey der ersten Schöpfung in der Wasserkugel erst das Licht oder durchscheinende Klarheit, hernach eine Bestie zwischen den Wassern hervor gebracht,

gebracht, alsdann die untere Wasser in das Meer und trockene Land geschieden, darauf aus den obern Wassern die Körper an der Beste des Himmels formiret worden; also wirket die von Gott eingerichtete Natur nach eben dieser Art auch in unserer Erdkugel und ins Kleine immer weiter fort, und bringet aus denen in den Erdenklüften ausdunstenden oder ausschwitzenden und zusammenrinnenden Wassern und Feuchtigkeiten, nach Beschaffenheit der bey ihrer Zusammenfließung durchstreichenden mannigfaltigen Dünste, verschiedene Gattungen von Körpern hervor, darunter die Edelgesteine billig gehören. Also streiten die Meinungen derer, so den Ursprung der Edelgesteine aus dem Wasser, und derer, so ihn aus den Dünsten herleiten, eben nicht so sehr gegen einander, weil die Dünste nichts anders als eine ausgespannte zertheilte Feuchtigkeit oder wässerichtes Wesen sind, welche, wann auch zwey, drey und mehrerley zusammen gerathen, einander durchdringen können, eben als wie sich verschiedene flüssige Dinge durch einander vermischen, und alsdann eine Farbe und Gestalt von demjenigen annehmen, welches in der Vermischung die Oberhand behalten. Es bestehet nemlich der Erdkörper aus unzählbaren materialischen Theilgen, welche nach ihrer bey der Schöpfung geschehenen ersten Scheidung und Sammlung einerley Gattungen, auch, bey darauf gefolgter fernerweiter Wirkung der Natur, mit besondern Eigenschaften begabet worden, darum es auch nicht anderst

seyn kan, als daß die Dünste, so von dem centralischen Feuer durch die unterirdische Klüfte stets aufgetrieben und aufsteigend gemacht werden, von denjenigen Erdentheilen, wodurch sie dringen und solche berühren müssen, etwas an sich nehmen, und es ändern, mit welchen sie sich vereinbaren, wieder mittheilen. Nachdem nun diese Vermischung der Wasser, Dünsten und Feuchtigkeiten in den Erdenklüften so oder anders beschaffen, nach solchem äußert sich auch die Mannigfaltigkeit der Körper, so dadurch erzeugt werden, und durch ihre verschiedene Gestalt, Farbe, Schwere und andere Eigenschaften sich unterscheiden.

Ein deutlich Beispiel dessen nehmen wir an dem Blitz wahr, welcher äußerlich dem Schein und Gesicht nach einerley zu seyn scheinet, dennoch aber gar verschiedener Art ist, indem der eine anzündet, der andere nicht, der eine den Wein im Faß, die Klinge in der Scheide verzehret, zerschmelzet, ohne das Faß oder Scheide zu verletzen, der andere das Faß und Scheide verderbet, ohne den Wein oder Klinge zu beschädigen, und was man mehr vor wunderbare Wirkungen desselben angemerket hat; welche von nichts anders als der Mannigfaltigkeit der Vermischung der Dünsten, so aus der Erden steigen, in der Luft sich zusammen ziehen, und den Blitz erzielen, herrühret. Diese Mannigfaltigkeit der Vermischung der irdischen Körper gehet so weit in unzählbaren Graden, daß es mehr dem ohnversehnen Zufall als der Kunst und Geschicklichkeit zuzuschreiben, wann ein Mensch

Mensch einerley Sachen zweymal mischen, und, ohne wohl beybehaltene Proportion, solche das zweyte wie das erstemal treffen sollte: Wie dann zum Exempel ein Mahler durch eine zweyte Vermischung allerhand Farben die Couleur schwerlich wieder so genau treffen wird, die er das vorigemal gehabt, da er eben solche Farben vermischet; daher er auch auf einmal zugleich so viel anmachtet und einreibt, als er zu Deckung eines gegründeten Plazes nöthig hat, welcher einerley Farbe behalten soll.

Nach dieser kleinen Ausschweifung kehre ich wieder zu meinem Vorhaben, und mache den ohnverwerflichen Schluß daraus: Daß die Natur in Erzeugung der Edelgesteine an keine gewisse Zahl gebunden, sondern dererselben so vielfältig hervor bringet, daß man nur die verschiedene Satzungen von Steinen mit Namen belegen kan, und die vorkommende, ja täglich in mehrerer Anzahl erscheinende Steine, welche hier und da gegraben oder gefunden werden, zu dieser oder jener Satzung, deren sie am nächsten kommen, ziehen und zehlen muß, also daß wir wohl sagen mögen, wir wissen und kennen noch nicht alle Edelgesteine, so die Natur machet. Eben dieses ist auch die Ursach, daß die Kenner der Edelgesteine in Benennung und Beschreibung derselben nicht allemal übereinstimmen, sondern der eine einen gewissen Stein also benamet, deme der andere einen andern Namen gibt, wie in folgendem Capitel wird angeführet werden.

Die Wahrheit dessen, daß die mannigfaltige Vermischung der Dünste den Steinen verschiedene Farben und Eigenschaften geben, erhellet auch daraus, daß solche, wann sie in starkes Feuer gelegt und ganz durchgeglüet, auch sehr verändert werden, und gemeinlich die Farbe verlieren, welche sich als eine mineralische Tinctur zwischen die zarten Blätgen oder Schiefergen der Steine in die Fugen gezogen, dem durchscheinenden klaren Stein die Farbe gegeben, und nun mittelst des Feuers durch die eröffnete Fugen wieder ausgejaget worden.

Je reiner und heller nun ein Stein, desto klarer und sauberer ist der Fluß der Materie gewesen, woraus solcher erwachsen: da im Gegentheil die dunkle Steine aus solchen flüssigen Theilen entstanden, die mit schwerern, fettern und nicht so stark gereinigten Dünsten geschwängert und durchgezogen worden. Aus dieser Vermischung nun, da der eine von mehr, der andere von wenigern Gattungen materialischer Theilgen zusammen geflossen, oder nach und nach durch Ueberhauchung der Dünste angeschossen und größer worden, entstehet der Unterschied der Würdigkeit, indem diejenige, welche aus lauter homogenischen Theilgen (die einerley Wesen und Eigenschaften haben) bestehen, edeler als andere gehalten, welche mit wenig oder mehrern heterogenischen Theilgen (die verschiedene oder gegen einander laufende Eigenschaften haben) vermischt sind, daß also ihre Würdigkeit vornehmlich in der Vollkommenheit ihrer Erzeugung

gung und einfachen Reinigkeit der materialischen Theilgen, woraus sie bestehen, zu suchen ist. Dieses ist jedoch nur von ihrer selbst-eigenen Würdigkeit zu verstehen, woben der Mensch so wenig ab- oder zuzusehen hat, als wann er siehet, daß ein Stern den andern an Größe, Klarheit und Strahlen übertrifft.

Sehen wir aber auf den Nutzen, welchen der Mensch von den Edelgesteinen haben und sich deren zum Besten seines Körpers und Beybehaltung vollkommener Leibesbeschaffenheit bedienen kan, so dürften zwar die mehreste Edelgesteine dem ersten Ansehen nach von schlechtem Nutzen und Werth geachtet werden; allein man kan gleichwol aus Unwissenheit aller Eigenschaften solcher Steine, ihre Wirkung in den menschlichen Körper oder andere dem Menschen zu seiner Bequemlichkeit nutzbare Eigenschaften, deßhalb nicht in Zweifel ziehen, sondern soll wohl bedenken, daß Gott und die Natur nichts vergebens machen, und wann wir es nicht verstehen oder ergründen können, sollen wir wenigstens die Hand auf den Mund legen. Dann es folget noch nicht, weil die Steine keinen Geruch, Geschmack oder dergleichen in die empfindende Sinnen dringende Eigenschaften haben, daß sie deßwegen zu nichts nutz wären, als in die Augen zu leuchten. Vergeblich hat Gott die Wahl der Edelgesteine nicht vorgenommen und selbst vorgeschrieben, 2 B. Mos. 28. v. 17. 18. welche von denselben in das Amtschildgen des Hohenpriesters Aarons solten eingefasset und

und gesetzt werden; dann wann solches blos zur Zierde gewesen, daß sie mit ihren Farben das Hohepriesterliche Kleid schmücken sollen, so würde der Chrysolit, Chrysopras und Syacinth besser als der Sarder, Lyncurer, Achat, Jaspis, oder anderer, darinn geblinkert haben. Hätten die Edelgesteine nur zur Vermehrung des Glanzes an dem Grund der Mauern des neuen Jerusalems ausgelesen werden sollen, Off Joh. 21. v. 19. ꝛc. so würde Gott vor allen andern Steinen den Diamanten erwehlet, und auf jede Seite einen oder etliche Brillanten gesetzt haben. So aber findet sich, daß der Diamant aus gedachten Grundsteinen gänzlich weggelassen, auch nicht alle Steine, so im Amtschildgen Narons gewesen, behalten, sondern zum Theil andere erkohren worden, welche, dem wohlgegründeten Vermuthen nach, mit ihren Eigenschaften dem Naturel der Aposteln näher gekommen, mit deren Namen sie solten bezeichnet werden, wie der sogenannte Einsiedler von Carmel bey Beschreibung des neuen Jerusalems oder heiligen Stadt Gottes p. 770. seqq. ganz kürzlich und deutlich angemerket hat. Welches alles ein unstrittiger Beweis, daß die Steine auch wirkende Eigenschaften in sich verschlossen haben. Und gleichwie die Astronomi durch die Ausrechnung der Finsternissen auf Zoll und Minuten den ungelehrig - Unglaubigen den Mund schliessen, selbige verstummend und gestehend machen, daß man solches nicht thun, wenn man nicht mittelst der Rechenkunst gleichsam in den

den Himmel steigen, die Größe und Entfernung der Gestirne abmessen und daraus wissen könne, wie groß der Schatten eines Körpers in gewissem Abstand von dem andern seye, und wie weit einer den andern decke: Eben also dürfen auch die Juwelirer oder Edelgesteinkundige nur den Magnetstein darlegen, und an demselben mit Händen zu greifen geben, daß ein Stein auch große Wirkung thun könne, und folglich den übrigen, deren Eigenschaften etwas tiefer verborgen liegen, nicht abgesprochen werden dürfe, ob es gleich vielen unbegreiflich vorkommt.

Nach den Wegen der Natur, wie diese sonst zu wirken pfleget, schliesset man nicht unbillig, daß die Wirkungen der Steine sowol von der Beschaffenheit und Verbindung ihrer selbst-eigenen Materie, woraus sie zusammengelassen und bestehen, als auch und vornehmlich von den mineralischen Dünsten, die sich in derselben Fugen und Luftlöcher gesetzt, herrühren. Diese Dünste können auch durch die Wärme aufgeweckt, in Wirkung gebracht, und durch starke Hitze gar geschwächt werden, ohnerachtet der Stein seine Schwere nicht verlieret.

Daß aber die mehreste Steine ohne Geruch und Geschmack sind, ist Ursach, weil sie wegen ihrer Härte nichts fahren lassen, so die Zunge mit dem Speichel vermischen und schmecken könne, ohne welches doch kein Geschmack zu haben ist.

So viel nun die Menschen von der Wirkung dieses oder jenes Steines durch die Erfahrung aufgespüret, soll bey einem jeden ins besondere angeführet, doch so, daß wir das Wahre und Wahrscheinliche von dem Falschen und Aberglaubischen zu entscheiden trachten werden.

Die mehreste und beste der vornehmsten so genannten Edelgesteine werden aus Ost- und West-Indien gebracht, wiewol man deren auch an viel andern Orten in Europa, besonders in dem Gebürg des Königreichs Böhmen findet; doch sind die Orientalische (außer etlichen wenigen) allzeit vor die besten gehalten. Sie werden gemeinlich in den Bergen, Felsen und Klüften gefunden, und zum Theil ausgehauen; welche aber sonst hier und da in Flüssen oder anderswo aufgesucht und angetroffen werden, sind vermuthlich in den Klüften der Berge und Felsen durch die Spülung der Wasser abgerissen, ausgeschwemmet, und aus den Quellen durch die Bäche in andere flache Orte und Flüsse getrieben worden. Mehrers, so hierbey noch könnte erinnert werden, läßt sich am füglichsten bey einem jeden Stein ins besondere bemerken, daher wir solche nun in Alphabetischer Ordnung durchgehen wollen, nach welcher man einen jeden vorkommenden an seinem gehörigen Ort leicht auffuchen und sich zulänglichen Berichts wird erhalten können.



Das zweyte Capitel.

Von den Eigenschaften eines jeden Steins
ins besondere.

A.

Achat, ist nach hier angenommener Ordnung der erste, und führet billig den Namen eines Edelgesteines, ist halb und halb durchsichtig, und wegen seiner vielerley Farben sehr mannigfaltig, dahero man gar manche Gattungen Steine antrifft, die zu des Achatsen Art gezehlet werden. Er wird in Klüften mit ziemlich großen Stücken gebrochen, so, daß ganze Schalen, Salzfässer, Messer- und Degenriffe, Schnupstabaksdosen, Knöpfe an Spanische Röhre, zu Kleidern und mehr anders daraus kan geschliffen und um mäßigen Preis erhandelt werden, zumal, nachdem man dessen im Westrich, am Hundsrück und in Hessen in ziemlicher Menge gefunden, und Achatschleifmühlen dazu angeleget. Die vielfarbigte und flammigte Adern, so durch diesen Stein ziehen, geben bey dem Schneiden und Schleifen allerhand Figuren, und nachdem sich ohngefähr ein oder andere schöne Gestalt darauf präsentiret, vermehret sich das Pretium affectionis, eben als wie bey den Gemälden. Unter sehr viel Exempeln nur etliche der vornehmsten anzuführen, so wird vom

vom König Pyrrho erzehlet, daß er einen Achat am Fingerring getragen, welcher die neun Musen mit dem Apolline vorgestellt, die ohngefehr blos von der Natur ohne Kunst also gebildet gewesen. Man muß aber dabey sich einbilden, daß es nicht wie Mignatur-Gemähl, sondern etwa wie die Figuren an dem Globo coelesti ausgesehen, und sich von Natur im Fluß des Steins solchergestalt gebildet, und im Schleifen und Poliren par hazard also gerathen. So findet sich auch zu Wien in der Kaiserl. Kunstkammer eine Schale von Achat, die bennah eine Ehle im Diameter hält, in deren Hohlung sich diese Buchstaben B. XRISTO R. S. XXX. ziemlich kennlich präsentiren.

Die stärksten Farben des Achats sind braunroth und weiß, daher die Steinschneider und Künstler sich dessen sonderlich bedienen, die Brustbilder vornehmer Herren darein zu schneiden, und dem Stein eine solche Wendung zu geben, daß die dunkle Farb zum Grund, die weiße aber zur Erhöhung des Bilds kommt, dergleichen sich eine große Menge in dem Königlichen Medaillencabinet zu Versailles befinden, wie dann, nebst vielen antiken dergleichen Steinen, auch die Französische Könige von Pharamundo an bis auf Ludwig den XIV. also in Stein geschnitten allda gezeiget werden, die ein Künstler aus Teutschland verfertigt hat. Aus den reinen einfarbigten Stücken werden Knöpfe, Petschaftstempel, auch Herzen und Kreuzen an Hals zu hängen, geschliffen, so vor diejenige dienen, welche der Furcht, daß sie
im

im Gedräng die Diamanten vom Hals verliehren möchten, überhoben bleiben wollen. Die rothen Achaten werden nicht sonderlich geachtet, die schwarzen aber denen Kieselsteinen näher kommend, und von keinem Werth gehalten. Seine Tugend soll seyn, daß er dem Gift und Biß von giftigen Thieren widerstehe; daß aber der Rauch davon das Ungewitter vertreiben könne, ist ein Märlein aus der Rockenphilosophie.

Aus Camboja in Indien und aus Sicilien kommt der schönste, beste und härteste Achat, soll auch in dem Fluß Achates in Sicilien zuerst gefunden worden seyn, und den Namen davon bekommen haben; welches jedoch noch einer Erläuterung bedarf, weil der Achatstein den Israeliten bereits bekannt gewesen, und an die achte Stelle im Amtschildgen Aarons gesetzt und eingefast worden.

Adlerstein, ist ein brauner oder grauer, oder auch röthlich-brauner länglich-runder rauher Stein, der inwendig hohl und wieder einen andern Stein, Sand oder andere Erde in sich verschlossen hält, welche ein Geklapper machen. Wird in Orient und Europa auf Bergen, Feldern und in Flüssen hin und wieder gefunden, vor Erleichterung der Geburtsschmerzen bey den Weibern gut gehalten, der aber übrigen zu keinem Schmuck oder Zierde dienet, noch von Werth ist.

Alabasterstein, ist eine Art von Marmor, doch viel zarter und weicher, woraus Bilder, Gefässe und allerhand dergleichen Geräthe
B
gehauen

gehauen und gedrechselt, die Stücke davon zermalmet und die Gipsarbeiten daraus gemacht werden. Ist von Farben verschieden, theils weiß, theils röthlich, theils grünlich, wird auch zur Arzney, vornehmlich aber zu Zierathen der Gemäcker gebraucht.

Amethist, ein schöner Edelgestein, der, wann er nur glatt polirt, etwas dunkel scheinet, wann er aber in Rauten geschliffen, helle spielet, und Violbraun oder Rosenrother Farb ist, die etwas auf Purpur ziehet, wie an den aus Indien, Arabien und Armenien kommenden zu sehen; dagegen die zu Carthagena und in Teutschland gefunden werden, weicher und ganz Violfarbig sind, auch sehr auf Rubinenart heraus kommen. Er wird mehrentheils nur in Ringen eingefaßt getragen, und insgemein gegen die Trunkenheit und Schwermuth gut gehalten: Ob ihm auch gleich diese Tugend hinwiederum von vielen strittig gemacht wird, so kan er doch nicht ohne besondere Eigenschaften, ob sie uns gleich unbekannt, seyn, weil er sowol im Amtschildgen Aarons die 9te, als unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die 12te Stelle zugeeignet bekommen.

Armenierstein, so den Namen von der Landschaft, daraus er am ersten gebracht, ehe er auch in Tyrol und anderer Orten gefunden worden, überkommen, ist ein grünblauer Stein, einer bleynernen Kugel gros, wird zermalmet, und von den Morgenländern zur Arzney, von den
Euro.

Europäern aber meist zur Malheren gebraucht, und das sogenannte Bergblau davon gemacht.

Augenstein von Grenoble, so um diese Stadt gefunden wird, ist ein kleines, glattes, plattes Steingen, von Gestalt und Farbe fast wie eine Linse, wird in die Augen gelegt, wenn etwas unreines drein gefahren, den Augapfel zu verwahren.

Noch eine andere Gattung eines Augensteins, so auch Katzenaug genannt wird, durchsichtig, von weissem Grund; und in der Mitte mit einem schwarzen Flecken, gleich einem Augapfel, um welchen ein Regenbogen gehet, formiret ist, wird in höhern Werth als Achat gehalten, und pflegt man solchen als ein Mittel vor böse Augen anzuhängen.

B.

Bernstein, so auch Agtstein genennet, und vornehmlich an den Preussischen Küsten in der Ostsee gefunden wird, ist entweder weiß oder gelb, oder aus beyden Farben vermischt und geflammet, davon aber der weisse vor den besten gehalten wird. Es müssen alle drey aus einer harzigten Feuchtigkeit ihren Ursprung haben, dann sie nicht gar hart, dahero leicht zu schneiden und zu arbeiten, auch zu verbrennen sind, wie dann dieser Stein auch innerlich als eine Arzenei eingenommen werden kan, vor viele Krankheiten dienet, und das beste Räucherpulver gegen die Pest ist. Man pflegt allerhand Dinge, als Körner wie Corallen um

B 2 den

den Hals zu tragen, Knöpfe, Griffe und klein Geschirr daraus zu dreheln und zuzubereiten, welche bis in Orient verführet und hoch gehalten werden. Die Schineser haben eine Composition dieses Steins, so dem natürlichen ziemlich gleich kommt, davon sie dann bey prächtigen Gastmahlen eine Menge anzünden, und die Gemächer räuchern.

Beryl, ist ein durchsichtiger Stein von Meergrüner Farb; wann aber einer mehr gelb als grünlicht in die Augen fällt, oder in der Farbe einem andern Edelgestein näher tritt, bekommt er auch einen andern Namen, und heisset sodann **Chrysoberyl**, **Chrysopras**, **Hyacinthizontes**, **Aeroides**, **Cerei** und dergleichen. Er stehet in der achten Stelle der Grundsteine der Mauren des neuen Jerusalems.

Bezoar, ist ein Stein, der bey den Gemäsen oder gewissen Art Ziegen in dem Magen wächst und gefunden, theils aus Golconda in Ostindien, und theils aus Peru in Westindien gebracht wird. Jener siehet grünlicht, dieser aber weißgraulicht aus, bestehet aus verschiedenen Rinden oder Schalen, die sich, wie an einer Zwiebel, nach und nach über einander hergezogen und erhärtet, oftmal wie ein Hünerey gros werden. Und wie man dieses Steines Tugend, daß er nemlich ein so treffliches Mittel wider das Gift sene, wahrgenommen, und seinen Werth darnach erhöhet, hat die listige Kunst der Menschen dergleichen Steine theils nachzumachen, theils bey andern Thieren sich finden.

findende Steine, auch vor Bezoar ausgegeben, und großen Betrug damit getrieben. Diesen zu entdecken, hat man durch die Erfahrung gelernet, daß der wahre aufrichtige Bezoarstein sich nicht leicht mit einem spitzen Eisen öffnen lasse, auf Papier, so mit Kreide bestrichen, sich grünlich abreibt, und in Wasser geworfen, solches gleichsam siedend macht.

Bimsstein, ist aschfarbicht, löchericht, wie ein Schwamm, und leicht, kommt mehrentheils vom Berg Aetna und Vesuvio her, wird sehr zum Reiben und Poliren gebraucht, dienet aber weiter nichts zur Schönheit, Zierde, noch Gesundheit der Menschen, weil er weder die Flecken des Leibes noch Gemüths wegnehmen kan, wenn man auch die Haut noch so lang damit riebe.

Blatterstein, ist dunkelgrün, sehr hart, mit etwas erhabenen hellgrünen Flecken auf einer Seiten, zuerst aus Indien gebracht, hernach auch in Schottland gefunden worden. Die Indianer und Araber hängen solchen dem Menschen und Vieh an, er soll die böse Materie aus dem Leibe ziehen, die Blattern zeitigen, und vor Grubenarben präserviren. Wann dem so, und solche Steine mehrers zu bekommen, wären sie nützlicher und höher als viel andere Edelgesteine zu achten.

Blutstein, ist dunkelroth, hart und schwer, kommt aus Africa, doch wird er auch in Deutschland, besonders im Joachimsthal und Böhmen, und zwar mehrentheils in Eisengruben gefunden, der aber schwarzroth gestriemet ist, und große Ver-

wandtschaft mit dem Magnetstein hat, auch zuweilen das Eisen an sich ziehet. Man findet noch eine andere Art, so spizig wie ein Keil, aber nicht so gut wie jener ist, und der nachgefünstelten muß man auch nicht vergessen, sondern wahrnehmen, daß man nicht damit angeführt werde. Es läßt sich aber der rechte Blutstein zu Pulver zermahlen, innerlich und äußerlich gebrauchen, und dienet zur Verstopfung und Stillung des Blutens.

Bononischer Stein, ist schwer, grau und glänzend, von Gestalt wie ein Nierenstein, läßt sich auf eine gewisse Art calciniren, beym Feuer oder Sonne zurichten, daß er hernach im Dunkeln leuchtet, und Spongia Solis oder Phosphorus genannt wird.

Braunstein, eine Art vom Magnet, doch viel geringer, und wird die Häfnerglasur damit gefärbet.

Bruchstein, ist weiß oder grau, weich, in Gestalt eines Beins, daher ihm der Name Osteocolla gegeben worden, wird sonderlich in der Wetterau und Bergstras gefunden, innerlich gebraucht, und von einer heilsamen Eigenschaft gelobt.

C.

Carbunkelstein. Von diesem Edelgestein findet man bey den Alten vielfältige Meldung, daß seine Haupteigenschaft sene, im Dunkeln zu leuchten; es ist aber doch niemand heut zu Tag zu finden, der da sagen könne, daß er einen gesehen:

müssen

müssen also die alten und neuen Naturkündiger einander nicht recht verstehen, und vielleicht unter zwey Namen einerley Sache verborgen liegen. Das wahrscheinlichste ist, daß die Alten unter diesem Namen alle rothe Steine verstanden, welche einen feurigen Glanz haben, so von der Sonne und Feuer vermehrt wird, dahin sonderlich der Rubin und Granaten gehören, davon an jedem Ort mehrers. Das Leuchten bey Nacht aber ist ein Zusatz oder Mißverständnis, bis ein glaubhafter Zeuge auftritt und bekräftigen, auch anzeigen wird, wo der Carbunkel zu sehen, den ein Teutscher Kayser um dreyßig tausend Gulden gekauft haben, und nur einer Haselnuß gros gewesen seyn soll. Und wer hat bey Nacht in des Königs zu Pegu in Indien Cabinet geschauet, und den daselbst verwahrt seyn sollenden Carbunkelstein leuchten gesehen?

Sonst werden auch die Pestilenzblattern *Carbunculi* genennet, ingleichen andere hitzige rothe Geschwulsten, welche durch Anrührung und Streichung solcher Steine sich verlihren sollen. Viele tragen auch die Carbunkel im Gesicht, und können am besten zeugen, woher sie entstehen, und was sie vor Eigenschaften haben.

Carniol, ist ein blutrother durchsichtiger Edelgestein, der da, wenn er poliret, kostbar gehalten, und aus Sardinien und Orient gebracht wird; wiewohl auch etwas schlechter aus Böhmen und Schlesien kommt. Man hält ihn gut gegen das Gift, und wird mit zur Arzney gebraucht.

Wenn er rothgelblich und ganz bleichfarbig ist, alsdann bekommt er den Namen *Sardis*, davon unten an seinem Ort.

Cepites, ist eine Art von einem Achatstein, der etwas bäuchicht und unten hohl ist, wie Zwiebelschaalen, daher er mit seinen Adern oft gar seltsame und ammuthige Figuren vorstellet.

Chalcedonier, ist ein halb durchsichtiger Stein von dunkel-seurig-rother Farb und sehr hart, weßwegen er auch ein *Carbunkel* und *Rubin* heisset, und sehr zu Perlschaften gebraucht wird. Die Orientalische sind die besten, ziehen aber etwas auf Purpur oder Himmelblau mit weiß vermischt, mehrentheils aber haben sie eine annehmliche Röthe, welche die Sonnenstrahlen unter verschiedenen Regenbogenfarben zurück fallen lassen. Dieser Stein hat die dritte Stelle unter den Grundsteinen der Mauern des neuen Jerusalems.

Chrysolith, ist vorzeiten oft mit andern Edelgesteinen, besonders mit dem *Topas*, vermischt, nun aber ist der Unterschied genauer beobachtet und angemerkt worden, so daß man unter diesem Namen vermög seiner Bedeutung denjenigen Stein verstehet, der von einer hohen Goldfarbe, sehr hart, und des Morgens sonderlich glänzend ist; die andern, so diese Eigenschaften nicht haben, werden auch geringer gehalten. Er stehet unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems an der siebenden Stelle.

Chry

Chrysopras, ist ein grünlichter durchscheinender Edelgestein, mit einem Goldglanz, so den Augen sehr angenehm ist, und höher als ein Beryl geschätzt wird. Unter mehrgenannten Grundsteinen des neuen Jerusalems hat er die zehnte Stelle.

Corallen, ist ein Gewächs von viel Zinken, wie die Aestgen an den Bäumen, wird an den Felsen im Mittelländischen Meer hin und wieder gefunden, ist Anfangs ein aus den Felsen stossender Schleim, der hernach erhärtet. Man findet weisse, rothe und schwarze, und werden, aufgelöst, nicht nur in der Arzney gebraucht, sondern auch Corallenkörner daraus formiret, und mit ihrer eigenen Tinctur oder Essenz, so davon abgezogen worden, gefärbet. Das sonderlichste dabei ist, daß sie ihre Farbe erhöhen, wann sie von Mannspersonen getragen werden, dargegen sie am Leibe der Weibskente blasser werden.

Crystall, ist der allerdurchsichtigst- und klareste Stein, der aus dem reinsten Wasser in den Gebürgen erhärtet, und sonderlich auf den Alpen, wie auch in Böhmen und anderer Orten gefunden wird. Der schönste und härteste ist, welcher von der Natur unten platt und oben gewölbt gemacht, daher er auch der falsche Diamant genennet wird. Man schneidet nicht allein solche Steine wie Diamanten, sondern auch allerhand Geschirrz, Gläser und dergleichen daraus.

D.

Diamant. Dieses ist der bezaubernde Edelgestein, der mit seinen schmeichlenden und funkenden Strahlen in dem Streit der Jubelen den Rang behalten, und als eine andere Venus allen Mitbuhlernden vorgezogen worden. Seine vornehmste Eigenschaften sind, daß er der allerhärteste unter allen Edelgesteinen, und nicht anderst als mit sich selbst, (verstehe ein Diamant mit dem andern, oder mittelst des Diamantpulvers) kan und muß bearbeitet, geschliffen und poliret werden. Diese Härtigkeit zeigt an, daß seine kleinste Theilgen sehr dicht zusammen stehen, daher die daran geschliffene Flächen nicht die geringste Grübgen haben, folglich alle Lichtstrahlen zurück prallen machen, und wunderbar spielen, welches ihm einen großen Werth zuwegen gebracht, davon unten absonderlich wird gehandelt werden. Mit gedachtem Diamantpulver kan man auch alle andere Steine desto eher zwingen und bearbeiten, wodurch er also seine Macht und Herrschaft über die andern Edelgesteine exerciret; wiewol er in dem Amtschildgen Narons erst die sechste Stelle überkommen, und unter den Grundsteinen der Mauern des neuen Jerusalems gar nicht gefunden, sondern ausgemustert worden. Daß er auch das Glas schneide, ist ohnedem jedermann bekannt, daher wir uns dabey nicht aufhalten, sondern auf die nicht so gar bekannte Eigenschaften sehen wollen.

Vor allen Dingen ist zu merken, daß der Diamanten an allerhand Orten so mancherley Gattungen gefunden werden, daß sich solche in gewisse Classen theilen lassen, davon die geringsten nicht viel besser als die guten Crystallen, welche also jene in der Ordnung aufnehmen, und werden sie nicht allein nach ihrer Härte, sondern auch nach ihrer Gestalt, wie sie gewachsen, unterschieden. Auch findet sich ein Unterschied in Ansehung der Farbe. Denn ob gleich die Diamanten keine Farbe haben sollen, so findet sich doch, daß einer vor dem andern einen reinern Fluß im Wachsthum gehabt, dahero etliche auf ein oder andere Farbe ziehen, ob man gleich nicht sagen kan, daß sie gefärbt sind.

Die Indianische Diamanten haben mehrentheils 6 glatte Seiten, sind gespitzt, kommen den Crystallen an der Figur gleich, sind aber nicht größer als eine Haselnuß. Die Arabischen sind etwas kleiner, sonst den vorigen gleich, und sind diese beyde Gattungen die allerhärtesten, wachsen auch nicht im Golde. Die Cenchreaner sind mehrentheils nicht größer als die Hirsessaamentkörner: Die Macedonier wie der Kürbissaamen, und wachsen im Golde. Der Cyprische siehet Erzfarbig aus; der sogenannte Siderites glänzet wie Stahl, ist schwerer, doch auch weicher, als die andern, und kan mit andern geschliffen werden. Außer diesen findet man noch allerhand Gattungen, runde, eckigte, weichere und härtere, welche die Namen von den Orten, da sie in Europa gefunden

den werden, führen. Die mehreste aber werden in Asien, besonders auf den Küsten zu Cuncan, Galcondo, Bengala und auf der Insel Borneo gefunden. Der Diamantenbruch zu Bengala wird vor den ältesten, der zu Galcondo vor den reichsten unter allen gehalten.

Der berühmte Französische Jubelier Tavernier, welcher verschiedene Reisen nach Ostindien gethan, hat den Europäern viel Licht von den Diamanten gegeben, nachdem er etliche der vorgedachten Gruben selbst besichtigt, und den Indianern das Licht gehalten, daß er mit hineinfahren und alles selbst begucken dürfen; worauf er die Europäer diesen und andere Edelgesteine recht zu kennen und zu schätzen gelernt, davon unten an seinem Ort wird gemeldet werden.

Allhier bleiben wir nur bey seinen innerlichen Eigenschaften, womit ihn die Natur begabet, ehe ihm die Hand des Künstlers die zufällige Eigenschaften gegeben; und da kommt uns zuerst die Härte vor, womit er alle andere Edelgesteine übertrifft. Obgleich man aber dessen, so ist er doch durch die Gewalt zu zerbrechen, und die tägliche Erfahrung zeigt, daß die Meinung der Alten (welche geglaubet, die allerhärteste Diamanten könnten nur in Bocksblut erweicht, ausser dem aber durch keine Gewalt zerbrochen werden, sondern es würde Hammer und Amboss eher zerspringen, als ein Diamant in Stücken fahren, den man darzwischen zerschlagen wolle) ohne Grund und eine Fabel sey, süntemal man mittelst eines
har.

harten Stempels in einem engen Mörser die Diamanten zu Pulver zerschlagen kan, welches hernach zum Schleifen und Poliren anderer Steine, auch zu Arzeneyen und zu Gift angewendet wird. Das allerzarteste Diamantpulver wird zu etlichen Medicamenten genommen, und vor verschiedene Krankheiten gut gehalten; wenn es aber noch in etwas größern Stücken eingegeben wird, soll es nach und nach die Gedärme zernagen, und den Menschen unvermerkt sterben machen, zu dem Ende sich die Italiäner dieses Pulvers gar zeitig bedienten, wenn sie ein oder andern aus der Welt befördern wollten, der ihnen zu lange lebet, und ein Dorn in den Augen wäre, denn dieses Pulver durch keine andere Arzney könnte angestossen oder purgiret werden, weil es sich fest in die Gedärme gesezet, und solche durchfrist. Mit dergleichen Pulver soll sich auch der Paracelsus auf die Reise nach der Ewigkeit begeben haben.

Gleichwie man aber diesem Stein den höchsten Rang gegeben, wie ihn dann der Hiob auch aus den edlen Steinen heraus gesucht, da er eine Vergleichung zwischen der Weisheit und den kostbarsten irdischen Schätzen anstellet, und spricht Cap. 28. v. 17. Gold und Diamant mag ihr (der Weisheit) nicht gleichen 2c. nemlich das edelste Metall oder Gold und der edelste Stein oder Diamant können der Weisheit nicht gleich geachtet werden, so haben die Menschen ausser obigen Eigenschaften diesem Stein noch mehr andere Tugenden beygelegt oder angedichtet, um seinen Werth

Werth dadurch zu bekräftigen, so aber in der Probe den Amboss der Prüfung noch weniger aus-
 halten. Man gibt zum Exempel vor: daß, wenn der Diamant, in einen Ring gefaßt, auf dem Leibe bey dem Herzen getragen würde, so könnte er den Grimm der Feinde mildern und lindern, die vergebliche Furcht vom Herzen abtreiben, den Schwindel, Schwermuth und ängstliche Träume verhindern, und die Macht des Giftes zubrechen. Wer dieses physicè verstanden haben und behaupten will, wird sich der vielen Objectionen nicht erwehren können; moraliter aber gebe ich es zu, daß der Diamant alle diese Eigenschaften (aber nicht allein, sondern mit dem Gold gemein) habe, indem derjenige, der mit solchen Meisterstücken der Natur versehen ist, gutes Muths und beherzt ist, auch seine ärgste Feinde damit bezähmen kan. Daß der Diamant, wenn er bey einem Magnetstein läge, diesen in seiner Wirkung oder anziehenden Kraft verhindere und hemme, ist auch sonder Grund und gegen die Erfahrung. Was sollte alsdann wohl der Diamant werth seyn, wenn er die Tugend hätte, daß er eine Ehefrau, deren er ohne ihr Wissen auf das Haupt gebunden wird, dahin vermöge, daß sie ihrem Manne allein getreu bliebe, und sich aus selbst-eigener Bewegung freundlich zu ihm halte; so sie aber schon auf einen Holzweg gerathen, und sich von dem Mann verlaufen, alle Liebesneigung in ihr völlig ersticke, daß sie sich von ihrem Mann abkehre, und dieser daraus die sichere Probe nehme, daß
 sein

sein Ehegatte von den Eigenschaften des Diamanten abgewichen, und die blinkende Strahlen der Keuschheit und Keuschheit nicht mehr vertragen könne? Aber wenn dieser Stein solche Eigenschaften hätte, dürfte er bey dem Frauenvolk nicht so hoch geachtet, sondern als ein Verräther ihrer Herzen angesehen, ja von vielen so sehr als das verfluchte (Fluchbringende) bittere Wasser, 4 B. Mos. 5. v. 17. 18. gescheuet werden. Solchemnach wäre wohl zu wünschen, daß der Diamant jetztgerühmte Eigenschaften hätte, so ihm von vielen Alten zugeleget, aber von den neuen Naturkundigern und Scribenten nicht erkannt noch wahrgenommen worden: Dineracht dessen aber behält er doch seinen Rang unter den Edelgesteinen, und diesen besondern Vorzug, daß auch alle Abschnitzlein und Pulver, so in der Bearbeitung von ihm abspringen, kostbar gehalten werden, und wegen ihres Nutzens zum Schneiden, Schleifen, Poliren und zu gut machen der andern Steine, Crystallen und Glases den Menschen diensam sind.

Aus eben diesem Pulver läßt sich auch die gewisseste Probe von der Härte, Reinigkeit und Würde eines Diamanten nehmen, wenn nemlich der eine mit dem andern geschnitten wird, so muß das abspringende Pulver aschgrau aussehen; je grauer solches ist, je besser ist der Stein, je mehr es aber sich weiß erzeiget, desto schlechter wird der Stein gehalten, wie dann fast alle andere Steine ein weiß Pulver geben. Sonst hat man auch noch eine andere Probe, da einige den Diamanten
in

in das Feuer legen und erglühen, hernach in klar Wasser werfen, und wieder erkalten lassen; so er alsdann nicht zersprungen oder splinterig worden, ist er gut, dann ein aufrichtiger Diamant, wenn er auch etliche Tage nacheinander in glühendem Feuer läge, dadurch nicht verderben, sondern schöner werden muß.

Die Güte der Diamanten wird auch erkennet aus ihrer Reinigkeit, welche sich durch die Spie- lung äußert. Eine weiße, helle, klare und reine Spie- lung, die wie ein blinzender Stern ist, gibt einen vollkommenen Stein zu erkennen; die aber unrein, schwarze oder rothe Flecken haben, Schreckfedern, das sind kleine weiße Striesgen, in sich halten, werden kaum halb so edel als die ganz reinen von gleicher Größe geachtet. Etliche sind etwas braunlicht, etliche gelblicht, daher ihre Spie- lung nicht rein, doch kan diesen beyden durch die Kunst geholfen, wie unten wird angeführet werden. Diejenige, welche in den Gemächern weiß, in der freyen Luft aber blaulicht spielen, sind die schlechtesten, weil man sie im Einfassen nicht verbessern kan.

Noch ist nicht unangemerkt zu lassen, daß man durch die Erfahrung in den Ostindianischen und Europäischen Diamantengruben zeigen kan, wie diese Steine an den Felsen sich ansetzen und wach- sen, auch wo man solche bereits einmal ausge- brochen, in etlichen Jahren wieder neue wachsen; doch werden auch sonst hin und wieder, abson- derlich in Flüssen, viele gefunden, und ist zu ver-
müthen,

muthen, daß sie aus den Klüften der Berge gestossen worden, wiewol uns die Wirkungen der Natur nicht alle bekannt, und dieselbe einerley Effect an verschiedenen Orten hervor bringen kan, ob wir es gleich nicht penetriren. Dem ohngeacht bleibt doch dieser Unterschied, daß die mehreste Edelgesteine, sonderlich die Diamanten, welche in den Morgen- und wärmern Landen gezeuget worden, vollkommener sind, als die, welche die Natur in den kältern Abend- und Mitternächtigen Landen hervor gebracht.

Die vornehmste Orte in Europa, allwo dergleichen Steine gefunden worden, oder sich noch bis dato finden, sind die Gebürge in Ungarn, Horn in Oesterreich, in Böhmen und Mähren bey Jannitz, und auf der Höhe des Berges Kwinitz, zu Leitmaritz und Pakelitz; unweit von Eischnowitz wachsen viel sechseckigte Diamanten, wenn sie abgeschlagen werden, setzen sie in zwey oder drey Jahren wieder neue an, und kommen den Orientalischen ziemlich nahe. In den Harzgebürgen sind auch verschiedene gefunden worden, doch behalten die Orientalische nach allen Eigenschaften den Vorzug; und wenn die Natur auch anderer Orten je zuweilen etwas vollkommener hervor brächte, würde es der Künstler doch nicht davor passiren lassen, sondern durch Umschmelzung des Stammorts seinen Profit suchen. Das übrige folgt unten.

Donnersteine, so insgemein auch Donnerärte genennet und von vielen vor Körper, so
E in

in der Luft generirt, gehalten werden, sind längliche schwarz- graue Steine, welche eigentlich von dem Blitz oder Strahl, wo derselbe in die Erden fährt, und allda kleine Kieselsteine, Sandkörner und dergleichen der Schmelzung und Fluß unterworfenen Materien antrifft, und durch sein heftiges Feuer zusammen gerinnen macht, formiret werden. Denn wenn sie aus der Luft kämen, müßte man an allen Orten etwelche finden, so aber trift man sie nur an wenig Orten an, und werden deswegen rar, auch vor allerhand Zufälle gut gehalten. Zuweilen künstelt man auch in der Mitten ein Loch dadurch, daß ein hölzerner Stiel oder Handgriff füglich darein kan befestiget und selbige als ein Hammer geführt und gebraucht werden.

Drachenstein, ist mehr dem Namen nach als im Wesen selbst bekannt, und was unter den Vögeln der Phönix ist, das wird wohl unter den Edelgesteinen der Drachenstein seyn. Die Alten haben vorgegeben, und einer vom andern hören sagen, daß derselbe in dem Gehirn des Drachen wachse, und verborgen liege, auch nicht anderst zu bekommen sey, als wenn man dem lebendigen Drachen den Kopf abhauet, und den Stein also bald heraus nimmt. Wer hat aber einen solchen gesehen? Zwar wird einer in der Schweiz zu Lucern vorgezeiget, dergleichen in ganz Europa nicht seyn soll, und wegen vieler wunderbaren Curen hoch gerühmet wird. Wer ist aber dabei gewesen, und hat zugeesehen, als derselbe einem lebendigen Drachen aus dem zerspaltenen Kopf genom-

genommen worden? Der wahre Drachenstein soll weiß und wie ein Erystall durchsichtig, auch nicht größer als eine Haselnuß seyn; der Lucernische aber ist viel größer, beynahe ganz rund wie eine Kugel, und hat unterschiedliche Farben, als weiß, schwarz, blutroth, und ist 18. Loth schwer, und wird sonderlich gegen die Pestbeulen und andere vergifte Schäden gut gehalten. Also mag es ein Stein seyn, dessen Namen und Eigenschaften nicht vollkommen bekannt, von ohngefehr aber die Benennung des Drachensteins bengelegt bekommen.

S.

Flachsstein, wird also genannt, weil er aus lauter zafelichten schwarz-grünlichten Schiefeln bestehet, welche sich wie Faden von einander reissen lassen, aus welchen man allerhand Dinge wirken und sich deren zu verschiedenem Gebrauch bedienen kan. Er kommt meistens aus Indien und Türken, und derjenige, so in Italien gefunden wird, ist zu kurz und zerbrüchig, daß er sich nicht wie der rothe Steinflachs spinnen läßt. Aus diesem Flachsstein nun glaubt man, daß die alten Römer ihre unverbrennliche Tücher oder Gewand gemacht, darinn sie ihrer Könige und anderer vornehmen Personen Leiber verbrannt, und die Aschen mit einander conserviret, weil das Gewand nicht mit verbrennet, sondern im Feuer nur weißer und säuberer wird; auch haben sie die Dachte zu den ewigen Lichtern oder allzeit brennenden Lampen davon gemacht. Auf was Art aber die Zuberei-

tung solcher Steingewänder und Dachten geschehe, ist mit dem Alterthum erloschen, und die neuen Künstler haben es noch nicht wieder ertappen können, ob schon ein und anderer eine Spur davon erwischt, und damit sehr geheim ist. Man hat auch eine Art Papier, so aus dergleichen Flachsstein zubereitet wird, und gleichfalls nicht verbrennet, sondern nur die Unreinigkeit fahren läßt, wenn es im Feuer ausglüet, davon ich selbst ein Blat, so mir zur Curiosität mitgetheilet worden, in Verwahrung habe, und die Probe daran zeigen kan.

G.

Galmey, ist ein löcherichter poröser Stein, der hin und wieder in Teutschland gefunden, der beste aber, so keinen Bleyglanz führet, von Aachen gebracht und klein zerrieben zu Heilung der Wunden äußerlich gebraucht wird. Der andere Galmey, so sich in den Schmelzhütten, wo Spiauter und Bley geschmolzen wird, anhanget, und obigem ganz gleich siehet, wird zu dem Kupfer genommen, und das Messing damit präpariret.

Granatstein, ist durchsichtig, blut- und dunkelroth, davon die größten aus Orient und dem Mohrenland kommen, die kleinere aber, so in Böhmen gefunden werden, sind viel härter und schöner, und behalten den Vorzug vor den Orientalischen, denn sie auch das Feuer aushalten, ohne im geringsten verändert zu werden, so daß man auf dieselbigen wie auf dem Golde etwas amuliren kan;

Fan; wie dann die Alten ganze Figuren, Namen und dergleichen darein schneiden lassen, und die Vertiefungen mit Emaille ausgefüllt und glatt gemacht. Sonst gehöret der Granat unter die fünf medicinalische Steine, und wird eine Tinctur davon präpariret, die gegen die Melancholie und rothe Ruhr gerühmet wird.

H.

Hyacinth, ist ein halb durchscheinender Edelgestein, gelblich-roth von Farbe, auf Art wie Feuerflammen, oder auch theils auf Scharlachfarb ziehend. Der beste kommt aus Indien und Mohrenland, doch werden deren auch in Böhmen und Schlesien gefunden, die aber in der Farb differerent sind, indem etliche in die Art des Agtsteins fallen, etliche wie falber Safran aussehen, etliche dem biliosischen Geblüt ähnlich scheinen, welche letzte den andern vorgezogen werden, zumal wenn sie nicht zu klar noch zu dunkel sind. Der feinste ist so hart, daß er sich nicht graben läßt, und wird im Feuer röther. In der Medicin wird dieser Stein auch gebraucht, und eine Herzstärkende Latwerge davon gemacht. Sonst hat dieser Edelgestein unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems auch eine, und zwar die eilfte Stelle.

I.

Jaspis, ist ein dunkeler und nur etwas durchscheinender Stein, mit rothen und grünen Flecken gleichsam besprenget, und wird in so großen

Stücken gebrochen, daß man auch in den alten kostbaren Gebäuden der Griechen und Römer ziemlich große Columnen oder Säulen von diesem Stein ausgehauen gefunden, und zu Versailles eine Tafel über drey Ehlen lang in zwey nebeneinander gefügten Stücken, so aus einem Jaspis gehauen worden, zu sehen ist. Es finden sich auch verschiedene Gattungen dieses Steines, indem etlicher einen grünen mehr durchscheinenden Grund hat, so, wie ein Orientalischer Schmaragd glänzet; etlicher einen grauen Grund; etlicher einen Luftfarbigten Grund; etlicher einen blaulichten Grund; etlicher einen Purpurfarbigten Grund; etlicher einen Violfarbigten Grund; etlicher einen trüben Grund hat; etlicher auch ganz klar mit Crystallenem Grund gefunden wird. Unter den Steinen des Amtschildgens Aarons hat er die letzte, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die erste Stelle; übrigens aber ist uns, ausser daß er zur Zierde in den Gebäuden gebraucht, auch von einigen gegen das Bluten und unzeitiges Gebären vor ein gut Mittel gehalten wird, keine weitere Eigenschaft von demselben bekannt, als daß er auch gleich dem Achat und gemeinen Feuersteinen viel Feuerfunken fahren läßt, wenn er mit dem harten Stahl stark gerühret wird.

Judenstein, kommt an Gestalt und Größe den großen Oliven gleich, siehet weißgrau, oder auch röthlich, und hat nach der Länge herunter ordentliche in gleicher Weite voneinander stehende zarte, tiefe, eingeschnittene Streife, und ist erst in
Judäa,

Judäa, hernach auch in Schlesien und bey Hildesheim gefunden worden, dahero einige geglaubet, daß es in Stein verwandelte Oliven wären. Das Pulver von diesem Stein, in warm Wasser eingenommen, soll den Stein in dem Menschen zermalmen und abtreiben, und zwar der länglichte Judenstein, so das Männlein heisset, soll den Nierenstein, der kurze aber, so das Weibgen heisset, den Blasenstein auflösen und abführen.

K.

Kaznau, ist ein ganz besonderer bey den Indianern sehr kostbar gehaltenes Edelgestein, der vornehmlich auf der Insul Ceylon, auch in Cambaja und Pegu gefunden wird. Man hält ihn gemeinlich vor eine Art vom Opal, und läßt er sonderlich in der Dämmerung in seiner Mitte einen weissen Strahl von sich schießen, wenn er recht gegen das Licht gekehret ist. Etliche sind dunkel, etliche halb, etliche ganz durchsichtig, etliche sind graugelb, etliche grünlicht, müssen aber rund gelassen und nur schlecht polirt werden. Der Strahl davon ziehet aus dem Weissen ins Gelbe, und werden die schlechten zu Armbändern gebraucht, die guten halb durchsichtigen aber in Ringe gefasset, müssen unten platt seyn, und heissen bey den Teutschen Jubelirern Elementsteine, weil sich die Farben der vier Elementen darinn erzeigen, und der durchscheinende Leib mit dem weissen Milchstrahl die Luft, das gelbe Flämmgen darneben das Feuer, das blaue Wölkgen das Wasser, und die übrige

dunkle Ecke die schwarze Erde präsentiret. Sie sind ohngefehr einer Erbsen gros, ziemlich mürbe, können leicht durchbohret und angeschnüret werden. Ihre Eigenschaften bestehen oder gründeten sich auf den Aberglauben der Morgenländischen Einwohner, welche solche gern am Leibe, auch auf den Hauben tragen, und davor halten, daß sich alsdann ihr Vermögen immer vergrößere, nicht vermindere, und das Weibervolk den Männern besser gefalle.

Krötenstein, ist zweyerley Gattung, der eine rund, der andere länglicht rund, beyde von oben gewölbt, und unten etwas hohl oder platt, sehen gelb-braun aus, und werden wie andere Edelgesteine an den Felsen generiret, auch in Ringe gefasset, und nach der Phantasie der Liebhaber geschätzt und bezahlt. Man hält sie gut, auf die Bienen- und Wespenstiche zu legen; alles übrige aber, was von ihnen erzählt wird, lautet einem Märlein ähnlicher als einem Glaubensarticul.

L.

Lasurstein, ist ein schöner blauer ziemlich harter und mit viel güldenen Strichlein gezielter Stein, der in Gold- und Kupferbergwerken gefunden wird. Der Orientalische ist der beste, behält seine Farbe in dem Feuer, der Occidentalische aber wird grün. Aus jenem wird die schöne blaue Farbe Ultramarin gemacht, und ist ein sehr zarter Schlich von dem calcinirten Stein, der wegen der mühsamen Zubereitung sehr kostbar ist. Sonst wird

wird er auch wie der Armenierstein zu der Medicin gebraucht, und ihm eine purgirende Kraft beygeleget.

Lendenstein, ist eine Art vom Jaspis, blau-grünlicht, und wie ein Fett oder Talc anzufühlender Stein, so aus Indien kommt, und vor ein gewiß Mittel gegen die Steinschmerzen gehalten, wenn er auch nur äußerlich auf die Hüfte gebunden, wiewol er auch, innerlich zu gebrauchen, präpariret wird. Es soll sich aber niemand betrügen lassen, und etwa ein Stück grünen Marmor vor Lendenstein einhandeln, sonst er den Glauben an dessen Eigenschaften bald verlihren wird.

Lyncurer, so auch Luchsen- oder Schoß- und Pfeilstein genennet wird, ist von verschiedener Art, indem theils hohl, theils voll, theils bloß, theils mit einem Silber- oder Goldmetallschaum überzogen, theils ganz dunkel, theils durchsichtig, theils weiß, theils gelb, theils grau, theils braun, theils schwärzlich, allesamt aber eines Fingers lang und dick sind, und an einem Endspizig zu laufen, durch die Mitte einen weissen Striemen oder Spalt haben, durch welchen sie sich leicht in zwey Theile zerschlagen lassen. Sie werden aller Orten in Teutschland, um Königsberg in Preussen, in der Schweiz, um Paris und in Sicilien gefunden, und vor allerhand Krankheiten anzuhängen gut gehalten. Diejenige, welche gelblich und durchsichtig wie der Agerstein sind, werden besonders Lyncurer geheissen, und

hat dieser Stein im Amtschildgen Aarons auch eine, nemlich die siebende Stelle angewiesen bekommen.

M.

Wagner. Dieser von sehr schlechtem Ansehen schwarzgrau scheinende rauhe, harte, aber darnesben durch seine sonderbare zu fühlen und zu greifende Eigenschaften recht wunderbare Stein, verdiente billig, daß er wegen seiner vortreflichen Tugend und dem ganzen menschlichen Geschlecht geschafften ungemeinen Nutzen, wo nicht die erste, doch die Stelle nach der ersten unter den Edelgesteinen zugeeignet bekäme, und siehet man an demselbigen in der Versammlung der Steine, was man auch in andern Arten der Geschöpfen wahrnimmt, daß nemlich diejenige, welche die geringsten scheinen, wegen ihres Nutzens vor die edelsten und besten gehalten werden sollten, und billig zu halten sind. Es hat nemlich dieser Stein solche sonderbare Eigenschaften, daß auch die allerklügste und erfahrenste Naturkündiger davor stutzen, und die Unbegreiflichkeit durch ihre Muthmaßungen bemänteln, inzwischen sich die Ungelehrige und Kunsterrfahrne der bishero entdeckten Tugenden dieses Steins zu ihrem Nutzen bedienen.

Er wird an verschiedenen Orten in Europa, Asia und Africa gefunden, gemeiniglich aber bey und mit den Eisensteinen gebrochen, doch nach Beschaffenheit der Dertter von etwas verschiedlichen Eigenschaften. Ueberhaupt spüret man

man an demselben, daß er das Eisen an sich ziehet, und sich nach dem Nordpol des Himmels richtet, mit welchem der Erdenpol genau correspondiret, dahero man auch nicht sonder Grund urtheilet, daß die Erdkugel eine Magnetische Kraft in sich habe, oder selbst ein Magnet sey. Der beste Magnetstein kommt aus Aethiopien, ist ganz schwarz, aber sehr rar; der Ostindianische aus China und Bengala siehet Leberfarb; der Arabische röthlich, und der gemeine, so aus Schweden, Dännemark und Teutschland kommt, und um den Schwarzenberg an den Böhmischen Grenzen, wie auch im Meißnischen Erzgebürge um den sogenannten Magnetenberg gefunden wird, eisenfarbigt; von dem weissen Magneten aber ist nicht viel zu halten. Der gemeine Magnet ziehet das Eisen an, und lehret sich nach den Polis; eine andere Art, so in Böhmen auf St. Georgenberg gegraben wird, lehret sich nach dem Polarstern, ziehet aber kein Eisen, ja noch eine andere Art ziehet andere Magneten an sich; und aber eine andere stößet das Eisen von sich, und wird ein Bleser genannt. So hat man auch angemercket, daß die Magnetsteine ihre Wirkung nicht nach der Größe thun, indem ein kleinerer oft mehrern Effect als ein größerer zeigt, woraus vermuthet wird, daß der eine stärkere Adern als der andere bey sich hat, und dahero der Werth nicht nach der Größe, sondern nach der Qualität geschähet oder gesetzt wird. Ferner hat man angemercket, daß der rohe Magnet seine
Kraft

Kraft besser beybehält, wenn er in eisernen Feils-
 staub geleyet wird; der armirte oder in Eisen
 eingefasste aber sich am besten conservirt, wenn
 ihm was zu thun gegeben, etwas von Eisen an-
 gehängt und jezumeilen etwas schweres zugefü-
 get wird, wodurch sich seine Kraft mit vermehret,
 daß er allzeit was mehrers anziehet als vorhin.
 Umebst muß man sie verwahren, daß nichts fettes
 oder unreines daran komme, welches die Poro-
 des Steins verstopfen und seine Wirkung hem-
 men kan. Denn die Kraft der Zwiebeln, Knob-
 lauchs und Blut eines geschlachteten Wid-
 ders nicht zulänglich ist, diesen Stein vollkommen wie-
 der zu reinigen, wenn er auch noch so lang darein
 gelegt würde. Ein jeder Magnetstein hat seine
 zwey Polos, welche mit den Himmels- und Er-
 den-Polis genaue Verwandtschaft haben, daher
 man muthmasset, daß eine gewisse flüssige, zarte
 ätherische Materie seyn müsse, welche um und
 durch die Erdkugel und Magnetsteine circulire
 und laufe, also daß sie aus dem einen Polo her-
 aus, um den Körper und zu dem andern Polo
 einlaufe, folglich die eiserne Magnetnadeln, (weil
 das Eisen einige Verwandtschaft mit dem Mag-
 net hat) wenn sie mit einem Magnet gestrichen
 werden, sich auch nach dem Fluß dieser Materie
 richten müssen. Solchemnach ist begreiflich, daß,
 wenn von zwey Magnetten die zwey mittägigen
 oder die zwey mitternächtigen Poli gegeneinander
 gekehret werden, selbige einander zurücke treiben;
 wenn aber des einen mitternächtiger Polus gegen
 des

des andern mittäglichen gerichtet wird, sie einander anziehen.

Also ist dieser Stein oder die damit bestrichene Magnetnadeln der Wegweiser gewesen, womit sich die Menschen auf das große Weltmeer gewaget, die Ost- und Westliche unbekante Länder, Inseln und mehrers entdecket, auch selbige durch dessen Hülfe ohne gebahnte Strasse über das Meer allzeit wieder finden, aus einem Theil der Welt in das andere kommen, und dem ganzen menschlichen Geschlecht durch die Umkehrung der irdischen Güter Nutzen schaffen können, dergleichen von keinem andern Edelgestein zu rühmen ist. Er wird auch zu Pulver geschlagen, und zur Arzney, sonderlich zu magnetischen Pflastern gebraucht; und ob gleich bey denselbigen noch ein und anders ausgesetzt wird, so kan doch die unvollkommene Wissenschaft der Eigenschaften dieses Wundersteins seine innere Qualitäten nicht schmählern, sondern wir müssen gestehen, daß wir vieles noch nicht verstehen, was **GDZ** durch die Natur in diesen Stein geleyet hat.

Marmor, ist ein harter und glatter Stein von vielerley Farben, nach welchen er wiederum mit vielerley besondern Namen beleyet und unterschieden wird. Er bricht in ganz großen Stücken, und ist in Italien sehr gemein, doch hat man nach der Hand in Teutschland hin und wieder, als im Erz-Bisthum Salzburg, in der Graffschaft Idstein und anderer Orten mehr, Marmorbrüche entdeckt, und die Steine von dauern weit umher
geführt.

geführt; auch wird dessen aus Brabant und Schweden gebracht und zu Verzierung der Gebäude, Colonnen, Bildsäulen und andere Figuren darein zu hauen, gebraucht. Der ganz weisse Marmor wird besonders Parius genannt, von dem Namen eines Künstlers, der am ersten eine Bildsäule daraus gehauen. Noch eine andere Art, so weiß, aber etwas weicher als die erste Gattung ist, wird Alabaster genannt, davon oben Erwähnung geschehen. Der ganz schwarze, so zuerst aus Lydien gebracht und daher Lydius benahmt, zum Probiren der edlen Metallen gut gefunden worden, wird unter dem Namen Probierstein besser unten vorkommen; ingleichen der rothe Marmor, so unter dem Namen Porphyr bekannt. Der grüne, so dem Jaspis etwas nahe kommt, und Pavonius heisset, wird dem Achat gleich geschätzt, und gegen den Krampf, schwere Noth, harte Gebuhr und andere Zufälle gerühmet. Die bunte, fleckigt, und gesprengelt, oder gestammet, und aderichte Marmorsteine werden unter dem Namen Florentiner begriffen, und stellen oft allerhand Figuren vor. Dann ist noch der grün-buntige Serpentinstein, davon auch an seinem Ort gedacht ist.

Sonst wird angemerkt, daß die Italiäner aus dem Marmor, nachdem derselbe so oder anderst, mit dieser oder jener Farb, Flecken, Adern, Wolken, Striemen, Figuren und dergleichen gezeichnet, so vielfältige Gattungen und Namen machen, als die Holländer ihren Blumen und

Zwie-

Zwiebeln thun, worin sie aber alle beyde zu weit gehen, und wider die philosophische Regel stolpern: *Entia non sunt multiplicanda præter manifestam necessitatem.* Man solle aus einer Sach keine verschiedene neue Dinge machen, und zwar um eines so geringen Unterschieds willen, denn sonst, zum Exempel, der Vater, Sohn, Tochter, Enkel und Urenkel nicht von einer Art oder Geschlecht würden genennet werden können, weil immer ein kleiner Unterschied in ihren Gesichten sich zeigt, dadurch der eine vor dem andern erkannt wird. In den Porcellanmanufacturen, und sonderlich zu Dresden, fängt man nun stark an, den Marmor nachzukünsteln, und ganze Statuen davon zu possiren, welche, nachdem sie wohl gebrennet, an Schönheit, Glanz und Härte dem Bruchmarmor theils nahe, theils vorkommen, und wenn diese Wissenschaft höher getrieben, daß man in so kurzer Zeit mit einer schönen Statue, welche durch das Abformen nach dem Leben in der größten Vollkommenheit gemacht werden kan, fertig seyn wird, dörften die Italiänische Bildhauer nicht mehr so viel Ducaten mit ihrem Hammer und Meißel aus ihrem Marmor hauen und herben klopfen, wie vorhin geschehen.

Mutterstein, so um Braubach und Ehrenbreitstein am Rhein gefunden wird, ist ohngefahr einer welschen Nuß gros, schwarz, auch zuweilen weiß, verrostet, auf einer Seiten rund, auf der andern wie die weibliche Geburtsglieder gebils

gebildet, hat mit seiner Figur Anlaß zu seinem Namen und zu der Meynung gegeben, daß er ein Mittel vor die Mutterbeschwerung und Fruchtbarkeit der Weiber seyn müsse; aus welchem Grunde ich aber ebenfalls schliessen könnte, daß die Steine, auf welchen die Natur zum Exempel Fische gebildet, dazu dienen sollten, daß, wenn sie in einen Teich geworfen, derselbe voller Fische werden müßte, wenn schon keine Seelinge hinein gebracht worden.

N.

Natterzungen, sind eine Art Steine, so mehrentheils aus der Insul Maltha gebracht werden, dreyeckigt zugespitzt, aschenfarbigt, oben glatt, unten mit einem rauhen Saß und so mürbe, daß sie mit den Zähnen können zermalmet werden. Insgemein glaubt man, daß es rechte Natterzungen gewesen, welche in Stein verwandelt worden, als Paulus auf dieser Insul die Natter von der Hand geschleudert, und zugleich alle solche giftige Thiere von der Insul gebannet haben soll. Aus dieser Ursach pflegt man diesen Steinen eine wunderbare Kraft gegen das Gift, alle giftige, wie auch andere Krankheiten beyzulegen, welches alles jedoch darum in Zweifel gezogen wird, weil man dergleichen Steine auch in Teutschland um Lüneburg und Hildesheim, wie auch in Ungarn und der Schweiz findet.

O.

Onych, ist derjenige Edelgestein, der vor allen andern und am ersten in der Heil. Schrift genannt und davon gedacht wird 1 B. Mos. 2, 12. daß man solchen um das Wasser Pison in der Gegend Eden gefunden habe. Unter denen Metallen wird das edelste, nemlich das Gold, auch angeführet, welches allda gefunden, und damit dieser Stein nebst dem Gold in einerley Rang gesetzt worden; dahero auch Hiob selbigen abermal neben das beste, nemlich Ophirische, Gold setzet, wenn er eine Vergleichung zwischen der Weisheit und den edelsten Werken der Natur anstellet, Cap. 28, 16. In dem Amtschildgen Aarons hat er die eilfte Stelle bekommen, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems findet er sich (wiewol mit einer etwas veränderten Gestalt und Namen) an der fünften Stelle, denn ein Sardonyx nichts anders als ein Onychstein ist, der dem Sarder, mit welchem er ohne dem eine Verwandtschaft hat, etwas näher kommt. Dieses alles ist Ursach, daß die Orientalische Völker, sonderlich aber die Juden, diesen Stein sehr kostbar und in hohem Werth halten, ob er schon den Europäern nicht sonderlich in die Augen leuchtet. Die Sineser haben ihn vormals höher als den Diamant gehalten; und ob sie zwar nach diesem wahrgenommen, daß sie in dem Commercio mit den Europäern sich mehr Vortheil mit dem Diamanten schaffen können, und solchen auf höhern

D Werth

Werth gesetzt, so haben sie dennoch dem Onych seine Würdigkeit nicht schmählern wollen, indem der Kayser in Tschina allein ein Petschaft von diesem Stein hat, und sonst niemand dergleichen führen darf. Es wird aber dieser Stein gar selten und nicht ohne große Mühe, nemlich in der Mitte der härtesten Steinfelsen gefunden, und ist weiß, wie ein weißer Nagel an Fingern, mit etwas schwarz-blauen, rothen und milchfarbigten Striemen oder Kringeln durchzogen, etwas durchscheinend und schön blinkend. Uebrigens ist von seinen innerlichen Tugenden wegen seiner Rarität in Teutschland wenig oder nichts bekannt, deswegen ihm aber selbige nicht abzusprechen, dann er nicht vergeblich der älteste Edelgestein heißet. Er wird oft so groß gefunden, daß man kleine Geschirre davon machen kan.

Opal, ist ein Stein, der aller andern Edelgesteinen Farben beyammen in sich einverleibet hat, daher auch nicht nachgekünstelt werden kan, und um so viel rarer und höher gehalten, in Indien, auch bisweilen in Ungarn gefunden wird. Nachdem bald diese, bald jene Farbe die Oberhand hat, darnach wird er auch in verschiedene Gattungen gesondert. Die besten darunter sind diejenige, welche starke Feuerflammen wie Rubinen haben, und recht hart sind. Sie werden niemals größer als eine Bohne, aber wohl kleiner gefunden, und sind darbey von ungemeiner Schwere. Ihre Farben spielen wunderbar durch einander, nachdem der Stein gegen das Licht gelehret

lehret ist. Eine andere Art kommt sehr dunkel und schwarz heraus, aus welcher Dunkelung gleichwol eine annehmliche Flamme hervor blizet, und ist diese Gattung rar und theuer. Die dritte Art hat mancherley Farben, die aber keinen sonderlichen Widerschein geben. Auch werden von etlichen die sogenannten Katzenaugen, davon oben schon gedacht worden, hieher gezogen, die aber nicht anderst als falsche Opal genannt werden können. Von den wahren Opalen wird vorgegeben, daß sie demjenigen, der sie trägt, die Augen stärken, dargegen andere, so darben stehen, ein dunkel Gesicht bekommen sollen, welches jedoch noch zu probiren stehet.

Ophthalmius, ist ein Stein, der etwas vom Achat, Onych und Sarder hat, und fast wie ein Aug gebildet ist, daher er auch den Namen bekommen. Nach seinem innerlichen Wesen und Eigenschaft kommt er mit dem Achat am mehresten überein.

P.

Perlen, gehören zwar eigentlich nicht unter die Edelgesteine, sondern sind ein ganz verschiedenes Gewächs, so die Natur in gewissen Muscheln in der See erzeuget, welche Perlenmutter genennet werden; wiewol man auch fast in allen Gattungen und Arten der Austern, sowol in der See als in Flüssen und süßen Wassern, in Ost- und Westindien, ja auch etlicher Orten in Europa solche findet: weil sie aber auch mit zum

Schmuck und Zierath der Menschen angewendet und von grossem Werth gehalten sind, so kan ich nicht umbin, solch Meer- oder Wassergewächs gleich denen Corallen mit hieher zu ziehen, selbige in etwas zu examiniren, und zu zeigen, auf welchen Grund ihre Kostbarkeit gebauet, und wie sie sollen geschäket werden. Nachdem nemlich diese Seegewächse zu so einem hohen Grad der Würde erhoben worden, haben sich die Naturkündiger bemühet, denselben auch einen mit dem Werth übereinstimmigen Ursprung auszufinden, und zum Theil geträumet, daß sich die Muscheln von dem Grund der See empor erhuben, auf der Fläche des Wassers sich aufschlossen, den Thau des Himmels in sich fasseten, und also gleichsam geschwängert sich wieder auf den Boden senkten, und nach einiger Zeit die Perlen in sich aufwachsen liessen, welche hernach mit den Muscheln oder Perlenmüttern von den Seetauchern heraus gefischet und gezogen, an der Sonnen aufgetrieben und die Perlen heraus genommen würden. Allein was verbessern solche Träume den Werth der Perlen? Ist es nicht der Natur gemäs und viel glaublicher, wenn wir sagen, daß, gleichwie die Edelgesteine in den harten klüftigen Felsen aus einem reinen Wasser erzeuget, eben also auch die Perlen aus der subtilsten Feuchtigkeit des Seewassers generirt werden, welche durch die zarte Zuglöchlein in die Perlenmutter oder Muscheln dringer, sich zusammen setzet, und beynähe in kugelichter Form erhartet. Auch stünde

stünde noch eher zu glauben, daß die Muster oder
 Schnecke, so aus ihrem Schaum eine Schaalē
 oder Muschel um sich hergezogen und erhärten
 lassen, vorgedachten edelsten Saft aus dem Sees
 wasser an sich ziehe, selbigen in sich selbst wieder
 ausstosse, und die Perlen erzeuge. Dem sey nun,
 wie ihm wolle, so ist von den ältesten Zeiten her
 aus den Perlen eine Kostbarkeit gemacht wor-
 den, daherō auch Hiob schon derselben gedenket,
 und spricht: Die Weisheit ist höher zu wägen
 dann Perlen. Cap. 28, 18. Und bey dem
 Stadthau des neuen Jerusalem hat die göt-
 tliche Weisheit zu den zwölf Thoren so viel Perlen
 erwählet, welche in der Mauer eingesenkt und als
 Thore durchbrochen sich gezeiget haben. Off.
 Joh. 21, 21. Wobey jedoch zu merken, daß
 Gott bey dieser Wahl auf die innerliche Eigen-
 schaften und Tugenden der Perlen, nicht aber
 auf den hohen Preis, der ihnen von den Mens-
 chen benzeleget wird, gesehen; dann sousten an
 statt des Jaspis, woraus die Mauer bestanden,
 lauter Diamanten würden genommen worden
 seyn, weil diese unzählich kostbarer, als der viel
 geringer geachtete Jaspis, geschäzet werden.
 Auser dem nun, daß die Perlen können zerstoßen,
 in Weinessig aufgelöset und zur Arzney vor die
 Gesundheit der Menschen gebrauchet werden,
 (um welches willen man sie aber nicht so hoch
 schäzet, weil viel andere Dinge in der Arzney
 sich befinden, die von weit größerer, stärkerer und
 vortreflicherer Wirkung seyn, deswegen aber

doch nicht wie die Perlen nach dem Gran und Carat so hoch geachtet sind) helfen und dienen sie dem Menschen weiter zu nichts, als daß sie zur Zierde um den Hals, Arme und auf den Kleidern angeheftet und gebraucht werden: also daß ein Europäer, der sich um und um mit Perlen behänget, und ein Indianer oder Mohr, der sich um und um mit bunten Vogelfedern umstecket, einer so viel als der andere von seinem Zierath hat. Doch ist es nun so, die Perlen gelten mehr als die Federn, und wir wollen jene allhier betrachten als eines der vollkommensten Gewächsen, so die Natur erzeuget, damit man sowol von ihrer innerlichen Güte und Eigenschaften urtheilen, als auch nach dem bengelegten Werth schätzen lernen könne.

Sie werden sonderlich gefunden auf den Küsten des glückseligen Arabiens und Persien, um die Insel Ceylon und Japan. Bey der Insel Ceylon gibt es die besten, sind aber klein; die bey Japan sind größer, aber ungleich. Ueberhaupt sind die Orientalische Perlen die besten, weißesten und glänzender; die aber aus Westindien kommen, und um die Inseln Margaritha, Cubagna, Martha, Comana und bey Panama gefischt werden, sind viel größer, und werden daselbst auch oft bis sechs in einer Muschel gefunden. Um den Bosphorum Thracicum gibt es auch Perlen, wie nicht weniger in Teutschland, sonderlich bey Passau in der Ilz, die sich daselbst in die Donau ergießet, und drey Meilen lang mit

mit Perlenmuscheln gesegnet ist, welche den Orientalischen an der Größe wenig nachgeben, auch im Glanz nicht weichen, doch aber nicht so gar gezeitiget sind. Auch findet man in mehr andern Flüssen im Bogtland, Meissen, Schlesien, Böhmen, und mehr Orten, kleine Perlen, die jedoch wegen des vielen Fischens nicht häufig mehr angetroffen werden.

Gleichwie aber die Kunst der Menschen sich unterwunden hat, die edele Steine nachzuäffen, und die Einfältigen damit zu verführen, oder wol gar zu betrügen; so hat man auch vielfältig gearbeitet, durch die Kunst solche Perlen nachzumachen, welche den ächten ganz ähnlich scheinen, und nicht bald von jederman erkannt können werden, zu keinem andern Ende, als die Unverständigen damit zu hintergehen, und durch den äußerlichen falschen Schein zu betrügen. Wie man nun solchem Betrug vorkommen, auch von dem Werth der wahren Perlen vernünftig urtheilen solle, wird in einem besondern Capitel unten ausgeführt werden.

Phosphorus, ist eine durch die Kunst gefertigte Composition oder Körper, welcher helle leuchtet, und wie die Erfinder dessen solchen aus verschiedenen Principiis hergenommen, also sind auch verschiedene Beynamen daraus entstanden, als nemlich, der Bononische, der Balduinische, der Schmaragdische, der Feurige, davon bey den Scribenten, welche in der Chy-

mie sich hervor gethan, mehrers nachzulesen, weil solches von meinem Zweck abweicht.

Pockenstein, davon siehe oben bey Blatterstein.

Porphyr, ist nichts anders als ein rother Marmorstein, der aber viel härter als der weisse, und in Italien sehr gemein ist, indem man ganze Säulen in den Gebäuden davon antrifft. Den Malern und Apothekern dienet dieser Stein wegen seiner Härte, die Farben und andere Materialien darauf klein zu reiben, weil er durch das starke Abreiben wenig oder nichts abgehen läffet.

Probierstein, ist eigentlich ein schwarzer Marmor, welcher zum erstenmal aus Indien gebracht, und daher der Indische Stein genennet worden. Man hat durch die Erfahrung gelernet, daß, wenn man Gold und Silber daran gestrichen, dessen Güte daraus kan erschen und erkennet werden. Sonst hat man noch die Meißnische Probiersteine, welche eine Gattung eisenfarbigten Marmors sind, und in länglichten Stücken oder Stangen wachsen und brechen. Die Italiäner bedienen sich des grünen Marmors zu Probiersteinen.

R.

Rubin, ist ein rother durchsichtiger Stein von einer reinen Scharlach- oder Carmesinfarbe, dessen

dessen Güte um so viel höher geschätzt wird, je feuriger er ist, und gleichsam blitzende Strahlen wirft. Sonst finden sich noch etliche geringere Gattungen von Rubinen, als der Rubin Pallaïs, welcher bleichroth und fast leibfarbigt ist, ferner der Rubin Spinell, welcher fast die Couleur eines Granaten hat, oder dunkelbraun roth aussiehet. Wenn der Rubin eine Gelbe an sich hat, wird er vor einen Hyacinthen gehalten. Die besten kommen aus Orient, und werden bey Pegu und auf der Insel Ceylon am schönsten angetroffen, auch findet man Rubinen in Böhmen, und an mehr andern Orten, sonderlich ist eine gewisse Grube in jetztgedachtem Königreich, darin zuweilen eine Art Stein, wie ein Ey, gefunden, wenn solcher aufgeschlagen, ein schöner Rubin darin erblicket wird, welcher dem Orientalischen nichts nachgibt. Die geringen und schlechten wissen die Jubelirer durch untergelegte Folien, davon unten wird gehandelt werden, zu erhöhen, und einen feurigen Glanz zu geben; übrigens wird von diesem Stein vorgegeben, daß er verliedt machen und bey giftigen Fiebern eine Herzensstärkung seyn solle. Er wird vor den edelsten nach dem Diamanten gehalten, und hat in dem Amtschildegen Aarons die vierte, unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems auch (und zwar unter dem Namen des Chalcedoniers) die dritte Stelle bekommen. Mehrers von demselben wird sich unten in einer besondern Abhandlung finden.

S.

Sandsteine, oder gemeine Bruchsteine, sind jederman und an allen Orten bekannt, und werden mittelst der Steinhauer Werkzeugen zu allerhand Figuren gehauen, und zum Bauen gebraucht. Daß ich aber derselbigen allhier Erwähnung thue, geschieht aus Veranlassung eines gewissen Landjubelirers, welcher seinen Mühlstein und Schleifstein (der auch aus dieser Gattung Steinen gehauen) unter die edlen Steine gerechnet wissen wollte, als der ihm mehr Nutzen schafte, als alle Jubelen, so seine Frau am Haupt, Hals und Händen trüge. Und wenn man bedenkt, daß uns diese gemeine Bausteine vor Wind, Regen und Schnee decken, und wir ruhig hinter denselben wohnen, dargegen bey und mit den sogenannten Jubelen nicht ruhig oder sicher schlafen können, so müssen wir abermal gestehen, daß, die uns dünken die schwächsten und verachteten zu seyn, die mislichsten und nöthigsten sind; welche Betrachtung uns dahin leiten soll, daß wir von zeitlichen Dingen einen rechten Begriff bekommen, und nicht höher halten mögen, als sie an sich sind.

Saphir, ist ein weißblau oder Himmelblauer schöner durchsichtiger Edelgestein, der an Härte dem Diamanten ziemlich nahe, wo nicht gleich kommet, und nach seiner Reinigkeit, Farb und Glanz edeler oder geringer geschäzet wird. In Orient, besonders zu Pegu und Calcut, werden die besten gefunden, in Böhmen und Schlesien

fien trifft man auch geringere an. Es sind also verschiedene Gattungen unter den Saphiren, als erstlich die recht Himmelblauen, zweitens die etwas ins grüne fallen, drittens die auf eine Goldfarb ziehen, und güldene Rüpstein haben, viertens die weisse Milchfarbige, welche zu falschen Diamanten können gemacht werden, wie unten beschrieben ist. Er ist auch einer von den fünf medicinalischen Steinen, die zur Arzney gebraucht werden, und schreibt man ihm über dieses noch andere Tugenden zu, als daß er nemlich dem Beherzten noch mehr Muth mache, (welches ich moraliter am ersten zugestehet, zumal wenn einer viel solcher Steine und Käufer dazu hat) gegen die Bezauberung diene, und vor hüzige giftige Krankheiten ein Mittel sey. Was seine Würde betrifft, so theilet man ihm sonst die zweyte Stelle nach dem Diamanten zu, so daß er nächst dem Rubinen folge; wiewol ihm dieser Rang von dem Schmaragd noch strittig gemacht wird. Hiob setzt ihn gleich neben das Gold und Onychstein, Cap. 28, 16. Unter den Edelgesteinen des Amtschildgen Aarons hat er die fünfte, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die zweyte Stelle überkommen. Was sonst noch von ihm zu sagen, wird unten in einem besondern Capitel erwehnet.

Sarder, ist ein durchsichtiger blasfrother Edelgestein, so aus Orient kommt, und seinen Namen von der ehemals berühmten Königlichen Stadt Sardis entnommen. Wegen seiner Würdigkeit hat er im Amtschildgen Aarons die erste,
und

und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die sechste Stelle bekommen. Gleichwie er aber in Europa nicht sonderlich bekannt, also hat man auch von seinen Eigenschaften noch wenig sicheres entdeckt.

Sardonich, ist ein durchsichtiger und den Glanz zweyer andern Edelgesteinen in sich schließender Stein, welcher die Röthe von dem Sarder und die Weiße von dem Dnychstein hat; wiewol auch etliche Steine mit blutrothen, weissen und schwärzlichen Striemen als Circuln gefunden, die mit diesem Namen beleet werden. Sie werden in Asien und Europa angetroffen, doch behalten die Orientalische den Vorzug, und sind oft so gros, daß man ziemliche Trinkgefäße oder Schaalen daraus machen kan, deren der grose König Mithridat in Ponto ein ganz Cabinet voll gehabt haben solle. In dem Amtschildgen Aarons finden sich nur dessen Verwandte, nemlich der Dnych, an der eilften Stelle; unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems aber wird der Sardonich am fünften Platz benamet.

Schmaragd, ist ein durchsichtiger grüner Edelgestein, der mit dem Saphir um den Rang streitet; und gleichwie dieser die angenehmste Himmelblaue Farbe vorstelllet, also zeigt der Schmaragd die schönste grüne Farbe, womit die Natur die Erden als mit einem Teppich überkleidet; wie dann keine so liebliche grüne Aue oder Wiesen mag gefunden werden, deren Glanz dieser Stein ausweichen sollte, dannenhero er von den

Kap.

Kaisern Nerone und Domitiano sonderlich hoch geachtet, und sehr auf ihren Kleidern getragen, weshalb er auch von denselben zubenanet worden. Es ist aber ein so vielfältiger und großer Unterschied unter den Schmaragden, daß oft zwey von gleicher Größe dennoch verschieden im Werth sind, und der eine vor 5. der andere vor 50. Reichthaler geschätzt wird. Ihre Gürtigkeit wird geprüft theils an der Härte, theils an dem Glanz und hohen Farbe, theils an der Kälte, indem sie nicht erwärmen, wenn man sie eine Weile in den Mund nimmt. Sie sind nach der Landschaft, woraus sie hergebracht werden, in etliche Gattungen ausgesondert. Der aus Scythien kommt, ist der edelste unter allen; dann gibt es Bactrianische, Egyptische, Cyprische und Griechische, so geringer sind, und in den Silber- und Kupferbergwerken gefunden werden. Persien, Aethiopien, Cilicien, America, und mehr andere Orte, geben auch solche Steine; ja das Königreich Böhmen reicht dergleichen dar, und zwar größer als die Orientalischen. Der sogenannte Schmaragdites oder Prasemstein hat allerhand farbige Tüpflein und Striemen, und wird vor die Mutter oder Behältniß gehalten, darin der rechte Schmaragd wächst. Noch eine Gattung oder Mittelstein zwischen dem Schmaragd und Prasemstein ist der Schmaragdrasem, welcher etwas gelbes mit der Grüne vermischt hat.

Der rechte aufrichtige Schmaragd ist der fünfte medicinalische Stein, so zur Arzney gebraucht

braucht wird, soll, wie alle grüne Sachen, die Augen stärken, auch ein Mittel gegen andere Krankheiten, Sichter und schwere Noth seyn, und werden gemeiniglich die Schrecksteine vor die kleinen Kinder davon gemacht. Einige rühmen ihn auch als ein Mittel vor die Keuschheit, und wollen behaupten, daß er zerspringe, wenn er bey dem unehelichen Liebeswerk getragen werde, welches noch wohl zu probiren stünde, wenn man einem, der die faconliche Spielhäuser frequentiret, einen solchen Stein zu einem Hemdeknopf anhienge. Uebrigens hat man sich wohl vorzusehen, daß, weil der Schmaragd, wie unten ausgeführet ist, am allerersten und leichtesten nachgefälscht werden kan, ein jeder behutsam gehe, und nicht durch die Farb und äußerlichen Schein betrogen werde. Noch ist zu merken, daß der Schmaragd in dem Amtschildgen Narons die dritte, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die vierte Stelle zieret.

Schwalbensteine, sind kleine Steine, theils schwarz, theils röthlich, werden in den Magen der jungen Schwalben gefunden, so bald sie ausgebrütet sind, und zur Arzney gebraucht.

Schwammstein, hat den Namen von seiner Gestalt, indem er wie ein zu Stein gewordener Schwamm aussiehet, und sich gern zerreiben läßt; wird in den Badschwämmen gefunden, und gegen die Kröpfe, Nierenstein und andere Zustände gerühmet. Der größte, kostbareste und curioseste Schwammstein aber ist derjenige, welcher

in Westindien an den Mexicanischen Küsten, ohngefähr hundert Kläftern unter dem Wasser an den Felsen wächst, allda mit großen Stücken abgerissen, heraus gebracht, und in der freyen Luft getrocknet, allda er erst recht hart wird. Die Indianer pflegen Gefäße wie Becher oder Schaaln daraus zu hauen, worein sie das Wasser gießen, und es durchfiltriren lassen, alsdann sie es mit desto mehr Begierde trinken, weil sie es vor viel gesunder halten, indem sie angemerket, daß, wenn man auch das allerreinste und klareste Wasser daren gießet, und solches filtriren läßt, solches etwas verlihet und leichter wird, dahero dieser Stein nothwendig die Feces oder Cruditäten zurück halte, und das Wasser im höchsten Grad reinige, welches veranlasset, daß man diese Filtra auch Gesundheitsgefäße genennet, welche meistens, und zwar die größten davon, nach Japan verführet, allda sie theuer verkauft und dem Golde gleich geachtet werden. Also schätzen diese Leute solchen Stein nach seinem Gebrauch und Nutzen, wie dann alles, was die Beybehaltung der Gesundheit befördert, höher als alles bey ihnen gehalten wird. Dem ohngeachtet sind doch auch verschiedene solcher Schwammsteine durch die Spanier nach Europa gebracht und bis Frankreich geführt, wiewol sie noch nicht gemein, sondern als eine Rarität gehalten worden.

Serpentinstein, ist eine Art von Marmor, siehet ganz dunkelgrün, mit dergleichen aber etwas schwärzern Flecken, wie auf den
Schlan

Schlangenhäuten zu sehen, davon ihm auch der Name geworden. Man findet solchen häufig in Meissen, und werden allerhand Geschirr, als Krüge, Schaalen, Becher, Schüsseln, Flaschen, Büchsen, Schrecksteine und mehr anders davon gemacht, und durch ganz Teutsch- und andere Lande verführt, dabey die Verkäufer einen ganzen Catalogum von der Kraft und Wirkung mit in den Kauf geben. Die vornehmste darunter bestehet darin, daß er kein Gift leide, und so bald was giftiges darein oder daran komme, zerspringe, daher es denjenigen, welche sich vor dem Tod fürchten, ein bewährtes Mittel ist, daß sie gutes Muths daraus trinken mögen.

T.

Talcstein, ist ein grünlicht glänzender schieferichter Stein, äußerlich wie Fett anzugreifen, jedoch trocken und schwer, und kan dem Feuer widerstehen. Er wird meist aus Venedig gebracht, doch auch in Engel- und Teutschland gefunden, und zur Arzney gebraucht.

Topas, ist ein durchscheinender Edelgestein von verschiedentlich durch einander vermischten Farben, darunter aber allezeit die bleichgrüne die Oberhand behält; wenn er aber zu sehr ins gelbe fällt, wird er ein Chrysopras genennet, davon oben schon erwehnet. Es wird der eine sowol als der andere aus Arabien gebracht, auch oft in so großen Stücken gefunden, daß man Bilder und Säulen daraus hauen kan. Seine Tugend und
inner-

innerliche Kraft soll mit dem Mondenlicht ab- und zunehmen, und darin bestehen, daß, wenn er in siedend Wasser geworfen wird, diesem alsobald die Hitze benommen und das Sieden gestillet wird; welche Eigenschaft veranlasset hat, daß man ihn auch vor ein Mittel hält, den Zorn und heftige Gemüthsbewegung zu stillen. Wenn er bey was giftiges gelegt wird, soll er den Glanz verlihren, solchen aber wieder bekommen, so bald das Gift von ihm weggenommen wird. Diesem allem sey, wie ihm wolle, so ist dieser Stein, und zwar nicht vergebens, oder um der bloßen Farbe willen, bey den Morgenländern sehr kostbar gehalten worden, daher ihn Hiob Cap. 28, 19. neben das reineste Gold setzet, wenn er eine Vergleichung mit der Weisheit anstellet. Auch hat dieser Stein sowol im Amtschildgen Aarons die zweene, als unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die neunte Stelle angewiesen bekommen.

Türkis, ist ein Himmelblauer mit etwas Milchweisser Farbe vermengter, harter, undurchsichtiger, doch schöner Stein, recht wie die heitere Luft aussiehet, wenn sie gänzlich ohne Wolken ist, und kan seine Farbe, wie bey allen dunkelern Steinen, durch die Kunst nicht erhöhet werden, wiewol er dessen auch nicht bedarf. Es gibt deren hauptsächlich dreyerley Gattungen, als nemlich Orientalische, Spanische und Böhmishe: Die ersten fallen meist ins Blaue, die zwayten ins Grüne, und haben Adern oder Flecken, die letzten aber kommen den Orientalischen näher. Diese

werden aus Persien und Türken gebracht, und sind selten größer als eine Haselnuß. Die in Teutschland und Spanien gefunden werden, sind so different in der Farbe, daß immer einer den andern absticht. In Böhmen und Schlesien, sonderlich um Striga herum, werden sie in ziemlicher Menge gefunden, um wenig Geld verkauft, und von den Polacken sehr geliebet und getragen, welches auch die Türken und Perser thun. An den Orientalischen Türkissen hat man angemerket, daß ihrer einige ihre Farbe beständig behalten, andere aber solche mit der Zeit verlihren, und grünlicht werden. Was aber die übrige Eigenschaften dieses Steins betrifft, so werden ihm so viele und wunderbare Eigenschaften als keinem andern Edelgestein beygelegt, nur wundert mich, daß, da der Stein nicht so gar rar, sondern noch um billigen Preis zu bekommen, niemand so curieux ist, die Proben damit zu machen, und die süße Träume von den wahren Eigenschaften zu entscheiden. Man gibt nemlich vor, daß, wer einen solchen Stein geschenkt bekommen, und in einem güldenen Ring am Finger trage, der soll durch Stürzen oder Fallen niemals einen Schaden nehmen können, sondern der Stein leide die Empfindung, und werde eher zerspringen, wenn der Fall hart seye. Wenn dem so wäre, was sollten nicht die Trunkenbolde drum geben, und vieles daran wagen, einen solchen Stein verkehrt zu bekommen? Man sagt ferner von ihm, daß er alle Feindschaft zwischen Eheleuten vertreibe, und
 sie

sie miteinander versöhne. Wenn dem so wäre, sollten die Consistoria selbige Schockweiß verschreiben, und die zankende Eheleute, welche ihnen so manche heisse Stunden machen, damit beschenken, und sich vom Halse schaffen. Ferner sollen die Türkisse ihre natürliche Farbe verlieren, und ganz bleichgelb werden, wenn diejenige, so selbige tragen, eine Krankheit bevorstehen haben; dagegen si ihre natürliche Farbe wieder annehmen, wenn der Kranke wieder besser würde; welches noch das glaubhafteste ist, und von der innerlichen Wärme oder Leibesbeschaffenheit gewürkt zu werden scheint. Einige fügen hinzu, daß dieser Stein, wenn ihn jemand am Finger trüge, und in einem verdächtigen Hause verbotene Früchte schmäckte, alsobald Flecken bekäme; welches auch ein schöner Proberstein wäre, wenn die Eltern von ihrer Kinder guten Aufführung versichert seyn, und die Unkosten der Hofmeister ersparen wollten. Vor die Augen wird er ein sonderlich Mittel gehalten, so hauptsächlich von seiner Farbe herrühret, indem er nicht zuviel Glanz hat, so die Kräfte des Gesichts zerstreuet, noch durch allzugroße Dunkelheit dieselbe verdüstert.

Die Proben, wodurch der wahre und beste Türkis erkannt wird, sind diese, daß er bey Tag recht Himmelblau und bey Nacht lichtgrün aussieheth; ferner, daß er, wenn man Wasser, worin Kalk zerlassen worden, oben drauf streichet, solches färbet. Uebrigens ist von diesem Stein noch anzumerken, daß er auch in dem Amtschildgen Narons

eine Stelle, und zwar die zehende gehabt, unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems aber weggelassen worden, von dessen Ursach an andern Ort gehandelt wird.

Ueber diese allhier angeführte Steine werden noch mehr andere gefunden, die blos von ihrer Gestalt benamet, sonst aber durch keine Eigenschaften weiter bekannt sind, als daß sie zur Zierde in den Kunstcabinetten und Naturalienkammern dienen.

Wir theilen also vorerzehlte Steine nunmehr in drey Hauptclassen, deren erste begreift diejenige Steine, welche vornehmlich zum Schmuck und Zierde am Leibe getragen werden; die andere enthält diejenige, welche zur Arzney und Kunst dienen; die dritte fasset diejenige zusammen, welche zu Geschirre, Mobilien, Verkleidungen, Bildern und Säulen in den Gebäuden und zum Zierath der Gemächer gebraucht werden. Von beyden letzten Gattungen ist schon in diesem Capitel einiger Unterricht gegeben, von den erstern aber haben wir noch ins besondere zu untersuchen und abzuhandeln, welches ihre Eigenschaften seyen, so ihnen durch die Kunst zuwachsen, und wie sie im Werth gehalten, nachdem sie auf diese oder jene Weise zugericht, poliret und geschliffen werden. Allhier behalten wir nun die Ordnung der Edelgesteinen, wie sie nach dem ihnen beygelegten Werth nacheinander folgen.



Das dritte Capitel.

Von den Diamanten und ihren verschie-
denen Gattungen, ihrem Werth,
Gewicht, Verfälschungen und
Betrug.

Die natürliche Eigenschaften der Diamanten
sind vorhin bereits in dem Catalogo der Edelge-
steinen angeführet worden; nachdem nun die Kunst
ihr Meisterstück daran beweiset, bekommen solche
noch mehr andere Qualitäten, davon allhier die
Rede ist. Hierunter kommt am ersten vor die
Figur, wie ein Diamant geschnitten, nach wel-
cher ihm verschiedene Namen benzeleget werden.
Man siehet zuvörderst darauf, ob ein Diamant
recht rund oder länglich rund, nicht zu platt, auch
nicht zu hoch von Gewölbe sey; verstehe von Ro-
sen, Dicksteinen und halbgründigen Tafeln: die
Dünnsteine müssen schön vierkanticht, die Ecken
nicht stumpf oder gebrochen seyn, als welche letzte
man Buttehacken nennet. Auch macht man einen
Unterschied zwischen dem Holländisch- und Bra-
bandischen Gut, welches nicht von ihrem Her-
kommen, sondern von der Zubereitung zu ver-
stehen, weil sie in dem einen Land besser als in
dem andern zugerichtet und geschnitten werden.

Rosensteine werden genennet, welche in
viele und etliche Reihen Kanten in die Runde
umher,

umher, in Gestalt der Rosenblätter geschnitten und erhaben sind, auch wegen der vielen Kanten eine starke Spielung haben, und ganz gesehen werden, weil ihre Einfassung gar zart und wenig ist. Diesen stehen am nächsten die

Brillant, welche fast mehrentheils auf Rosenart geschnitten, oben achtkantig sind, und gebrochene Ecken haben, unterwärts aber bis zur Hälfte im Gold oder Silber stehen und eingefast sind.

Dicksteine sind, welche alle hoch aus dem Gold hervor, oft auch noch tiefer darin stehen und eingefast sind, so aus dem unterst im Grunde des Steins liegenden vierkantigen Tafelgen kan ersehen werden, dann je kleiner solches ist, je dicker ist der Stein.

Halbgründige Tafelsteine sind, deren inwendige Tafeln größer als die äußere.

Dünnsteine sind ganz platt mit abgeschliffenen Kanten, diese machen die wenigste Parade, weil sie ganz glashaft und weiß spielen.

Pyrensteine, so zu Pandelocken an die Ohrenringe oder Gehänge gefüget werden, und in Gestalt der Pyren, doch mit verschiedenen Kanten, geschliffen sind, haben ein schönes Ansehen.

Wie viel nun an dem Schneiden gelegen sey, ist aus Gegeneinanderhaltung zweyer Steine von einer Größe, Schwere und Figur, gar deutlich wahrzunehmen. Da wird man zum Exempel bey den Rosensteinen, die sonst schön sind, absonder:

sonderlich in Brabandischem Gut, einen etwas matten Umkreis umher finden, zumal wenn sie eingefasset sind, und werden selbige rundisig genannt, sind dabey ziemlich dick, und hat man sie nicht mehr noch schärfer (um die Figur zu behalten, und auch nicht viel am Gewicht zu verlieren) schneiden wollen; dargegen befindet man die Holländischen so scharf, daß sie auch schwer und gefährlich zu versetzen sind, und wird ihr Unterschied am ersten und besten erkannt, ehe sie eingefasset werden.

So finden sich auch oft Steine, die an sich selbst schön, aber entweder zu lang, oder nicht recht rund oder oval sind, sondern scheinen, als ob Stücke davon gebrochen worden, welche dann nebst den rundisigen Brabandischen Rosen nur auf zwey Drittel Werth geschätzt werden, was ein recht runder und schöner Holländischer Stein oder Rose gelten kan. Sind die Brabandischen gar zu dick und übel proportionirt geschnitten, achtet man sie kaum die Helfte so viel. Noch finden sich andere Steine, welche zwar weiß, aber nicht schön polirt werden können, weil sie etwas in sich haben, gleichsam wie die Nester im Holz, so wegen der großen Härte nicht zum Glanz zu bringen, und leiden die Scheiben im Poliren große Noth davon. Die Spielung dieser sänigen Steinen ist eificht, und gelten sie kaum einen Drittel von andern reinen Steinen ihrer Größe.

Nun ist zu merken, daß auch unter den Steinen die Mode regieret, und man zu einer Zeit eine gewisse Gattung oder Figur von Steinen geliebet, die man zu anderer Zeit wiederum nicht geachtet. Also hat man vor einiger Zeit sehr viel auf die platten und sehr gestreckten Rosen gesehen und gehalten, jedoch wie man wahrgenommen, daß sie gar zu schwarz und glashast spielen, auch gefährlich zu tragen und zu versehen, sind sie wieder in Abgang kommen, und nicht mehr so sehr geliebt worden. Eine schöne gefagte Rose, die nicht gar zu niedrig von Gewölbe oder Krone ist, gefällt vielen vor andern, weil sie sehr grolle Strahlen von sich zurück wirfet. Es soll aber die rechte Höhe einer vollkommen schönen Rosen nicht unter dem vierten Theil des ganzen Circuls oder der Rundung derselben seyn, dann ist sie niedriger, so ist auch die schöne Spielung davon verlohren, und spielet gar schwarz; auch soll die Höhe nicht über den dritten Theil von der ganzen Rundung des Circuls sich erstrecken, sonst ist die Spielung auch größten Theils verlohren. Also siehet man gemeinlich an den Brabandischen Steinen, daß sie zu dick oder zu hoch von Krone sind, und lange nicht so schön wie die Holländischen Rosen spielen.

Mit den Dicksteinen und Brillanten aber verhält es sich ganz anders, dann je höher dieselbige sind, je schöner sie gehalten werden. Jene wurden vor einiger Zeit auch nicht sonderlich geachtet;

achtet; nachdem man aber angefangen Brillanten davon zu machen, sind sie wieder im Werth gestiegen und empor gekommen.

Die halbgründige Tafelsteine sind ohngefähr halb so dick in der Einfassung, als sie hervor stehen; die ganz dünnen Tafelsteine aber werden eben so knap gefasset wie die Rosen, doch haben diese letzte keine sonderliche Spielung.

Wo nun die Natur bey Erzeugung solcher Steinen sparsam gewesen, da will theils die Kunst den Mangel ersetzen, theils die List davon profitiren. Wenn einem geringen schlechten Stein durch die Kunst und Einfassung geholfen wird, daß er schöner paradirt, als er vor sich von Natur könnte, solches ist an und vor sich nicht unrecht, wenn nur der Preis nicht verfälscht wird. Weil aber die listigen Verfälscher der Steine gemeiniglich trachten, die andern, so es nicht besser verstehen, hinter das Licht zu führen, und einen Stein vor ächt und obntadelich zu verkaufen, der nicht von der anscheinenden Vollkommenheit ist, so hat man sonderlich auf diejenige Kunst oder Blendstückchen zu sehen, wodurch man kan betrogen werden. Es nehmen etliche die weißlichen Saphire, als welche den Diamanten an Härte sehr nahe kommen, andere gebrauchen auch Orientalische Amethysten, Topasier, Crisolithen und andere durchsichtige Steine, denen die Farbe im Feuer kan benommen werden, dazu, glühen solche ganz weiß, und schneiden hernach Tafel- oder Dicksteine daraus, welche den ächten ziem-

lich gleich kommen, wie nicht weniger Brillanten, womit die herumvagirende Juden gemeiniglich handeln, und nach dem Verkauf sich nicht weiter sehen lassen; die Rosen aber lassen sich nicht gleich den andern Steinen nachkünsteln.

Vor einiger Zeit wurde es zu Venedig so eine gemeine Sache, falsche Diamanten zu machen, und zu tragen, daß der Senat nicht unbillig davon urtheilte, wenn diese falsche Steine überhand nähmen, und gemein würden, dörste es geschehen, daß die ächten einen Stoß an ihrem Werth leiden und man nicht so stark mehr darnach fragen würde; eben wie es mit den Perlen ergangen, nachdem man solche durch die Kunst nachgeäffet, dannenhero die Verordnung machte, daß niemand bey hoher Straf keine falsche Diamanten verfertigen, noch weniger tragen sollte; damit jedoch eine Ordnung gehalten und bey dem großen Pracht in Jubelen bey Einkaufung der ächten niemand zu sehr erschöpft werde, so wurde die Ordnung eingeführet, daß ein Verlobter seiner Braut nicht mehr Jubelen schenken sollte, als der Werth des zehenden Theils des Brautschazes betragen. Weil sich aber diese Verordnung nicht über alle Jubelirer erstrecket, und diejenige, so vor die Juden arbeiten, keine Schilder aushängen, so muß man bey Erkaufung der Diamanten die Augen wohl bey sich haben, und zusehen, ob die Spielung glashaft oder rein, ingleichem ob die Ecken des Steins, womit man auf Glas geschnitten, matt und stumpf geworden,

worden, und das Glas nur gelind gerist, oder ob sie recht scharf geblieben, und doch tief eingeschnitten haben, welches die Proben und Unterschied zwischen den verfälschten und wahren Steinen sind. Auch ist dieses noch eine sichere Probe, daß man einen andern ächten Diamanten nimmt, und den zweifelhaften damit reibet oder schneidet: ist dieser gut, so wird das abfallende Pulver aschgrau seyn, wie nemlich das Diamantpulver allein, das übrige Pulver von allen andern Steinen aber weiß ist.

Zur Nachricht dienet anbey, wie den gefärbten Steinen die Farbe kan benommen, die hernach wie Diamanten geschnitten werden. Man nimmt lebendigen Kalk und Feilstaub von Stahl, vermischet solche, und vergräbt den Stein darein, legt Feuer drum herum, und zwar Anfangs etwas weit davon, damit der Stein nur allgemach heiß werde, hernach kan man das Feuer stärker machen, so wird die Farbe aus dem Stein ziehen. Verständige Künstler merken bald an, wie lange die Steine in der größten Hiß liegen müssen, alsdann läset man das Feuer wieder allgemach abgehen, damit sich die Hiße nach und nach aus dem Stein wieder verliehre. Ist die Farbe von dieser ersten Arbeit noch nicht gänzlich vergangen, muß man solche nochmal wiederholen, und nur acht haben, daß man den Stein nicht zu jähling erhitzen oder erkalten lasse, davon er Risse und Sprünge bekommen und seine Schönheit verlieren wird. Die Topas schicken sich sonderlich zu dieser

dieser Arbeit, und werden hernach oft theuer verkauft.

Was aber nun geringe schlechte Diamanten, und die nicht recht rein sind, betrifft, so suchen die Künstler denselben durch untergelegte Folien zu helfen, ihren Glanz und Spielung zu erhöhen, und solche hernach desto besser an den Werth zu bringen. Es wird aber die Folie zu Unterlegung der Diamanten also gemacht: Man nimmt reinen Mastix und ein wenig schwarz gebrannt Helfensbein, macht daraus ein zartes Pulver, und vermischt es nach der Kunst; oder man nimmt ein Stücklein des reinsten Mastix, stecket solches auf eine warm gemachte Nadelspitze, hält alsdann den Obertheil des Mastix in ein Licht, drückt darauf mit nachgemachtem Daumen und Zeigefinger den schmelzenden Mastix zusammen, so wird fornen ein klarer Tropfen wie ein großer Nadelknopf heraus dringen, der sehr rein und klar aussiehet. Solcher reiner Mastixtropfen macht und sammlet man so viel, als deren vonnöthen, setzet alsdann gebrannt Elfenbein dazu, welches gar zart und recht schwarz seyn muß, vermischet beydes auf einer Glasscheiben über einem Kohlf Feuer. Von dieser Materie legt man etwas unten in den Kasten, und wenn der Diamant jetzt soll drein gesetzt werden, erwärmet man ihn zuvor bey einem gelinden Feuer, soll er aber wieder ausgehoben werden, legt man den Kasten mit dem Ring oder anderer Einfassung in einen silbernen Löffel, hält solchen über ein Licht,

so wird der Mastix darin erwärmen, und der Stein sich desto eher ausnehmen lassen; doch muß man sich dabey vorsehen, daß er nicht wegspringe. Andere nehmen an statt des gebrannten Elfenbeins die schwarze Farbe von Bernstein, welcher angezündet, der Rauch davon mit einem Löffel aufgefangen, davon hernach eine sehr gute schwarze Farbe bereitet wird.

Man pflegt auch oft den Stein nicht gänzlich auf die Folie zu setzen, sondern läßt ein wenig Raum zwischen, alsdann der Stein so viel dicker oder größer scheint. Andere füllen diesen jetzt gemeldten Raum mit einem reinen Glas oder Stückgen Crystall, so dazu geschnitten wird, doch muß solches gar wohl getroffen seyn, wenn es nicht gemerket werden soll. Auf solche Weise nun sucht man die gelb und bräunliche Diamanten zu erhöhen, und verbessert der Crystall dem ersten Ansehen nach den Stein noch ziemlich; siehet man aber selbigen von der Seiten gegen das Tagelicht, wird er doch in seiner eigentlichen Farbe entdeckt und erblickt werden können.

So macht man auch Brillanten von zwey Steinen, (als wie man bey den gefärbten Steinen die Dubletten einsetzt) welches, wenn sie wohl eingefasset sind, fast ohnmöglich erkennen werden kan: Allein ob zwar unten und oben Diamanten sind, so ist dessen Verhehlung doch ein Betrug, weil die zwey Diamanten nicht an den halben Werth reichen, was ein Stein von solchem Gewicht, der an einem Stück ist, geschähet wird.

Etliche

Etliche legen auch wol Rubinsfolien unter die röthlichen Diamanten, und halten solche vor was besonders rares, doch sind sie nicht mehr werth als die ganz gelben Diamanten, welche mit Topasfolien unterleget und vor Orientalische Topas verkauft werden.

Allem Betrug nun, insonderheit bey den Diamanten, zu entgehen, so nehme man folgender Nachrichten wahr. Hat nemlich jemand rohe Diamanten, und will solche schneiden lassen, vorhero aber gern wissen, wie schwer selbige nach der Bearbeitung bleiben, und wie viel sie am Gewicht verliehren, so nehme er Fischbein oder Seeschaum, und drucke oder forme den Stein darin ab, giesse hernach die Hohlung voll Bley, und wenn solches erkaltet, hat er die Größe des rohen Steins. Dieses Stück Bley kan man hernach beschneiden, wie der Stein soll geschnitten werden, und wenn das bleyerne Modell also verfertiget, wird es mit dem Caratgewicht abgewogen, und der dritte Theil des Gewichts ist die Schwere von dem Stein; dann man aus der Erfahrung hat, daß das Bley gemeinlich drey mal so schwer als der Diamant, zu verstehen von einem Diamanten und Stück Bley von einer Größe. Will jemand geschliffene Steine kaufen, so muß er, sonderlich wenn es Steine von grossem Werth sind, selbige nicht (wie man im Sprüchwort zu reden pflegt) im Sack kaufen, sondern aus den Kasten heben lassen, und sie ohne Einfassung beschauen. Bey den alten Vorfahren war der Gebrauch,

brauch, daß man die Steine von grossem Werth, sonderlich die Diamanten, als die kostbarest geachteten, in durchbrochene Kasten und ganz leicht eingefasset, damit sie zu jederzeit durchschauet und von ihrer Aufrichtigkeit geurtheilet werden konnte. Nachdem aber die alte Treu und Redlichkeit durch den äußerlichen falschen Schein vertrieben worden, ist auch unter den Edelgesteinen eine neue Mode entstanden, daß man nemlich selbige nunmehr nur auf die Parade einfasset, in grose Kasten setzet, ihre geringe Figur, unreinen Körper und andere Fehler darin verstecken und sie vor mehr gelten machen will, als sie an sich sind; darum ist nöthig, daß man ihnen die Schuhe ausziehen lasse, und selbige ganz barfuß beschauet, will man in seiner Sache gewiß gehen, und nicht über seinen eigenen Beutel stolpern.

Wenn man sie nun wohl beschauet hat, und zwar alle Vorsicht gebraucht, wie unten von den Edelgesteinen überhaupt noch erwehnet ist, alsdann schreitet man zum Schätzen, und überschläget, was sie sowol nach ihrer Reinigkeit, als auch Gestalt und Gewicht möchten werth seyn. Hierbei macht man nun vorerst einen Unterschied zwischen dem kleinen Gut, welches in viel kleinen Steinen zusammen gewogen wird, und den grosen Steinen, welche in einem Stück so oder so viel am Gewicht halten; dann wird bey dem kleinen sowol als grosen Gut noch ein Unterschied zwischen dem Holländischen und Brandischen Gut gemacht. Zwar sind die Brandis

bandische Steine eben so weiß und schön anzutreffen als die Holländischen, allein es äußert sich doch ein großer Unterschied in der Ausmachung, Schleif- und Schneidung derselbigen, und da wird man oft finden, daß ein Holländischer Stein von drey Gran mehr spielet, als ein Brabandischer von 4 oder 5 Gran, und wird alles vor Caratgut gerechnet, von 3, 6 à 8 aufs Carat an, bis auf die allerkleinste Sorten. Steine von einem Gran, deren vier aufs Carat gehen, werden selten nach Carat verkauft, sonderlich wenn sie schön reine sind; und machen selbige den Anfang oder sind die ersten, welche auf einen gewissen Preis gesetzt, von denen die Tartabellen den Anfang nehmen, und die zum großen Gut gezählet werden.

Also von dem kleinen Gut vorerst zu gedensken, so ist ebedessen das beste Brabandische, so recht weiß, schön, und nicht gar zu dick, das Carat zwischen 18 bis 24 Reichsthaler; das Holländische schöne auserlesene weiße gestreckte Gut hingegen das Carat zwischen 28 bis 32 Reichsthaler gehalten und verkauft worden. So aber das Brabander Gut nicht recht weiß und rein, sondern bräunlicht oder gelblicht befunden worden, hatte man es sieben oder acht Thaler bessern Kaufs, ingleichen das melirte, welches eben nicht allzurein, dennoch meist weiß ist; das ganz gelbe und braune Gut ist nur von halbem Werth. Die Holländer nennen solch Gut Refuge, verkaufen das Carat vor 6 oder 8 Thaler, und

und ihren verschiedenen Gattungen 2c. 81

und so nach Proportion auch das Brabandische, welches allezeit den vierten Theil oder noch mehr geringer und schlechter als das Holländische ist, und oft vor 5 Reichsthaler verkauft worden.

Das große Gut fängt an von den Steinen, so einen Gran am Gewicht haben, deren 4 auf ein Carat gehen, und haben sich viele Liebhaber der Jubelen bemühet, den Werth der Diamanten, nachdem dieselbe im Gewicht nach Carat und Granen immer größer und voneinander unterschieden werden, auf einen gewissen Preis zu setzen, und nach Proportion ihrer zunehmenden Tabellen auszurechnen, nach welchen man sich im Kaufen und Verkaufen solcher Steine richten könne. Denn weil die Edelgesteine, und ins besondere die Diamanten, je größer sie an einem Stück sind, so viel kostbarer gehalten und höher geschätzt werden, also daß ich nicht schließen darf, ein Stein von einem Carat kostet 50 Reichsthaler, darum müsse einer von zwey Carat 100 Reichsthaler gelten, sondern weil der Stein von zwey Carat an einem Stück weit höher als zwey Steine zusammen, deren jeder einen Carat hält, geachtet ist, so wird ihnen nach Proportion ihrer zunehmenden Größe eine proportionirte Verhältniß des Werths gesucht, bengelegt, und von Gran zu Gran und Caraten ausgerechnet, wie der Preis nach Beschaffenheit des Gewichts steigt, davon zum Schluß dieses Werks die ausgerechnete Tabellen bengefüget sind.

Die Alten haben sich in diese Erhöhung des Werths nicht recht finden, noch so gleich begreifen können, warum ein Stein, der noch so schwer als ein anderer, mehr als nochmal so viel gelten solle; haben also auf gerathwohl zugehandelt, und sich mit den Morgenländern in Erhandlung der Jubelen verglichen, so gut sie gekönnnt, ohne einen rechten proportionirten Preis nach dem Gewicht angeben oder ausfinden zu können. Nachdem aber der vorgedachte Französische Jubelier Tavernier auf seinen vielfältigen Reisen nach Ostindien besser hinter die Kenntniß der Edelgesteine gekommen, und die Diamantengruben einzuschauen die Vergünstigung erhalten, welches noch keinem andern war erlaubt worden, so hat er bey sothanner Gelegenheit gelernet, wie man die Diamanten nach ihrem rechten Werth schätzen müsse, und hernach, zufolge des ihm zuvor bekannt gewesenen Holländischen Jubeliers Diamantentax, eine ordentliche Tabell darüber aufgesetzt. Er schätzt einen Stein, der einen Carat schwer ist, auf 50 Reichsthaler, (nach welchem Tax sich die Portugiesen noch bis dato richten) hernach gehet er von Carat zu Carat fort, multiplicirt die Zahl Carat mit sich selber, das Product multiplicirt er abermal mit der Summ des Werths von einem Carat, und was alsdann vor eine Summ heraus kommt, selbige ist der eigentliche Werth des Steins. Zum Exempel:

Ein Stein von 2 Carat,

daben verfährt er also, und spricht: $\frac{2}{2}$

4

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.

als dem Werth eines Carats, kommen 200 Thal.
heraus, welches der Preis eines Steins von 2 Car.

Ein Stein von 3 Carat,

daben verfährt er also, und spricht: $\frac{3}{3}$

9

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.

als dem Werth eines Carats, kommen 450 Thal.
heraus, welches der Preis eines Steins von 3 Car.

Ein Stein von 4 Carat,

daben verfährt er also, und spricht: $\frac{4}{4}$

16

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.

als dem Werth eines Carats, kommen 800 Thal.
heraus, welches der Preis eines Steins von 4 Carat
ist, und so weiter fort, wie unten angefügte Ta-

bell zeigt. Weil aber die Steine nicht allzeit mit dem Caratgewicht gleich stehen, sondern gemeinlich einen oder etliche Gran über die Zahl der Carate wägen, so haben andere nach dieser Methode des Taverniers und in eben solcher steigenden Proportion auch den Betrag der Grane ausgerechnet, als welche in Steinen von grossem Gewicht ziemliche Summen auswerfen, dahero nicht aus der Acht zu lassen sind. Der bey der Hamburgischen Banco gestandene Cassirer Cuno, in seinem Tractätgen von Edelgesteinen, setzet das Carat nach dem zu seiner Zeit gäng und gebe seyenden Werth der Diamanten auf 64 Thaler Banco, und rechnet nach diesem Preis auf obige Weise eine Tarteble durch alle Grane aus.

Er reduciret nemlich zuerst das ganze Gewicht eines Steins auf lauter halbe Gran, die Zahl, so da heraus kommt, multiplicirt er mit sich selbst, und das Product davon ist der Werth des Steins.
Z. Ex.

Ein Stein von 2 Carat,

dieser macht so viel als 8 Gran, oder 16 halbe Gran,
diese mit eben so viel multiplicirt, 16 thut

96

16

Ist also die Würde solchen Steins 256 Thaler.

Wieget

und ihren verschiedenen Gattungen 2c. 85

Wieget aber ein Stein von 2 Carat noch einen Gran weiter, so setzet er 9 Gran oder

18 halbe Gran.
diese mit eben so viel multiplicirt 18 thut

144

18

so ist die Würde solchen Steins 324 Thaler.

Wieget er aber nur ein halb Gran mehr als 2 Carat, so macht er wieder alles zu halbe Gran, und setzet

17 halbe Gran,
diese mit eben so viel multiplicirt 17 thut

119

17

so ist die Würde solchen Steins 289 Thaler.

Wieget er aber nur ein Viertelgran mehr als 2 Carat, so verändert er die Rechnung in etwas, und setzet diese

8 $\frac{1}{4}$ Gran,
multipliciret mit dem Bruch — so entspringen

daraus " " " " 33 Viertelgran,

diese 33 mit sich selbst 33 multiplicirt,

99

99

Kommen 1089 heraus,

diese dividiret mit " " 4 — so kommen

272 $\frac{1}{4}$ heraus,

§ 3

welche

welches die Summa der Thaler, so viel der Stein werth zu schätzen ist.

Wieget er aber drey Viertelgran mehr als 2 Carat, so setzet er wieder \circ $8\frac{1}{4}$ Gran, multipliciret mit dem Bruch — so entspringen daraus \circ \circ \circ \circ 35 Viertelgran, diese 35 mit sich selbst \circ 35 multiplicirt,

175

105

Kommen 1225

welche dividirt mit \circ 4 das Product

von \circ \circ \circ $306\frac{1}{4}$ geben, welches

die Summa der Thaler, so viel der Stein werth ist. Auf diese Weise nun hat er auch eine Tabell ausgerechnet, welche unten bengefüget ist, zu welcher er noch vorerwehnten alten Holländischen Jubeliers Diamanttar gesellet, wornach man sich vor diesem mehrentheils gerichtet, der aber das erste Carat auf 48 Reichsthaler geschätzt hat, so viel man nemlich zu seiner Zeit davor bezahlet. Unterdessen ist diese Tabell das Fundament, wornach sich Tavernier und andere in ihren Ausrechnungen gerichtet, wie dann selbiger nur allemal den vier und zwanzigsten Theil zu jedem ausgerechneten Preis gefüget, und seinen Tar nach des Holländers seiner Tabell verfertiget.

Es geschiehet aber diese Ausrechnung folgender Gestalt. Man setze z. Ex. einen Stein, der hält

$2\frac{1}{8}$ Carat, diese

mache zu lauter Viertelgrän, sind 41 Viertelgrän,

diese multiplicirt mit sich selbst $\frac{41}{41}$

$\frac{41}{41}$

$\frac{164}{164}$

dividiret mit . . . 16) $\frac{1681}{1681}$

Kommen heraus . . . $105\frac{1}{8}$

diese wieder multiplicirt mit $\frac{3}{3}$

beträgt . . . $315\frac{3}{8}$ Rthaler,

welches der Preis des Steins ist, das erste Carat

zu 48 Reichsthaler gerechnet. Thut man hierzu

noch den 24sten Theil, nemlich

$13\frac{1}{4}$ Reichsthal.

so ist die Summa 328 Thaler 45 β .

das erste Carat zu 50 Thaler gezehlt.

Gleichwie es aber mit allen von Werth seyenden Sachen beschaffen, daß sie nach Gelegenheit der Zeiten im Preis steigen, so ist es auch mit den Edelgesteinen und Diamanten gegangen, daß, je stärker sie gesucht, je mehr sie im Preis erhöht worden, dahero man auch keine beständige und fürwährende Taxtabellen geben kan, sondern sich nach obgedachten Modellen und Proportion in Ausrechnung des Werths der Steine richten muß.

Sehen wir nun auf unsere Zeiten, und fragen, in welchem Werth die Diamanten gegenwärtig sind, wornach man sich beym Kauf und Verkauf reguliren könne, so wird man kaum eine positive Antwort darauf erhalten, weil die Noth des Verkäufers und die Begierde des Liebhabers oder Käufers den Preis gar wandelbar machen, und den Markt verderben. Dem ohngeachtet müssen wir doch das Mittel suchen zu treffen, und beyfügen, was anjehö insgemein gäng und gebe ist.

Das kleine Gut von Rosen und Brillanten wird gegenwärtig das Carat zwischen 30 und 50 Reichsthaler geschätzt. Zwar sind zwischen 30 und 50 ganzer 20 Grad Unterschied, und sollte mancher denken, daß dieses eine gar ausschweifende Tax seye. Allein zu geschweigen, daß zwischen den feinsten, reinsten, bestgeschliffenen und wohlspielenden Steinen durch alle Gattungen der mittelmäßigen, unreinen, farbigen, bis zu den geringsten und schlechtesten wol mehr als 20 Grad Unterschied, so ist noch dieses zu beobachten, daß, je größer die Steingen, so zum kleinen Gut gerechnet werden, je weniger derselben auf ein Carat gehen, um so viel höher werden sie geschätzt als andere kleinere, deren so viel mehr zusammen ein Carat ausmachen; dahero bey Erkaufung solchen Guts sowol auf ihre Schönheit als Größe gesehen und der Preis darnach gerichtet wird; dannenhero es allhier schon genug ist, wenn man die zwey Marktscheiden oder Grenzsteine setzet, über und unter

unter welche der Preis der kleinen Diamanten nach ihrem innern Werth nicht schreiten soll.

Doch ist zu merken, daß ich hier nur von den Rosen und Brillanten geredet, was aber die Tafelsteine betrifft, so viel gemeiner und geringer am Werth sind, davon wird das Carat, wenn sie sonst ohntadelich sind, bis zu 24 Reichsthaler verkauft; geringere nach ihrer mangelhaften Beschaffenheit.

Die Dicksteine werden selten mehr gesehen, weil es vor einiger Zeit aufkommen, Brillanten daraus zu schneiden, welche man besser an Werth bringen konnte, daher sich jene verlohren oder verwandelt, und diese desto häufiger worden, und zwar sowol im kleinen als großen Gut.

Beym großen Gut ist der Preis seit einiger Zeit sehr gestiegen, also, daß eine vollkommene Holländische reine ohntadelhafte Rose von einem Carat schwer an 100 Reichsthaler geschätzt wird, und nach diesem Tax ist es leicht, den Werth der Carat aus des Taverniers Tabell zu dupliren, und den Preis der vorkommenden Steinen auch durch die Grän in vorbeschriebener Proportion weiter auszurechnen und auszuführen. Die Brillanten haben zu unserer Zeit den Rosensteinen den Vorzug abgelassen, und sich im Werth am höchsten geschwungen; denn ein schöner Brillant von einem Carat vor 120 bis 130 Reichsthaler geschätzt und bezahlet wird, welches jedoch abermal von ganz vollkommenen reinen Steinen zu verstehen ist, da im Gegentheil die unreinen, dunklen und tadelhaften allzeit nach Proportion ihrer Beschaffenheit

von diesem Preis abfallen, worüber aber kein gewisser Tax gegeben werden kan, wo man nicht einen jeden Stein vor Augen legt, und davon urtheilet. Nach diesem Fus kan abermals leichtlich eine Taxabelle vor die Brillanten gemacht werden, wenn man allemal $\frac{1}{2}$ tel von dem Werth eines Rosensteins zu dessen Werth thut, und solche Summ dem Brillanten von gleichem Gewicht gibt; also, daß, wenn eine Rose von 2 Carat 400 Rthlr. werth, so ist ein Brillant von 2 Carat noch $\frac{1}{2}$ tel höher und auf 480 Rthlr. zu schätzen. Die Tafelsteine werden auch unter dem grossen Gut vor die geringsten gehalten, und ist ein solcher Stein von einem Carat, wenn er sonst ganz rein und ohne Fadel ist, nach jetzigem Kauf und Lauf 50 Rthlr. werth, nach welchem Tax man sich des Taverniers Tabell hierzu bedienen und die Steine von mehrerm Gewicht darnach schätzen kan, gleichwie einem auch bey dem Brabandischen gemeinen schlechten Gut und Dicksteinen die alte Holländische Jubelirertabell zu statten kommt, und noch zu gebrauchen ist.

Diß alles, was anjeko wegen des Preises der Diamanten erwehnet, ist von deren innerm Werth zu verstehen, wie hoch ein Stein werthirt ist, und unter Jubelirern angenommen werden mag. Allein dieser innere Werth ist doch nicht von solcher Beschaffenheit, daß er als wie das probirte Gold oder Silber nach seinem löthigen Maasstab also bald in gangbare Münz oder Geld kan umgesetzt werden; sondern wenn auch selbst ein Jubelirer die

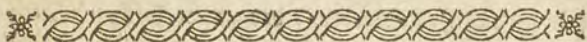
die

die schönste Holländische Rose, so von allen verständigen Kennern vor 100 Rthlr. geschätzt wird, wegzugeben genöthiget wäre, und gleich Geld davor haben müßte, so wird ihm keiner, der nicht vorher einen Ausweg und Käufer dazu weiß, welcher einen solchen Stein suchet und bezahlen will, den Werth davor geben, sondern er muß wohl 70 oder 80 Rthlr. annehmen, wenn er anderst des Steines los seyn und Geld haben will; da er zu anderer Zeit, wenn er hätte warten können, bis sich ein Käufer gefunden, der einen solchen Stein suchet, selbigen vor mehr als 100 Rthlr. hätte anbringen können. So veränderlich ist es mit den Diamanten und übrigen Jubelen, daß, wenn man nach ihnen fraget, so machen sie sich kostbarer als sie sind, biethet man solche aber an, so scheuet man sich vor ihnen, und will sie kaum vor den halben Werth annehmen.

Das Pretium affectionis macht den Preis der Jubelen auch gar veränderlich, da zum Exempel der eine wol 100 und mehr Thaler vor einen Stein gibt, davor ein anderer kaum 60 oder 80 Thaler biethen würde, weil jener einen sonderlichen Gefallen an solchem Stein hat, oder einen andern von gleicher Größe und Schönheit besitzt, zu welchem er einen Kameraden haben möchte, davon dieser nichts weiß, und also den Stein nicht so verliebt anschauet. Ja es wird auch oft ein Stein, der recht wohl geschnitten ist, von den mehresten und insgemein höher geachtet, als sich sein innerlicher Werth erstrecket, woben die Taxtabellen als
dann

dann nur so viel dienen, daß man sehen kan, wie viel man über den innerlichen Werth vor die Karität oder Curiosität bezahlet.

Ben Erhandlung oder Verkaufung der Steine muß man auch auf eine accurate Waage und Gewicht bedacht seyn, und das um so viel mehr, als zumal ben Steinen von grossem Werth ein einziger Gran oder halber Gran von großer Wichtigkeit ist.



Das vierte Capitel.

Von den Rubinen und ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Von den verschiedenen Arten der Rubinen ist oben bereits das nöthigste angeführet: allhier haben wir nur noch anzumerken, daß sie nach Beschaffenheit ihrer Größe, welche sich gemeiniglich nicht über eine Haselnuß groß erstrecket, in verschiedene Figuren, rund, oval, viereckigt, herzförmicht und dergleichen, oben aber platt wie Tafelsteine geschnitten werden. Der größte Unterschied äußert sich in der Farbe, und diejenige, welche eine recht vollkommene hohe Farbe haben, sind gar rar und selten zu finden, auch von grossem Werth, daher man denen geringeren, welche von keinem rechten Glanz

Glanz und Farbe sind, mit untergelegten Folien zu Hülfe kommt, daß sie besser in die Augen fallen mögen. Es werden selbige also gemacht: Man nimmt zarte, aus Kupfer oder Silber geschlagene Bleche, polirt sie mit Schmergel oder Tripel so lange, bis kein Hammerschlag mehr zu spüren, hält alsdann selbige an einem Drat über recht ausgegliete Kohlen, daß der aufsteigende Dunst der Hitze, welche enge gepackt seyn muß, daran schlage, so wird das Blech ohne einigen andern Zusatz mit Hyacinthenfarb tingiret. Zu den andern Farben, als blau, roth, grün, und mehrern, nimmt man Federn von dergleichen Farben, läßt sie in den Kohlen verbrennen, und den Dampf davon an die Blech schlagen. Und wie es nunmehr vor keinen Betrug gehalten wird, wenn man die farbigten Steine durch die Folien erhöhet, so werden diese auch öffentlich gemacht und verkauft, so, daß die Goldarbeiter, so Edelgesteine einfassen und einsetzen, selbige nicht erst machen, sondern bey den Foliennachern vorrâthig verfertiget finden.

Wenn es nun dabey bliebe, möchte man solches wohl gelten lassen, und könnte beym Einkauf der Rubinen der Stein leicht ausgehoben, ohne die Folie beschauet, geschâzet, und nach seiner innerlichen Beschaffenheit bezahlet werden. Allein eben an den farbigten Steinen, und ins besondere bey den Rubinen, beweiset der Betrug sein Meisterstück, indem die Menschen allerhand Gattungen von Rubinen nachmachen, dabey noch besondere Vorsichtigkeit nöthig, damit man nicht angeführet werde,

werde, und zu dem Schaden auch noch den Spott habe.

Etliche nehmen von dem durchsichtigen Chalcedonierstein, der mit kleinen Strichen oder andern farbichten Flecken durchwachsen ist, schneiden daraus ein dünn flach Stück, welches nicht hoch aus der Einfassung des Goldes hervor stehen könne, darunter wird auch ein dünn Blätgen Bley, so sich nach des Chalcedoniers Ecken schiebet und geschnitten ist, ein roth Mastixfolium darzwischen gelegt, und also eingefast, welcher Stein alsdann wie ein schöner Rubin siehet.

Anderer machen Dubletten, schneiden zwey Steine, welche accurat auf einander passen, davon der oberste nur ein Crystall oder rein Spiegelglas seyn darf, setzen sie mit gewärmtem Mastix aneinander, schleifen die Seiten alsdann ab, damit beyde Stücke bey den Fugen recht zusammen passen, die obere und untere Seiten können vorher schon geschnitten seyn, wie sie verlangt werden. Wenn man darauf die Steine wieder voneinander nehmen will, muß der Mastix erwärmet, ganz davon genommen seyn, und wird alsdann die mit dem reinen und geläuterten Mastix angemachte Farbe über einem Kohlfeuer darzwischen gestrichen und die erwärmte Steine zugleich fest aufeinander gedrückt, so wird alsdann der gefärbte Mastix durch das Glas leuchten, und demselben das Ansehen eines farbigen Steins geben. Zu den rothen Dubletten nimmt man Florentiner Lac, welcher geförnet ist, und mit sauberem Terpentiniöl

pentinöl auf einer Glasscheiben klein gerieben, alsdann mit dem geläuterten reinen Mastix, so erwärmet ist, wohl vermischet worden.

Noch andere nehmen einen Crystall, hohlen denselbigen mit Pitschierstechersinstrumenten auf der einen Seiten aus, poliren solche Hohlung bestmöglichst mit Tripel, giessen eine durchsichtige glänzende Tinctur drein, vermachen das Löchlein mit klarem geschmolzenen Mastix, so wird der Stein vortreflich glänzen.

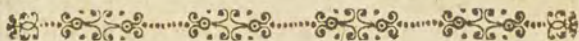
Ueber alles dieses kommt noch aus der Glas-
macherkunst die Curiosität der Naturkündiger (welche allerhand Flüsse von Glas machen, so den wahren Edelsteinen ähnlich scheinen) denen Betrügern zu statten, wenn sie sothane Kunststücke mißbrauchen, und andere zu vervortheilen anwenden. Wie aber dieser und aller Betrug, so mit den farbigen Steinen getrieben wird, zu entdecken sey, ist besser unten überhaupt von allen solchen Edelsteinen angemerket, dahero wir die andern vornehmsten auch vorher durchgehen wollen.

Fragt man aber noch, was die Rubinen vor einen Werth haben, und wie sie nach dem Gewicht sollen und können geschäzet werden; so muß man voraus beobachten, daß unter den Rubinen eben so ein großer Unterschied als unter den Diamanten ist, denn solche ausser ihrer Reinigkeit, Gestalt und Gewicht gar sehr in der Farbe differiren, und die wenigste Rubinen von recht hochrother feuriger Farbe, sondern mehrentheils blaß sind, daß ihnen durch

durch unterzulegende Folien die Farbe muß gegeben, selbige also erhöht und glänzender gemacht werden. Vor diesem wollte man die Rubinen an den halben Werth der Diamanten schätzen, also daß ein Rubin von 4 Carat so viel als ein Diamant von 2 Carat gelten sollen. Noch andere haben sich nach dem Preis gerichtet, wie die Indianer solche geschätzt, davon am Ende dieses Werks etliche Tabellen mit beygefüget, woraus zu ersehen, in welcher Proportion der Preis mit dem Gewichte gestiegen. Allein beyde Arten der Schätzung werden bey nunmehr eingerissener theuren Zeit unter den Edelsteinen nicht mehr geachtet, sondern der jetzige Kauf und Lauf mit den Rubinen ist dieser, daß man nach Beschaffenheit der Steine in Ansehung ihrer Reinigkeit und Farbe das ganz schlechte kleine Gut vor 6 bis 8 Reichthalern das Carat bezahlt; ist es aber schöner, reiner und höher an Farb, gilt es auch wol 10, 15 bis 20 Reichthalern, sonderlich wenn sie schön geschnitten sind, und über 5 oder 6 nicht aufs Carat gehen. Ein Rubin von einem Gran wird wol vor 12 Reichthalern erhandelt, wiewol man auch welche von solchem Gewichte antrifft, die vor 30 bis 40 Reichthalern gehalten werden. Ein schöner Rubin von einem Carat, der alle Vollkommenheiten hat, wird anjetzo mit 100 Reichthalern bezahlt, und also dem Diamanten gleich geschätzt; und nach solchem Kauf und Lauf muß sich einer richten, der mit Jubelen handeln will, darbey die Augen wohl bey sich haben, und NB, dahin sehen, daß er Steine von

und ihren verschiedenen Gattungen 2c. 97

von unterschiedlicher Güte gegeneinander halte, so wird man sich im Taxiren allzeit besser finden können, und sich nicht zu weit verlaufen.



Das fünfte Capitel.

Von den Schmaragden und ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Nach den Rubinen kommen die Schmaragde in die größte Consideration, und werden bey dem Schmuck vor den übrigen geliebet und hoch gehalten. Es ist aber bey denselben, eben als wie bey den Rubinen und andern farbigten Steinen, der Unterschied, ausser ihrer Reinigkeit, Gestalt und Schwere, auch wegen der grünen Farbe gar vielfältig, denn je höher solche ist, desto kostbarer wird der Stein geschäzet; dahero man sich nicht wundern darf, daß oft zwey Steine, die gleiche Größe und Gewicht haben, von ganz ungleichem Werth sind, und der eine vor 6 Thaler, der andere vor 60 Thaler geschäzet und bezahlet wird, weil dieser vor jenem eine sonderlich schöne Farbe, Glanz und Spielung hat. Es wird aber der Schmaragd eben so, und noch mehr als der Rubin, auf allerhand Art nachgekünstelt, auch in den Glashütten ein besonderer Fluß gemacht,

G

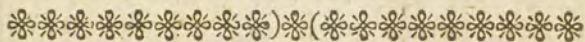
welcher

welcher diesem Stein ziemlich gleich siehet; daher, was deßfalls bey dem Rubin gedacht worden, auch von dem Schmaragd zu verstehen und wahrzunehmen ist.

Nur dieses ist hierbey besonders zu gedenken, daß man bey den Schmaragddubletten zu dem geläuterten und auf einer Glasscheiben zubereiteten Mastix die Flores aris nimmt, so mit Terpentindöl eingerieben, und zu dem Mastix gethan, womit hernach die Dubletten gestrichen und zusammen gefüget werden. Will man nun auch allem Betrag bey dieser Gattung Edelgesteinen entgehen, so muß man sie ohne Einfassung wohl beschauen, hernach folgendermassen schätzen lernen. Der Preis der Schmaragden ist zu verschiedenen Zeiten, nachdem dieselbe mehr oder weniger geliebet, getragen und gesucht worden, bald höher bald niedriger gewesen: Zu unserer Zeit sind sie ziemlich guten Kaufs, und das kleine Gut vor 6, höchstens 8 Gulden im Carat zu bekommen, und die müssen fein und rein seyn, dann die geringere und schlechtere noch vor weniger Geld zu haben. Ein Schmaragd von einem Carat, der recht hoher Farbe, Spielung und ganz rein ist, wird auf 30 Rthlr. geschätzt, die größere steigen zwar auch im Preis, doch nicht in solcher Proportion, wie die Diamanten und Rubinen, dann die großen Schmaragden selten so gar rein und ohne allen Tadel zu finden, daher der Preis nach solchem moderirt, zwischen Käufer und Verkäufer nach eines jeden Gutedünken ermessen und gesetzt wird;
wie

und ihren verschiedenen Gattungen 2c. 99

wie ich dann einen Schmaragd von 10 Carat vor
nicht mehr als 200 Reichsthaler verkaufen sehen.

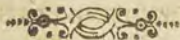


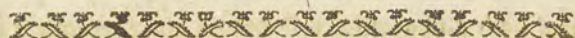
Das sechste Capitel.

Von den Saphiren und ihren verschiede-
nen Gattungen, Werth, Gewicht,
Verfälschungen und Betrug.

Mit den Saphiren hat es fast durchgehends ei-
nerley Bewandniß als mit den Rubinen und
Schmaragden, daß selbige nemlich ohne die an-
dere sich findende Differentien auch in der Farbe,
nachdem dieselbe höher oder schwächer, sehr von
einander unterschieden, und dahero auch im
Werth gar ungleich gehalten sind. Die gering-
sten, welche keine rechte blaue Farbe haben, und,
als ob sie mit einem Nebel überzogen wären,
scheinen, auch ganz matt spielen, wenn man sie
von der Seiten ansiehet, werden Lur-saphir ge-
nannt, und sind kaum halb so viel geachtet, als
die guten schönen Himmelblauen Saphire gelten.
Etliche fallen etwas auf die Purpurfarbe, und
werden den Unverständigen vor Orientalische
Amethysten verkauft, und höher gelobet oder ge-
halten, als sie an sich werth sind. Die rechte
gute Saphire aber, wenn sie rein, ohne Tadel,
und von glänzender Farbe sind, wurden ehemals

den Diamanten von gleicher Größe gleich gehalten; dahingegen andere Saphire von einem Carat nicht höher als vier Cronen werth geschähet, woraus zu erschen, wie sehr man in Schätzung dieses Steins differiret, daher er auch niemalen auf einen gewissen Preis oder Tay gesetzt worden, sondern die Phantasie der Verkäufer und Käufer hat darin die Hand gehabt. Insgemein will man die guten Saphire, wenn sie recht extra schön sind, auf die Helfte des Werths der Rubinen von gleicher Größe schätzen, wiewol, nachdem die letztere in ihrem Preis sehr gestiegen, die Saphire wol nicht nachsteigen, sondern zurück bleiben werden. Man pfleget auch diese Steine nicht weniger als die andere farbige Edelgesteine nachzukünsteln, und zwar erstlich durch Dubletten, indem man zwischen zwey Steine oder aufeinander gepaßte Gläser, wie bey den Rubinen gemeldet worden, geläuterten und mit Ultramarin eingeriebenen warm gemachten Mastix streichet, und solche also einfasset, alsdann sie dem Saphir ziemlich ähnlich kommen. Auch haben die Glasmacher ihre Kunst erwiesen, und einen Fluß erfunden, womit sie die Saphire, ingleichem die Türkisse nachäffen, und die Ungelehrigen hinter das Licht führen; welchen Betrug man aber durch die unten angeführte Cautelen entdecken und vermeiden lernen solle.





Das siebende Capitel.

Von der Ordnung und Werth, Verfälschungen und Betrug der übrigen Edelgesteinen, welche zum Schmuck gebraucher werden.

Dob gleich vorbeschriebene vier Edelgesteine, als der Diamant, Rubin, Schmaragd und Saphir, die vier ersten und vornehmsten sind, welche zum Schmuck der Menschen hauptsächlich dienen, so werden doch auch noch einige andere zuweilen mit dazu genommen, und kommen dann und wann zu Gesicht, daher wir billig derselbigen noch gedenken, und das nöthigste, so davon zu wissen, hier beyfügen.

Wenn wir demnach auf den Rang solcher Steine sehen wollen, so findet sich dabey ein großer Streit, indem nicht allein ganze Nationen diesen oder jenen Stein denen andern vorziehen, sondern auch ins besondere ein Liebhaber der Jubelen vor dem andern einen größeren Werth in dem einen als in dem andern Stein findet, daher es hier hauptsächlich auf das Pretium affectionis ankommt.

Aus eben dieser Ursach kan man den Rangstreit dieser edlen Steinen von der mittlern Gattung nicht anderst schlichten, als daß man aber-

mal nach alphabetischer Ordnung derselben anmerket, was von jedem ohngefähr gehalten wird.

Die Amethysten, welche auch wie Diamanten können zugerichtet und verkauft werden, hat man vor diesem dem Werth des Scharagds gleich schätzen, da sich aber nicht allemal Käufer gefunden, die sie in solchem Werth annehmen und bezahlen wollen, ist man auch mit 4 Reichsthalern vor den besten Orientalischen Amethysten, von einem Carat schwer, zufrieden gewesen, und gegenwärtig hält man diese Steine mit den Chrysolithen und Hyacinthen von gleicher und geringer Würde; verstehet sich in Handel und Wandel: dann nicht allemal folget, weil eine Sache so gering verkauft wird, daß sie deswegen nicht mehr werth sey.

Von dem Beryl ist kein gewisser Werth anzugeben, weil kein Handelns darum ist.

Carniol stehet auch in geringem Preis, und unten bey dem Sarder ein mehrers davon.

Der Chrysolith, so einer von den härtesten Steinen nach dem Diamant ist, auch zu einem falschen Diamant kan gemacht werden, ist, wie vorgedacht, den Amethysten gleich geschätzt, doch nicht mehr in so hohem Werth wie vor diesem, da man 100 Cronen vor einen feinen Chrysolith von 2 Scrupel schwer bezahlt hat.

Chrysopras ist auch von geringem Preis, und vor wenig Geld zu bekommen.

Corallen sind sehr gemein, und von bekanntem Preis.

Granaten, welche in Böhmen am grössten gefunden werden, waren vormahls von höherm Werth als jeko, da deren immer mehr zu Kauf gebracht und Schnürweiß um wenig Geld verkauft werden. Die Orientalischen wollte man ehedem das Carat an einem Stein zu 2 Cronen schätzen, und nachdem sie schwerer, auch den Preis noch zweymal soviel erhöhen, weil sie in Orient nicht gar gros gefunden werden. Doch weil sie sonst keinen Vorzug vor den Böhmischen haben, können sie auch im Preis nicht höher steigen.

Die Hyacinthen sind den Amethysten und Chrysolithen gleich geachtet.

Der Lyncurer ist in keinem Werth.

Der Magnetstein sollte nach seiner Kraft, Wirkung und Nutzen der kostbareste seyn; weil er aber hin und wieder gefunden und feil getragen wird, so kan man ihn vor einen nach Proportion geringen Preis haben, gleichwie die gütige Natur sonst auch die nützlichsten und nöthigsten Sachen in Ueberfluß giebet, die daher von den Menschen (welche nur dasjenige, was selten und rar ist, kostbar halten) gering geschätzt werden. Also ist hierbey nur dieses zu beobachten, daß man bey dem Preis der Magnetsteine nicht sowol auf ihre Gröse als vielmehr auf ihre innerliche Kraft zu sehen hat, nachdem sie nemlich viel oder wenig an sich ziehen, und ein Gewicht halten können.

Der Onych ist bey den Orientalischen Bölz kern und Juden allezeit, und auch noch jeko, in grossem Preis gehalten worden; weil aber die Europäer nicht so viel Werks davon machen, so ist leicht zu denken, daß deren wenige zu uns gebracht werden, und also kein Handel darum ist.

Der Opal hat seinen Werth, darin ihn die Alten, sonderlich die Römer, gehalten, ebenfalls verlohren; und da man ehemals einen solchen Stein einer Haselnuß gros, 20000 Gulden werth geschäket, so wird einer von einem Sarat anjeko keine drey Cronen mehr werth gehalten.

Der Sarder wird sehr zu Petschaften gebraucht, und kommt eine Kugel oder Stein von einer welschen Nuß gros, der recht sauber ist, nicht über 4 Thaler; ist mit dem Carniol einerley.

Der Sardonich wird meist zu Trink- und andern Geschirr gebraucht; und weil solche Gefässe viel Arbeit kosten, so versteigert die Arbeit den Werth des Steins, wie mit dem Achat und andern geschicht, also daß die Arbeit mehr als der Werth des Steins angesehen wird.

Der Topas ist vormals gemeiniglich an den halben Werth des Diamanten geschäket worden, wenn er recht schön glänzend gewesen; doch darf man heut zu Tag nach dieser Regul nicht gehen, weil die Diamanten in ihrer Hochachtung sich noch mehr empor gedrungen, dargegen die andern Edelgesteine in der nemlichen Proportion nicht nachsteigen können.

Der Türkis ist bey den Morgenländern und Slavonischen Nationen sehr beliebt, wird deswegen stark aufgesucht, und erhält sich also dadurch bey ziemlichem Werth. Die größten davon mögen etwa wie eine Haselnuß seyn, und ist ein solcher wol ehedem für 200 Reichsthaler bezahlt worden; doch die Geldklemme Zeiten vermindern den Preis der kostbarsten Sachen, dahero derjenige, welcher Jubelen einkaufen will, viel bessern Handel treffen wird, wenn er nicht darnach fraget, oder solche suchet, sondern wartet, bis ihm welche angeboten werden, da er dann drauf biethen kan, was ihn gut deucht, und versichert seyn darf, daß er sie einen Drittel, wo nicht gar die Helfte, wohlfeiler bekommt, als wenn er sie gefeilschet hätte.

Sie heißen edele Steine wegen ihrer innerlichen natürlichen Vollkommenheit, sie sind aber auch kostbare Steine, weil sie nur vor diejenige dienen, welche mehr Vermögen haben, als zur Nahrung und Kleidung erfordert wird, und einen Theil ihres überflüssigen Reichthums darein stecken können, die dann selbige bezahlen, nachdem sie darein verliebt sind. Welche aber mehr darein stecken, als sie aus ihrer Nothdurft entbehren können, die müssen hernach, wenn die Noth angehet, ihre Thorheit verbüssen, und das Sprüchwort:

Stultitiam patiuntur opes,

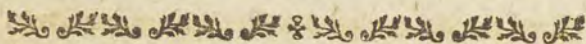
mit ihrem Exempel bekräftigen, wenn sie gezwungen sind, solche vor halb Geld wieder wegzugeben.

Die Edelgesteine von der dritten Gattung, welche nicht sowol zum Schmuck als vornemlich zu der Arzney gebraucht werden, sind schon in den Apotheken auf einen gewissen Preis gesetzt, davon keine Maus keinen Heller abzubeissen vermögend ist, dahero man bey deren Bedürfnis sich nur gutwillig der Lay unterwerfen muß, und nicht sorgen darf, daß man vor einem andern werde überseht werden. So man aber ein oder andern Stein im ganzen kaufen und zu dieser oder jener Arzney selbst zubereiten wollte, kan man aus obigen Beschreibungen ihrer Kostbarkeit und Rarität sich mit dem Verkäufer verstehen; denn nachdem der Verkäufer oder Käufer, nachdem ist auch der Handel, und die erste Grundregel der Handtschaft bestehet darin, daß der Erfahrene von der Unwissenheit des Ungelehrigen profitiret. Dann ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß der Preis solcher medicinalischen Steinen nach Beschaffenheit der Zeiten veränderlich ist; wie dann, zum Exempel, ein Stück des aufrichtigen Orientalischen Bezoarsteins von einem Quintgen, so vormals vor einen Species-Ducaten verkauft worden, gegenwärtig vor eine Pistol gehalten ist.

Die Edelgesteine der vierten und letzten Gattung, welche nemlich in großen Stücken brechen, und nicht allein zu allerhand Geschirz können verarbeitet, sondern auch zu Verkleidung der Gebäude, Gemächer, Säulen und andern Zierath gebraucht werden, haben ihren benannten Werth,

Werth, welcher nach der Entfernung des Orts, von wannen sie hergebracht werden, höher oder geringer ist, wornach sich derjenige, so etwas bauen will, richtet, sich dessen zuvor erkundiget, und seinen Ueberschlag darauf macht.

Bei vorerzählten Steinen der zweyten und dritten Gattung nun, beweiset die Argelist der Menschen ebenfalls, wie an den kostbaresten Juwelen, ihre Kunst, indem sie ein und andere davon verfälschet, oder in der Glasmacherey nachkünstelt, und die Unwissenden damit äffet, oder auch wol betrüget. Diese Betrügereyen verursachen oder geben denjenigen Steinen, welche mit verschiedenen Farben durcheinander spielen, als der Topas, Chrysopras, Opal, Onych und andere, einen mehrern Werth, weil sie nicht so leicht oder gar nicht nachgemacht werden können. Agtstein, Bezoar und mehr andere zur Medicin dienliche Steine werden wegen ihrer Kostbarkeit und Werth auch sehr nachgeahmet, und durch allerhand Compositiones nachgekünstelt, welche bey Verfertigung der davon gemachten Tincturen beynabe eben die Farben, Geruch und Geschmack, wie die wahren Steine, nach sich lassen; doch wird ein rechter Kenner solchem Betrug zu entgehen genugsame Spuren wissen.



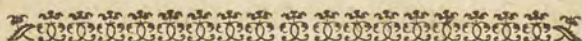
Das achte Capitel.

Von einigen Kennzeichen, wodurch sich die wahre und gute Edelgesteine von den falschen entscheiden.

Wenn man die kostbaren Edelgesteine recht besichtigen, erkennen, und von ihrer Aufrichtigkeit urtheilen will, soll man absonderlich die hellen durchscheinenden bey heiterem Himmel, und zwar des Morgens in aller frühe besehen, da man viel eher alle Flecken und geringste Unreinigkeit darin wahrnehmen wird. Was ein ächter wahrer Stein ist, muß ohne alle Unreinigkeit seyn, dargegen die nachgemachten wegen ihres aus mehr irrdischen und gröbern Theilgen bestehenden Flusses gemeiniglich kleine Bläsgen, Staubkörngen und andere Unreinigkeit in sich enthalten, welche bey ihrer Fabricierung mit eingeflossen, und drin geblieben. So wird man auch spüren, daß die nachgemachten Steine bey weitem nicht so hell und glänzend strahlen als die wahren; denn diese einen beständigen Glanz von sich blicken lassen, da im Gegentheil die falschen nicht so lebhaft spielen, und immer schwächer scheinen, je länger man sie anschauet. Nächst diesem ziehet man auch das Fühlen zu Rath, indem man durch die Erfahrung gelernt, daß die wahren Edelgesteine kälter als die nachgemachten sind,

sind, wenn sie berühret und begriffen werden. Noch eine Probe nimmt man auch mit der Feil, an welche man die Steine streichet, indem die wahren Edelgesteine (ausgenommen den Schmaragd und Topas,) die Feil aushalten können, da im Gegentheile die nachgemachte und gläserne nicht so hart sind, der Feil zu widerstehen, sondern Schmarren und Striemen davon bekommen. Ja man hält auch den Scythisch- und Egyptischen Schmaragd von solcher Härte, daß er die Feil leiden könne, ohne davon verletz zu werden. Ferner untersucht man das Gewicht, indem man wahrgenommen, daß die aufrichtigen Edelgesteine wegen ihrer dichtern Verbindung der Theilgen schwerer als die nachgemachten, und aus eben dieser Ursach im Feuer bewährt sind, daß sie ohnverlezt darin liegen und erglüen können, ohne eine Alteration zu leiden, welches die falschen Steine nicht aushalten. Die eingefasteten Dubletten, so die Farben der Folien durchschliessen lassen, und wie farbige Steine scheinen, werden gar leicht und dabey erkennet, wenn man die obere Fläche des Steins umgekehrt auf den Nagel des Daumens oder eines Fingers setzet, und zwischen durchschauet, da dann der obere Theil des Steins, welcher aus der Einfassung hervor stehet, ganz weiß sehen, und keine Farbe zu merken sehn wird.





Das neunte Capitel.

Von einigen hin und wieder befindlichen
sonderbaren, außerordentlichen und
sehr hochgeschätzten Edelsteinen.

Der erste, größte und kostbareste Stein, so in der
ganzen Welt seyn solle, ist der Diamant, welchen
der Gros-Mogol in Indien besizet, und der
 $279\frac{2}{18}$ Carat schwer ist, den der Tavernier, das
erste Carat zu 50 Reichsthalern gerechnet, auf
3907759 Reichsthaler, 13 Gr. $11\frac{1}{2}$ pf. schätzt,
wie es sich auch also, nach oben beschriebener Me-
thode des Holländer Taxes, die ganze Schwere zu
 $\frac{1}{4}$ Granen reduciret, in der Nachrechnung befindet,
wenn man nemlich sezet

	<u>$279\frac{2}{18}$</u>	Carat,
machen Viertelgran	• • • 4473	
diese mit sich selbst multiplicirt	4473	
	13419	
	31311	
	17892	
	17892	
diese dividirt mit 16)	<u>20007729</u>	
Kommen heraus	• • • $1250483\frac{1}{18}$	
diese wieder multiplicirt mit	<u>3</u>	
kommen	$3751449\frac{1}{18}$	Rthlr.
heraus, da nemlich das erste		Carat

und sehr hochgeschätzten Edelsteinen. III.

Carat zu 48 Rthlr. gerech-
net worden, hierzu noch 156310 $\frac{1}{8}$ als den
24sten Theil der Summa
gezehlt, kommen . . . 3907759 $\frac{2}{5}$ Rthlr.
heraus, wie es Tavernier auch ausgerechnet hat.

Nach diesem ist der grose Diamant von 138 $\frac{1}{2}$
Carat, welchen der Gros-Herzog von Florenz be-
sitzet, der berühmteste und gröseste, so sich in Eu-
ropa befindet, und von vielen vor unschätzbar ge-
halten wird. Allein da die Rechenkunst sich bis
unter die himmlische Körper waget, und ihre wun-
derbare Größe, Entfernung, Lauf und anders er-
misset, warum sollte sie nicht ausrechnen können,
wie hoch ein Edelstein, den man in die Hände
nehmen und mit einer accuraten Waage bis auf
einen Scrupel und Viertelgran abwägen kan, nach
dem ihm bengelegten Werth und seiner Größe zu
schätzen. Tavernier hat denselbigen, weil er ein
wenig gelblich spielet, das erste Carat nur zu 45
Reichsthaler werth geschätzt. Weil er aber das
 $\frac{1}{2}$ Carat vergessen, welches noch 6266 Thaler be-
trägt, so würde die ganze Summa des Werths
875711 Thaler syn. Nachdem aber der Preis
der Diamanten seither diesem gestiegen, und so
man das erste Carat auf 50 Thaler setzen wollte,
wird sich in der Ausrechnung die Summa von
973637 Reichsthalern finden, so hoch er nach die-
sem Tax käme. Er ist von solcher Härte befun-
den worden, daß auch die geübteste Steinschneider
ihren Meister an demselbigen angetroffen haben.

Zu Venedig wird in dem dasigen Schatz ein Diamant verwahret, welchen der König Heinrich der Dritte aus Frankreich auf seiner Durchreise daselbsthin solle verehret haben, und den man 12000 Ducaten werth schätzt.

Im Jahr 1697 hat ein Armenianer einen Diamanten daselbst vor 36000 Ducaten verkauft, welcher hernach von dasigen Künstlern geschliffen und darauf noch 80 Carat schwer befunden, solchemnach auf 200000 Ducaten werth geschätzt worden. Er soll fast so breit als ein halber Thaler gewesen seyn, und vortreflich gespielt haben.

Zu Antwerpen befindet sich ein Diamant, welcher eine Unze weniger einen Scrupel wiegen und vor 1500000 Eronen geschätzt worden seyn soll.

Eine gewisse Standsperson in Teutschland besizet einen Rubin, ohngefähr eines Weißspennings breit, der frey eingefasset, und wegen seiner hohen Farbe und Reinigkeit so hoch geschätzt wird, daß Sie keine funfzig tausend Reichsthaler, so darauf geboten worden, davor hat annehmen wollen.

Der Kayser Nero hat den Schmaragd vor andern Steinen sonderlich hoch geachtet und sehr auf seinen Kleidern getragen, soll auch einen von solcher Größe, darin man sich wie in einem Spiegel beschen können, gehabt haben; wo er aber hingekommen, weiß man nicht. Dargegen findet sich in der Schatzkammer zu Genua ein ziemlich gros Gefäß von einem Schmaragd.

In der Schatzkammer zu Florenz zeigt man auch einen Türkis, worauf des Julii Cæsaris Bild.

und sehr hochgeschätzten Edelgesteinen. 113

Bildniß geschnitten, so ebenfalls sehr hoch ästimirt wird.

Die Kayserliche Schatzkammer zu Wien begreift auch einen sonderbaren Vorrath von kostbaren Edelgesteinen, und die andere Cabinette großer Potentaten und Herren haben ebenfalls verschiedene kostbarkeiten von Jubelen, die von hohem Werth sind, davon man sonst absonderliche Beschreibungen hat, darin ein mehrers zu lesen die Liebhaber hingewiesen werden.

Das zehnte Capitel.

Von dem Werth der wahren und Betrug der falschen Perlen.

Was die natürliche Eigenschaften der Perlen betrifft, davon ist vorhin schon das nöthigste angeführt. Allhier sehen wir nur noch auf ihren Werth, den die Menschen denselben belegen, und damit bald steigen, bald fallen, nachdem sie wenig oder stark gesucht werden. Vor diesem hat man eine schöne Orientalische Perle von einem Carat auf 4 Rthlr. eine von $1\frac{1}{2}$ Carat auf 12 Rthlr. eine von 2 Carat auf 24 bis 28 Rthlr. geschätzt; das kleine Gut aber, als nemlich 12 aufs Carat, das Stück 4 fl. acht aufs Carat, das Stück 6 fl. vier aufs Carat, das Stück 10 bis 12 fl. drey aufs Carat, das Stück 20 fl. eine von 2 Gran auf 40 fl. oder gar einen Rthlr. Nachdem aber die Kunst ihre Probe durch falsche

5

Perlen

Perlen nachgemacht, die dem ersten Ansehen nach nicht bald von den wahren unterschieden werden können, und an statt der guten von vielen getragen worden, so sind die ächten gar sehr und fast ein Drittel im Preis abgeschlagen.

Ich will mich hier nicht aufhalten, die vielfältige Proceffe zu beschreiben, durch welche die gekünstelte Perlen zubereitet werden, sondern ich gebe nur Anweisung, wie man sich vor dem Betrug hüten und merken soll, daß die vornehmste Erkenntniß der aufrichtigen Perlen in ihrer netten Kunde, schönen weissen Farbe und Glanz bestehe, auch durch die Schwere sich von den nachgemachten entscheiden; und wer darin geübt ist, wird sie wohl von den falschen aussondern können, oder thut wohl, daß er sich bey Verständigen Raths erholet, dann die Probe nicht wohl anderst als mit Destruction der Perlen zu machen ist.

Ich habe wol ehe gesehen, daß eine sich selbst sehr klug dünkende Person mit einer Schmir Perlen um den Hals gepranget, die sie vor die beste Orientalischen und von grossem Werth geschäzet, auch über den Werth hoch gehalten, weil sie von vermeynter guter Hand gekommen, und ihr zum Andenken hinterlassen worden. Nachdem sie aber andere genauer besichtiget, und ihre rechte Würde entdecket, hat sich befunden, daß das Geschenk dem Verdienst gleich gewesen, und diese weise Person in ihrer Klugheit erhaschet worden. Doch genug von diesem, ich will nur noch durch das folgende Capitel verschiedene Tartzabellen vor Augen legen.

Das eilfte Capitel.

Verschiedene Taxtabellen derer Edelgesteinen und Perlen, wornach sich ein Liebhaber derselben im Kaufen und Verkaufen richten und Rathes darin erholen kan.

Preis und Ordre,

Wornach man sich im Verkauf der rohen Diamanten in Indien reguliret, aus des Herrn Herbert von Jagers Reisebuch gezogen.

	10	Carat	gilt	fl.	180	
	9	°	°	°	160	
	8	°	°	°	150	
	7	°	°	°	130	
Ein Stein	6	°	°	°	120	
von Ge-	5	°	°	°	110	
wicht à	4	°	°	°	90	} jeder
	3	°	°	°	70	Carat.
	2	°	°	°	40	
	1	°	°	°	30	
	$\frac{1}{2}$	°	°	°	16	
	4	à	5	in ein Carat	°	10

Es müssen aber die Diamanten von solchem Werth sauber und weiß seyn, denn sonst die braunen und strohgelben, oder darin sich rauhe Sandkörner finden, nur halb so viel gelten. Auch soll man Achtung darauf haben, daß sie von keiner unartigen Gestalt von Ecken und Hockern seyn, die im Schleifen abgehen müssen, wodurch die Steine viel am Gewicht verlieren: denn je weniger von einem Stein wegzuschleifen, daß er eine geschickte Figur bekomme, destomehr gilt er roh.

Was aber die geschnittene Steine belanget, dazu dienen folgende Taxtabellen:

Diamantentax Eines alten Holländischen Jubelirers, Das Carat zu 48 Rthlr.		Diamantentax Nach der Ausrechnung des Taverniers Das Carat zu 50 Rthlr.	
Grän.	Rthlr.	Grän.	Rthlr.
1	6	1	6
2	16	2	18
3	34	3	36
4	48	4	50
5	75	5	78
6	108	6	112
7	147	7	153
8	192	8	200
9	243	9	253
10	300	10	316
11	363	11	378
12	432	12	450
13	507	13	528
14	588	14	612
15	675	15	703
16	768	16	800
17	867	17	903
18	972	18	1012
19	1083	19	1128
20	1200	20	1250
21	1323	21	1378
22	1452	22	1520
23	1587	23	1653
24	1728	24	1800

Die Brüche oder $\frac{1}{4} \frac{1}{8} \frac{1}{16}$ Thaler hat man bey dieser Rechnung weggelassen, weil sie bey dem Diamantenhandel nicht in Consideration kommen.

Nun

Nun ist zwar oben bereits erwehnet, daß die guten Diamanten im Preis weit höher gestiegen; allein weil diese Tabellen doch das Fundament sind, wornach alle Preise in der nemlichen Proportion steigen und ausgerechnet werden müssen, überdiß auch viel Steine vorkommen, die wegen ihrer unreinen Substanz, Spielung, Figur und Farbe an den halben Werth der guten von gleicher Größe reichen, so kan man sich dabey dieser Tabellen auch noch bedienen, und werden deswegen billig allzeit beybehalten.

Aus eben dieser Ursache füge ich mit bey des Samburgischen Banco-Cassirers Cuno

Diamantentax,

Das Carat zu 64 Rthlr. Banco gerechnet.

Grän.		Rthlr.	Grän.		Rthlr.
1	ist	8	5	ist	100
$1\frac{1}{4}$	•	11	$5\frac{1}{4}$	•	110
$1\frac{1}{2}$	•	14	$5\frac{1}{2}$	•	121
$1\frac{2}{3}$	•	18	$5\frac{3}{4}$	•	132
2	•	24	6	•	144
$2\frac{1}{4}$	•	28	$6\frac{1}{4}$	•	156
$2\frac{1}{2}$	•	32	$6\frac{1}{2}$	•	169
$2\frac{3}{4}$	•	36	$6\frac{3}{4}$	•	182
3	•	40	7	•	196
$3\frac{1}{4}$	•	45	$7\frac{1}{4}$	•	210
$3\frac{1}{2}$	•	50	$7\frac{1}{2}$	•	225
$3\frac{3}{4}$	•	56	$7\frac{3}{4}$	•	240
4	•	64	8	•	256
$4\frac{1}{4}$	•	72	$8\frac{1}{4}$	•	272
$4\frac{1}{2}$	•	81	$8\frac{1}{2}$	•	289
$4\frac{3}{4}$	•	90	$8\frac{3}{4}$	•	306

118 Cap. XI. Verschiedene Taztabellen

Grän.	ist	Rthlr.	Grän.	ist	Rthlr.
9	ist	324	17	ist	1156
9 $\frac{1}{4}$	•	342	17 $\frac{1}{4}$	•	1190
9 $\frac{1}{2}$	•	361	17 $\frac{1}{2}$	•	1225
9 $\frac{3}{4}$	•	380	17 $\frac{3}{4}$	•	1260
10	•	400	18	•	1296
10 $\frac{1}{4}$	•	420	18 $\frac{1}{4}$	•	1332
10 $\frac{1}{2}$	•	441	18 $\frac{1}{2}$	•	1369
10 $\frac{3}{4}$	•	462	18 $\frac{3}{4}$	•	1406
11	•	484	19	•	1444
11 $\frac{1}{4}$	•	506	19 $\frac{1}{4}$	•	1482
11 $\frac{1}{2}$	•	529	19 $\frac{1}{2}$	•	1521
11 $\frac{3}{4}$	•	552	19 $\frac{3}{4}$	•	1560
12	•	576	20	•	1600
12 $\frac{1}{4}$	•	600	20 $\frac{1}{4}$	•	1640
12 $\frac{1}{2}$	•	625	20 $\frac{1}{2}$	•	1681
12 $\frac{3}{4}$	•	650	20 $\frac{3}{4}$	•	1722
13	•	676	21	•	1764
13 $\frac{1}{4}$	•	702	21 $\frac{1}{4}$	•	1806
13 $\frac{1}{2}$	•	729	21 $\frac{1}{2}$	•	1849
13 $\frac{3}{4}$	•	756	21 $\frac{3}{4}$	•	1892
14	•	784	22	•	1936
14 $\frac{1}{4}$	•	812	22 $\frac{1}{4}$	•	1980
14 $\frac{1}{2}$	•	841	22 $\frac{1}{2}$	•	2025
14 $\frac{3}{4}$	•	870	22 $\frac{3}{4}$	•	2070
15	•	900	23	•	2116
15 $\frac{1}{4}$	•	930	23 $\frac{1}{4}$	•	2162
15 $\frac{1}{2}$	•	961	23 $\frac{1}{2}$	•	2209
15 $\frac{3}{4}$	•	992	23 $\frac{3}{4}$	•	2256
16	•	1024	24	•	2304
16 $\frac{1}{4}$	•	1056	24 $\frac{1}{4}$	•	2352
16 $\frac{1}{2}$	•	1089	24 $\frac{1}{2}$	•	2401
16 $\frac{3}{4}$	•	1122	24 $\frac{3}{4}$	•	2450

Grän.

Grän.	Rthlr.	Grän.	Rthlr.
25 ist	2500	32 $\frac{3}{4}$ ist	4290
25 $\frac{1}{4}$ °	2550	33 °	4356
25 $\frac{1}{2}$ °	2601	33 $\frac{1}{4}$ °	4422
25 $\frac{3}{4}$ °	2652	33 $\frac{1}{2}$ °	4489
26 °	2704	33 $\frac{3}{4}$ °	4556
26 $\frac{1}{4}$ °	2756	34 °	4624
26 $\frac{1}{2}$ °	2809	34 $\frac{1}{4}$ °	4692
26 $\frac{3}{4}$ °	2862	34 $\frac{1}{2}$ °	4761
27 °	2916	34 $\frac{3}{4}$ °	4830
27 $\frac{1}{4}$ °	2970	35 °	4900
27 $\frac{1}{2}$ °	3025	35 $\frac{1}{4}$ °	4970
27 $\frac{3}{4}$ °	3080	35 $\frac{1}{2}$ °	5041
28 °	3136	35 $\frac{3}{4}$ °	5112
28 $\frac{1}{4}$ °	3192	36 °	5184
28 $\frac{1}{2}$ °	3249	36 $\frac{1}{4}$ °	5256
28 $\frac{3}{4}$ °	3306	36 $\frac{1}{2}$ °	5329
29 °	3364	36 $\frac{3}{4}$ °	5402
29 $\frac{1}{4}$ °	3422	37 °	5476
29 $\frac{1}{2}$ °	3481	37 $\frac{1}{4}$ °	5550
29 $\frac{3}{4}$ °	3540	37 $\frac{1}{2}$ °	5625
30 °	3600	37 $\frac{3}{4}$ °	5700
30 $\frac{1}{4}$ °	3660	38 °	5776
30 $\frac{1}{2}$ °	3721	38 $\frac{1}{4}$ °	5852
30 $\frac{3}{4}$ °	3782	38 $\frac{1}{2}$ °	5929
31 °	3844	38 $\frac{3}{4}$ °	6006
31 $\frac{1}{4}$ °	3906	39 °	6084
31 $\frac{1}{2}$ °	3969	39 $\frac{1}{4}$ °	6162
31 $\frac{3}{4}$ °	4032	39 $\frac{1}{2}$ °	6241
32 °	4096	39 $\frac{3}{4}$ °	6320
32 $\frac{1}{4}$ °	4160	40 Grän oder	
32 $\frac{1}{2}$ °	4225	10 Carat	6400

Anjese, um Weitläufigkeit zu vermeiden, folgen lauter Carat, weil ein jeder, nach voriger Anweisung, selbige (wenn der Stein ein Grän oder was weniger oder mehr wiegt) selber wird ausrechnen können.

Carat.	Rthlr.	Carat.	Rthlr.
11 ist	7744	31 ist	61400
12	9216	32	65536
13	10816	33	69696
14	12544	34	73984
15	14400	35	78400
16	16384	36	82944
17	18496	37	87616
18	20736	38	92416
19	23104	39	97344
20	25600	40	102400
21	28224	41	107584
22	30976	42	112896
23	33856	43	118336
24	36864	44	123904
25	40000	45	129600
26	43264	46	135424
27	46650	47	141376
28	50176	48	147456
29	53824	49	153664
30	57600	50	160000

Gay selten werden schwerere vorkommen, sollten aber solche seyn, so sind sie, wie angewiesen, selber leicht auszurechnen.

So wir aber nun auf die Ausrechnung des Preises der Diamanten nach jetzigem Werth sehen wollen, so habe oben erwehnet, daß die Brillanten,

lanten, als höchst geachtete Steine, auf 120 bis 130 Reichaler im ersten Carat geschätzt werden; wenn ich solchemnach die 64 duplire, so bekomme ich 128, welches incirca der Preis dieser Steine in Reichsthalern ist; und kan ich also durch diese ganze Tabelle den Preis verdoppeln, so habe ich bey jedem Gewicht den Werth eines vollkommenen reinen Brillanten. Ich sehe mit Bedacht, daß der heutige Preis incirca 128, oder zwischen 120 und 130 seye, daß man sich ohngefähr darnach richten könne; denn wenn man auf die Varietät der Steine schauen wollte, müßte man von Thaler zu Thaler neue Tabellen, und fast vor jeden Stein eine besondere Ausrechnung machen. Ueberdiz, wenn auch der Werth eines Steins auf ein Haar ausgerechnet, wird er doch im Verkauf nicht so genau darnach bezahlt, oder nach einem currenten Waarenzettul wie die Specereien taxiret, sondern der Ueberdruß oder die Noth des Verkäufers, der sich der Jubelen losmachen will oder muß, macht mit der Begierde des Käufers die beste und richtigste Taxtabell.

Zu den Rosensteinen kan man sich des Taverniers Tafel vollkommen bedienen, wenn man die Zahl des Preises bey jedem Gewicht ebenfalls dupliret, weil er das erste Carat zu 50 Reichsthalern angenommen, und eine Rose von einem Carat noch so hoch, nemlich auf 100 Reichsthalern geschätzt wird. Setzet man jedesmal noch einen Fünstel von dieser Summa zu derselbigen, so hat man auch den Werth der Brillanten, so im ersten Carat hundert und zwanzig Thaler gehalten werden.

Andere Steine, die auf den halben oder drey Viertel des Werths der guten kommen, können jedesmal, wie oben angedeutet, nach den beyden Fundamentaltabellen ausgerechnet und geschätzt werden.

Was die Rubinen, als edelsten und best^e geachteten nach den Diamanten, betrifft, davon gibt vorbenannter Herr Herbert von Jagers diese kurze Tabell:

Preis der Rubinen in Ostindien.

Das Stück à	}	3 Carat kostet	36 Ducaten je
		° ° °	der Carat.
		2 ° ° °	20
		1 ¹ / ₂ ° ° °	19
		4.6. bis 9 ins Carat °	6

Sonsten ist vor diesem der Werth der Rubinen nach Rati (ein Rati ist so viel als sieben Achtel eines Carats) ausgerechnet, und das erste Rati an 20 alte Indianische Pagoden (jede Pagode zu 10 Kopfstück oder 2 Philipsthaler gezeht) in nachstehender Proportion im Gewicht und Preis gegeneinander gestellet worden.

Rati oder Carat,	Grän,	kostet Pagodi oder Philipsthr.
3 ° 2	2 ¹ / ₂ °	250 ° 500.
4 ° 3	2 °	500 ° 1000.
5 ° 4	3 ¹ / ₂ °	900 ° 1800.
6 ° 5	1 °	1500 ° 3000.
7 ° 6	0 °	2300 ° 4600.
11 ° 10	1 ¹ / ₂ °	12000 ° 24000.

Gilt

Gilt also das Rati an einem guten Rubin, der ohne Mangel, was nachstehende Tabelle zeigt:

Rati	Philipsthaler.
1 in einander gerechnet	40
2	100
3	167½
4	250
5	360
6	500
7	657⅓
12	10000

Oder ein jedes Rati absonderlich geschätzt:

Rati	gilt	Philipsthaler.
1	gilt	40.
2		160.
3		340.
4		670.
5		1130.
6		1870.
7		2600.
12		10000.

Also ist ein jedes Rati absonderlich gestiegen, das sechste hat am meisten gegolten, das siebende etwas weniger, weil man, indem der Stein größer, das Gewicht eines Rati nicht mehr so sehr gespüret, und wenn solcher bis auf 12 Rati gekommen, so hat man hernach jedes Rati auf 1000 Philipsthaler geschätzt, wenn er vollkommen schön gewesen, er mag so viel gewogen haben, als er gewollt, so ist man bey solchem Preis geblieben. Wie sich aber dieser Preis mit der Zeit auch verändert, so ist es leicht, nach oben angegebenen Werth der Rubinen den

den Tay eines jeden vorkommenden Steins ohngefähr zu setzen; denn es viel zu weitläufig fallen würde, nach der Varietät der Steine so vielerley Tabellen auszurechnen, und dahin zu stellen, darnach sich doch kein Jubelirer richten und solche wie den Fleisch- und Brodtay gelten lassen, daher alle solche Mühe vergebens seyn würde.

Mit den Schmaragden und Saphiren verhält es sich eben also, daher sich ein Käufer nach obenergebener Nachricht und Werth der Steine richten muß.

Von den Perlen gibt mehrbenannter Herr Herbert von Jagers, wie sie nemlich in Indien geschäzet und bezahlet werden, folgenden

Perlentay.

		Gulden.	Stüber.
Das Stück von	1 Gran gilt	—	12
	2 " "	1	15
	3 " "	2	10
	4 " "	10	—
	6 " "	36	—
	7 " "	45	—
	8 " "	60	—

Sonsten hat man den Preis der Perlen auch also ausgerechnet, daß man eine Perle, so vollkommen schön und ohne Tadel ist, allzeit mit der Zahl, wie viel Gran sie wieget, multipliciret, und die herauskommende Zahl ist der Preis an Kronen gewesen, so hoch sie nach ihrem innerlichen Werth bezahlt worden; wie aus nachstehender Tabell zu erschen.

Eine

Eine Perle von Gewicht

Gran	gilt	Kronen	Carat	gilt	Kronen
1	o	1	4 $\frac{1}{4}$	o	289
2	o	4	4 $\frac{1}{2}$	o	324
3	o	9	4 $\frac{3}{4}$	o	361
Carat		Kronen	5	o	400
1	o	16	5 $\frac{1}{4}$	o	441
1 $\frac{1}{4}$	o	25	5 $\frac{1}{2}$	o	484
1 $\frac{1}{2}$	o	36	5 $\frac{3}{4}$	o	529
1 $\frac{3}{4}$	o	49	6	o	576
2	o	64	6 $\frac{1}{4}$	o	625
2 $\frac{1}{4}$	o	81	6 $\frac{1}{2}$	o	675
2 $\frac{1}{2}$	o	100	6 $\frac{3}{4}$	o	729
2 $\frac{3}{4}$	o	121	7	o	784
3	o	144	7 $\frac{1}{4}$	o	841
3 $\frac{1}{4}$	o	169	7 $\frac{1}{2}$	o	900
3 $\frac{1}{2}$	o	196	7 $\frac{3}{4}$	o	960
3 $\frac{3}{4}$	o	225	8	o	1024
4	o	256			

Die großen Perlen werden allenthalben Zahlperlen, hingegen die kleinere Saatperlen geheissen, und diejenige, welche man in der Persischen Meerenge zwischen der Insel Ormus und Baseram findet, sind allzeit vor die allerbesten von der Welt gehalten, daher auch das Sprüchwort kommen: Wenn die ganze Welt ein Ring wäre, so müßte Ormus die Perle oder Jubele darin seyn; zumal da auch auf dieser Insel und in deren Hauptstadt der größte Reichthum von Jubelen ist, und der stärkste Handel damit getrieben wird.

Einige

Einige der größten Perlen, so jemalen gefunden worden, mögen auch diejenige gewesen seyn, welche die berühmte Königin in Egypten Cleopatra an den Ohren getragen, und einstmals bey einer Abendmahlzeit (darauf sie ihren geliebten Triumvir Antonium zu Gast gebeten, und sein vorher gegebenes kostbare Gastmahl dadurch übertreffen wollen) die eine Perle vom Ohr gerissen, in eine Schaale voll Essig geworfen, solche darin aufgelöset, und demselben also zugetrunken. Der Werth dieser Perlen wird nach Maßgebung der Alten auf 150000 Goldgilden gesetzt, welche in einem Schlückgen dahin gewischt, und das Andenken einer ehrgeizigen, prächtigen und verschwenderischen Königin vermehret, in deren Fußstapfen noch viel Frauenzimmer treten, ob sie gleich nur in Compendio nachahmen können, was jene im Großen ausgeführet.

Zu vorhergehenden Tarytabellen werden auch noch die anbeygehende Abzeichnungen von Diamanten, von einem bis zu zwanzig Granen, dienen, so zu mehrer Erkenntniß und Beurtheilung solcher Steine eine Handleitung geben, wie dann mehrbenahrnter Cassirer Cuno solche von allerhand Diamanten verschiedener Gattung und Größe abgenommen und gesamlet hat.



Das zwölfte Capitel.

Von einigen Mitteln und Handgriffen, wie die angelaufene und beschmutzte Edelgesteine und Perlen wieder gesäubert, rein und glänzend gemacht werden können.

Zu Sauberhaltung des Geschmucks und Edelgesteinen soll man sich vor allen Dingen ein klein Bürstgen von ziemlich starken weissen Haaren anschaffen, solches mit einem Bindfaden noch fester zusammen binden, daß die Haare nur eines kleinen Fingers breit heraus stehen, und nicht losgehen können. Nebst diesem wird erfordert ein ander Bürstgen, welches man ebenfalls fester bindet, und den Griff mit Blech einzufassen pfelet. Dann muß man folgendes Pulver dazu verfertigen, als nemlich: Man nimmt 1 Loth Schwefel und 2 Loth Tripel, stößet beydes ganz klein, und reibt es auf einem Marmorstein so zart wie Staub, und wenn es trucken worden, wird es nochmal zart gerieben, und als ein Pulver verwahret. Von diesem Pulver thut man ein wenig auf ein Leder, reibt den Geschmuck oder die eingefassten Steine damit, es sey in Haar- oder Ohrbuckeln, Anhängern, Ringen, oder was es wolle; und wo man mit dem Leder nicht kan beykommen, da nimmt man das erste Bürstgen, tupfet es in jetztgedachtes Pulver, und reibt damit in den Tiefen den Schmutz ab, daß wieder alles glänzend werde. Zuletzt kehrt man den Staub mit dem zweyten Bürstgen mit dem blechern Handgriff fleißig ab, so werden die Steine schön spielen und wieder glänzen. An statt jetztgedachten Pulvers kan man auch das Mehl oder Pulver von Marmorstein und gebrannten Kälberknochen dazu nehmen.

Bev

Bei den Perlen kostet es ein wenig mehr Zeit und Mühe, und hat man verschiedene Mittel, solche wieder sauber und glänzend zu machen, davon wir noch etliche beifügen wollen. Man schnüret die schmutzig gewordene Perlen an einen seidnen Faden, doch weitläufig, daß sie nicht hart an einander drücken, leget sie in süsse gute Milch, und läßt sie in einem glasurten Hasen sieden, schabet alsdann von der besten Benedischen Seifen darein, und wäschet sie so warm, als man die Hand darin leiden kan, spület sie darauf in reinem kalten Wasser sauber aus, damit sich die Löcher nicht verstopfen, reibet sie ferner mit einem zarten leinen Tüchlein ab, so werden sie schön glänzend. Sie müssen aber so lang an dem seidnen Faden bleiben, bis sie ganz trucken worden, damit sich die Löcher nicht verstopfen, und hernach mit großer Mühe wieder geöffnet werden müssen.

Oder: Man schnüret die schmutzig gewordene Perlen ziemlich weitläufig an einen Drath, legt sie auf einen hölzernen Teller, nimmt alsdann schön rein Alabastermehl oder wohl gepülvert und durchgeseibt Perlenmuttermehl, tupfet ein Bürstgen darein, und reibt die Perlen damit, bis sie schön glänzend werden, alsdann kan man sie von dem Drath wieder abnehmen.

Oder: Man legt die gelb gewordene Perlen in ein Brod von Weizenmehl, läßet sie also im Backofen mit backen, so ziehet sich alles Fett, Schmutz und Unreinigkeit in den Teig oder Brod.

Oder: Man nimmt das zart geriebene Mehl und Pulver von Marmorstein und gebrannten Kälberknochen, streuet solches auf ein zart Leder, legt die Perlen nacheinander darein, und reibet sie also zwischen den Händen, davon sie wieder weiß und glänzend werden.





N e u e
A b h a n d l u n g
von den
Diamanten und Perlen,
worinnen
die zur Vollkommenheit ihres Schnittes
gehörigen Regeln vorgetragen
werden.

Das erste Hauptstück.

E i n l e i t u n g.

Da die Diamanten und Perlen unter allen Kleinodien, nicht nur für England, sondern überhaupt für alle Völker der Welt, die wichtigsten sind; so erfordern sie um so viel mehr Aufmerksamkeit, je mehr sie zu dem Reichthume jedes Landes, und zu dem vornehmsten Schmuck der großen Herrn und Standespersonen in der ganzen Welt beitragen; besonders die Diamanten, weil sie schöner und kostbarer sind. Ich treibe schon über dreyßig Jahre einen ansehnlichen Handel damit, und schneide sie auch selber.

Ich habe mir den größten Theil dieser Zeit hindurch, viele Mühe gegeben, gewisse Regeln zu finden, nach welchen man beyder Werth, sie mögen noch so gros oder schwer seyn, unter allen Umständen erkennen, und die Diamanten, auf die allervollkommenste Art, schneiden und bilden lernen möchte. Da ich meinen Zweck vollkommen erreicht zu haben glaube, so habe ich, der Handlung und dem gemeinen Besten zu Liebe, gegenwärtige Abhandlung heraus gegeben, welche die Mittel enthält, wodurch die Neugierigen zu einer wahren Erkenntniß dieser Sache, besonders der Diamanten, von einem bis hundert Carate, gelangen können.

Die Kupfer, welche der Diamanten Größe abbilden, gehen zwar, so wohl als die Berechnungen von der Diamanten und Perlen Werthe, nur von einem bis hundert Carate: allein, sie lassen sich ins unendliche hinaus berechnen. Es müssen die nemlichen Regeln zureichen, wenn ein Diamant so schwer seyn sollte, als der Diamant des Statthalters Pitt war, welcher von dem regierenden Herzoge von Orleans für Sr. Majestät Ludwig XV, König in Frankreich, gekauft wurde, und $136\frac{1}{2}$ Carat wog; oder, als drey andere, von welchen der Herr Tavernier in dem zwoten Theile seiner Reisebeschreibung, nach der Englischen Uebersetzung, S. 148. redet. Der erste gehöret nemlich dem Grossherzoge von Toscana, und wiegt $139\frac{1}{2}$ Carat; den andern von

von 242 $\frac{1}{2}$ Caraten, hat ein Kaufmann in Händen; und der dritte ist dem Grosmogel, und 279 $\frac{2}{7}$ Carate schwer.

Wenn das, was ich in dieser Abhandlung vortrage, richtig ist, so dienet es, die Meynung zu widerlegen, da man bisher geglaubet hat, es gäbe Diamanten und Perlen, welche, wegen ihrer außerordentlichen Größe, unschätzbar sind, und es sey nicht möglich, ihren wahren Werth zu erkennen. Der Beweis, welchen ich von dem Gegentheil gebe, wird viel zur Vollkommenheit des Schnittes der Diamanten beitragen, und diese Kunst in größeres Ansehen setzen.



Das zweyte Hauptstück.

Wie die Diamanten entstehen. Grundsätze, ihren Werth zu bestimmen.

Aus den folgenden Anmerkungen wird man leicht begreifen, daß sich Regeln geben lassen, wie man der Diamanten wahren Werth, nach ihrer unterschiedlichen Größe und Schwere, bestimmen könne. Da die Natur, so wohl vor Alters, als heut zu Tage, eine große Menge kleiner Diamanten, und diesemnach eine viel kleinere Anzahl von großen erzeuget hat, welche ind gesamt mit einerley Eigenschaften versehen, und einerley Vollkommenheiten oder Unvollkom-

menheiten unterworfen sind; so halte ich dieses schon für einen hinlänglichen Grund, worauf man Regeln bauen kan, wie man ihren Werth, nach ihrer unterschiedlichen Größe und Schwere, bestimmen soll. Dieses wird im folgenden darz gethan werden. Wird aber der Gebrauch und die von mir unternommene Anwendung dieser Regeln mit den Gattungen übereinstimmen, welche die Natur machet; so wird sie niemals etwas aufheben können. Wenn man also einen Diamanten findet, der mehr oder weniger Gewichte hat, als die Natur ordentlich seiner Gattung giebt, so wird der darauf gesetzte Preis, als zufällig, müssen angesehen, nicht aber für den wahren Werth, den er gelten soll, gehalten werden. Hiebey wird man es müssen bewenden lassen. Wir haben heut zu Tage diesen Fall, da man so außerordentlich viele kleine Diamanten zu dem Schmucke gebrauchet. Allein, da der Werth dieser kleinen Diamanten, wegen der Veränderungen in der Mode, beständig ungewiß bleiben muß; so will ich mich in dieser Abhandlung bey keinen, die unter einem Carate wägen, aufhalten.

Man kan merken, daß der Werth der ungeschnittenen Diamanten, von einem bis drey, und der geschnittenen, von einem bis anderthalb Carate, sich nicht unter die nachstehenden Regeln schicket; weil ihr gegenwärtiger Preis geringer ist, als er nach dieser Regel seyn sollte. Dis ist bekannt, und wird so lange in diesem

Stam

Stände bleiben, als lange die Welt diese Diamanten muthwillig dadurch aus ihrer Stelle vertreiben wird, daß sie die schlechte Gewohnheit hat, kleine Steine klumpenweise einzufassen zu lassen, damit sie einen glänzenden, aber wohlfeilern Pracht bekomme. Daher kömmt es, daß Diamanten von dieser Größe jezo weniger, als ehehin, geschäzet, und wohlfeiler werden; ungeachtet die Natur in ihren Wirkungen beständig einerley bleibt. Da ihr verringerter Werth hiesher kömmt, so muß der Werth dieser Steine in diesem Falle, als zufällig, und nicht als ihr wahrer Werth betrachtet werden.

Die Regeln bleiben deswegen eben so richtig, und der Natur dieser Steine eben so gemäß. Man kan sie also einem vollkommen sicher anpreisen, wenn man ihm zu einer wahren Erkenntniß des Werthes derjenigen Diamanten verhelfen will, die kostbarer, und den Veränderungen der Jubelirmoden nicht so sehr unermorsfen sind.

Der Grundsatz oder die Regel ist folgende: Der Werth der geschmittenen und ungeschmittenen Diamanten verhält sich wie das Quadrat ihrer Schwere.

Dieser Grundsatz wird vermittelst einer Erklärung, die zugleich statt eines Beweises dienen kan, begreiflicher werden. Lassen uns zu dem Ende sogleich einen ungeschliffenen Diamanten annehmen. Wir müssen nothwendig einen allgemeinen Preis setzen. Es soll also das Carat

2 Pfund Sterling kosten. Diesen Preis wollen wir bey jeder, so wohl guten als schlechten Sattung, behalten, wenn sie nur des Schneidens werth ist.

Wir wollen dieser Erklärung noch ein Exempel beyfügen. Man verlanget den Werth eines ungeschnittenen Diamantens von 2 Caraten zu wissen, das Carat zu 2 Pfund Sterling gerechnet. Nach der Regel geht es also; man multipliciret erstlich 2 mit 2, welches 4, oder das Quadrat seiner Schwere machet. Darnach multipliciret man 4 mit 2, welches 8 Pfund Sterling giebt, die der wahre Werth eines ungeschnittenen Diamanten von 2 Caraten sind.

Um aber diese Regel auch bey den gearbeiteten, oder geschnittenen Diamanten gebrauchen zu können, so muß man wissen, wie viel der Diamant an seiner Schwere durch den Schnitt verliert. Ich kan für gewiß versichern, daß er um die Hälfte leichter wird. Will man also diese Regel bey den geschnittenen Diamanten mit gleichem Nutzen gebrauchen, so muß man seine Schwere nach dem Schnitte doppelt nehmen. Auf diese Weise wird man den Werth eines geschnittenen Diamanten bekommen. Man muß aber denjenigen Verlust der Schwere verstehen, der ordentlich daraus entspringt, wenn man Brillanten und Rosen auf die allervollkommenste Weise schneidet.

Ich gebe zu dem Ende hier Regeln an, die man überhaupt bey dem Schneiden in Acht nehmen kan; wird man sich darnach richten, so wird man vollkommnere und schwerere Diamanten bekommen, als man bisher auf irgend eine Weise erhalten hat.



Das dritte Hauptstück.

Von den Brillanten, und der Art, sie zu schneiden.

Die erste Stelle gebühret den Brillanten: und ich wähle einen viereckichten, daß er zur Grundregel diene, wornach man sich bey dem Schneiden zu richten hat. Die Natur erzeuget sie ordentlich viereckicht, gleichwie sie mehr Steine hervorbringt, die sechseckicht sind, als solche, die eine andere Form haben. Indessen bleibt die Substanz oder die Größe dieser Steine einerley, und man verfährt mit derselben, wenn man einem viereckichten Brillanten einen vollkommenen Schnitt geben will, eben so, wie man bey einer jeden andern Form verfährt. Die Erfahrung lehret, daß alle andere Größen, und alle andere Gestalten, die man ihnen in dem Schutte giebt, der Schönheit ihres Ansehens, und der Lebhaftigkeit ihres Glanzes schaden, wenn sie mit solchen, die nach folgenden Regeln verfertigt worden, verglichen werden.

Ich muß vorläufig die Form eines sechseckigen ungeschnittenen Diamanten erklären, weil man seine Gestalt gemeiniglich nicht recht kennet. Er besteht aus zwey viereckichten Pyramiden, die eine gemeinschaftliche Grundfläche haben, und ein ordentlich eingetheiltes Viereck vorstellen. Seine ganze Figur besteht aus acht dreyeckichten, aber flachen Seiten, deren vier über, und vier unter der Grundfläche sind, und die zwo Spitzen, eine über, und eine unter der Grundfläche, machen, welche sich in den Polen der Axe, oder derjenigen Linie endigen, die durch den Mittelpunkt des Steines, von oben bis unten aus geht. Man findet viele Steine, welche dieser Figur nahe kommen. Will man aus einem solchen Steine, wenn er die Figur nicht völlig hat, einen vollkommenen Brillanten machen, so muß ihm die Kunst geben, was ihm die Natur versaget hat.

Das erste, was man hier zu thun hat, ist, daß man denjenigen Theil, welcher die Grundfläche der beyden Pyramiden vorstellet, in ein völlig gleiches Viereck verwandelt. Hieraus entsteht die sogenannte Einfassung des Steines. Hierauf muß man das Viereck der Einfassung ausarbeiten, woraus die zwo Spitzen der Axe werden. Ist dieses recht verrichtet, so wird die Länge der Axe, von einer Spitze bis zur andern, der Breite des Viereckes, von einer Seite bis zur andern, gleich seyn. Die Figur eines solchen Steines ist Taf. I. N. 1. zu sehen.

Hiers

Hierauf muß man die Tafel und kleine Unterflache des Brillanten machen, und zu dem Ende das Ungeschnittene, von oben herunter, in 18 Theile theilen. Man nehme oben $\frac{5}{8}$ und unten $\frac{1}{8}$ weg, so bleiben dem Theile über der Einfassung $\frac{4}{8}$, welche $\frac{1}{3}$ des noch übrigen Steines machen, und unter derselben, oder für die Seite der kleinen Unterflache $\frac{8}{8}$ oder $\frac{2}{3}$, daß also von den ersten 18 Theilen, nur 12 in der Tiefe übrig bleiben. Also werden die Tafel und kleine Unterflache gemacht, die allzeit diese Eintheilung haben werden, nemlich, daß die kleine Unterflache den fünften Theil der Breite der Tafel hat. Dieses wird sodann ein vollkommen viereckichter Diamant seyn.

Diese verschiedene Theile sind (Taf. I. Fig. 2.) durch die Buchstaben a. b. c. d. e. angezeigt. a. bedeutet die sogenannte Tafel, welche eine horizontale Oberfläche ist; b. die Farchen; c. die Einfassung, oder denjenigen Theil, der den ganzen Umfang des Steines zeigt; d. die unteren Seiten und Winkel; e. die kleine untere horizontale Fläche. Die punktirten Linien über der Tafel und unter der kleinen Unterflache zeigen an, was man im Schneiden von dem Steine weggenommen hat. Die Figur eines solchen Steines sieht man Taf. I. N. 2.

Es ist zu merken, daß diese Art zu schneiden schon lange üblich, und der Schnitt auf Brillantenart erst im vorigen Jahrhunderte erfunden worden ist. Man kan dieses leicht erfahren,

wenn man sich die Mühe geben, und nachforschen will. Allein, da dieses nicht eigentlich zu meinem Vorhaben gehöret, als welches ich so kurz, als möglich, ausführen will, so mag ich mich nicht bey einem blos historischen Umstande aufhalten.

Nachdem ich gezeiget habe, was den Grund eines viereckichten Brillanten ausmachtet, so muß ich weiter gehen. Man muß, um ihn vollkommen zu machen, jeden Winkel um $\frac{1}{20}$ seiner Diagonallinie abkürzen; hierauf die Seiten in den Winkeln des obern Theiles einziehen, d. i. gegen den Mittelpunkt der Tafel um $\frac{1}{2}$ kleiner, als die Seiten, den untern Theil aber, der sich in der Einfassung endiget, $\frac{1}{8}$ kleiner als die Seiten der Einfassung machen. Jede Seite der untern Winkel muß, damit sie sich zu besagtem Schnitt der Einfassung schicke, von oben und von unten um $\frac{1}{4}$ jeder Seite der kleinen Unterfläche abgekürzt werden. Die Figur eines solchen Steines ist Taf. I. N. 3. zu sehen.

Dasjenige Stück Arbeit, welches den Brillanten vollkommen machet, heißt die Quer- und Sternfacetten, und siehet wie ein Triangel aus. Diejenigen, welche an die Tafel stoßen, heißen die Sternfacetten, und die andern, welche an die Einfassung reichen, die Quersfacetten. Diese Stücke theilen die Tiefe der obern Seiten, von der Tafel bis an die Einfassung in gleiche Theile, und stoßen mitten in jeder Seite der Tafel und der Einfassung, so wol als in den
Win-

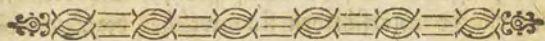
Winkeln, zusammen. Sie stellen also auf allen vier Seiten und Winkeln des Steines ordentliche Neigungen der Quer- und Sternfacette gegeneinander vor. Die dreywinklichten Facetten, die auf dem untern Theile des Steines sind, und an die Einfassung stossen, müssen um die Hälfte breiter, als die obern, das ist, in der natürlichen Verhältniß von 2 bis 3, seyn, damit sie auf den Theil der Zarche passen. Ein solcher völliger Brillant ist Taf. I. N. 4. abgezeichnet.

Unter den erst gedachten Figuren finden sich, auf eben derselben Tafel, vier andere erhabene Brillanten, auf verschiedene Arten, horizontal abgebildet. Es wieget jeder 36 Karate. Die Figur Num. 5. ist ein viereckichter Brillant, Num. 6. ein runder, Num. 7. ein länglichtrunder, Num. 8. ein birnförmiger. Die Figuren zur linken Hand zeigen derselben obern, und die zur rechten ihren untern Theil, weil man sich einbildet, als ob sie voneinander, um die Gegend der Einfassung abgefondert wäre. Man hat sie also in dieser Abbildung getheilet, damit man die Arbeit, die bey ihrem Schnitte vorgeht, und die Art, wie sie gemacht werden müssen, desto besser vorstellen möchte. Diese Figuren stellen auch die Größe und den Umfang dieser Steine, ihrer Tafeln und kleinen Unterflächen vor.

Anmerkung.

Die senkrechtlichen Höhen von der Tafel auf die kleine Unterfläche sind durch die Striche vorgestellt, die man unter jeder Figur verdoppelt sieht. Das Achteck, mitten in der Figur Num. 5. zur Linken ist die Tafel, d. i. der Plan, oder die horizontale Fläche auf der obern Seite, und wird durch den Buchstaben a. bezeichnet. Die dreyeckichten, an die Tafel stossenden Facetten sind die Sternfacetten, und mit dem Buchstaben b. bemerkt. Die am Rande befindlichen sind die Quersfacetten, und durch c. ausgedruckt. Die mitten in den obern Theilen und den Winkeln des Steines vorkommenden sind die Neigungen beyder gegeneinander, und haben d. zum Zeichen. Die Linien an beyder Figuren Rande sind die Einfassung, und durch e. angedeutet. Die dreyeckichten Facetten, welche an die, am Rande der zur rechten Hand stehenden Figur, gezogenen Linien stossen, sind die untern Quersfacetten, und f. genennet. Der Buchstabe g. weist die Seiten des untern Theiles am Steine. Das mitten in der kleinen Unterfläche durch h. bezeichnete Achteck ist der Plan, oder die horizontale Fläche unten am Steine. Diese Figur dient den drey übrigen zur Erklärung. Alle innerhalb des äußern Umfanges befindliche Linien heißen, wenn man von Diamanten redet, Kundisten. Man wird finden, daß diese Figuren nebst ihren Erklärungen, einem den rechten Begriff von einem Brillanten zu geben, sehr dienlich sind. Auf der Vten Tafel ist ein Instrument abge-

abgebildet, welches sehr bequem ist, der Diamanten Größe und Höhe zu erforschen. Es heißt das Probinstrument.



Das vierte Hauptstück.

Von der Größe und dem Umfange der Brillanten.

Auf der IIten, IIIten, IVten und Vten Tafel findet sich eine Reihe von 55 viereckichten Brillanten, welche von einem bis hundert Carate wiegen. Sie stehen so in Ordnung, wie sie am Gewichte und Größe zunehmen; dis wird eben so viel Beweise geben, wenn man die Vorzüge oder Fehler, die sich oft in der Diamanten Schnitte finden, darthun will. Die Länge der unter die Figuren gezogenen Linien zeigt die Höhe, das ist, die Dicke der Steine: Die Größe der kleinen Unterfläche aber ist durch die unter diesen Strichen stehende Achtecke angedeutet, damit man ihre unterschiedlichen Theile desto deutlicher erkennen kan. Die Zahlen, welche bey jeder Figur zur linken stehen, sind ihre Nummern, die zur rechten aber, ihr Gewichte.

Die Ursache, warum ich diese Größen so sparsam steigen lassen, ist, daß ich mich fürchtete, man möchte durch die allzugroße Uebereilung auf ein etwas unüberlegtes Urtheil verfallen. Denn auf diese Weise würden die verschiedenen Stufen
von

von einer bis zur andern Größe schwerer zu bestimmen seyn. Ein anderer eben so wichtiger Grund ist, daß andere Steine von den Brillanten, in Ansehung der Tafel, Einfassung, und kleinen Unterflache unterschieden sind, welches die Schwierigkeit, ihre unterschiedlichen Größen genau zu bestimmen, einigermassen vermehret; weil die Größen dazu nutzen, daß man die groben Fehler entdecken kan, und sie nicht fernerhin übel schneiden läßt, wie seit einiger Zeit, zum großen Nachtheile der Handlung, geschehen ist, und die Welt sich auch gewaltig betrogen hat. Man kan, ohne zu viel zu reden, von den kleinen Steinen, das ist, von denjenigen, die kein Carat wiegen, sagen, daß sie insgesamt so schlecht geschnitten sind, daß sie ihre ganze Schönheit verlohren haben, daß es ihnen an ihrer wahren Größe mangelt, daß sie in einem Stücke Juwelen ein Viertel, oder gar ein Drittheil Platz weniger einnehmen, als wenn sie gut geschnitten wären, und daß sie folglich nicht so gut ins Gesichte fallen. Da sie nun ein Viertel schwerer, als gut gearbeitete Steine von gleicher Größe, und um ein Drittheil schlechter, oder wol gar noch halb so wohlfeil, als gute Brillanten, geschnitten worden sind; so kan sie der Kaufmann um 30 vom 100 wohlfeiler, als die wohl gearbeiteten, geben.

Diese Wahrheit wird durch die Untersuchungen und Anmerkungen, welche wir im Folgenden machen wollen,argethan werden.

Rechtswegen seyn sollte, so benimmt ihm dieser Ueberfluß, so lang er in der nemlichen Größe bleibt, die Schönheit seines Ansehens, seine Lebhaftigkeit, und seinen rechten Glanz. Man kan also hieraus den Unterschied sehen, welchen dieses bey einem Käufer verursachen muß. Dieser kan sich einbilden, er bezahle einen wohl gearbeiteten Stein von 6 Caraten, da er einen bekommt, dessen Größe nicht vier bis fünf Carate übersteigt.

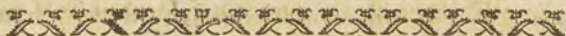
Z. E. ein Stein von 6 Caraten gilt, nach der vorhin angegebenen Regel,	°	°	288 Pf.
Einer von 5	°	°	200
Einer von 4	°	°	128

Wenn also der Unterschied schon so gros in dem Falle ist, den ich erst gezeigt habe, wie viel größer muß er bey Steinen von einem größern Gewichte seyn? Da man dieses auf gleiche Weise leicht erkennen kan, so will ich mich nicht mit andern Beweisen davon einlassen.

Weil aus dem schlechten Schnitte der Diamanten ein so großer Irrthum entstehen kan, so ist klar, daß die angegebenen Größen in ihrer Erkenntniß einen sehr großen Nutzen haben. Da also die rechte Kenntniß des guten Schnittes der Diamanten, zur Bestimmung ihres wahren Werthes, auf alle Weise nöthig ist; so muß ich einige Anmerkungen machen, welche die Leser die Fehler der übelgeformten Diamanten werden kennen lehren.

Man nehme z. E. einen Stein an, der 6 Carate wiegt, aber nicht größer, als ein anderer von

von 5 Caraten ist: er wird mit folgenden Fehlern weniger oder mehr behaftet seyn. Er wird dicker seyn, als ein Stein von 6 C. oder seine Tafel und kleine Unterfläche werden zu gros seyn, und ihm, weil die Seiten zu gerade sind, ein grobes und unförmliches Ansehen geben; oder er wird wol, ehe die kleine Arbeit, das ist, die Quer- und Sternfacetten fertig ist, zu dicke um die Einfassung seyn. Ist ihm aber diese Dicke hinlänglich benommen, so daß man ihn ohne Gefahr einfassen kan, so werden die Quersfacetten zu schief ausfallen, und dem Steine ein aufgeschwollenes Wesen zuziehen; ja er kan nach allem diesem noch zu dicke um die Einfassung seyn. Nothwendig muß ein solcher Stein seinen ganzen Glanz verlieren, und ein plumpe Ansehen bekommen, welchem nicht anders zu helfen ist, als daß man ihm das überflüssige Gewicht benimmt, und ihn also nur 5 C. schwer macht. Man darf ihn also nicht höher, als nach diesem Gewichte, schätzen. Bekömmt aber ein 6 C. schwerer Stein nur 4, so sind diese Fehler ohne Zweifel noch größer, und ihm noch nachtheiliger. Wenn ihn folglich jemand, der das, was ich in diesem Hauptstücke gesagt habe, nicht versteht, nach seinem Gewichte bezahlt, so kauft er eine unförmliche Sache um eben den Preis, um welchen er einen Stein bekommen würde, der alle zur Schönheit nöthige Eigenschaften hat.



Das sechste Hauptstück.

Von der gewöhnlichen Art, die Brillanten zu schneiden und zu schätzen.

Nach demjenigen, was ich in dem vorhergehenden Hauptstücke gesagt habe, ist es unnöthig, von den Brillanten, die gut gearbeitet, und von denen, die zu schwer sind, noch mehreres beizufügen. Das, worauf wir jetzt sehen müssen, ist die gewöhnliche Art, sie zu schneiden und zu schätzen. Was die gewöhnliche Art, sie zu schneiden, anbelangt, so sind meine Gedanken davon folgende. Soll sie vollkommen seyn, so muß der Brillant mit einem gut gearbeiteten gleiche Verhältniß, ^{als} über, oder auf der Seite der Tafel; und ^{als} unter, oder auf der Seite der kleinen Unterfläche haben: dieselbe aber muß allemal den fünften Theil des Durchmessers der Tafel, er sey, so groß er wolle, halten. Die übrige Arbeit muß eben so, wie bey wohl ausgearbeiteten Steinen, geschehen. Dis ist alles, was ich in Ansehung ihres Schnittes erinnern muß. Was nun die Art, sie zu schätzen, betrifft, so muß ich erst vorläufig folgende Anmerkung machen; nemlich, gleichwie ich aus tüchtigen Gründen bewiesen habe, daß das überflüssige Gewicht dem Ansehen und der Schönheit der Brillanten nachtheilig sey, so muß ich auch zeigen, daß, wenn sie nicht so gros
und

und schwer sind, als vollkommene Brillanten seyn müssen, dieses ihr Ansehen und ihre Schönheit ebenfalls verderbet. Wenn man die Folgen überleget, welche daraus entspringen, wenn man sie so sehr dünne oder gestreckt schleifet, (welches gleichwol oft so übermäßig geschieht, daß man sie gar nicht fassen kan); so findet man, daß in diesem Falle die Arbeit nothwendig zu länglicht werden muß, welches dem Steine ein todtes und blaßes Ansehen giebt, und, mit einem Worte, seinen Glanz benimmt, daß er wenig kostbares mehr an sich hat. Dem ungeachtet findet sich, daß man vor Alters solche Diamanten, an statt sie, um dieser Ursache willen, geringer zu achten, um so viel höher schätzte, blos deswegen, weil sie einen großen Glanz von sich geben. Allein, man muß noch merken, daß dergleichen Steine leichter als andere, welche die rechte Eintheilung haben, zerbrechen, oder durch Schlagen, Fallen und andere Gelegenheiten, zerspringen.

Es ist nöthig zu erklären, worinnen das vorgedachte Uebermaas bestehe, weil man bekennen muß, daß einige Steine von Natur also sind, und daß sie unmöglich ein Künstler, er sey, so gros er wolle, zu etwas anders, als gestreckten, oder länglichten Diamanten machen kan, jedoch ohne, daß dadurch der Diamant zu viel verlieret. Man kan also zur Regel annehmen, und durch das Wort Uebermaas verstehen, wenn ein Diamant gestreckter, und zweymal so schwer, als ein wohl eingetheilter, ist; alsdann darf man sie

nur nach demjenigen Gewichte schätzen, das sie haben würden, wenn sie wohl eingetheilet wären.

Wir haben noch zu zeigen, wie man die gestreckten Steine schätzen muß. Es geht damit eben so, wie bey den ordentlich eingetheilten Steinen, zu, wenn sie einander sonst in allen übrigen Umständen gleich sind; und man muß ihnen also ihren Preis, in Absicht auf ihre große Fläche, setzen. Denn, man muß bekennen, daß der übermäßige Grad der Durchsichtigkeit eben so fehlerhaft ist, als der Mangel des Glanzes, welcher davon, daß die Steine allzuklein sind, herrühret.

Dis ist alles, was man von ihnen, und der Art, ihren Werth zu bestimmen, sagen kan; worinnen man mehr Partheylichkeit, als Verachtung blicken läßt, zumal, wenn man mit recht großen Brillanten, nach der vorgemeldeten Art, zu thun hat. Denn, man muß bedenken, daß ein wohl ausgearbeiteter und wohl gewachsener Stein alle Vorzüge besitzt, welche ihm Kunst und Natur geben können.



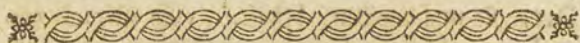
Das siebende Hauptstück.

Von den Rauten.

Es ist zu merken, daß die Hochachtung, welche man für die Rauten hat, nichts besser unterhalten kan, als wenn man fernerhin die rechte Art,

Art, sie zu schneiden, behält. Es ist auch niemals, sie hoch zu schätzen, so nöthig, als jezo, gewesen, da seit einiger Zeit der verdorbene Geschmack herrscht, daß man die Rauten unter dem Vorwande, einen schönern und kostbarern Schmuck daraus zu machen, in Brillanten verwandelt. Dieses geschieht sehr oft, zum großen Nachtheile ihres Werthes, der zugleich mit ihrer vorigen Schwere und Größe verringert wird. Denn, ihr nachmaliger Schnitt, vermöge welches sie in eine neue Gattung kommen, wird niemals so künstlich, als ihr erster war. Es ist dieses bekanntlich sehr gemein. Denn, man sieht solche Steine, die in ihrem obern Theile, in Ansehung ihrer Substanz, nicht die gehörige Verhältnis haben. Dieses macht diesen Theil viel zu gestreckt, die Tafel zu übermäßig gros, sowol als die Seitenarbeit, oder Zarchen, die nicht anders, als eine schmale Einfassung sehen. Man hat diese Art zu schneiden eingeführet, um der Steine Schwere und Größe zu erhalten, welche, wenn man ihnen das rechte Verhältnis gäbe, ohne Zweifel sehr vermindert werden würden. Allein, es ist dieser Verlust des Gewichtes und der Größe, wenn man rechte völlige gestreckte Brillanten daraus machen will, schlechterdings nothwendig, weil man sie nicht anders schneiden kan.





Das achte Hauptstück.

Von der Schwierigkeit, wohlgeschnittene
Kauten in Brillanten zu verwandeln.

Aus dem erst abgehandelten erhellet, daß sich nur diejenigen Kauten, welche mehr Gewicht haben, als sie haben sollten, geschickt in Brillanten verwandeln lassen; und daß allein diejenigen diese Verwandlung verdienen, welche eine allzu dicke Grundfläche oder Einfassung haben.

Man wird aus den Größen, die wir nachher angeben wollen, erkennen können, ob sie zu schwer sind.

Will man aber eine Kaute, die nicht auf besagte Weise beschaffen ist, in einen Brillanten verwandeln, so ist dieses ein ganz ungegründetes Verfahren. Es scheint, als ob man willens wäre, durch dieses Unternehmen die alte und allgemeine Art, Diamanten zu schneiden, in Abnahme, gegenheils aber eine neue, weit mehr als sie verdient, in Ansehen zu bringen. Denn, man wird sehen, daß eine erhabene Rose weit mehr Umfang, als ein erhabener Brillant von gleichem Gewichte hat. Eben so verhält es sich in Ansehung der sogenannten gestreckten oder ordentlichen Steine. Da also gezeigt worden ist, daß bey einem Brillanten das Zunehmen der Weite die Stelle der Tiefe, oder seines Wesens, vertritt,

so muß man eben dieses von den Rauten sagen, woforne anders ihre Weite nicht die bey gestreckten Diamanten vorgeschriebenen Gränzen überschreitet.

Siebt man aber zu, was einige vorgeben, daß die Brillanten vorreflicher sind; was wird daraus folgen? Dieses, daß die Rauten ihren Werth verlieren, und die edelsten und ältesten Häuser dadurch großen Schaden leiden werden; massen sie dieselben, weil sie älter als die Brillanten sind, in der Menge besitzen. Allein umgekehrt, es sind die Rauten, wenn sie wohl gemacht sind, nach Betrachtung aller Umstände, keineswegs schlechter, als die Brillanten.

Das neunte Hauptstück.

Von der Gestalt der Rauten.

Wir wollen dieses Hauptstück, mit einigen Anmerkungen von der Gestalt der Rauten, anfangen. Es ist glaublich, daß sie ihren Namen von ihrer Figur bekommen haben, welche einem Rosenknopfe, dessen Blätter noch nicht auseinander gegangen sind, einigermaßen ähnlich sieht. Denn, diese Figur ist eine Art einer Halbkugel, nur daß sie oben spitzig zugeht. Die Rauze ist so ausgearbeitet, daß ihre Facetten die ganze Oberfläche des Steines bedecken; und da sie weit gleicher, als bey dem Brillanten sind, so geben sie

ihre mehrere Lebhaftigkeit und Schönheit, als der Brillant hat, dessen Glanz allein von den Winkeln oder Facetten, die auf der Seite sind, herrührt. Da ferner die Winkel der Krante größer, als des Brillanten, sind, so werfen sie eine größere Menge Strahlen, deren Glanz eben so viel, als das lebhaftere Funkeln der kleinern und zahlreichern Winkel des Brillanten, vermag.

Nachdem ich gezeigt habe, daß es nöthig sey, bey dem Schnitte der Krante diejenige Art zu beobachten, die ihr am meisten Ansehen gibt, so muß ich ferner zeigen, wie man sie schneiden soll. Ich muß gleich anfänglich sagen, was erfordert wird, eine erhabene Krante zu bilden. Man findet, daß ein runder Stein am geschicktesten dazu ist; weil seine Figur am schönsten sieht, und mehr als alle andere verrichten kan; weil seine Facetten gleicher, und einander ähnlicher, als in allen andern geschnittenen Steinen sind; ja endlich auch deswegen, weil die Gleichheit des Steines und der Verhältnis, welche sie vollkommen macht, überhaupt alle Steine von jeder Figur so schön, als es möglich, machen können. Man wird aus den folgenden Hauptstücken sehen, wie viel man von dem Steine lassen, was man bey dem Verhältnis zu beobachten, und wie man am besten schneiden soll, wenn man eine vollkommene runde Krante heraus bringen will.



◀═══════════▶

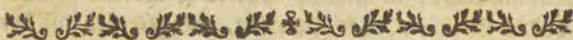
Das zehnte Hauptstück.

Von dem Schnitte der Kauten.

Die Höhe des Steines, von seiner Grundfläche an, bis zu der Spitze, muß die Hälfte des Durchmessers der Grundfläche betragen. Der Durchmesser der Spitze muß $\frac{2}{3}$ von dem Durchmesser der Grundfläche seyn; die senkrechte Linie, von der Grundfläche bis zur Spitze, muß $\frac{2}{3}$ von der Höhe des Steines ausmachen. Hierauf werden die auf allen runden Kauten befindlichen Neigungen der Quer- und Sternfacetten gegeneinander, durch die Rundisten, welche die Spitze ausmachen, in gleiche Theile getheilet. Die obern Winkel, oder Facetten, endigen sich an der äußersten Spitze; und die untern an der Grundfläche, oder Einfassung.

Auf der VIten Tafel sind vier Figuren von Kauten, welche nach den erst gegebenen Regeln geschnitten sind. Die erste ist eine runde Kaute, wie sie sich von der Seite zeigt. Die andere eben eine solche, wie sie sich horizontal darstellt. Die dritte stellet eine länglicht runde vor; die vierte eine birnförmige. Ihre verschiedenen Theile sind in den Figuren 1 und 2 erklärt. In der Fig. 1 bedeutet a. die Spitze, b. die Crone, c. die Einfassung. Die Triangel oder obern Facetten zeigen die Hälfte des Cronenwerks, und

die untern die Hälfte der Seiten. In der zweiten Figur zeigt der gemeine Durchschnitt von 6 Linien, die quer durchgehen, und sich im Mittelpuncte der Figur schneiden, die Spitze an. Die Linien, welche das Sechseck beschreiben, und die Triangel, welche sie einschliessen, machen die Krone aus. Die Triangel ausserhalb des Sechseckes geben die Seiten ab. Die Linien an dem Rande der Figur sind die Einfassung des Steines. Alle Linien in Figuren, die Edelgesteine vorstellen, heissen, wenn man von Diamanten redet, Kruusten, diejenigen ausgenommen, welche die Einfassung bedeuten. Diese Figuren stellen Rauten von 36 C. vor, und können beständig, den rechten Begriff von ihrem guten Ansehen und Schnitte zu geben, gebraucht werden.



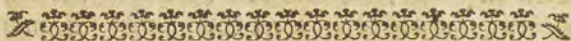
Das eilfte Hauptstück.

Von dem Nutzen, welchen die von den Rauten angegebenen Größen, in der Erkenntnis der übelgeschnittenen, geben.

Auf den Tafeln, die nach denen, von welchen wir im vorhergehenden Hauptstücke geredet haben, folgen, und mit VII. VIII. IX. X. bezeichnet sind, steht eine Reihe von 55 Figuren runder Rauten, die von einem bis hundert Carate wie

wiegen. Es sind dieselben eben so viel Proben, woraus man die gute Beschaffenheit, oder die Fehler, eines Steines, der auf diese Art geschnitten ist, sehen kan. Sie haben eben den Nutzen, welchen die Figuren der Brillanten haben, und zeigen, ob eine Raute wohl oder übel geschnitten ist. Man nehme z. E. eine Raute von 5 Caraten an. Ist sie gut geschnitten, so wird sie eben die Größe, wie die von 5 Caraten N. 18. haben; und die Größe ihrer Spitze wird sich auch auf eben diese Figur schicken; ihre Höhe oder Tiefe wird ebenfalls die Hälfte ihres Durchmessers, oder ihrer Breite betragen. Ist sie aber schlecht geschnitten, und hat zu viel Substanz, so wird ihre Grundfläche nicht größer, als bey einer Raute von 3 bis 4 Caraten, seyn. Ein solcher Stein wird, nachdem ihm viel oder wenig an seiner Größe abgeht, einige von folgenden Fehlern, in kleinerem oder größerem Grade, haben. Entweder wird seine Höhe, von der Grundfläche bis zu seiner Spitze, zu groß seyn; oder es werden, wenn er die rechte Höhe hat, seine Seiten unter der Spitze zu gerade stehen, welches man daran kennen kan, wenn die Spitze eine allzugroße Weite hat, weswegen nachgehends dieser Theil von der Krone bis zu der Spitze allzulänglich wird; oder, es ist die Krone zu hoch gesetzt, in welchem Falle sie zwar die rechte Weite haben kan, aber zu flach werden, und den untern Theil zu hoch, oder zu tief machen wird; oder es ist endlich vielleicht die Einfassung zu dicke. Wenn
eine

eine Kante so beschaffen ist, so hat sie, nachdem sie mehr oder weniger unvollkommen ist, einen Fehler in ihrer Figur, in ihrer Lebhaftigkeit, und in ihrem Glanze. Alsdann darf man sie nicht nach ihrem Gewichte schätzen, sondern blos, nachdem sie sich auf eine unter obigem Verzeichnisse schicket; und dieses aus eben den Gründen, die wir bey den Brillanten gegeben haben.



Das zwölfte Hauptstück.

Von der gemeinen Art, die Rauten zu schneiden und zu schätzen.

Wir müssen noch die gemeine Art, die Rauten zu schneiden und zu schätzen, betrachten. Was ihre Arbeit anbelangt, so ist hauptsächlich zu merken, daß ihre Crone eine solche Weite, und einen solchen Platz haben muß, daß sie nicht zu flach wird, sondern wohl eingetheilet ist, damit die Neigungen der Quer- und Sternfacetten gegeneinander nicht eine ungleiche Theilung bekommen. Die Einfassung muß so dünne, als möglich, seyn, damit sie sich sicher fassen lassen. Dis ist alles, was in diesem Stücke in Acht zu nehmen ist. Will man ihren Werth bestimmen, so muß man durchgängig eben die Regeln brauchen, welche bey den Diamanten gelten.

Anmer-

Anmerkung.

Dieses Hauptstück, von der gemeinen Art, die Rauten zu schneiden, ist aus eben den Gründen nöthig, aus welchen das Obige von den Brillanten nöthig war; und dis um so viel mehr, da von den Rauten nicht so viel, als von den Brillanten, zu sagen ist.

Aus dem, was von den Rauten gesagt worden, wird deutlich, daß sie durchgängig eben so theuer und kostbar, als die Brillanten sind, und, sie mögen so schwer seyn, als sie wollen, das Recht zu einem gleichen Werthe haben. Einige unter uns, und zwar diejenigen, die für die größten Kenner der Diamanten gehalten werden, ziehen die Raute noch vor. Allein, ungeachtet dis die Meynung einiger Privatpersonen ist, so dünket sie mich doch eben so wenig Grund zu haben, als die Meynung derer, welche die Brillanten vorziehen. Denn sie würden, in Ansehung derjenigen, die Brillanten besitzen, einerley Folgen nach sich ziehen; nemlich, wenn die Brillanten höher geschätzt würden, als die Rauten, so würde der Preis der Rauten fallen: und wiederum, wenn die Rauten höher geachtet würden, als die Brillanten, so würden gewißlich die Brillanten ihren Werth verlieren. Werden hingegen die Brillanten und die Rauten gleich geachtet, wie dem Ansehen nach geschehen muß, so bleibt beyden ihr Werth, welchen ihnen sonst eine Veränderung der Mode, oder der Art zu schneiden, benehmen könnte.

Was wir nun, der Ordnung nach, zu untersuchen haben, ist die Art, wie man der Diamanten Preis bestimmen soll.

Das dreyzehnte Hauptstück.

Von der ersten Art, die geschnittenen Diamanten in Vergleichung mit den ungeschnittenen, aus welchen sie gefertigt worden, zu schätzen.

Ich will ein Exempel geben, welches den Werth eines geschnittenen Diamanten, nach dem obigen Satze, zeigen soll, da man jedes Carat von ungeschnittenen Diamanten um 2 Pf. St. schätzet.

Man muß die Schwere eines solchen Steines doppelt nehmen, weil man voraus setzet, daß er die Hälfte seines Gewichtes im Schnitte verliere. Wir betrachten ihn also, als wenn er noch seine erste Form, und sein erstes Gewicht hätte, welches 2 C. machet. Wir multipliciren 2 mit 2, dieses machet 4; welches das Quadrat seiner Schwere ist. Wir multipliciren hierauf 4 mit 2; dieses machet 8 Pf. St. welches der Werth eines geschnittenen Diamanten von 1 C. wie auch der Werth eines ungeschnittenen von 2 C. ist, woraus man ihn geschnitten hat. Ich gebe dieses Exempel, um die Verhältnis zu zeigen, welche
die

die ungeschnittenen Diamanten gegen die geschnittenen haben. Um diese Regel, ehe wir andere geben, noch genauer zu erklären, so muß man merken, daß, ungeacht wir den allgemeinen Preis eines ungeschnittenen Diamanten auf 2 Pf. St. setzen, es sich gleichwol versteht, daß sie, nach den verschiedenen Graden der Vollkommenheit, und nach Beschaffenheit des Verlustes, den man leiden muß, wenn man sie wohl schneidet, noch am Werthe verschieden sind. Es ist bekannt, daß einige darunter weit mehr als andere verlieren; welches von ihrer schlechten Form, und andern Fehlern, welchen die Diamanten unterworfen sind, herrühret. Diese Fehler sind in so großer Menge, und so schwer auszudrücken, daß, wenn ich sie nacheinander erzählen wollte, sie doch nur die Kaufleute und allererfahrensten Künstler begreifen würden. Diese Vorstellung und die Furcht, daß es den meisten nichts helfen möchte, verhindern mich, hievon mehr zu sagen.

Ich habe noch drey Exempel, ausser dem bereits gegebenen, übrig, wodurch ich den Grundsatz, nach welchem man die geschnittenen Diamanten schätzen, und zur rechten Erkenntnis ihres Werthes gelangen kan, zu erklären hoffe. Sie lassen sich bey allen Gelegenheiten brauchen. Nach diesen will ich drey andere eben so nützliche geben, die ganz verschieden aussehen, aber gleichwol zu eben diesem Endzwecke abzielen werden.

Man muß merken, daß alle Exempel, die ich geben werde, sich auf denjenigen Preis gründen,

den, da jedes Carat ungeschnittenes Diamantens, er mag gut oder schlecht seyn, wie schon erinnert worden, 2 Pf. St. gilt. Also sind 2 Pf. St. nur der Preis der Steine von der Mittelgattung. So ist es auch gut, wenn man sich erinnert, wie wir zum Grunde setzen, daß die Hälfte des Gewichtes unter der Arbeit verlohren geht. * Da man sich auch, wenn man einen Diamanten, nach unserer vorgeschriebenen Art, berechnet, irren kan, so ist zu wissen, daß der Preis gleich guter Diamanten, von einem bis 100 E. in der Xten XII. XIII. XIV. XV und XVIten Tafel enthalten ist, welche zeigen, ob man recht gerechnet habe. Man muß ferner wissen, daß die Unkosten, welche das Schneiden machet, in keinem Exempel, das ich geben werde, eingerechnet sind. Die Gründe davon will ich in der Folge erklären.

Nach diesen Erinnerungen wollen wir die drey Exempel betrachten, die ich als eine Erklärung der ersten Art, die geschnittenen Diamanten zu schätzen, anhängen will.

Erstes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines von 5 E. finden will, so muß man seine Schwere verdoppeln, weil wir annehmen, er verliere sein halbes Gewicht unter der Arbeit. Diese Verdoppelung wird dem Steine sein natürliches Gewicht wiedergeben, welches 10 E. ist. Hierauf multipliciret man 10 mit 10, welches das Quadrat seiner

seiner Schwere, d. i. 100 E. machet. Endlich multipliciret man 100 mit 2 Pf. St. und bekommt zum Product 200 Pf. St. welches der Werth eines geschnittenen Steines von 5 E. und der Werth eben desselben Diamanten ist, wenn er ungeschnitten wäre.

Probe.

multipliciret durch $\begin{array}{l} 10 \text{ E.} \\ 10 \text{ Pf. St.} \end{array}$

geben 100

diese multipliciret durch 2 Pf. St.

machen 200

Zweytes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines von $5\frac{1}{8}$ E. wissen will, so verdoppelt man diese Schwere, wie in dem vorhergehenden Exempel, dieses machet $10\frac{1}{4}$. Dieses multipliciret man mit 4, um vier Theile oder Grane zu bekommen, so kommt heraus 41, welches man wieder mit 41 multipliciret, und 1681 bekommt; dieses ist das Quadrat der Schwere in Sechzehnthellen. Hierauf theilet man 1681 mit 16, woraus die Zahl der Carate, die er wiegt, d. i. $105\frac{1}{8}$ E. kommt. Wenn dieses mit 2 Pf. St. multipliciret wird, so giebt es die ganze Summe 210 Pf. St. 2 Schilling, und 6 Sols; welches der Preis des Steines ist, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

℔

Probe,

Probe.

Carate

10 $\frac{1}{4}$

4

41

41

41

164

16 | 1681 | 105 $\frac{1}{8}$

2

210 Pf. 2 Schill. 6 Sols

Drittes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines von $5\frac{1}{4}$ C. finden will, so giebt sein, wie gewöhnlich, verdoppeltes Gewicht $10\frac{1}{2}$ C. Man machet dieses Gewicht, indem man es durch 4 multipliciret, zu Granen, so kömmt 42 heraus, 42 mit 42 multipliciret, giebt 1764, welches das Quadrat seiner Schwere in Sechzehnthheilen ist, die durch 16 getheilet, Carate werden, und $110\frac{1}{2}$ C. machen. Multipliciret man diese durch 2 Pf. St. so kömmt man die Hauptsumme, nemlich 220 Pf. 10 Schillinge, die der Werth des Steines sind, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

Probe.

Probe.

10 $\frac{1}{2}$

4

42

42

84

168

Carate

16 | 1764 | 110 $\frac{4}{18}$

2

220 Pf. 10 Schilling

Das vierzehnte Hauptstück.

Von der zwoten Art, die geschnittenen Diamanten, in Vergleichung mit den ungeschnittenen, aus welchen sie verfertigt worden, zu schätzen.

Erstes Exempel.

Wenn man den Werth eines Diamanten von 5 Caraten finden will, so muß man, wie in den vorhergehenden Exempeln, seine Schwere verdoppeln, welches 10 C. machet. Da nun von einem ungeschnittenen Diamanten jedes Carat

£ 2

2 Pf.

2 Pf. St. kostet, so kömmt, nach dieser zwothen Art, jedes Carat zehnmal so hoch, also daß jedes Carat 20 Pf. St. gilt. Man multiplicire also 10 E. mit 20 Pf. St., so ist das Product 200 Pf. St., welches der Werth des Steines ist, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

$$\begin{array}{r}
 \text{Probe.} \\
 10 \quad \text{E.} \\
 \text{multipliciret durch } 20 \\
 \hline
 \text{ganze Summe } 200 \text{ Pf. St.}
 \end{array}$$

Zweytes Exempel.

Wenn man den Werth eines Steines von $5\frac{1}{8}$ Carate zu wissen verlanget, so ist das verdoppelte Gewicht 10 E. Man rechne hierauf das Gewicht nach vorhergehender Art aus, so wird sich finden, daß jedes Carat 20 Pf. St. 10 Sch. gilt. Man muß erstlich 10 E. durch 20 Pf. St. multipliciren, welches 200 Pf. St. beträgt; man multiplicire hierauf 10 E. durch 10 Sch., welches 100 Sch. oder 5 Pf. St. machet; man setze zu diesem den Werth eines Viertheils von einem Carate, den Carat zu 20 Pf. St. 10 Sch. gerechnet, welches 5 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols machet. Man rechne diese drey Summen zusammen, so kommen in allem 210 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols heraus, welches der Preis eines Steines ist, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

Probe.

Probe.

10 E.
multipliciret durch 20 Pf. St.

machen 200 Pf. St.
10 E. multiplicirt
mit 10 Sch. machen 5 Pf. St.

Der Werth eines Vier-
theils Carates, den E.
zu 20 Pf. St., 10 Sch.
gerechnet, ist 5. 2. 6.

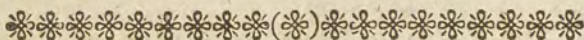
ganze Summe 210 Pf. St., 2 Sch., 6 Sols

Drittes Exempel.

Man will den Werth eines Steines von $5\frac{1}{4}$ E. wissen. Die gedoppelte Schwere machet $10\frac{1}{2}$ E. Man berechne das Gewicht, wie in den zwey vorhergehenden Exempeln, so wird man finden, daß jedes E. von diesem Steine 21 Pf. St. gilt. Man multiplicire 10 E. mit 21 Pf. St.; dieses machet 210 Pf. St. Man thue zu diesem den Werth des halben E. Dieses machet 10 Pf. St. 10 Sch. Man setze diese zwo Summen zusammen, so ist die ganze Summe 220 Pf. St. 10 Sch. und dieses ist der Preis des Steines, er mag geschnitten, oder ungeschnitten seyn.

	Probe,	
	10	E.
multipliciret mit	21	
<hr/>		
	machen	210
der halbe E. kostet	10	10
<hr/>		
ganze Summe	220 Pf. St.	10 Sch.

Ich glaube, daß diese erst gegebenen Exempel von den zwei Arten, die geschnittenen Diamanten, und zugleich die ungeschnittenen, aus welchen sie verfertigt werden, zu schätzen, statt einer weitläufigen Erklärung der Regel, wie diese zwei Arten zu schätzen sind, und statt eines Beweises, daß sich diese Regeln auf die Vernunft gründen, dienen können.



Das funfzehnte Hauptstück.

Von der Art, geschnittene Diamanten,
ohne Absicht auf die ungeschnittenen,
zu schätzen.

Nachdem ich Exempel gegeben habe, wie man auf zwei unterschiedliche Arten zur Erkenntniß des Werthes der geschnittenen Diamanten, sowol als der ungeschnittenen, woraus sie verfertigt werden, gelangen kan; so will ich jetzt drei Exempel von eben so viel geschnittenen Diamanten geben,

geben, die mit den im vorhergehenden Hauptstücke gemeldeten gleiches Gewicht haben, und zeigen, wie man ihren rechten Werth, ohne Absicht auf die ungeschnittenen, erkennen kan. Da die letztere Art kürzer scheint, so ist sie leichter zu begreifen, und man wird sich ihrer folglich bey allen Gelegenheiten bedienen können.

Man muß den nemlichen Preis annehmen, welchen wir bey den geschnittenen Diamanten angegeben haben. Da also von einem ungeschnittenen Diamanten jedes E. 2 Pf. St. gilt, und ein geschnittener Diamant, der 1 Carat wiegt, 8 Pf. St. kostet; so muß, um den Werth jenes Steines von gleicher Güte zu entdecken, er halte so viel E. er wolle, jedes E. um 8 Pf. St. geschätzt, und dieses, wenn auch die Summe noch so gros würde, durch das Gewicht des Diamanten multipliciret werden. Hier folget ein Exempel davon.

Erstes Exempel.

Will man den Werth eines Diamanten von 5 E. finden, so muß man jedes E. um 8 Pf. St. rechnen, und hierauf 5 mit 8 Pf. Sterling multipliciren. Das Product daraus ist 40 Pf. St. Also wird jedes E. 40 Pf. St. kosten. Man multiplicire nun 5 durch 40; das Product ist 200 Pf. St., der Werth des Diamanten.

Probe.

	5	E.	
multipl. mit	40	Pf. St.	
ganze Summe	200	Pf. St.	
	£ 4		Zweytes

Zweytes Exempel.

Ein Stein ist $5\frac{1}{2}$ E. schwer; das E. kostet 8 Pf. St. 5 mit 8 multipliciret macht 40. Man thue $\frac{1}{8}$ von 8 Pf. St. darzu, nemlich 1 Pf. St.; so kostet jedes E. von diesem Steine 41 Pf. St. Man multiplicire 5 mit 41, so sind es 205 Pf. St. Man thue hiezu $\frac{1}{8}$ von 41 Pf. St. Das ist 5 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols. Diese zwo Summen zusammen gerechnet, geben 210 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols, welches der Werth des Diamanten ist.


	Probe.			
	5	E.		
multipl. mit	41			
	<hr/>			
	machen	205		
man thue hiezu				
zu $\frac{1}{8}$ von 41				
	Pf. St.	5	2	6
	<hr/>			
	ganze Summe	210 Pf. St.	2 Sch.	6 Sols.

Drittes Exempel:

Wenn ein Stein $5\frac{1}{2}$ E. wiegt,
 und jedes E. " " " 42 Pf. St. gilt;
 so multiplicire man 5 mit 42,
 dieses machet " " " 210 Pf. St.
 Man setze dazu das vierte Theil
 von 42 Pf. " " " 10 Pf. St. 10 Sch.

so ist die ganze Summe " " " 220 Pf. St. 10 Sch.

Das



Das sechszehnte Hauptstück.

Von dem allerhöchsten und allergeringsten Preise der ungeschnittenen und geschnittenen Diamanten.

Ich habe die zwo verschiedenen Arten gezeigt, nach welchen man den Werth, sowol der ungeschnittenen als geschnittenen Diamanten, die von mittelmäßiger, d. i. von ordentlicher Güte sind, finden kan. In der ersten Art habe ich das E. um 2 Pf. St. und in der andern um 8 Pf. geschätzt. Allein, da sowol die ungeschnittenen, als geschnittenen Diamanten manchnal einen höhern oder geringern Preis haben; so muß ich noch zeigen, wie viel sie an ihrem Preise steigen oder fallen können.

Ich will erstlich von den ungeschnittenen Diamanten reden, und drey Preise annehmen, nemlich 1, 2 und 3 Pf. St. Da 2 Pf. St. der Mittelpreis ist, so folget, daß die besten Diamanten die Mittelgattung so viel am Preise übertreffen, als viel ihr die schlechtern daran nachgeben. Dis machet auf beyden Seiten einen Unterschied von 50 am 100 aus; und die schlechtesten Diamanten sind folgliche nur $\frac{1}{3}$ so theuer, als die allerfeinsten.

Ich will mich bemühen, zu zeigen, daß die beyden äußersten Preise, natürlicher Weise, aus dem Mittelpreise entstehen, und deswegen zuerst erweisen, daß ein ungeschchnittener Diamant, wo von das E. nicht 1 Pf. St. gilt, nicht des Schneidens werth ist. Denn, es haben alle, die unter diesem Preise sind, gewislich einige, oder vielleicht alle folgende, Fehler an sich; nemlich, sie führen Asche bey sich, oder haben Flecken, oder sind kothig, oder es steckt Stroh darinnen, oder sie haben Adern, oder Buckeln, oder eine üble Bildung, oder eine schlechte Farbe. Dieses benimmt ihnen allen ihren Werth, weil keine Kunst, ihnen ihren rechten Glanz zu geben, im Stande ist. Sie verdienen also nicht einmal, Juwelen genennet zu werden.

Es ist zu merken, daß sich dergleichen Steine nützlich gebrauchen lassen, andere zu schneiden und zu bilden, und daß sie deswegen eben so theuer verkauft werden, damit man sie hiezu brauche, als sie andere Leute kaufen würden, um sie schneiden zu lassen. Denn, diese Steine kosten eben so viel zu arbeiten, als wenn sie von der besten Art wären, und die beste Form hätten, und der Schnitt nußt ihnen, da sie übel geformt sind, nichts, als daß er ihre Fehler vermehrt. Es ist also der Verlust, den sie durch den Schnitt leiden, weit ansehnlicher, als bey Steinen von einer guten Form; weil man gezwungen ist, ihre Fehler, so viel als möglich, hinweg zu nehmen. Es kan zwar ein solcher fehlerhafter Stein, wenn
er

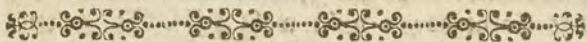
er außerordentlich gros ist, den Schnitt noch verdienen, weil ihm seine Größe in so weit vorzüglich machen kan, daß man sehr selten so große Steine findet: allein, er kan, dieses Vorzugs ungeachtet, nicht zur Zierath dienen, und darf das Carat davon nicht wohl 4 Pf. St. gelten, oder, was der Käufer und Verkäufer einander bewilligen.

Da aus dem, was ich gesaget habe, deutlich ist, daß kein Diamant, von dem nicht das Carat, ungeschnitten, 1 Pf. St. kostet, den Schnitt verdienet; so muß dieses der geringste Preis von ungeschnittenen Diamanten seyn, welche den Schnitt verdienen. Da ferner dieser Preis, wie erinnert worden, die Hälfte des Mittelpreises, oder des Preises der Diamanten von der Mittelgattung ist, so folget, daß, da man die vollkommensten Diamanten höher schäzet, jedes E. derselben 3 Pf. St. kostet.

Dieses zeigt, daß das E. der schlechtesten geschnittenen Diamanten 4, und der schönsten 12 Pf. St. kostet. Ich glaube, dis ist genug, Gelegenheit zur Untersuchung zu geben, und der Beurtheilungskraft und dem Nachdenken zu thun zu machen. Wenn der Preis der ungeschnittenen Diamanten steigt oder fällt, so bleibt der Mittelpreis allezeit derjenige, um welchen man gute und böse unter einander schäzt; und was für Unterschied zwischen dem Preise der Diamanten von der Mittel- und der schlechtesten Gattung ist, eben derselbe wird zwischen den Diamanten

von

von der Mittel- und der besten Gattung sehr. Auf diese Weise muß man sich den Werth aller Diamanten, zwischen dem höchsten und geringsten Preise, vorstellen.



Das siebenzehnte Hauptstück.

Anmerkungen über die Brasilianischen Diamanten.

Weil die Jubelirer, das, was ich im vorhergehenden Hauptstücke dargethan habe, nebst der Regel, die Diamanten zu schätzen, nicht verstanden haben, so haben sie, in Ansehung ihres rechten Werthes, sehr verschiedene Meinungen ergriffen. Ich will mich in keine umständliche Erzählung aller übeln Folgen dieser verschiedenen Meinungen einlassen; man hat sie nur allzudeutlich erfahren: ich will nur davon sagen, was in den neuesten Zeiten geschehen ist.

Im Jahr 1733 galt das Carat ungeschnittener Diamanten nicht 20 Sch., im Jahre 1735 nicht 30, und im Jahre 1742 war es noch nicht über diesen Preis gestiegen. Dieses erhellet unwidersprechlich aus dem Zustande der öffentlichen Verkäufe, welche in diesen Jahren angestellet wurden. Ich habe mir Verzeichnisse davon, über welche ich einige Anmerkungen gemacht habe, aufbehalten, und bin bereit, solche bey Gelegenheit zu zeigen.

Ich

Ich habe sie um so viel fleißiger aufgehoben, weil ich mir eingebildet habe, daß man niemals dergleichen sehen würde; und die Ursache, warum ich hier davon rede, ist, daß ich zeigen will, die Kaufleute würden damals nicht so bestürzt gewesen seyn, wenn sie den Werth der Diamanten, und die wahre Ursache eines solchen Ueberflusses besser eingesehen hätten. Denn es glauben viele, und selber die größten Kaufleute aus London, es würden die Diamanten so gemein, als durchsichtige Kieselsteine, werden; ja, sie waren von dieser Meynung so eingenommen, daß die meisten keinen Diamant, er mochte kosten, was er wollte, kaufen wollten.

Die sich noch welche zu kaufen wagten, waren selten andere, als solche Personen, die in sehr schlechten Umständen. Daher kam es, daß die Kaufleute aus Lissabon, die da fürchteten, man möchte ihnen ihre Diamanten zurücke schicken, sich solche gar nicht mehr zu verkaufen bemüheten; massen sie dieselben an Personen, die nicht bezahlen konnten, verborgen, und noch dazu um denjenigen Preis geben mußten, der bey diesen Umständen nöthig war.

Einer der größten Portugiesischen Kaufleute, mit dem ich damals handelte, und von dem ich eine gewisse Anzahl Diamanten kaufte, die sich auf 750 Pf. St. belief, sagete mir, er seye im Jenner des Jahres 1734 gezwungen gewesen. weil niemand, der bezahlen konnte, kaufen wollte, viele 100 Pf. St. solchen Personen zu borgen, welchen
er

er zu einer andern Zeit nicht würde & vertrauet haben; andere Kaufleute hätten es eben so machen müssen. Dis war die Ursache, warum man eine große Menge nach Lissabon zurücke schickte, weil sich nicht einmal genug Käufer von dieser Art fanden.

Als eben dieser Kaufmann wahrnahm, daß ich die größten Steine, welche er mir verkauft hatte, sorgfältiger als andere, wog, so fragete er mich um die Ursache davon. Ich sagete ihm, daß, wer die Diamanten nicht nach ihrem Gewichte zu schätzen wüßte, von keines Steines Werthe urtheilen könnte, wenn er auch die beste Erkenntnis von ungeschnittenen Steinen besäße. Er antwortete mir hierauf, daß ich vermittelst dieses Geheimnisses, wenn ich es wüßte, was ich nur wollte, gewinnen könnte. Ich versetzte dagegen, es würde mich dieses nichts helfen, so lange mein Geheimnis nicht offenbar, und die Welt von der Richtigkeit meines Grundsatzes nicht überzeugt wäre. Er antwortete mir wieder, er glaubete, daß diese Erkenntnis der Welt sehr nützlich seyn würde, und ersuchte mich, ob ich es ihm wol nicht offenbaren wollte. Ich sagete, ich hätte diesen Vorsatz, erwartete aber nur eine bessere Gelegenheit, und stellte ihm vor, daß sich dieses jezo nicht schicken würde, da die Leute, und so gar auch die Diamantenhändler, besorgeten, es möchten die Brasilianischen Bergwerke eine unsägliche Menge hervorbringen, und die Leute nicht mehr kaufen wollen, weil die Jubelirer selber anfiengen, dieselben herunter zu setzen.

Da dieses also geschehen ist, und die Sachen fast noch in eben den Umständen stehen, so kan ich nicht umhin, zu untersuchen, ob die Brasilienschen Bergwerke wirklich Diamanten hervorgebracht haben, oder, ob diejenigen, die aus diesem Lande kamen, erhandelte Diamanten gewesen sind.

Ich habe viele Jahre in der Ungewißheit gelebet; weil ich aber die Sache aus dem Grunde erforschen wollte, keine Gelegenheit, mich darunt zu erkundigen, vorbehen lassen. Ich will dem Leser das, was ich davon erfahren habe, erzählen.

Ich hatte im Jahre 1734 die Ehre, mit einem Edelmann bekannt zu werden, welcher einige Jahre zuvor in der Festung S. George Commandant gewesen war. Er sagete mir, er glaubete kein Wort von allem dem, was man von den Brasilianischen Bergwerken sagete, und gab zur Ursache an, daß man ihm, wie er zu St. George gewesen wäre, versichert hätte, daß die Brasilianischen Einwohner schon lange Zeit einen heimlichen Diamantenhandel mit den Indianern in Goa trieben, er wußte wohl, daß sie sehr viele hätten, allein, sie wären nicht schön, weil sie sie wohlfeil kauften. Er sagete ferner, daß, wenn man auch noch so viele schickte, er doch nicht die gute Meynung, welche er von den seinigen hätte, wollte fahren, oder etwas von dem Preise nachlassen, welchen ihm die Indianer, die die Diamanten vollkommen gut schätzen könnten, gesetzt hätten. Er ist bey diesem Entschlusse bis an seinen Tod geblieben, welcher erst

erst vor einigen Jahren erfolgt ist. Kurz vor seinem Tode verkaufte er einige von seinen Diamanten, um den ihm selbst beliebigen Preis. Er hat mir gesaget, daß die Indianer, wenn sie Diamanten nach Lissabon geschicket, dieses nicht aus freyem Willen, sondern aus Noth gethan hätten, weil sie dem Könige von Portugall eine große Summe rückständiger Steuern zu bezahlen schuldig gewesen wären. Andere Leute haben mich nachgehends des nemlichen versichert.

Man saget auch, der verstorbene König in Portugall habe sie auf die Nachricht, daß sie ihren Correspondenten in Europa viel schuldig wären, angehalten, so viel, als zur Bezahlung nöthig, zu überschicken. So bald diese Diamanten in Lissabon angekommen waren, befahl der König, sie öffentlich zu verkaufen, damit man um so viel eher Geld, zur Bezahlung der Kaufleute, bekommen möchte. Einige haben geglaubet, der König sey also verfahren, um sich an seinen Brasilianischen Unterthanen zu rächen, weil sie gegen ihn, und die Europäischen Kaufleute treulos verfahren wären, und diese Diamanten hätten eher schicken können.

Ein anderer Umstand, welchen ich fast vergessen hatte, ist dieser, daß viele offenbar redliche Personen, die damals, als die Nachricht von den vielen und theuren Diamanten, die aus den Brasilianischen Bergwerken nach Europa gekommen seyn sollten, in St. George zugegen waren, versichert haben, die Indianer hätten nur darüber gelachtet,

gelachtet, und gesprochen, sie würden sie deswegen nicht wohlfeiler geben.

Es erhellet aus dieser Nachricht, daß diese Diamanten eine Frucht der Portugiesischen Handlung, nicht aber der Brasilianischen Bergwerke waren. Denn, es ist nicht glaublich, daß ein Landesherr die Ausbeute seiner Bergwerke, wenn sie auch noch so reich gewesen wäre, sollte also haben mit Schaden verkaufen lassen. Er würde sie vielmehr nicht in solcher Menge, die ihren Werth vermindern könnte, haben schicken lassen, welches auch die Indianer sehr sorgfältig vermeiden.

Wenn es wahr wäre, daß die Brasilianischen Bergwerke so viele Diamanten hervorbrächten, so müßten sie gewiß mit viel weniger Mühe und Kosten, als in Indien, gefunden werden: und folglich würde der König von Portugall der reichste Herr in Europa seyn. Dis wäre eine neue Arbeit für seine Unterthanen in Brasilien, und seine Handlung damit würde um so viel wichtiger werden, je mehr sie die Engländer der Indianischen vorziehen würden, wo sie die Diamanten mit ungemünztem Golde bezahlen müßten. Ist es aber glaublich, daß ein weiser Landesherr ein Geschenk der Vorsicht, welches die orientalischen Völker so hoch achten, so gering schätzen sollte? Es ist vielmehr zu glauben, daß dieser Herr vollkommen überzeugt war, die Diamanten wären eine Frucht der Handlung, und nicht der Bergwerke. Ist dieses, so hat er löblich gehandelt, daß er die Indianer angehalten hat, ihre Schuldigkeit gegen ihn

und ihre Correspondenten zu erfüllen; masen er wohl wuste, daß ihnen diese Diamanten, so lange sie sie zurücke behielten, nichts helfen würden. Sonsten war auch der Diamantenhandel durch den vorigen König verboten worden. Deswegen gaben sie vor, diese Diamanten wären wirklich aus Brasilien, und ließen, um dieses glaubwürdiger zu machen, aussprengen, daß sie nicht nur schlechter, als die Indianischen, sondern auch von ganz anderer Art, wären.

Bei dieser Gelegenheit kan ich versichern, daß ich seit der Zeit, da ich in dergleichen Steine schneide, und einen weitläufigen Handel damit treibe, diese zwei gedachten Eigenschaften derselben öfters mit guter Muse und Vorbedacht untersucht, aber niemals einen Unterschied zwischen den Indianischen, und vorgegebenen Brasilianischen Diamanten gefunden habe. Man hat vielmehr angemerket, daß manche Jahre eben so schöne Diamanten aus Brasilien, als jemals aus Indien, gekommen, und daß die kleinen Brasilianischen Diamanten eben so theuer, als die kleinen Indianischen, verkauft worden sind. Ferner ist zu merken, daß man seit einiger Zeit fast gar nicht mehr von den Brasilianischen Diamanten reden höret, es wäre dann, daß man meldete, wie alle Jahre weniger heraus geschicket werden, ungeachtet sie seit einigen Jahren dreyimal so theuer, als sonst, geworden sind. Die Kaufleute sind wegen der Ursachen dieser Verringerung nicht einig, und ich will mich hier nicht mit der Untersuchung ihrer

ver-

verschiedenen Meinungen aufhalten. Allein, ich zweifle nicht, daß, wenn uns die Brasilianer wenig Diamanten schicken, dieses daher komme, daß sie keine mehr haben. Sie müssen in ihrer Handlung unterbrochen worden seyn, und nicht mehr die vorigen Mittel, sie zu erlangen, haben. Es ist also glaublich, daß die vielen Diamanten, womit sie ehehin Europa versahen, eine Frucht des Handels mit dem Brasilianischen Golde waren, welches ihre Bergwerke im Ueberflusse gaben; und in diesem Verstande kan man mit Recht sagen, daß die uns überschickten Diamanten eine Frucht der Brasilianischen Bergwerke waren. Hat man ihnen aber diese Art, zu tauschen, verboten, so können wir nicht mehr von ihnen die nemliche Menge erwarten; ungeacht doch immer, bald mehrere, bald wenigere, nachdem sie Gelegenheit zu kaufen haben, heraus kommen können. Um dieser Ursache willen hätte man ihnen, ehe sie in so großer Menge kamen, den Namen der Brasilianischen Diamanten noch nicht gegeben, und sie nur ganz heimlich geschickt. Es ist auch zu glauben, daß dieser Handel beständig auf gleiche Weise fortdauern wird, weil die Diamanten eine Waare sind, die leicht fortzubringen ist, und die man, wider des Königes in Portugall ausdrücklichen Befehl, beständig wird heraus bringen können. Was den Staatsgrund betrifft, warum man diesen Handel hemmen will, so mag ich denselben, da er mich nichts angeht, nicht untersuchen.

Bei allem dem, womit ich erst gezeigt habe, wie es nicht wahrscheinlich sey, daß die Brasilianischen Bergwerke alle diejenigen Diamanten, die man ihnen seit einigen Jahren beygelegt, sollten hervor gebracht haben, wird man einen Umstand bemerken, dessen ich gedacht habe, und der eine besondere Aufmerksamkeit verdienet. Ich will deswegen noch einmal darauf kommen. Ich habe gesagt, daß die Indianer zwar wohl gewußt hätten, wie wohlfeil man die Brasilianischen Diamanten, in den vorerwähnten Jahren, in Europa verkaufet hätte, aber gleichwol beständig bey ihrem Preise geblieben wären. Dies beweiset klärlich, daß die Einwohner von Brasilien sie ihnen abgekauft hatten. Hieraus kan man auch die Ursache ihres Lachens erklären, als sie von dem Ueberflusse der Brasilianischen Diamanten hörten, und sageten, daß sie dem ungeachtet sie nicht wohlfeiler geben würden.

Dieses Zeigen verdienet gewißlich die größten Lobeserhebungen. Denn, wenn sie es den Brasilianischen Kaufleuten nachgethan hätten, so würde dieser einträgliche Handel zu nichts, oder zum wenigsten zu etwas recht schlechten, geworden seyn; ja, es läßt sich gar nicht sagen, was es für üble Folgen würde nach sich gezogen haben. Die Ehre, dieses Unglück verhütet zu haben, gehöret gewiß allein den Indianern.

Dem gemeinen Wesen bringt es wirklich den größten Nutzen, wenn der Preis dieser Edelsteine, so viel möglich, unverändert erhalten wird. Das

Bezeigen der Indianer lehret uns, daß sie hievon überzeuget waren: allein, man kan auch noch andere Beweise geben.

Leute, deren Wahrheitsliebe aus vielen Proben erkannt worden ist, versichern, daß die Indianer ihre Diamanten alsbald zurücke nehmen, so bald sie sehen, daß man keine allzugroße Lust, sie zu kaufen, habe, und sich nicht bewegen lassen, ihren Preis zu ändern, wenn sie dieselben auch noch so überflüssig haben. Dieses zeigt, daß sie in dieser Handlung keinen Eintrag, oder Mitsbuhler, zu befürchten haben. Es ist auch nach dem, was wir bereits angemerket haben, gar nicht daran zu zweifeln: allein, ihre Art, mit uns zu handeln, scheint dis noch mehr zu beweisen. Sie handeln folgendergestalt.

Sie erkundigen sich zuerst, was man für Waare am nöthigsten brauchet. Sie zeigen sie alsdann, und legen den ihnen beliebigen Preis darauf, lassen aber niemals davon nach; weil sie sich, die einzigen Kenner dieses Werthes zu seyn, glauben: welches ihnen auch niemand absprechen kan. Es ist bekannt, daß sie uns ihre Diamanten, sauber in Musselin gepackt, und mit des Verkäufers Verschaft versiegelt, zuschicken. Man kauft sie ordentlich, ohne die Päckchen zu öffnen, und glaubet, daß sie so viel enthalten, als das, was sie kosten, beträgt; der Käufer läßt auch dem Verkäufer einen ansehnlichen Nutzen ziehen. Sind diese Diamanten also gekauft; so eröffnet der Käufer das Päckchen, sondert sie

voneinander ab, bestimmt jedem seinen Preis, nachdem ihn sein Verstand und seine Einsicht lehren, und behält sich bey jedem einen Nutzen, nach seinem Gewissen, vor. Da man bey diesem Handel also verfährt, so lasse ich diejenigen, die sich die Mühe geben und nachdenken wollen, überlegen, ob jemand, ohne sich in seiner Beurtheilung nach einer gewissen Regel zu richten, den Werth dieser an Schönheit und Größe verschiedenen Steine zu bestimmen im Stande ist. Was ihre verschiedene Güte betrifft, so muß einem eine genaue Untersuchung, nebst der Erkennntnis, die man sich durch das Schneiden der Diamanten erworben hat, die einzige Richtschnur geben. Allein, es ist die Frage, ob jemand den Werth eines Steines, aus seiner Größe, beurtheilen kan. Die Europäischen Kaufleute scheinen in den Gedanken zu stehen, als ob die Indianer hievon eine besondere Regel hätten, weil sie auf diese Völker ein so großes Vertrauen setzen: ich aber glaube, daß unsere Kaufleute, wenn sie die rechte Art, die Diamanten zu schärfen, erlernt haben, finden werden, daß die Indianer ihre großen Diamanten jederzeit übers ein geschäket haben, man mogte sie brauchen, oder nicht brauchen können.

Kan man, da dem also ist, nicht sagen, daß die Diamanten etwas eben so beständiges, als Gold und Silber, sind? Man kan zwar von ihrem Werthe eine so fertige Erkenntnis, als vom Golde und Silber, durch die Probe erlangen;
allein,

allein, eine genaue Untersuchung giebt uns, in Ansehung der Diamanten, eine eben so genaue Erkenntnis, als in Ansehung des Goldes. Jedoch, so nützlich dieses seyn mögte, so wird man in Europa den Werth der Diamanten niemals fest setzen können, wenn man nicht die irrige Meynung ableget, daß die Brasilianischen Bergwerke Diamanten geben. Ich lasse alle Bergmännstige urtheilen, wie nützlich die rechte Erkenntnis dieser Wahrheit ist.

Ungeacht man wahrnimmt, daß die Diamanten beständig fast einerley Preis in Indien haben, so ist es doch, um verschiedener Umstände willen, unmöglich, daß ihr Preis in andern Welttheilen auch einerley bleibe. Die Hauptursache, die den Werth der Diamanten, und anderer Edelgesteine verändert, sind blos die verschiedenen Meynungen, welche die Jubelirer von ihrem Werthe fällen. Allein, einen unwidersprechlichen Beweis giebt das außerordentliche Exempel, welches man in den letzten Kriegen in Deutschland gesehen hat. Man hat in den öffentlichen Zeitungen gelesen, daß man gezwungen war, Edelgesteine um zwey Drittheile, oder gar um drey Viertheile, wohlfeiler, als sonst, zu geben. Der Geiz der Käufer konnte zwar einigermaßen etwas hierzu beitragen. Allein, beweist dieses der Edelgesteine innerlichen Werth? Muß es nicht vielmehr Standespersonen, sich welche zu kaufen, abschrecken? Ist also nicht sehr gut, ihren Werth so unveränderlich zu machen,

als es ihre Natur erlaubt; weil sich Standespersonen dieselben jederzeit, nicht nur zur Zierde ihrer Personen, sondern auch als einen im Falle der Noth brauchbaren Schatz, gesammelt haben? Wir wissen ja allzumohl, daß es in Europa, sowohl ungeschnittene, als geschnittene Diamanten giebt, die blos aus dieser Ursache gekauft worden sind.

Hat dieses seine Richtigkeit, so kan diese Personen, sich welche einzukaufen, nichts besser antreiben, als wenn man ihren Preis fester setzet. Kan dieses nicht geschehen, man seye denn wegen der Art, sie richtig zu schätzen, einig; so ist folgende Anweisung das einzige Mittel, zu dieser Erkenntnis zu gelangen.

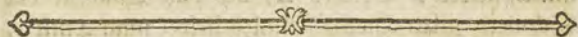
Man muß große Diamanten schlechterdings nach der gegebenen Regel schätzen, und den Werth eines Steines zum Grunde legen, welcher ein Carat wiegt, und dem vorgegebenen Steine in allen Stücken ähnlich ist. Denn, gleichwie man einen Stein von einem Carat schätzet, so muß man auch einen größern von gleicher Güte schätzen, er sey so schwer er will.

Als ein Beweis dieser Wahrheit ist zu merken, daß die anständigsten und erfahresten Jubeliter die Diamanten jederzeit nach dieser Regel, aus einem ganz vernünftigen und natürlichen Grunde, geschätzet haben. Da nun jüngere und unerfahrene, in einer so wichtigen Sache, gewiß Hülfe nöthig haben, so kan sie diese Regel auf den rechten Weg leiten.

Dies

dieses Mittel wird der Werth der Diamanten durchgängig auf eine sehr leichte Weise erkannt werden.

Es ist genug, wenn man den Werth eines Steines von einem Carat weiß; und verständige Personen können nicht irren, er mag gut, oder mittelmäßig, oder schlecht seyn: also ist zu glauben, daß sie wegen eines Steines von einem C. wie er auch beschaffen sey, in ihren Meinungen übereinstimmen, und so, von fünf bis zehn vom Hundert fortgehen werden.



Das achtzehnte Hauptstück.

Von dem Verzeichnisse des Preises der Diamanten.

Man wird auf den Tafeln XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI. ein Verzeichniß finden, welches den Preis der Diamanten von 1 C. bis 100 enthält. Es gründet sich dasselbe auf die Regel, da man sie nach dem Quadrate ihrer Schwere schätzet und annimmt, es koste das C. von einem ungeschnittenen Diamanten, er mag gut oder schlecht seyn, eines in das andere gerechnet, 2 Pf. St. Man muß demnach 2 Pf. St. für den Mittelpreis annehmen: dieses wird dazu nützen, daß man die Mühe ersparet, den Preis eines jeglichen Steines nach der Regel zu berechnen. Findet man einen Stein über oder unter diesem Mittel-

preise, so muß man, wie man für gut hält, in einer richtigen Verhältnis, dem 100 nach, zu setzen oder abnehmen. Es ist zu merken, daß das Verzeichnis, um das weitläufige Rechnen zu vermeiden, keine Sechzehnthelle begreift; allein, diesem kan man helfen, wenn man zween gleiche Preise dazu thut, und davon die Hälfte nimmt, welche unter beyden das Mittel giebt. Die erste Reihe des Verzeichnisses enthält einen Stein von einem E. der 8 Pf. St. gilt. Diesen Preis nach der Regel zu finden, muß man 2 mit 2 multipliciren, welches 4, als das Quadrat der Schwere, gilt. Hierauf multipliciret man 4 mit 2, welches 8 machet: dieses ist der Preis eines E. Man muß sich erinnern, daß alle in dem Verzeichnisse enthaltene Preise Mittelpreise sind, und das halbe Gewicht durch den Schnitt verlohren geht, welches an der ersten Multiplication mit 2 Ursache ist. Da aber diese Art in Ansehung der Steine, welche mehr als ein E. halten, zu mühsam ist, so wird einem die Tafel bequemer fallen.

Wir wollen 3. E. einen Stein von $7\frac{7}{8}$ E. nehmen, und seinen Werth auf diese zwei Arten erforschen. Wir wollen mit der ersten den Anfang machen, welche also geht. Man muß $7\frac{7}{8}$ E. verdoppeln, woraus $15\frac{3}{4}$ E. werden. Man multipliciret dis mit 4, um Grane zu bekommen; dis macht 63. Man multipliciret hierauf 63 mit 63, und bekömmt in allem 3969; welches das Quadrat seiner Schwere in Sechzentheilen ist.

ist. Nun theilet man 3969 mit 16; dieses machet 248 $\frac{1}{8}$ E. Wenn dieses mit 2 Pf. St. multipliciret wird, so kommen 496 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols heraus.

Nach der andern Art geht es also. Man sieht erstlich, was das E. von einem $7\frac{7}{8}$ E. schweren Diamanten kostet, und findet 63 Pf. St. Man multipliciret hierauf 63 mit 7, und bekömmt 441 Pf. St. Hierzu setzet man $\frac{7}{8}$ von 63 Pf. St., welches 55 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols sind. Diese zwei Summen zählet man zusammen, so machen sie 496 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols. Also bekömmt man einerley Ganzes heraus, das mit dem Werthe eines Steines von gleichem Gewichte in dem Verzeichnisse überein trifft.

Es wird nicht undienlich seyn, anzumerken, daß man hier nicht von den Unkosten redet, welche ein jeder Diamant im Schneiden verursacht. Ich habe bisher deswegen nichts davon gesagt, weil der Steine verschiedene Größe, Schwere, und Beschaffenheit, eine Verschiedenheit in dem Lohne für das Schneiden machet. Um dieser Umstände willen hat man die Preise dafür nicht so gleich mit in die Tafel einrechnen können, sondern in vier besondern Tafeln zu Ende dieser Abhandlung anhängen müssen. Die erste Tafel enthält den Preis von solchen Diamanten, welche die richtige Eintheilung haben. Es ist damit so beschaffen. Die erste Reihe begreift die anwachsende Schwere und Größe von 1 E. bis 100 E. Die fünf ersten Artikel steigen jeder nur um ein E.
die

die folgenden aber, jeder 5 C. Die zwote Reihe enthält die Preise der Arbeit, nach dem Steigen der Schwere, das C. zu 1 Pf. St. gerechnet. Ich steige damit, um der Kürze wegen, jedesmal 5 C. weil der Lohn für das dazwischen innen stehende Gewicht, in Ansehung des steigenden Werthes dieser Steine, nicht sonderlich beträchtlich ist. Die Erklärung der ersten Tafel gilt auch bey den drey andern.

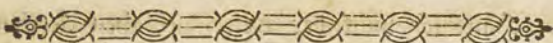
Die zwote Tafel enthält den Preis, welchen man giebt, wenn man gestreckte Brillanten schneiden läßt, wo das C. 1 Pf. St. 5 Sch. kostet. Der Grund davon ist dieser. Alle gestreckte Steine brauchen in der Arbeit mehr Mühe, als diejenigen, die richtig eingetheilt sind, und lassen sich folglich nicht so geschwinde arbeiten. Die dritte und vierte Tafel enthalten den Preis, welchen die Kauten zu arbeiten kosten. Da die Kauten sich leichter, als die Brillanten, schneiden lassen, so ist der Lohn dafür ein Biertheil geringer, wie aus der dritten Tafel zu sehen ist, welche die richtig eingetheilten Kauten betrifft. Die vierte Tafel gehört für die gestreckten Kauten. Sie kosten eben so viel, als ordentlich eingetheilte Brillanten; und dieses aus denen Gründen, die wir in der Betrachtung über die gestreckten Brillanten angeführet haben. Es ist vor allem zu merken, daß man bey geschnittenen Steinen den in den Tafeln enthaltenen Preis verdoppeln muß, weil die Hälfte des Gewichtes durch den Schnitt verloren geht.

Hätte

Hätte ich nicht der unterschiedlichen Kosten bey dem Schnitte der Diamanten gedacht, so würde man dieses als einen Fehler, bey der Erkenntnis von dem Werthe jedes Steines, ansehen können: allein, so können diese Tafeln demselben abhelfen. Ich will, um ihren Nutzen zu zeigen, ein Exempel von einem gut eingetheilten Diamanten geben. Gesezt, man will den Preis eines mittelmäßigen Diamanten von $7\frac{1}{2}$ E. wissen; so kostet der Diamant, ohne die Arbeit, allein 496 Pf. St. 2 Sch. 6 Sols. Zu diesem muß man das Arbeiterlohn, für jedes E. 3 Pf. St. 15 Sch. rechnen, welches zusammen 26 Pf. St. 14 Sch. $4\frac{1}{2}$ Sols machet. Zählet man dieses zusammen, so ist die ganze Summe 522 Pf. St. 16 Sch. $10\frac{1}{2}$ Sols.

Ich schmeichle mir, daß, vermöge der in diesem Buche enthaltenen Hülfsmittel, künftig alle rechtschaffne Kenner der Diamanten, und ihres ordentlichen Preises, miteinander einstimmig seyn werden. Ich muß noch der Diamanten natürliche Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zeigen.





Das neunzehnte Hauptstück.

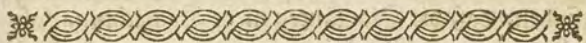
Von der Diamanten natürlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, und ihrem Wasser.

In folgenden Eigenschaften erkennet man die allerschönsten Diamanten. Sie müssen, wie ein Tropfen des klarsten Wassers, sehen; und wenn ein solcher Stein ordentlich geformt ist, und weder fleckicht, noch molkicht, noch trübe, noch äbericht, noch sonst fehlerhaft ist, so stellet er einen Diamanten von dem schönsten Glanze vor, den man für den allervollkommensten halten kan.

Findet sich aber einer, der gelb, blau, grün, roth, oder ein wenig dunkelfärbig ist, welches sich jedoch sehr selten begiebt, so hat er den Rang nach diesen. Hat er endlich eine blasse Farbe, so ist er noch schlechter, als der vorhergehende.

Es giebt auch andere mehr zusammengesetzte Farben, als die braune und schwärzliche. Die erstere sieht einem sehr braunen Zuckerkand, und die andere dem Eisen-grauen, ähnlich. Wenn ein Diamant die erst besagten Fehler hat, so verliert er seinen Glanz, und seinen Werth. Es ist zu merken, daß das erste Wasser eines Diamanten nichts anders heist, als die größte Reinigkeit und Vollkommenheit seiner Farbe, welche, wie gesagt,

sagt, so helle seyn muß, als ein Tropfen Wassers, das aus einem Felsen quillt. Wenn man von einem Diamanten sagen will, es fehle ihm mehr oder weniger an dieser Vollkommenheit, so spricht man, er habe das andere, das dritte Wasser, u. s. w. bis man ihn einen Farbenstein nennen kan. Ich halte es für unnütze, von einem übel gefärbten Steine, oder einem, der andere Fehler hat, zu reden; weil es unmöglich ist, alle Stufen dieser Fehler auszudrücken. Man kan dieses blos aus der Uebung lernen.



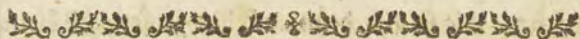
Das zwanzigste Hauptstück.

Von dem Werthe, welchen die Diamanten vor allen andern Steinen haben.

Die Diamanten sind jederzeit, in Ansehung ihrer wesentlichen Eigenschaften, für die vornehmsten unter allen Edelgesteinen gehalten worden: allein, sie bleiben, wenn nicht Kunst und Geschicklichkeit dazu kommen, verborgen. Gewiß ist es, daß sie an und für sich selber nicht so schön und glänzend sind, als andere Steine: allein, werden sie verständig geschnitten, so werfen sie einen Glanz, der jeden andern übertrifft. Deswegen erfordert auch die Arbeit, sie zu schneiden, die allergrößte Richtigkeit, und ist das einzige Mittel, sie beständig kostbar zu machen, und bey ihrem

rein Werthe zu erhalten. Diesemnach können alle diejenigen, welche Diamanten haben, versichert seyn, daß sie ein dauerhaftes Gut besitzen. Wird im Gegentheil ihre Schönheit nicht durch den Schnitt kenntlich gemacht, so werden diese Edelgesteine ein den Großen unanständiger Schmuck, und verlieren folglich ihren Werth. Ich zweifle nicht, daß diese Betrachtung die Neugierigen bewegen sollte, ihnen künftig, so viel sie nur Schönheit und Glanz bekommen können, geben zu lassen.

Wer folgende Umstände untersucht, wird finden, daß die Diamanten mehr Hochachtung, als alle andere Kostbarkeiten, verdienen. Erstlich sind sie ein sehr bequemer Reichthum, der sehr wenig Platz einnimmt, und sich folglich sehr leichte hin und her bringen läßt. Darnach machet sie ihre gewaltige Härte vor allen Zufällen sicher, weil ihnen nichts schaden, oder ihren Glanz verringern kan, als wenn man sie widereinander reibt. Das Feuer allein ist ihnen schädlich: es muß aber stark und anhaltend seyn. Der Schaden, den sie darinnen leiden, kömmt hauptsächlich davon her, daß man sie allzueifertig zu retten pflegt, und der allzugeschwinde Eindruck der kalten Luft sie molkicht machet. Ein mäßiges Feuer kan nichts, als sie auf der Oberfläche rauh machen, welchem aber durch ein neues Schleifen leichtlich abzuhelfen ist.



Das ein und zwanzigste Hauptstück.

Daß die Diamanten nothwendig recht vollkommen geschnitten werden müssen; und was daraus folget, wenn es nicht geschieht.

Was wir erst von den vorzüglichen Eigenschaften der Diamanten gesaget haben, scheint genug zu seyn, um sie beliebt zu machen, und die Steinschneider zur sorgfältigen Bearbeitung derselben aufzumuntern; wie sie dann hiezu, sowol ihrer Ehre, als ihres Nutzens halber, verbunden sind, weil sie die aus dem gegenseitigen Verfahren entstandenen Mißbräuche überzeugen können, daß sie dieses nothwendig thun müssen. Um diese Wahrheit noch gründlicher darzuthun, will ich die Anmerkung wiederholen, welche ich bereits über die Kleinen Diamanten gemacht habe. Sie sind nemlich durchgängig so schlecht gearbeitet, daß sie ihre Schönheit und ihren Glanz gänzlich verlohren haben, und ein Viertel oder Drittheil weniger Platz einnehmen, als geschehen würde, wenn sie recht geschnitten wären. Folglich entgeht dem Käufer ein Viertel oder Drittheil von dem Ansehen, welches sie machen würden, wenn sie gut geschnitten wären, und also auch von der damit verbundenen Schönheit, und ihrem Glanze. Die größten Steine sind eben diesen Fehlern unterworfen,

worfen, wie sie sich denn auch bey grossen und kleinen Rauten finden.

Ich muß nunmehr sehen, was diese üble Gewohnheit hat verursachen können. Der vornehmste Grund, den ich finde, ist dieser, daß man sich von Steinen, welche also gearbeitet sind, viele Vortheile versprochen hat, weil man sie viel wohlfeiler, als gut geschnittene Steine von gleichem Gewichte, kaufen könnte. Daher hat man weit mehreren Arbeitern zu thun gegeben, und stärkern Handel getrieben. In England ist es nicht so gegangen: Denn, seit einigen Jahren hat dieser Handel immer mehr und mehr abgenommen, und kein Arbeiter viel zu thun gehabt. Daher sind sie nicht nur insgesamt, sondern auch die besten darunter, sehr arm geworden. Denn, wie bekannt, so halten die Englischen Arbeiter allen andern das Gleichgewicht, wo man sie anders nicht die besten unter der Sonne nennen kan. Die Ursache, warum sie so ohne Arbeit geblieben sind, ist, daß sie nicht nach dieser schlechten Art arbeiten wollten, und von dem Lohne, welchen man anderwärts giebt, nicht leben konnten. Denn, in andern Ländern werden die besten Arbeiter nicht so gut bezahlt, als in England die schlechtesten.

Man muß also bekennen, daß unsere Nachbarn ihren Handel vergrößert, und weit mehr schlechtern Arbeitern, als wir, zu thun gegeben haben. Lasset uns nun die Folgen betrachten, welche aus einer solchen Arbeit entspringen müssen.

Wenn

Wenn dieses so fortwähret, so kan die Verachtung der Diamanten, welche man seit einiger Zeit bemercket hat, noch größer werden. Denn hieraus ist sie vornehmlich, besonders in England, entsprungen; und durch das schöne Ansehen des gemeiniglich sogenannten falschen Crystalles, der seit einiger Zeit Mode, und so schön, als Kunst und Vorsicht konnten, gemacht worden ist, ist sie allem Ansehen nach unterhalten worden. Man muß, den Kaufleuten und Arbeitern zum Lobe, bekennen, daß sie es hierinnen so weit gebracht haben, daß man dergleichen Arbeit öfters für Diamanten ansieht. Wenn sie nur sich die Mühe nehmen, und für die Ausländer eben so fein arbeiten wollten, so könnten auch diese Völker eben diesen Ekel an den Diamanten bekommen. Was würde alsdann aus diesem so gerühmten Wachstume ihrer Handlung werden? Umgekehrt, wenn man bey der rechten Art, die Diamanten zu schneiden, bleibt, so muß ihr Glanz gewißlich die schwachen Wirkungen des Crystalls, wenn er auch noch so künstlich gearbeitet wäre, unendlich weit übertreffen.

Gewißlich, man machet diese kostbaren Edelgesteine, wenn man sie durch eine schlechte Arbeit verderbet, fast dieser Waare gleich. Besonders machet dieses Verfahren die Quelle eines allgemeinen Reichthums zu nichte, benimmt den größten Künstlern den Muth, und thut verständigen Kaufleuten Schaden, als die einen Reichthum,

den sie durch so niederträchtige und nichtswürdige Kunstgriffe erwerben müßten, nicht haben mögen. Allein, es ist bey dem allen, was ich von den übeln Folgen der schlechten Art, Diamanten zu schneiden, gesaget habe, zu besorgen, daß diejenigen, die sich bis hieher wohl dabey befunden haben, auf gleiche Weise so lange, bis sie nichts mehr zu gewinnen sehen, fortfahren mögten. Diesem Misbrauche vorzukommen, habe ich der Brillanten und Rauten Größen angegeben, damit jedermann daraus erkennen könne, ob ein Diamant wohl oder übel geschnitten sey. Ich halte dieses für das sicherste Mittel, dieser Unordnung abzuhelfen, weil ich glaube, daß alle diejenigen, die einen ansehnlichen Schatz von Diamanten besitzen, sich diesem gefährlichen Unternehmen entgegen setzen werden. Geschieht dieses, so wird man Standes- und andere vornehme Personen, ja so gar reiche Leute, sich durch den unnachahmlichen Glanz ihrer Juwelen unterscheiden sehen: und gewiß, sie sind zu keinem andern Endzwecke geschaffen worden. Vielleicht mögte man aber einwenden, daß viele Standespersonen und reiche Leute dergleichen übel geschnittene Diamanten besäßen, und die Vollkommenheit einer künftig bessern Arbeit verursachen würde, daß man ihre Steine für schlechter, als vorhero, hielte. Ich gebe dieses zu: allein, man muß auch wissen, daß sich diese Steine, ohne den geringsten Verlust an ihrer Größe zu leiden, so vollkommen, als die allerschönsten, machen lassen;

lassen; und daß diese verbesserten Steine nachgehends weit größer, als in ihrer ersten Gestalt, sehen. Denn, da sie größer werden, so wird jeder Theil ihrer Oberfläche um so viel deutlicher gesehen, und das hierüber verlohrene Gewicht das durch ersetzt, daß der Werth des noch übrigen Gewichtes steigt. Denn, sie werden alsdann so viel wiegen, als sie damals hätten wiegen sollen, wie sie verkauft wurden. Durch dieses Mittel wird man Diamanten gut machen können, welche zuvor wegen ihres überflüssigen Gewichtes, das ihnen ihren wahren Glanz benahm, nur sehr mittelmäßig waren. Wird man diesem Vorschlage nachkommen, so wird man dergleichen Diamanten kostbarer machen, als sie zuvor waren, und nichts als die Unkosten, sie von neuem schneiden zu lassen, missen dürfen. Dieses wird denen, die keine Diamanten haben, weit mehr schaden, weil dieser ihr ganzer Werth fast allein auf der Arbeit ihrer Einfassung beruhet.

Es ist zu merken, daß die Farbensteine, damit man sie wohlfeiler geben könne, ordentlich am schlechtesten geschnitten werden. Sie sind auch überhaupt verachtet, da sie doch, um desto schätzbarer zu werden, alle Vollkommenheiten, die sie von der Kunst erlangen können, haben sollten. Was auch ein Stein für eine Farbe hat, so muß er, wosferne er nur nicht fleckicht, oder trübe, oder sonsten so fehlerhaft ist, daß er seinen Glanz verliert, so fein, als möglich, gearbeitet werden. Viele würden, wenn sie gut ge-

schnitten wären, eben so viel, wo nicht mehr, Glanz und Schimmer haben, als andere, die mit einer schönern Farbe prangen. Wenn dess wegen ein geschnittener Stein, in Ansehung seines Schimmers, einer vortheilhaften Veränderung fähig ist, so ist es gut, wenn man dieselbe mit ihm vornimmt; weil sie, sowol dem Besitzer, als dem verbesserten Steine selber, Ehre bringt. Ich halte dieses für merkwürdig, weil man die Vollkommenheit der Diamanten hochzuschätzen scheint, und doch keiner für vollkommen gehalten werden kan, an dessen Arbeit man die geringste Unvollkommenheit wahrnimmt.

Ich darf wohl sagen, daß die rechte Art, Diamanten zu schneiden, bisher keine gewisse Regel gehabt, und man, vor der Ausgabe dieser Abhandlung, nicht gewußt hat, wie man darthun sollte, ob dieses oder jenes die rechte Art, sie zu arbeiten, wäre. Man zankte sich bis auf diese Zeit beständig, welches die beste Art wäre, Diamanten zu schneiden.

Man muß bekennen, daß man unter den geschicktesten Arbeitern weniger dergleichen Zänkereyen wahrgekommen hat, ja man weiß, daß sie den gegebenen Regeln, wenn sie ihren eigenen Gedanken folgen konnten, mit ihrer Arbeit ziemlich nahe gekommen sind. Es ist glaublich, daß sie ihnen beständig gefolget seyn würden, wenn sie die Freyheit, bey ihren Grundsätzen zu bleiben, gehabt hätten. Allein, die eigennützigen Absichten derer, für die sie arbeiteten, haben sie daran

verhin-

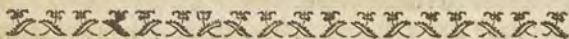
verhindert, und gezwungen, nach ihrem Gefallen zu arbeiten. Dis ist die Ursache, warum so viele Diamanten, nicht nur von mittlerer Größe, sondern auch von den allergrößten, fehlerhaft sind.

Eben dis ist die Ursache, warum der größte Diamant, welchen man jemals in Europa gesehen hat, ist schlecht geschnitten worden. Wenn er jezo noch in eben dem Zustande ist, in welchem er aus der Hand des Künstlers kam, so kan ich versichern, daß es möglich ist, ihn vollkommen zu machen. Seine Figur wird hiedurch schöner, auch größer, und sein Preis höher werden, wenn er auch etwas wenigens von seiner Schwere verlieret. Alsdann wird man sagen, daß er alles besitze, was ihm die Natur gegeben hat, und daß die Kunst der Natur aus aller ihrer Macht zu Hülfe gekommen sey.

Ich kan das, was ich gesaget habe, nicht nur aus zwey Stücken Bley, worauf man diesen Stein, einmal ehe er geschnitten worden, und sodann, als er geschnitten war, abgedrucket hat, sondern auch, aus einem un widersprechlichen Zeugnisse beweisen.

Es ist nicht zu wundern, wenn dieser, und andere große Diamanten diesen Fehler haben. Denn, diejenigen, die sie schneiden lassen, haben keine weitere Einsicht, als daß sie ihre Schwere, so viel möglich, unverändert behalten mögen. Es ist dis aber ein schöner Fehler, wenn man

einem Steine deswegen zu viel Gewichte läßt, weil man ihm das überflüssige, wenn man will, abnehmen kan. Ich kan mir nicht einbilden, wie man nunmehr einem Steine eine überflüssige Schwere lassen wollte, da ihn dieselbe nicht schätzbarer macht, sondern seines schönen Ansehens beraubet, und seiner Lebhaftigkeit nachtheilig ist. Es wird ja seine Größe nicht durch den Schnitt verringert, sondern er scheint vielmehr nachgehends größer, als zuvor, zu seyn. Diese Veränderung machet also, daß ein Stein für gut gehalten wird, welchen man zuvor nicht ansah, und, da das überbleibende Gewicht schätzbarer wird, so wird der Stein so viel, als zuvor, wo nicht noch mehr, gelten. Man verliert also nichts hiebey, als daß man noch einmal das Schneiden bezahlet.



Das zwey und zwanzigste Hauptstück.

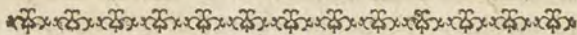
Was die gegebenen Größen bey dem Einkaufe der ungeschnittenen Diamanten nützen.

Nachdem ich den Nutzen der obigen Größen, in Ansehung der geschnittenen Diamanten genugsam betrachtet habe; so muß ich zeigen, daß sie eben so nützlich, in Betrachtung der ungeschnittenen, sind; maßen man vermittelst derselben erken-

erkennen kan, wie viel ein jeder Diamant durch den Schnitt verlieren muß. Sie müssen folglich zur Erhaltung eines rechten Begriffes von ihrem Werthe dienen, weil kein Zweifel ist, daß, wegen der verschiedenen Formen der Diamanten, einer immer mehr, als der andere, verlieret. Will man also den wahren Werth eines ungeschnittenen Diamanten erkennen, so muß man denselben, nach dem Preise eines Steines von einem Carate, der demjenigen, den man kaufen will, vollkommen an Güte gleich ist, so wie bey den geschnittenen, bestimmen. Da es aber schwerer zu kennen ist, was ein ungeschnittener Diamant nach dem Schnitte werth seyn wird; so muß der Käufer, wenn er ein Kaufmann ist, vorsichtig gehen, und sich auf den Fall, daß der Stein, wenn er geschnitten ist, nicht nach seiner Hofnung werden mögte, einen gewissen Vortheil vorbehalten. Ist der Stein von grossem Werthe, so muß er die Zinsen rechnen, welche sein Geld die Zeit über, da er den Stein kan aufheben müssen, tragen würde. Diese Vorsicht ist das einzige Mittel, wodurch man sich, wenn man grose ungeschnittene Diamanten kauft, vor Gefahr und Schaden hüten kan. Auf diese Weise werden die Kaufleute im Stande seyn, sie um den Preis zu geben, um welchen sie die Kenner schätzen können; und dieses Schätzen ist das einzige, was diejenigen, die sie zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, zu betrachten haben. Wollte man den Käufern etwas anderes vorstellen, um den Preis des Diamanten über

seinen eigentlichen Werth zu erhöhen, so würde dieses, meines Erachtens, eine Eitelkeit seyn, welche den Verkauf einer solchen Waare hindern könnte.

Doch ist zu merken, daß es Fälle oder Umstände giebt, die den Kaufmann entschuldigen, wenn er für einen Diamanten einen ansehnlichen Preis fordert. Eine solche Steigerung muß blos, als zufällig, angesehen werden; und dem Käufer steht frey, ob er kaufen will, oder nicht.



Das drey und zwanzigste Hauptstück.

Anmerkungen von der Diamanten Indischen Schnitte, und dieser Völker Gewohnheit, in Ansehung der ungeschnittenen Diamanten.

Ob wir gleich gesaget haben, daß die Indianer im Schätzen der Diamanten geschickt sind; so wollen wir doch zeigen, daß sie von diesen Steinen keine andere wesentliche Erkenntnis haben.

Man sieht an den Steinen, welche geschnitten aus diesen Ländern kommen, daß sie die Art zu schneiden sehr schlecht verstehen; weil einige derselben gar nicht gebraucht werden können, und, wenn sie nach Europa kommen, von neuem geschnitten werden müssen. Ich will ihre Form beschreiben, welche folgendermassen aussieht. Sie sind

sind ordentlich unförmlich, und um die Einfassung unordentlich geschnitten. Einige sind oben dicker, als unten. Ihre Tafeln sind selten im Mittelpunkte, und eben so wenig ihre kleinen Unterflächen. Manchmal sind die Tafeln außerordentlich groß, und manchmal gar zu klein. Die kleinen Unterflächen sind eben so beschaffen, und selten horizontal. Die Einfassungen sind oft allzudicke, und ungleich. Die Facetten sind nicht regelmässig, und einige nicht gut geschliffen. Das einzige, wofür sie sorgen, ist, daß sie die Größe und Schwere des Steines erhalten mögen. Hierüber darf man sich nicht wundern, weil sie die Schönheit eines wohl geschnittenen Steines nicht einsehen. Hieraus erhellet, daß sie nicht eines einzigen ungeschnittenen Diamantens Zustand gehörig beurtheilen können. Sie können z. E. nicht wissen, wie viel ein Diamant durch einen ordentlichen Schnitt verlieren wird. Haben sie einen Farbenstein, so können sie nicht wissen, was für einen Grad der Farbe oder des Glanzes derselbe, wenn er gut geschnitten ist, bekommen wird. Aus diesem Grunde ist mit ihnen nicht zu handeln, wenn man nur einen einzigen Stein, und nicht viele auf einmal, nimmt.

Allein, wenn man mehrere miteinander nimmt, so ist der Handel leichte, weil sich Steine von allerhand Formen darunter finden. Da nun einige mehr, und andere weniger verlieren, so rathen sie, so gut sie können, und legen, was die übrigen Eigenschaften, die sie ein wenig besser kennen, betrifft,

betrifft, auf das Ganze einen Preis, nach seiner Schwere. Also trägt, nach der Regel, eines das andere.

Hieraus kan man sehen, wie nothwendig den Europäern eine gute Kenntniss ist, weil sie, vermöge der Unwissenheit dieser Leute, wenn sie große Steine kaufen, manchmal sehr vortheilhafte Gelegenheiten finden können. Wir haben schon gesagt, wie sorgfältig die Indianer sind, die Schwere der Steine zu bewahren: ihr Fleiß in folgender Gewohnheit wird dieses noch mehr beweisen.

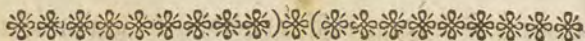
Die Großen in diesem Lande halten sehr viele Sklaven zum Diamanten-suchen. Sie verkaufen die kleinen und mittelmäßigen, und einige von den großen: wenn sie aber so glücklich sind, daß sie einen außerordentlich großen finden, so heben sie ihn als einen Schatz auf, um ihrem Hause ein größeres Ansehen zu geben. Der Bornehmste im Hause läßt oben ein Loch durchbohren. Stirbt er, so machet es sein Nachfolger eben so, und also einer nach dem andern; und je mehr ein solcher Stein Löcher hat, je höher wird er geschätzt. Es ist wahr, daß diese Löcher, wenn man ihn schneiden wollte, schädlich seyn würden: allein, da sie dieses nicht willens sind, so bekümmern sie sich auch nicht darum, und suchen nur sorgfältig, wie sie ihr, es begegne ihnen, was da wolle, behalten mögen. Merken sie den Untergang ihrer Häuser voraus, (worein sie oft über dem Suchen der Diamanten gerathen, welches, wegen der vielen dazu benö-

thigten

thigten Sklaven, kostbar wird), so graben sie diese Steine dergestalt ein, daß man sie niemals wieder sieht. Denn, sie können nicht leiden, daß jemand anders eine Sache, die sie so viel gekostet hat, besitze; und diesermwegen saget man, daß viele große Diamanten gänzlich verlohren seyen, und daß sie andere niemals weggeben wollten.

Man glaubet, diese Gewohnheit, die Diamanten ungeschnitten zu behalten, komme daher, daß sie sich fürchten, durch den Schnitt etwas von ihrer Schwere und Größe zu verlieren. Es ist dieses auch richtig, weil sie nach der Art, wie sie von ihnen geschnitten werden, keinen Glanz bekommen; und also ist ihr Verfahren in so weit nicht völlig unvernünftig. Allein, sie haben noch einen andern Grund, nemlich, sie haben bey ihrer Art, die Diamanten zu schneiden, weit mehr, als wie in Europa, zu wagen, weil sie, besonders im Schleifen, weit gröber verfahren. Denn, da es ihnen an Geschicklichkeit, und den künstlichen Werkzeugen, oder Mühlen, mangelt, deren man sich in Europa bedienet, so lassen sie ihren Diamanten zu viel Gewichte, und dieses machet, daß sie dieselben unmöglich recht schleifen können.

Ungeacht die Indianische Arbeit so schlecht ist, so kommen doch ziemlich wohl geschnittene und geschliffene Steine heraus: allein, man glaubet, daß sie von den Europäern auf ihren Mühlen gemacht, und nachgehends von den Indianern verkauft worden sind.



Das vier und zwanzigste Hauptstück.

Verzeichniß einiger Schriftsteller, welche ehedem von den Diamanten und Perlen geschrieben haben; und, wie weit man nach ihnen gekommen ist.

Ungeacht das, was ich in dieser Abhandlung vortrage, wirklich die Frucht meiner kritischen Anmerkungen ist, die ich seit vielen Jahren bey dem Handel, sowol mit geschnittenen, als ungeschnittenen Diamanten, gemacht, und darüber viele Mühe, Unkosten, und großen Zeitverlust gehabt habe; so habe ich mich sehr erfreuet, als ich nachhero sah, daß meine Meynung mit den Grundsätzen, welche viele berühmte Männer, von der Schätzung der Diamanten, in ihren Schriften, angegeben haben, übereinstimmte. Das erste Werk, welches mir unter die Hände gekommen ist, ist vom Hrn. Tavernier, welcher in seiner Reisebeschreibung nach der Türkey, Persien und Ostindien, die im Jahre 1670 heraus gegeben, und im Jahre 1678 ins Englische übersetzt worden, von diesem Grundsatz redet. Der zweyte Schriftsteller ist der berühmte Herr Ludwig Robert, welcher diesen Satz in seiner Handels-Charte, im Jahre 1638, bekannt machte. Einige Zeit hernach trug ich meine in dieser

dieser Abhandlung enthaltenen Grundsätze, vor der Schätzung der Diamanten, einem guten Freunde vor, der ein Kaufmann und Diamantenhändler, und viele Jahre in der Festung S. George gewesen war. Ich vernahm von ihm, daß die Indianischen Kaufleute, das ist, die Eingebornen im Lande, einige Regeln hätten, wovon sie die Diamanten schätzten, die er mit den meinigen für einerley hielte. Einige Jahre, nachdem ich erst gemeldete Schriftsteller gelesen hatte, kam mir, vermittelt eines sehr fleißigen, und unter den Gelehrten sehr hochgeschätzten Mannes, ein noch älterer in die Hände. Er heißt Jean Arphe de Villafante; und redet von der Schätzung der Diamanten in seiner Abhandlung, die den Titel hat: *Gold- und Silber- und Edelgesteinprobe*, (*l'Etalon de l'or, de l'argent et des pierres precieuses*). Sie ist in Spanien im Jahre 1572, mit königlicher Freyheit, gedruckt *). Diese Schriftsteller haben gesucht, die Regeln vom Schutte der Diamanten zu geben; allein, es ist zu merken, daß nicht nur das, was sie geschrieben haben, sehr unvollständig ist, sondern daß auch die Kunst, Brillanten zu machen, damals gar noch nicht erfunden war; welche Entdeckung doch zu Erhaltung des

Ge

*) Der Spanische Titel heißt: *Quilatador de la Plata, Oro, y Piedra*, per Joan de Arphe Villafana. Dieses Buch ist sehr rar, und im Jahr 1598 noch einmal zu Madrid in 16 aufgelegt.

Gewichtes, das man sonst verlohre, da man alle ungeschchnittene Diamanten in Tafeln und Rauten schneide, höchst nothwendig ist. Diesen Verlust, so viel möglich, zu vermeiden, lies man den Diamanten ein unnützes Gewicht; ja was noch mehr ist, man sägete die ungeschrittenen Diamanten, und besonders diejenigen, welche keine Ecken hatten, um ihr Gewicht zu erhalten, und Rauten daraus zu machen. Allein, diese Art war weit kostbarer, und der Schwere weit schädlicher, als die Erfindung, Brillanten zu machen; weil sich diese letzte Art zu schneiden fast bey allen Steinen besser gebrauchen läßt.

Diese Anmerkungen zeigen, daß, wenn auch in den alten Zeiten die richtige Art, Tafeln und Rauten zu machen, bekannt gewesen wäre, wiewol es nicht das Ansehen hat, man doch lange nicht den Vortheil, den fehlerhaften Schnitten dadurch vorzukommen, davon gehabt hätte, welchen man von dem Schnitte der Brillanten hat. Denn, dieser Schnitt machet das Werk durchgängig vollkommen, und erhält nicht nur, so viel möglich, die Schwere, sondern zeigt auch, wie wir oben angemerket haben, wie viel verloren gegangen sey. Dieses hat nicht eher bekannt seyn können, als seit dem wir gewisse Regeln haben. Der Mangel dieser Regeln hat gewiß die Unwissenheit verursacht, in welcher man wegen des Schnittes und Schätzens der Diamanten steckte.

Ich muß nunmehr von den Perlen handeln.
Das

Das fünf und zwanzigste Hauptstück.

Von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Perlen.

Die Perlen sind etwas wichtiges, und haben den ersten Rang nach den Diamanten, gleichwie sie auch nach ihnen der größte Reichtum sind. Das erste, was bey ihnen zu merken ist, ist dieses, daß ihre ganze Schönheit ein Werk der Natur ist, und die Kunst sie nicht im geringsten verschönern kan; welcher Umstand sie um so viel schätzbarer machet. Die allerformlichsten sind vollkommen rund, und deswegen zu Hals- und Armbändern, Haarschmuck, und andern dergleichen Dingen geschickt. Dem ungeacht wird eine Perle, welche eine ansehnliche Größe, und die Form einer Birne hat, nicht für unvollkommen gehalten; weil man sie in dieser Form zu Ohrengehängen, zum Schmuck, und andern dergleichen Zierrathen gebrauchet. Die Perlen müssen sehr eben seyn, so weiß als Milch, nicht aber matt und schwach, sondern helle und lebhaft sehen, und schlechterdings keinen Flecken haben. Perlen, die so gestaltet sind, sind die allerkostbarsten und theuersten.

Dagegen sind sie fehlerhaft, wenn sie rauh, fleckicht oder matt sehen, es mögen diese Fehler von der Natur, oder einem Zufalle, oder davon herrüh-

herrühren, daß sie alt und abgetragen sind; ferner, wenn sie unordentlich geformt, d. i. wenn sie flach, oder hohl, oder holpricht, oder bucklicht; wenn sie mit einer Farbe, sie sey, welche sie wolle, als gelb, blau, grün, braun, oder eisensfarb, vermischet sind. Dis ist ebenfalls eine Unvollkommenheit, wenn sie ein allzugroßes Loch haben, oder der Rand herum durch den langen Gebrauch breit gemachet ist. Diese Fehler verursachen in dem Werthe der Perlen einen großen Unterschied, wenn sie auch sonst von einerley Schwere und Größe sind.

Das sechs und zwanzigste Hauptstück.
Von der Regel, nach welcher man der Perlen Werth bestimmet.

Die einzige Regel, der Perlen Werth zu bestimmen, ist das Quadrat ihrer Schwere, als wie bey den Diamanten; weil sie die Natur auf aleiche Weise gezenget, nemlich eine große Anzahl kleine, und eine immer kleinere Menge große. Nach diesem Grundsatz habe ich zwei Tafeln für den Preis der Perlen verfertiget. Die erste machet 8 Seiten aus, und gehöret für Perlen von 8 unterschiedlichen Preisen, die einen C. und drunter wiegen; nemlich Taf. XVII. XVIII. XIX. XX. XXI. XXII. XXIII und XXIV. Die Erklärung der ersten Tafel ist auch bey den sieben andern

andern zu gebrauchen. Die erste Reihe enthält eine Anzahl Perlen, die miteinander eine Unze wiegen, von denen Perlen an, die einen E. schwer sind, bis auf diejenigen, die nur das Zweyunddrensigtheil eines E. halten. Die zwote Reihe zeigt die Verringerung ihres Gewichts, von Perlen von einem E. an, bis auf die, die nur ein Zweyunddrensigtheil des E. wiegen. Die dritte begreift ihre unterschiedlichen Preise, von einer Perle an, welche 2 Schilling kostet, bis auf diejenigen, die $1\frac{1}{2}$ Sols gelten. Die vierte weist den Preis einer Unze, das E. zu 2 Sch. gerechnet, welches 15 Pf. St. macht, bis auf den niedrigsten Preis, der 9 Sch. $4\frac{1}{2}$ Sols ist. Die zwote Tafel gehöret für die Perlen, die einen E. und drüber, bis 100 E. halten. Sie begreift die Tafeln XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX und XXX. unter sich. Der in dieser Tafel angenommene Preis gründet sich auf ihren ordentlichen Preis, den gute und schlechte, ineinander gerechnet, haben. Das E. gilt nach demselben 8 Sch. dieses ist das erste Stück. Diese Tafel ist eben so nützlich bey den Perlen zu gebrauchen, als die obige von den Diamanten, bey den Diamanten. Denn, wenn eine Perle außerordentlich schön ist, oder noch keine mittelmäßige Schönheit hat, so wird der übrige oder geringere Preis derselben, sie sey so schwer als sie wolle, nach dem 100 so viel betragen, als man befinden wird, und einem die Mühe eines weitläufigen Rechnens nach der Regel ers-

sparen. Ich will, den Nutzen dieser Tabelle zu zeigen, folgendes Exempel geben.

Erstes Exempel.

Wenn man den Werth einer Perle von $4\frac{7}{8}$ E. zu wissen verlangt, die 10 vom 100 besser seyn soll, als eine von dem Mittelpreise, so wird man in der Tafel finden, daß sie 9 Pf. St. 19 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols kostet; hierzu setze man 19 Sch. als das Product aus 10 von 100: so ist der ganze Preis 10 Pf. St. 9 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols.

Will man den ersten Preis nach der Regel finden, so muß man die $4\frac{7}{8}$ E. zu Granen machen, welches 39 beträgt: man multipliciret hierauf 39 mit 39; dieses macht 1521, welches das Quadrat der Schwere in Sechzehnteilen ist. Man theile also 1521, durch 16; dieses machet 95 Grane. Diese 95 theile man durch 4, so bekommt man Carate, und das Product 23 E. $3\frac{1}{8}$ Gran, welche das E. zu 8. Sch. gerechnet, 9 Pf. St. 10 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols machen.

Da ich noch eine andere Art, die Diamanten zu schätzen, angegeben habe, so kan man diese auch bey den Perlen gebrauchen, und ich will ein Exempel davon geben.

Zweytes Exempel.

Man setze, was eine Perle von $4\frac{7}{8}$ E. das E. zu Sch. gerechnet, kostet. Man findet, daß sich dieses auf 39 Sch. beläuft. Man multiplicire also 39 durch 4, so bekommt man das Product

duct 156 Sch. oder 7 Pf. St. 16 Sch. zu diesem setze man $\frac{7}{8}$ von 39 Sch. d. i. 1 Pf. St. 14 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols. Man zähle diese zwei Summen zusammen, so ist die Hauptsumme 9 Pf. St. 10 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols. Also sind diese zwei Summen einerley, und kommen mit dem Preise einer Perle von gleicher Schwere, in der Tafel überein. Da dieses ein Mittelpreis ist, so muß man noch 10 vom 100, d. i. 19 Sch. dazu thun; und also ist der Preis einer solchen Perle 10 Pf. St. 9 Sch. $1\frac{1}{2}$ Sols.

Diese Exempel zeigen, daß es leichter ist, den Werth einer Perle nach der Tafel zu finden. Es wird aber ihr Nutzen noch deutlicher erhellen, wenn man die Menge der Perlen, und den schlechten Werth, überleget, den eine jede ins besondere hat, ungeacht es sich ganz anders verhält, wenn man viele zusammen nimmt. Man merke wohl, daß sich ihr Werth, zu dem Werthe der Diamanten, wie 8 Sch. zu 8 Pf. St. verhält.

Da der Gebrauch der Tafel der kürzeste Weg zur Erkenntnis des Werthes einer richtigen Perle zu seyn scheint; so will ich zeigen, daß sie eben so nützlich ist, wenn man eine ganze Menge Perlen zusammen schätzen soll.

3. E. Wir wollen mehrere Perlen nehmen, (ohne auf ihre Zahl oder Schwere zu sehen,) die an Güte und Eigenschaften unterschieden sind. Hier muß man sie zuerst alle zusammen wiegen. Nachdem man das ganze Gewichte weiß, muß man sie zählen. Nach diesem setze man, was

jede wiegen würde, wenn sie alle einerley Schwere hätten; und suche sie, so gut als möglich, dem E. nach zu schätzen, als wenn sie alle vermischet wären. Hierauf sehe man, was eine von diesen Perlen kostet, die, wenn sie alle einerley Größe und Schwere hätten, gleich viel wiegen würden. Endlich bestimme man, nach dem Preise dieser Perle, den Werth des Ganzen, so wird man sehen, was sie alle miteinander kosten. Dieses Exempel zu erklären, wollen wir 9 Perlen, von neuerley verschiedener Schwere und Schönheit, annehmen, von welchen, zusammen genommen, jeder E. eine in die andere gerechnet, 8 Sch. kostet. Da der hier angenommene Preis mit dem in der Tafel befindlichen übereinstimmt, so wollen wir das Exempel herausnehmen, und mit dem ersten Stücke, wie folget, anfangen.

Die	Carate	Pf. St.	Sch.	Sols	
1ste	I 0 0 0	0	8	0	0
2	I 0 0 $\frac{1}{8}$	0	10	I	$\frac{1}{2}$
3	I 0 $\frac{1}{5}$ 0	0	12	6	0
4	I 0 $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	0	15	I	$\frac{1}{2}$
5	I $\frac{1}{2}$ 0 0	0	18	0	0
6	I $\frac{1}{2}$ 0 $\frac{1}{8}$	I	I	I	$\frac{1}{2}$
7	I $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ 0	I	4	6	0
8	I $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	I	8	I	$\frac{1}{2}$
9	2 0 0 0	I	12	0	0

Die 9 Perlen wiegen $13\frac{1}{2}$ E. u. gelten 8 Pf. St. 9 Sch. 6 S.

Die 9 erst gemeldeten Perlen wiegen $13\frac{1}{2}$ E. und würden, wenn sie alle gleichwichtig wären, einzeln $1\frac{1}{2}$ E. halten, die nach der Tafel 18 Sch. kosten. Man multiplicire also 18 mit 9, als der Zahl der Perlen, so bekömmt man 162 Sch. oder 8 Pf. St. 2 Sch.

Sie kommen, wenn sie nach ihrer verschiedenen Schwere, wie oben geschehen, geschäzet werden, 8 Pf. St. 9 Sch. 6 Sols, welches 7 Sch. 6 Sols mehr, als nach der andern Art, sind: und dieses wegen des Verlustes der Gegentheile. Ob nun gleich dieses in gegenwärtiger Summe einen ziemlichen großen Unterschied machet, so hat es doch in einer größern gar nichts zu bedeuten, ungeachtet das Carat Perlen ebenfalls um 8 Schilling geschäzet wird. Zum Beweis folget hier ein Exempel davon.

Die	Carate	Pf. St.	Sch.	Sols	
Iste	6 0 0 0	14	8	0	0
2	6 0 0 $\frac{1}{8}$	15	0 0	1	$\frac{1}{2}$
3	6 0 $\frac{1}{4}$ 0	15	1 2	6	0
4	6 0 $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	16	5	1	$\frac{1}{2}$
5	6 $\frac{1}{2}$ 0 0	16	1 8	0	0
6	6 $\frac{1}{2}$ 0 $\frac{1}{8}$	17	1 1	1	$\frac{1}{2}$
7	6 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ 0	18	4	6	0
8	6 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$	18	1 8	1	$\frac{1}{2}$
9	7 0 0 0	19	9	6	0

Die 9 Perl. wiegen $58\frac{1}{2}$ E. u. gelt. 152 | 9 | 6 | 0

Die 9 besagten Perlen wiegen $58\frac{1}{2}$ E. und würden, wenn sie alle gleichwichtig wären, einzeln $6\frac{1}{2}$ E. wiegen, welches nach der Tafel 16 Pf. St. 18 Sch. machet. Erstlich multiplicire man 9 mit 16 Pf. St. Dieses machet 144 Pf. St. Man multiplicire hierauf 9 mit 18 Sch. Dieses machet 8 Pf. St. 2 Sch. Man zähle diese zwei Summen zusammen, so kommen 152 Pf. St. 2 Sch. heraus, welches 7 Sch. 6 Sols weniger, als die obige Summe, sind, die 152 Pf. 9 Sch. 6 Sols machet. Wäre aber die Summe noch größer, so würde der Unterschied fast gar nichts bedeuten, weil man alsdann nicht so genau von dem Werthe einer Perle urtheilen könnte. Was ich erst von der Bequemlichkeit dieser Tafel gesagt habe, hätte ich ebenfalls von der Tafel über die Diamanten sagen können; allein, ich habe dieses nicht für nöthig gehalten; und also, um keine Wiederholung zu machen, gar nicht davon geredet.

Nachdem ich die Nützbarkeit dieser Tafel genugsam gezeigt habe, so muß ich noch anmerken, daß der höchste Preis einer Perle, die 1 E. schwer ist, man mag sich dieser, oder einer andern Art, bedienen, nicht über 16 Sch. seyn kann, wenn der Mittelpreis 8 Sch. ist; und, daß die schlechtesten nicht über 2 Sch. kommen können, weil die noch schlechtern nicht einmal den Juwelen-Namen verdienen. Dieses wird, wie ich glaube, zu weiterer Untersuchung und Beurtheilung genug seyn. Ich hoffe aber, daß alle Kenner, in ihren Meynungen von dem Werthe einer Perle von
einem

einem E. sowol als in der Abhandlung von den Diamanten, mit mir übereinstimmen werden; weil man den Werth einer Perle, sie sey so schwer sie wolle, durch den Werth einer andern, die einen E. schwer, und ihr vollkommen ähnlich ist, erkennen kan: oder man kan von den Perlen sagen, was von den Diamanten ist gesaget worden, daß der Werth einer jeden Perle, dem E. nach, geschäzet werden müsse, wie die hievon gegebene Regel lehret.

Anmerkung.

Es ist zu merken, daß man das, was wir von der Uebereinstimmung verständiger Jubelirer sagen, daß sie nemlich den Werth einer Perle, oder eines Diamanten, sie seyen so schwer sie wollen, nach dem Werthe einer andern Perle, oder eines andern Diamanten, von einem E., bestimmen, wenn sie 5 oder 10 von 100 abnehmen, oder zusetzen, einzig und allein von ihrem natürlichen und wahren Werthe zu verstehen ist: und daß, im Falle sie höher kommen, dieses für einen zufälligen Preis gehalten werden muß. Wenn Leute, welche sie zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, von ihrem wahren Werthe versichert seyn könnten; so würden sie sich gefallen lassen, sie um den rechten Preis zu bezahlen. Dieses muß nothwendig die Handlung befördern; und ich glaube beynähe, daß, wenn man dieses ehehin gewußt hätte, viele theure Edelgesteine zum Nutzen ihrer Besitzer würden verkauft worden seyn, an statt, daß sie Leute,

welche sie gekauft hatten, um damit zu gewinnen, lange Jahre aufgehoben haben.

Nachdem ich gezeiget habe, wie nöthig es sey, daß Juwelenhändler alles, was ihre Lebensart betrifft, vollkommen innen haben; so hoffe ich, sie werden keine Gelegenheit, wo sie etwas lernen können, vorbegehen lassen: weil sie dieses der Gesellschaft sehr nützlich machen, und ihr Verdienst, das schon lange den dawider gemachten Einwürfen untergelegen hat, aufs neue erhöhen wird.

Man kan noch füglich merken, daß die beste Erkenntnis von dem Werthe der Juwelen noch nicht hindert, daß diejenigen, die sie zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, nicht Verlust dabey haben: allein, sie wird doch den Verlust verringern, den man aus Mangel dieser Erkenntnis erlitten hat. Es ist gar kein Zweifel, daß man, nach Beschaffenheit der Umstände, noch immer einigen Verlust leide, wie wir gleich beweisen wollen.



Das sieben und zwanzigste Hauptstück.
Betrachtungen über den Verlust, welchen man gemeinlich leidet, wenn man Edelgesteine kauft.

Die Unkosten, welche man auf gewisse Juwelenstücke wendet, nehmen einen großen Theil ihres Preises weg, und sind ordentlich um so viel größer, um wie viel der Werth der Diamanten kleiner

kleiner ist; als wie bey solchen Stücken, wozu man eine große Menge kleine Diamanten gebraucht. Wenn man ein solches Stück wieder verkaufen will, und den Edelstein entweder durch den Gebrauch, oder einen Zufall abgenutzt, oder nicht mehr Mode ist, so muß man das Arbeiterlohn davon abziehen.

Es ist ausgemacht, daß ein Jubelirer schlechterdings eine sehr ansehnliche Summe, die ihm oft nicht wieder einkömmt, auf seinen Handel wenden muß. Deswegen müssen diejenigen, welche die Juwelen zu ihrem eigenen Gebrauche kaufen, dabey verlieren; und diese besonders bey großen Diamanten, ungeacht sie weniger zu fassen kosten. Die Ursache ist diese. Die großen bleiben den Jubelirern länger, als die kleinen, liegen: sie können sie also nicht um einen so billigen Preis, wie die kleinen, geben; weil sie diese letztern geschwinder verkaufen.

Da dem also ist, so sind Standespersonen oder begüterte Leute, die sich vor keinem großen Verlust scheuen, oder den Zins für ihr Geld rechnen dürfen, am besten im Stande, Edelgesteine zu kaufen. Das Geld, welches diese Leute hierauf verwenden, kan so wenig für eine Verschwendung gehalten werden, als dasjenige, das der Anspuß ihrer Credenztische, ihrer Zimmer, und anderer Gold- und Silberzierathen kosten. Wollte man sagen, daß die letztern Arten von Schmuck nützlicher und nothwendiger, als die ersten, sind: so dienet zur Antwort, daß man
ihren

ihren Gebrauch durch etwas weit wohlfeilers ersparen könnte. Das Vorhaben zu prängen, und sich sehen zu lassen, ist also der einzige Bewegungsgrund bey diesem Aufwande: und eben so verhält es sich bey dem Diamanten, und Perlenschmucke. Wenn der dabey zu wagende Verlust eine Ursache ist, gar keinen anzuschaffen, so gilt eben diese Ursache wider den Gold- und Silberschmuck, weil die Moden machen, daß die Arbeit davon wenigstens ein Viertel, oder gar ein Drittheil so hoch, als der ganze Ankauf, kömmt.

Ich darf mir schmeicheln, daß der Verlust bey Diamanten und Perlen künftighin diesen nicht übertreffen wird, ungeacht es ehedem anders gieng, und aus den angeführten Exempeln erhellet, daß man nicht das Drittheil oder Viertel, was dieser Schmuck gekostet hatte, dafür bekam. Dieses kam davon her, daß die Jubelirer nicht desselben rechten Preis verstanden. Künftig aber wird es nicht mehr so gehen; weil klar ist, daß die Kaufleute im Stande seyn werden, zur Erkenntnis ihres rechten Werthes zu gelangen, wenn sie, was jedes E. kostet nach der gegebenen Regel, berechnen werden. Dieses vorausgesetzt, können auch alle andere Leute den Werth eines jeden Diamants und einer jeden Perle erkennen, wenn sie sich an einen geschickten Jubelirer wenden, und lernen, was das E. werth ist.

Ferner wird eben dieses hindern, daß nicht jedermann seinen Schmuck mit so grossem Schaden,

den, als wir erst erzählt haben, verkaufen darf; weil man ihn lieber versehen, und eine bequeme Gelegenheit zu dessen Verkaufung erwarten wird. Es wird auch die Erkenntnis seines Werthes machen, daß man bey Gelegenheit eher darauf gelehnt bekommt. Da also verständige Kaufleute zum Schätzen der Diamanten sehr nützlich sind; so ist es billig, daß sie in dergleichen Falle für ihre Mühe belohnet werden. Diese Vorsicht wird die Edelgesteine bey ihrem Werthe erhalten helfen. Sie wird alle dergleichen Waaren zu dauerhaften Schätzen machen, ohne, daß man den oben erwähnten Abzug befürchten darf. Sie wird sie zu einem Reichthume machen, der sich für Standespersonen und begüterte Leute, in allen Ländern, und besonders in solchen, die da reicher werden, schicket. Denn je mehr der Reichthum steigt, je theurer werden die Einkünfte, und je mehr fällt das Geld an Werthe.

Wenn man z. E. ein Gut, welches sonst 200 Pf. St. gekostet hat, für 300 kaufen müßte; so ist klar, daß die 300 auf 200 herunter gekommen sind. Ist dieses ein Unglück, so ist das beste Hülfsmittel dawider, daß man sich für sein übriges Geld Juwelen kauft, die zwar keinen Nutzen einbringen, aber doch ein dauerhafter Schatz, und in allen, so wohl allgemeinen, als besondern, Unglücksfällen nützlich sind.

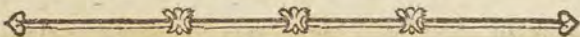
Was man oben bey der Untersuchung von dem Nutzen, welchen die Edelgesteine, und besonders die Diamanten, vornehmen und begüterten Leuten,

ten, besonderes von den Indianern angemerkt hat, rühret von den Unkosten her, welche sie derselben Auffsuchung kostet. Eben daher kömmt ihre Gewohnheit, wodurch sie, wie man bemercket hat, die Diamanten in ihrem Werthe zu erhalten suchen; da sie dieselben zurücke nehmen, wenn sie merken, daß ihnen die Käufer zu wenig drauf bieten. Denn ungeacht man in Indien für einen sehr schlechten Lohn arbeitet, so muß man doch, wie der Hr. Tavernier, und andere Reisebeschreiber anmerken, sehr viele Leute, sie zu suchen, haben; daher wird dieses Suchen etwas kostbares, ja gar etwas misliches. Ungeacht ferner Indien und Brasilien Europa, seit zwanzig Jahren, mit einem größern Ueberflusse von Diamanten versehen haben, als jemals in den vorigen Jahren herausgekommen sind; so machet doch der Werth von dem, was jährlich herauskömmt, noch immer keine zwey hundert tausend Pfund Sterlinge aus. Man muß ferner überlegen, daß man in einigen Ländern, wo man ehedem kaum wußte, was Diamanten sind, jezo sich derselben häufig bedienet, und besonders die gemeinsten Gattungen kaufet. Dieses ist ein sehr vortheilhafter Umstand, der zugleich zeigt, daß diese Länder, die ich nicht zu nennen brauche, einen sehr feinen Geschmack haben. Ueberleget man, sage ich, alle diese Umstände, und nimmt dazu, daß die Brasilianischen Bergwerke nichts mehr hervorbringen, so fällt die bisherige Sorge weg, als wäre dieser Welttheil so voller Diamanten,

manten, daß ihr Werth, wie gewisse Leute glauben, nothwendig fallen müßte.

Ich glaube, daß diese Vorstellungen, dergleichen Sorgen zu zerstreuen, hinreichend sind, und will mich also nicht länger hiemit aufhalten, sondern nur dieses sagen, daß man heut zu Tage nichts mehr dergleichen zu befürchten hat, weil der Preis der Diamanten seit kurzem (in Europa verstehe ich) gestiegen ist. Die Ursache hiervon ist, daß viele ansehnliche Edelgesteine, welche gewisse Fürsten, wegen der Unkosten, die sie in den letzten Kriegen hatten, den Wechslern versetzten, seit dem Friedensschlusse wieder an ihre Eigenthümer gekommen sind; massen sie selbige während der Zeit nicht nur haben auslösen, sondern auch noch andere dazu kaufen können. Dieses zeigt, daß es besser ist, Edelgesteine zu versetzen, als unter dem Preise zu verkaufen; es müßte denn seyn, daß man zu dem letzten Mittel durch die Noth getrieben würde. Allein, dem Ansehen nach kan dieses niemals sehr vornehmen oder reichen Leuten widerfahren; Denn, wenn sie auch dieselben im Falle der Noth versetzen müssen, so giebt ihnen doch nachgehends die Zeit Mittel, sie wieder auszulösen.





Das acht und zwanzigste Hauptstück.

Beschluss.

Dies ist die wichtige Sache, die ich abgehandelt habe; und ich schmeichle mir, daß die in dieser Ausgabe gemachten Zusätze nicht nur dem, was in der vorigen stand, zur Erklärung dienen, sondern auch einen neuen Beweis geben werden. Wenn ich es für nöthig gehalten hätte, so würde ich sie schon damals hinzugethan haben: allein, ich bin hievon erst unlängst überzeugt worden. Ich glaube aber, daß, wenn ich sie nicht bekannt gemacht hätte, meiner Hauptabsicht etwas abgegangen wäre. Dieses ist, eine Wahrheit und Wissenschaft bekannt zu machen, die jedermann nützlich ist, besonders aber den Kaufleuten zur Festsetzung ihrer Ehre, zur Beförderung ihres Nutzens, zur Vollkommenheit des Schnittes der Diamanten, und zur Wiederherstellung ihrer Fabriken dienet, die in diesem Reiche fast zu Grunde gegangen sind, ungeacht sie sonst den größten Theil dieses Handels an sich gezogen, und ihn höher, als irgend eine Nation, getrieben hatten. Man kan es, wenn man es zugeben will, noch thun; und ich hoffe, es werde noch geschehen.

Der Fall dieser Arbeit und dieses ganzen Handels ist daher gekommen, daß man in andern Ländern so schlechte Arbeit gemachet hat. Dies machet,

machtet, daß die Ausländer ihre Diamanten wohlfeiler geben können, als wenn sie gut geschnitten wären. Auf diese Art sind sie Meister dieser Arbeit, und des ganzen davon abhängenden Handels geworden.

Zu dieser schlechten Arbeit sind sie auch von einigen Kaufleuten aus London angetrieben worden, die seit einigen Jahren drey Viertheile, oder mehr, von diesen fremden Diamanten, denen, die sie tragen, zur großen Schande, verkauft haben. Es scheint mir dieses ein Schimpf für den Adel dieses Reichs zu seyn, und sehr wenig Eifer für das gemeine Beste zu zeigen. Es ist mir leid, daß ich diese Anmerkung, so wie einige andere, die mir entfahren sind, machen muß: allein, ich weiß, daß ich unparthenische und verständige Personen nicht damit beleidigen werde. Ich zweifle nicht, daß diesen Personen das, was sie Neues in dieser Ausgabe finden werden, angenehm seyn wird; weil man vermöge desselben den Werth der Diamanten, die ein so wichtiger Reichthum sind, festsetzen, und ihren Werth nach gewissen und auf die Vernunft gegründeten Regeln bestimmen kan. Man hat ja diesen Werth bisher blos nach Gutbefinden und Willkühr bestimmt. Ich hoffe den Beyfall solcher Personen um so viel mehr, da meine erste Ausgabe nicht allein von dem Adel, sondern auch von den Kaufleuten, wohl ist aufgenommen worden. Ich habe so gar das Vergnügen, daß ich meine Grundsätze sich von Tag

zu Tage ausbreiten, und die Handlung, welche die beste Art, Diamanten zu schneiden, in Acht nimmt, merklich wachsen sehe.

Da ich innerlich überzeugt bin, daß ich mich in dieser Abhandlung keiner verbotenen Freyheit angemaset, sondern die Wahrheit und Billigkeit aus allen Kräften gesucht habe; so will ich die Leser durch keine Entschuldigung meines Unternehmens entschuldigen. Was die Unvollkommenheiten betrifft, die sich in meiner Schreibart finden mögten, so hoffe ich, daß redliche Leute sie nicht so genau nehmen würden, weil ich mich der Gabe zu schreiben gar nicht rühme. Mein ganzes Vorhaben ist gewesen, meine Gedanken so deutlich, als möglich, vorzutragen: und dieses wird, wie ich hoffe, die Fehler in den Ausdrückungen meines Buches entschuldigen.



Kosten, welche man auf
das Schneiden wohl pro-
portionirter Brillanten
verwenden muß.

Kosten, welche man aufs
Schneiden der gestreckten
Brillanten zu ver-
wenden hat.

Carat.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carat.	Pf.	St.	Sch.	S.
1	1	0	0		1	1	5	0	
2	1	2	6		2	1	8	$1\frac{1}{2}$	
3	1	5	0		3	1	11	3	
4	1	7	6		4	1	14	$4\frac{1}{2}$	
5	1	10	0		5	1	17	6	
10	2	2	6		10	2	13	$1\frac{1}{2}$	
15	2	15	0		15	3	8	9	
20	3	7	6		20	4	4	$4\frac{1}{2}$	
25	4	0	0		25	5	0	0	
30	4	12	6		30	5	15	$7\frac{1}{2}$	
35	5	5	0		35	6	11	3	
40	5	17	6		40	7	6	$10\frac{1}{2}$	
45	6	10	0		45	8	2	6	
50	7	2	6		50	8	18	$1\frac{1}{2}$	
55	7	15	0		55	9	13	9	
60	8	7	6		60	10	9	$4\frac{1}{2}$	
65	9	0	0		65	11	5	0	
70	9	12	6		70	12	0	$7\frac{1}{2}$	
75	10	5	0		75	12	16	3	
80	10	17	6		80	13	11	$10\frac{1}{2}$	
85	11	10	0		85	14	7	6	
90	12	2	6		90	15	3	$1\frac{1}{2}$	
95	12	15	0		95	15	18	9	
100	13	7	6		100	16	14	$4\frac{1}{2}$	

Kosten, welche man auf
das Schneiden wohl pro-
portionirter Rauten zu
verwenden hat.

Kosten, die man auf das
Schneiden der gestreckten
Rauten zu verwen-
den hat.

der Carat.				der Carat.			
Carat.	Pf.	St.	Sch. S.	Carat.	Pf.	St.	Sch. S.
1	0	15	0	1	1	0	0
2	0	16	10 $\frac{1}{2}$	2	1	2	6
3	0	18	9	3	1	5	0
4	1	0	7 $\frac{1}{2}$	4	1	7	6
5	1	2	6	5	1	10	0
10	1	11	10 $\frac{1}{2}$	10	2	2	6
15	2	1	3	15	2	15	0
20	2	10	7 $\frac{1}{2}$	20	3	7	6
25	3	0	0	25	4	0	0
30	3	9	4 $\frac{1}{2}$	30	4	12	6
35	3	18	9	35	5	5	0
40	4	8	1 $\frac{1}{2}$	40	5	17	6
45	4	17	6	45	6	10	0
50	5	6	10 $\frac{1}{2}$	50	7	2	6
55	5	16	3	55	7	15	0
60	6	5	7 $\frac{1}{2}$	60	8	7	6
65	6	15	0	65	9	0	0
70	7	4	4 $\frac{1}{2}$	70	9	12	6
75	7	13	9	75	10	5	0
80	8	3	1 $\frac{1}{2}$	80	10	17	6
85	8	12	6	85	11	10	0
90	9	1	10 $\frac{1}{2}$	90	12	2	6
95	9	11	3	95	12	15	0
100	10	10	7 $\frac{1}{2}$	100	15	7	6

Gewicht.				Preis.				Gewicht.				Preis.			
Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	
1	8	0	0		4 $\frac{3}{8}$	153	2	6		4 $\frac{1}{2}$	162	0	0		
1 $\frac{1}{8}$	10	2	6		4 $\frac{5}{8}$	171	2	6		4 $\frac{3}{4}$	180	10	0		
1 $\frac{1}{4}$	12	10	0		4 $\frac{7}{8}$	190	2	6		5	200	0	0		
1 $\frac{3}{8}$	15	2	6		5 $\frac{1}{8}$	210	2	6		5 $\frac{1}{4}$	220	10	0		
1 $\frac{1}{2}$	18	0	0		5 $\frac{3}{8}$	231	2	6		5 $\frac{1}{2}$	242	0	0		
1 $\frac{5}{8}$	21	2	6		5 $\frac{5}{8}$	253	2	6		5 $\frac{3}{4}$	264	10	0		
1 $\frac{3}{4}$	24	10	0		6	288	0	0		6 $\frac{1}{8}$	300	2	6		
1 $\frac{7}{8}$	28	2	6		6 $\frac{1}{7}$	312	10	0		6 $\frac{3}{8}$	325	2	6		
2	32	0	0		6 $\frac{1}{2}$	338	0	0		6 $\frac{5}{8}$	351	2	6		
2 $\frac{1}{8}$	36	2	6		6 $\frac{3}{4}$	364	10	0		6 $\frac{7}{8}$	378	2	6		
2 $\frac{1}{4}$	40	10	0		7	392	0	0		7 $\frac{1}{8}$	406	2	6		
2 $\frac{3}{8}$	45	2	6		7 $\frac{1}{4}$	420	10	0		7 $\frac{3}{8}$	435	2	6		
2 $\frac{1}{2}$	50	0	0		7 $\frac{1}{2}$	450	0	0		7 $\frac{5}{8}$	465	2	6		
2 $\frac{5}{8}$	55	2	6												
2 $\frac{3}{4}$	60	10	0												
2 $\frac{7}{8}$	66	2	6												
3	72	0	0												
3 $\frac{1}{8}$	78	2	6												
3 $\frac{1}{4}$	84	10	0												
3 $\frac{3}{8}$	91	2	6												
3 $\frac{1}{2}$	98	0	0												
3 $\frac{5}{8}$	105	2	6												
3 $\frac{3}{4}$	112	10	0												
3 $\frac{7}{8}$	120	2	6												
4	128	0	0												
4 $\frac{1}{8}$	136	2	6												
4 $\frac{1}{4}$	144	10	0												

Gewicht.					Preis.				
Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.
$7\frac{3}{4}$	480	10	0		$11\frac{1}{8}$	990	2	6	
$7\frac{7}{8}$	496	2	6		$11\frac{1}{4}$	1012	10	0	
8	512	0	0		$11\frac{3}{8}$	1035	2	6	
$8\frac{1}{8}$	528	2	6		$11\frac{1}{2}$	1058	0	0	
$8\frac{1}{4}$	544	10	0		$11\frac{5}{8}$	1081	2	6	
$8\frac{3}{8}$	561	2	6		$11\frac{3}{4}$	1104	10	0	
$8\frac{1}{2}$	578	0	0		$11\frac{7}{8}$	1128	2	6	
$8\frac{5}{8}$	595	2	6		12	1152	0	0	
$8\frac{3}{4}$	612	10	0		$12\frac{1}{8}$	1176	2	6	
$8\frac{7}{8}$	630	2	6		$12\frac{1}{4}$	1200	10	0	
9	648	0	0		$12\frac{3}{8}$	1225	2	6	
$9\frac{1}{8}$	666	2	6		$12\frac{1}{2}$	1250	0	0	
$9\frac{1}{4}$	684	10	0		$12\frac{5}{8}$	1275	2	6	
$9\frac{3}{8}$	703	2	6		$12\frac{3}{4}$	1300	10	0	
$9\frac{1}{2}$	722	0	0		$12\frac{7}{8}$	1326	2	6	
$9\frac{5}{8}$	741	2	6		13	1352	0	0	
$9\frac{3}{4}$	760	10	0		$13\frac{1}{8}$	1378	2	6	
$9\frac{7}{8}$	780	2	6		$13\frac{1}{4}$	1404	10	0	
10	800	0	0		$13\frac{3}{8}$	1431	2	6	
$10\frac{1}{8}$	820	2	6		$13\frac{1}{2}$	1458	0	0	
$10\frac{1}{4}$	840	10	0		$13\frac{5}{8}$	1485	2	6	
$10\frac{3}{8}$	861	2	6		$13\frac{3}{4}$	1512	10	0	
$10\frac{1}{2}$	882	0	0		$13\frac{7}{8}$	1540	2	6	
$10\frac{5}{8}$	903	2	6		14	1568	0	0	
$10\frac{3}{4}$	924	10	0		$14\frac{1}{8}$	1596	2	6	
$10\frac{7}{8}$	946	2	6		$14\frac{1}{4}$	1624	10	0	
11	968	0	0		$14\frac{3}{8}$	1653	2	6	

Gewicht.		Preis.		Gewicht.		Preis.	
Carate.	Pf. St. Sch. S.			Carate.	Pf. St. Sch. S.		
14 $\frac{1}{2}$	1682	0	0	17 $\frac{3}{4}$	2520	10	0
14 $\frac{5}{8}$	1711	2	6	17 $\frac{7}{8}$	2556	2	6
14 $\frac{3}{4}$	1740	10	0	18	2592	0	0
14 $\frac{7}{8}$	1770	2	6	18 $\frac{1}{8}$	2628	2	6
15	1800	0	0	18 $\frac{3}{4}$	2664	10	0
15 $\frac{1}{8}$	1830	2	6	18 $\frac{3}{8}$	2701	2	6
15 $\frac{1}{4}$	1860	10	0	18 $\frac{1}{2}$	2738	0	0
15 $\frac{3}{8}$	1891	2	6	18 $\frac{5}{8}$	2775	2	6
15 $\frac{1}{2}$	1922	0	0	18 $\frac{3}{4}$	2812	10	0
15 $\frac{5}{8}$	1953	2	6	18 $\frac{7}{8}$	2850	2	6
15 $\frac{3}{4}$	1984	10	0	19	2888	0	0
15 $\frac{7}{8}$	2016	2	6	19 $\frac{1}{8}$	2926	2	6
16	2048	0	0	19 $\frac{1}{4}$	2964	10	0
16 $\frac{1}{8}$	2080	2	6	19 $\frac{3}{8}$	3003	2	6
16 $\frac{1}{4}$	2112	10	0	19 $\frac{1}{2}$	3042	0	0
16 $\frac{3}{8}$	2145	2	6	19 $\frac{5}{8}$	3081	2	6
16 $\frac{1}{2}$	2178	0	0	19 $\frac{3}{4}$	3120	10	0
16 $\frac{5}{8}$	2211	2	6	19 $\frac{7}{8}$	3160	2	6
16 $\frac{3}{4}$	2244	10	0	20	3200	0	0
16 $\frac{7}{8}$	2278	2	6	20 $\frac{1}{8}$	3240	2	6
17	2312	0	0	20 $\frac{1}{4}$	3280	10	0
17 $\frac{1}{8}$	2346	2	6	20 $\frac{3}{8}$	3321	2	6
17 $\frac{1}{4}$	2380	10	0	20 $\frac{1}{2}$	3362	0	0
17 $\frac{3}{8}$	2415	2	6	20 $\frac{5}{8}$	3403	2	6
17 $\frac{1}{2}$	2450	0	0	20 $\frac{3}{4}$	3444	10	0
17 $\frac{5}{8}$	2485	2	6	20 $\frac{7}{8}$	3486	2	6

Gewicht. Preis.					Gewicht. Preis.				
Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.
21	3528	0	0		24 $\frac{1}{4}$	4704	10	0	
21 $\frac{1}{8}$	3570	2	6		24 $\frac{3}{8}$	4753	2	6	
21 $\frac{1}{4}$	3612	10	0		24 $\frac{1}{2}$	4802	0	0	
21 $\frac{3}{8}$	3655	2	6		24 $\frac{5}{8}$	4851	2	6	
21 $\frac{1}{2}$	3698	0	0		24 $\frac{3}{4}$	4900	10	0	
21 $\frac{5}{8}$	3741	2	6		24 $\frac{7}{8}$	4950	2	6	
21 $\frac{3}{4}$	3784	10	0		25	5000	0	0	
21 $\frac{7}{8}$	3828	2	6		25 $\frac{1}{4}$	5100	10	0	
22	3872	0	0		25 $\frac{1}{2}$	5202	0	0	
22 $\frac{1}{8}$	3916	2	6		25 $\frac{3}{4}$	5304	10	0	
22 $\frac{1}{4}$	3960	10	0		26	5408	0	0	
22 $\frac{3}{8}$	4005	2	6		26 $\frac{1}{4}$	5512	10	0	
22 $\frac{1}{2}$	4050	0	0		26 $\frac{1}{2}$	5618	0	0	
22 $\frac{5}{8}$	4095	2	6		26 $\frac{3}{4}$	5724	10	0	
22 $\frac{3}{4}$	4140	10	0		27	5832	0	0	
22 $\frac{7}{8}$	4186	2	6		27 $\frac{1}{4}$	5940	10	0	
23	4232	0	0		27 $\frac{1}{2}$	6050	0	0	
23 $\frac{1}{8}$	4278	2	6		27 $\frac{3}{4}$	6160	10	0	
23 $\frac{1}{4}$	4324	10	0		28	6272	0	0	
23 $\frac{3}{8}$	4371	2	6		28 $\frac{1}{4}$	6384	10	0	
23 $\frac{1}{2}$	4418	0	0		28 $\frac{1}{2}$	6498	0	0	
23 $\frac{5}{8}$	4465	2	6		28 $\frac{3}{4}$	6612	10	0	
23 $\frac{3}{4}$	4512	10	0		29	6728	0	0	
23 $\frac{7}{8}$	4560	2	6		29 $\frac{1}{4}$	6844	10	0	
24	4608	0	0		29 $\frac{1}{2}$	6962	0	0	
24 $\frac{1}{8}$	4656	2	6		29 $\frac{3}{4}$	7080	10	0	

Gewicht. Preis.			Gewicht. Preis.		
Carate.	Pf. St. Sch.		Carate.	Pf. St. Sch.	
30	7200	0	36 $\frac{1}{2}$	10658	0
30 $\frac{1}{4}$	7320	10	36 $\frac{3}{4}$	10804	10
30 $\frac{1}{2}$	7442	0	37	10952	0
30 $\frac{3}{4}$	7564	10	37 $\frac{1}{4}$	11100	10
31	7688	0	37 $\frac{1}{2}$	11250	0
31 $\frac{1}{4}$	7812	10	37 $\frac{3}{4}$	11400	10
31 $\frac{1}{2}$	7938	0	38	11552	0
31 $\frac{3}{4}$	8064	10	38 $\frac{1}{4}$	11702	10
32	8192	0	38 $\frac{1}{2}$	11858	0
32 $\frac{1}{4}$	8320	10	38 $\frac{3}{4}$	12012	10
32 $\frac{1}{2}$	8450	0	39	12168	0
32 $\frac{3}{4}$	8580	10	39 $\frac{1}{4}$	12324	10
33	8712	0	39 $\frac{1}{2}$	12482	0
33 $\frac{1}{4}$	8844	10	39 $\frac{3}{4}$	12640	10
33 $\frac{1}{2}$	8978	0	40	12800	0
33 $\frac{3}{4}$	9112	10	40 $\frac{1}{4}$	12960	10
34	9248	0	40 $\frac{1}{2}$	13122	0
34 $\frac{1}{4}$	9384	10	40 $\frac{3}{4}$	13284	10
34 $\frac{1}{2}$	9522	0	41	13448	0
34 $\frac{3}{4}$	9660	10	41 $\frac{1}{4}$	13612	10
35	9800	0	41 $\frac{1}{2}$	13778	0
35 $\frac{1}{4}$	9940	10	41 $\frac{3}{4}$	13944	10
35 $\frac{1}{2}$	10082	0	42	14112	0
35 $\frac{3}{4}$	10224	10	42 $\frac{1}{4}$	14280	10
36	10368	0	42 $\frac{1}{2}$	14450	0
36 $\frac{1}{4}$	10512	10	42 $\frac{3}{4}$	14620	10

Gewicht.			Preis.	Gewicht.			Preis.
Carate.	Pf.	St.	Sch.	Carate.	Pf.	St.	Sch.
43	14792		0	49 $\frac{1}{2}$	19602		0
43 $\frac{1}{4}$	14964		10	49 $\frac{3}{4}$	19800		10
43 $\frac{1}{2}$	15138		0	50	20000		0
43 $\frac{3}{4}$	15312		10	50 $\frac{1}{2}$	20402		0
44	15488		0	51	20808		0
44 $\frac{1}{4}$	15664		10	51 $\frac{1}{2}$	21218		0
44 $\frac{1}{2}$	15842		0	52	21632		0
44 $\frac{3}{4}$	16020		10	52 $\frac{1}{2}$	22050		0
45	16200		0	53	22472		0
45 $\frac{1}{4}$	16380		10	53 $\frac{1}{4}$	22898		0
45 $\frac{1}{2}$	16562		0	54	23328		0
45 $\frac{3}{4}$	16744		10	54 $\frac{1}{2}$	23762		0
46	16928		0	55	24200		0
46 $\frac{1}{4}$	17112		10	55 $\frac{1}{2}$	24642		0
46 $\frac{1}{2}$	17298		0	56	25088		0
46 $\frac{3}{4}$	17484		10	56 $\frac{1}{2}$	25538		0
47	17672		0	57	25992		0
47 $\frac{1}{4}$	17860		10	57 $\frac{1}{2}$	26450		0
47 $\frac{1}{2}$	18050		0	58	26912		0
47 $\frac{3}{4}$	18240		10	58 $\frac{1}{2}$	27378		0
48	18432		0	59	27848		0
48 $\frac{1}{4}$	18624		10	59 $\frac{1}{2}$	28322		0
48 $\frac{1}{2}$	18818		0	60	28800		0
48 $\frac{3}{4}$	19012		10	60 $\frac{1}{2}$	29282		0
49	19208		0	61	29768		0
49 $\frac{1}{4}$	19404		10	61 $\frac{1}{2}$	30258		0

Gewicht.		Preis.	
Carate.	Pf. St.	Carate.	Pf. St.
62	30752	75	45000
62 $\frac{1}{2}$	31250	76	46208
63	31752	77	47432
63 $\frac{1}{2}$	32258	78	48672
64	32768	79	49928
64 $\frac{1}{2}$	33282	80	51200
65	33800	81	52488
65 $\frac{1}{2}$	34322	82	53792
66	34848	83	55112
66 $\frac{1}{2}$	35378	84	56448
67	35912	85	57800
67 $\frac{1}{2}$	36450	86	59168
68	36992	87	60552
68 $\frac{1}{2}$	37538	88	61952
69	38088	89	63368
69 $\frac{1}{2}$	38642	90	64800
70	39200	91	66248
70 $\frac{1}{2}$	39762	92	67712
71	40328	93	69192
71 $\frac{1}{2}$	40898	94	70688
72	41472	95	72200
72 $\frac{1}{2}$	42050	96	73728
73	42632	97	75272
73 $\frac{1}{2}$	43218	98	76832
74	43808	99	78408
74 $\frac{1}{2}$	44402	100	80000

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perle à 2 Sch. der E.	Werth einer Unze für eben denselben Preis.
---	--------------	---------------------------------------	--

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Pf.	St.	Sch.	S.
150	I	2	0	15	0	0	
160	$\frac{15}{16}$	I	$9\frac{3}{2}$	14	1	3	
171	$\frac{7}{8}$	I	$6\frac{3}{8}$	13	1	$10\frac{1}{8}$	
184	$\frac{17}{16}$	I	$3\frac{2}{3}$	12	2	$11\frac{1}{4}$	
200	$\frac{3}{4}$	I	$1\frac{1}{2}$	11	5	0	
218	$\frac{11}{16}$		$11\frac{11}{32}$	10	6	$0\frac{15}{16}$	
240	$\frac{5}{8}$		$9\frac{3}{8}$	9	7	6	
266	$\frac{9}{16}$		$7\frac{19}{32}$	8	8	$3\frac{15}{16}$	
300	$\frac{1}{2}$		6	7	10	0	
342	$\frac{7}{16}$		$4\frac{19}{32}$	6	10	$11\frac{1}{16}$	
400	$\frac{3}{8}$		$3\frac{3}{8}$	5	12	6	
480	$\frac{5}{16}$		$2\frac{11}{32}$	4	13	9	
600	$\frac{1}{4}$		$1\frac{1}{2}$	3	15	0	
800	$\frac{3}{16}$		$\frac{27}{32}$	2	16	3	
1200	$\frac{1}{8}$		$\frac{3}{8}$	1	17	6	
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{3}{32}$		18	9.	
4800	$\frac{1}{32}$		$1\frac{3}{8}$		9	$4\frac{1}{8}$	

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perle zu 4 Sch. der E.	Werth einer Unze für eben denselben Preis.
---	--------------	--	--

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Pf.	St.	Sch.	S.
150	I	4	0	30	0	0	
160	$\frac{15}{18}$	3	$6\frac{3}{18}$	28	2	6	
171	$\frac{7}{8}$	3	$0\frac{3}{4}$	26	3	$8\frac{1}{4}$	
184	$\frac{13}{18}$	2	$7\frac{1}{18}$	24	5	$10\frac{1}{2}$	
200	$\frac{3}{4}$	2	3	22	10	0	
218	$\frac{11}{18}$	I	$10\frac{1}{18}$	20	12	$1\frac{7}{8}$	
240	$\frac{5}{8}$	I	$6\frac{3}{4}$	18	15	0	
266	$\frac{9}{18}$	I	$3\frac{1}{18}$	16	16	$7\frac{7}{8}$	
300	$\frac{1}{2}$	I	0	15	0	0	
342	$\frac{7}{18}$		$9\frac{3}{18}$	13	I	$10\frac{1}{8}$	
400	$\frac{3}{8}$		$6\frac{3}{4}$	11	5	0	
480	$\frac{5}{18}$		$4\frac{1}{18}$	9	7	6	
600	$\frac{1}{4}$		3	7	10	0	
800	$\frac{3}{18}$		$1\frac{1}{18}$	5	12	6	
1200	$\frac{2}{8}$		$\frac{3}{4}$	3	15	0	
2400	$\frac{1}{18}$		$\frac{1}{18}$	I	17	6	
4800	$\frac{1}{36}$		$\frac{1}{36}$		18	9	

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen. | Ihr Gewicht. | Werth jeder Perle a 6 Sch. der E. | Werth einer Unze für eben denselben Preis.

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Pf.	St.	Sch.	S.
150	1	6	0	45	0	0	
160	$\frac{15}{16}$	5	$3\frac{9}{32}$	42	3	9	
171	$\frac{7}{8}$	4	$7\frac{1}{8}$	39	5	$6\frac{3}{8}$	
184	$\frac{13}{16}$	3	$11\frac{17}{32}$	36	8	$9\frac{3}{4}$	
200	$\frac{3}{4}$	3	$4\frac{1}{2}$	33	15	0	
218	$\frac{11}{16}$	2	$10\frac{1}{32}$	30	18	$2\frac{13}{16}$	
240	$\frac{5}{8}$	2	$4\frac{1}{8}$	28	2	6	
266	$\frac{9}{16}$	1	$10\frac{25}{32}$	25	4	$11\frac{13}{16}$	
300	$\frac{1}{2}$	1	6	22	10	0	
342	$\frac{7}{16}$	1	$12\frac{5}{32}$	19	12	$9\frac{3}{16}$	
400	$\frac{3}{8}$		$10\frac{1}{8}$	16	17	6	
480	$\frac{5}{16}$		$7\frac{1}{32}$	14	1	3	
600	$\frac{1}{4}$		$4\frac{1}{2}$	11	5	0	
800	$\frac{3}{16}$		$2\frac{17}{32}$	8	8	9	
1200	$\frac{1}{8}$		$1\frac{1}{8}$	5	12	6	
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{9}{32}$	2	16	3	
4800	$\frac{1}{32}$		$12\frac{9}{8}$	1	8	$1\frac{1}{2}$	

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen. | Ihr Gewicht. | Werth jeglicher Perle zu 8 Sch. der C. | Werth einer Unze für eben denselben Preis.

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Vf. St.	Sch.	S.
150	I	8	0	60	0	0
160	$\frac{15}{8}$	7	$0\frac{3}{8}$	56	5	0
171	$\frac{7}{8}$	6	$1\frac{1}{2}$	52	7	$4\frac{1}{2}$
184	$\frac{13}{8}$	5	$3\frac{3}{8}$	48	11	9
200	$\frac{3}{4}$	4	6	45	0	0
218	$\frac{11}{8}$	3	$9\frac{3}{8}$	41	4	$3\frac{3}{4}$
240	$\frac{5}{8}$	3	$1\frac{1}{2}$	37	10	0
266	$\frac{9}{8}$	2	$6\frac{2}{9}$	33	13	$3\frac{3}{4}$
300	$\frac{1}{2}$	2	0	30	0	0
342	$\frac{7}{8}$	I	$6\frac{3}{8}$	26	3	$8\frac{1}{4}$
400	$\frac{3}{8}$	I	$1\frac{1}{2}$	22	10	0
480	$\frac{5}{8}$		$9\frac{3}{8}$	18	15	0
600	$\frac{1}{4}$		6	15	0	0
800	$\frac{3}{8}$		$3\frac{3}{8}$	11	5	0
1200	$\frac{1}{8}$		$1\frac{1}{2}$	7	10	0
2400	$\frac{1}{8}$		$\frac{3}{8}$	3	15	0
4800	$\frac{1}{2}$		$\frac{3}{2}$	I	17	6

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeglicher Perle zu 10 Sch. der L.	Werth einer Unze für eben denselben Preis.
---	--------------	---	--

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Pf.	St.	Sch.	S.
150	I	10	0	75	0	0	
160	$\frac{1}{8}$	8	$9\frac{5}{2}$	70	6	3	
171	$\frac{7}{8}$	7	$7\frac{7}{8}$	65	9	$2\frac{7}{8}$	
184	$\frac{3}{8}$	6	$7\frac{7}{2}$	60	14	$8\frac{1}{4}$	
200	$\frac{3}{4}$	5	$7\frac{1}{2}$	56	5	0	
218	$\frac{1}{8}$	4	$8\frac{2}{3}$	51	10	$4\frac{1}{6}$	
240	$\frac{5}{8}$	3	$10\frac{7}{8}$	46	17	6	
266	$\frac{2}{8}$	3	$1\frac{3}{2}$	42	1	$7\frac{1}{6}$	
300	$\frac{1}{2}$	2	6	37	10	0	
342	$\frac{3}{8}$	I	$10\frac{3}{2}$	32	14	$7\frac{1}{6}$	
400	$\frac{3}{8}$	I	$4\frac{7}{8}$	28	2	6	
480	$\frac{5}{8}$		$11\frac{2}{3}$	23	8	9	
600	$\frac{1}{4}$		$7\frac{1}{2}$	18	15	0	
800	$\frac{3}{8}$		$4\frac{7}{2}$	14	1	3	
1200	$\frac{1}{8}$		$1\frac{7}{8}$	9	7	6	
2400	$\frac{1}{8}$		$\frac{1}{3}$	4	13	9	
4800	$\frac{1}{2}$		$1\frac{1}{2}$	2	6	$10\frac{1}{2}$	

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen. | Ihr Gewicht. | Werth jeder Perle à 12 Sch. der E. | Werth einer Unze für ebendenselben Preis.

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Pf.	St.	Sch.	S.
150	1	12	0	90	0	0	
160	$\frac{15}{16}$	10	$0\frac{9}{16}$	84	7	6	
171	$\frac{7}{8}$	9	$2\frac{1}{4}$	78	11	$0\frac{1}{4}$	
184	$\frac{11}{16}$	7	$11\frac{1}{16}$	72	17	$7\frac{1}{2}$	
200	$\frac{3}{4}$	6	9	67	10	0	
218	$\frac{11}{16}$	5	$8\frac{1}{16}$	61	16	$5\frac{5}{8}$	
240	$\frac{5}{8}$	4	$8\frac{1}{4}$	56	5	0	
266	$\frac{1}{16}$	3	$9\frac{9}{16}$	50	9	$11\frac{5}{8}$	
300	$\frac{1}{2}$	3	0	45	0	0	
342	$\frac{1}{16}$	2	$3\frac{9}{16}$	39	5	$6\frac{3}{8}$	
400	$\frac{3}{8}$	1	$8\frac{1}{4}$	33	15	0	
480	$\frac{5}{16}$	1	$2\frac{1}{16}$	28	2	6	
600	$\frac{1}{4}$		9	22	10	0	
800	$\frac{1}{16}$		$5\frac{1}{16}$	16	17	6	
1200	$\frac{1}{8}$		$2\frac{1}{4}$	11	5	0	
2400	$\frac{1}{16}$		$\frac{9}{16}$	5	12	6	
2800	$\frac{1}{32}$		$\frac{1}{4}$	2	16	3	

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Ihr Gewicht.	Werth jeder Perle zu 14 Sch. der E.	Werth einer Unze für ebendenselben Preis.
---	--------------	-------------------------------------	---

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Pf.	St.	Sch.	S.
150	1	14	0	105	0	0	
160	$\frac{1}{2}$	12	$3\frac{2}{3}$	98	8	9	
171	$\frac{1}{3}$	10	$8\frac{1}{8}$	91	12	$10\frac{7}{8}$	
184	$\frac{1}{4}$	9	$2\frac{1}{3}$	95	0	$6\frac{3}{4}$	
200	$\frac{1}{5}$	7	$10\frac{1}{2}$	78	15	0	
218	$\frac{1}{6}$	6	$7\frac{1}{3}$	72	2	$6\frac{1}{8}$	$\frac{9}{16}$
240	$\frac{1}{8}$	5	$5\frac{1}{8}$	65	12	6	
266	$\frac{1}{10}$	4	$5\frac{1}{3}$	58	18	$3\frac{1}{2}$	$\frac{9}{16}$
300	$\frac{1}{12}$	3	6	52	10	0	
342	$\frac{1}{15}$	2	$8\frac{1}{3}$	45	16	$5\frac{1}{6}$	$\frac{1}{16}$
400	$\frac{1}{20}$	1	$11\frac{1}{8}$	39	7	6	
480	$\frac{1}{30}$	1	$4\frac{1}{3}$	32	16	3	
600	$\frac{1}{40}$		$10\frac{1}{2}$	26	5	0	
800	$\frac{1}{60}$		$5\frac{2}{3}$	19	13	9	
1200	$\frac{1}{80}$		$2\frac{1}{8}$	13	2	6	
2400	$\frac{1}{120}$		$2\frac{2}{3}$	6	11	3	
4800	$\frac{1}{32}$		$1\frac{1}{8}$	3	5	$7\frac{1}{2}$	

Zahl der Perlen, die auf eine Unze gehen.	Jhr Gewicht.	Werth jeglicher Perle zu 16 Sch. der E.	Werth einer Unze für eben denselben Preis.
---	--------------	---	--

Zahl.	Carate.	Sch.	S.	Pf.	St.	Sch.	S.
150	1	16	0	120	0	0	
160	$\frac{15}{8}$	14	$0\frac{3}{4}$	112	10	0	
171	$\frac{7}{8}$	12	3	104	14	9	
184	$\frac{3}{5}$	10	$6\frac{3}{4}$	97	3	6	
200	$\frac{3}{4}$	9	0	90	0	0	
218	$\frac{1}{10}$	7	$6\frac{3}{4}$	82	8	$7\frac{1}{2}$	
240	$\frac{5}{8}$	6	3	75	0	0	
266	$\frac{9}{10}$	5	$0\frac{3}{4}$	67	6	$7\frac{1}{2}$	
300	$\frac{1}{2}$	4	0	60	0	0	
342	$\frac{7}{10}$	3	$0\frac{3}{4}$	52	7	$4\frac{1}{2}$	
400	$\frac{3}{8}$	2	3	45	0	0	
480	$\frac{5}{10}$	1	$6\frac{3}{4}$	37	10	0	
600	$\frac{1}{4}$	1	0	30	0	0	
800	$\frac{3}{10}$		$6\frac{3}{4}$	22	10	0	
1200	$\frac{1}{8}$		$3\frac{3}{4}$	15	0	0	
2400	$\frac{1}{10}$		$1\frac{3}{10}$	7	10	0	
4800	$\frac{1}{20}$			3	15	0	

Gewicht. Preis.				Gewicht. Preis.					
Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.
1			8	0	$4\frac{3}{8}$	7	13		$1\frac{1}{2}$
$1\frac{1}{8}$			10	$1\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	8	2		0
$1\frac{1}{4}$			12	6	$4\frac{5}{8}$	8	11		$1\frac{1}{2}$
$1\frac{3}{8}$			15	$1\frac{1}{2}$	$4\frac{3}{4}$	9	0		6
$1\frac{1}{2}$			18	0	$4\frac{7}{8}$	9	10		$1\frac{1}{2}$
$1\frac{5}{8}$	1		1	$1\frac{1}{2}$	5	10	0		0
$1\frac{3}{4}$	1		4	6	$5\frac{1}{8}$	10	10		$1\frac{1}{2}$
$1\frac{7}{8}$	1		8	$1\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{4}$	11	0		6
2	1		12	0	$5\frac{3}{8}$	11	11		$1\frac{1}{2}$
$2\frac{1}{8}$	1		16	$1\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	12	2		0
$2\frac{1}{4}$	2		0	6	$5\frac{5}{8}$	12	13		$1\frac{1}{2}$
$2\frac{3}{8}$	2		5	$1\frac{1}{2}$	$5\frac{3}{4}$	13	4		6
$2\frac{1}{2}$	2		10	0	$5\frac{7}{8}$	13	16		$1\frac{1}{2}$
$2\frac{5}{8}$	2		15	$1\frac{1}{2}$	6	14	8		0
$2\frac{3}{4}$	3		0	6	$6\frac{1}{8}$	15	0		$1\frac{1}{2}$
$2\frac{7}{8}$	3		6	$1\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{4}$	15	12		6
3	3		12	0	$6\frac{3}{8}$	16	5		$1\frac{1}{2}$
$3\frac{1}{8}$	3		18	$1\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	16	18		0
$3\frac{1}{4}$	4		4	6	$6\frac{5}{8}$	17	11		$1\frac{1}{2}$
$3\frac{3}{8}$	4		11	$1\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{4}$	18	4		6
$3\frac{1}{2}$	4		18	0	$6\frac{7}{8}$	18	18		$1\frac{1}{2}$
$3\frac{5}{8}$	5		5	$1\frac{1}{2}$	7	19	12		0
$3\frac{3}{4}$	5		12	6	$7\frac{1}{8}$	20	6		$1\frac{1}{2}$
$3\frac{7}{8}$	6		0	$1\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{4}$	21	0		6
4	6		8	0	$7\frac{3}{8}$	21	15		$1\frac{1}{2}$
$4\frac{1}{8}$	6		16	$1\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	22	10		0
$4\frac{1}{4}$	7		4	6	$7\frac{5}{8}$	23	5		$1\frac{1}{2}$

Gewicht.				Preis.				Gewicht.				Preis.			
Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	
7 $\frac{3}{4}$	24	0	6		11 $\frac{1}{8}$	49	10		1 $\frac{1}{2}$						
7 $\frac{7}{8}$	24	16	1 $\frac{1}{2}$		11 $\frac{1}{4}$	50	12		6						
8	25	12	0		11 $\frac{3}{8}$	51	15		1 $\frac{1}{2}$						
8 $\frac{1}{8}$	26	8	1 $\frac{1}{2}$		11 $\frac{1}{2}$	52	18		0						
8 $\frac{1}{4}$	27	4	6		11 $\frac{5}{8}$	54	1		1 $\frac{1}{2}$						
8 $\frac{3}{8}$	28	1	1 $\frac{1}{2}$		11 $\frac{3}{4}$	55	4		6						
8 $\frac{1}{2}$	28	18	0		11 $\frac{7}{8}$	56	8		1 $\frac{1}{2}$						
8 $\frac{5}{8}$	29	15	1 $\frac{1}{2}$		12	57	12		0						
8 $\frac{3}{4}$	30	12	6		12 $\frac{1}{8}$	58	16		1 $\frac{1}{2}$						
8 $\frac{7}{8}$	31	10	1 $\frac{1}{2}$		12 $\frac{1}{4}$	60	0		6						
9	32	8	0		12 $\frac{3}{8}$	61	5		1 $\frac{1}{2}$						
9 $\frac{1}{8}$	33	6	1 $\frac{1}{2}$		12 $\frac{1}{2}$	62	10		0						
9 $\frac{1}{4}$	34	4	6		12 $\frac{5}{8}$	63	15		1 $\frac{1}{2}$						
9 $\frac{3}{8}$	35	3	1 $\frac{1}{2}$		12 $\frac{3}{4}$	65	0		6						
9 $\frac{1}{2}$	36	2	0		12 $\frac{7}{8}$	66	6		1 $\frac{1}{2}$						
9 $\frac{5}{8}$	37	1	1 $\frac{1}{2}$		13	67	12		0						
9 $\frac{3}{4}$	38	0	6		13 $\frac{1}{8}$	68	18		1 $\frac{1}{2}$						
9 $\frac{7}{8}$	39	0	1 $\frac{1}{2}$		13 $\frac{1}{4}$	70	4		6						
10	40	0	0		13 $\frac{3}{8}$	71	11		1 $\frac{1}{2}$						
10 $\frac{1}{8}$	41	0	1 $\frac{1}{2}$		13 $\frac{1}{2}$	72	18		0						
10 $\frac{1}{4}$	42	0	6		13 $\frac{5}{8}$	74	5		1 $\frac{1}{2}$						
10 $\frac{3}{8}$	43	1	1 $\frac{1}{2}$		13 $\frac{3}{4}$	75	12		6						
10 $\frac{1}{2}$	44	2	0		13 $\frac{7}{8}$	77	0		1 $\frac{1}{2}$						
10 $\frac{5}{8}$	45	3	1 $\frac{1}{2}$		14	78	8		0						
10 $\frac{3}{4}$	46	4	6		14 $\frac{1}{8}$	79	16		1 $\frac{1}{2}$						
10 $\frac{7}{8}$	47	6	1 $\frac{1}{2}$		14 $\frac{1}{4}$	81	4		6						
11	48	8	0		14 $\frac{3}{8}$	82	13		1 $\frac{1}{2}$						

Gewicht.				Preis.				Gewicht.				Preis.			
Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	
14 $\frac{1}{2}$	84	2	0	0	17 $\frac{3}{4}$	126	0	6	6	17 $\frac{3}{4}$	126	0	6	6	
14 $\frac{5}{8}$	85	11	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	17 $\frac{7}{8}$	127	16	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	17 $\frac{7}{8}$	127	16	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
14 $\frac{3}{4}$	87	0	6	6	18	129	12	0	0	18	129	12	0	0	
14 $\frac{7}{8}$	88	10	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{1}{8}$	131	8	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{1}{8}$	131	8	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
15	90	0	0	0	18 $\frac{1}{4}$	133	4	6	6	18 $\frac{1}{4}$	133	4	6	6	
15 $\frac{1}{8}$	91	10	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{3}{8}$	135	1	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{3}{8}$	135	1	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
15 $\frac{1}{4}$	93	0	6	6	18 $\frac{1}{2}$	136	18	0	0	18 $\frac{1}{2}$	136	18	0	0	
15 $\frac{3}{8}$	94	11	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{5}{8}$	138	15	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{5}{8}$	138	15	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
15 $\frac{1}{2}$	96	2	0	0	18 $\frac{3}{4}$	140	12	6	6	18 $\frac{3}{4}$	140	12	6	6	
15 $\frac{5}{8}$	97	13	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{7}{8}$	142	10	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{7}{8}$	142	10	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
15 $\frac{3}{4}$	99	4	6	6	19	144	8	0	0	19	144	8	0	0	
15 $\frac{7}{8}$	100	16	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{1}{8}$	146	6	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{1}{8}$	146	6	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
16	102	8	0	0	19 $\frac{1}{4}$	148	4	6	6	19 $\frac{1}{4}$	148	4	6	6	
16 $\frac{1}{8}$	104	0	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{3}{8}$	150	3	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{3}{8}$	150	3	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
16 $\frac{1}{4}$	105	12	6	6	19 $\frac{1}{2}$	152	2	0	0	19 $\frac{1}{2}$	152	2	0	0	
16 $\frac{3}{8}$	107	5	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{5}{8}$	154	1	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{5}{8}$	154	1	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
16 $\frac{1}{2}$	108	18	0	0	19 $\frac{3}{4}$	156	0	6	6	19 $\frac{3}{4}$	156	0	6	6	
16 $\frac{5}{8}$	110	11	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{7}{8}$	158	0	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{7}{8}$	158	0	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
16 $\frac{3}{4}$	112	4	6	6	20	160	0	0	0	20	160	0	0	0	
16 $\frac{7}{8}$	113	18	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{1}{8}$	162	0	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{1}{8}$	162	0	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
17	115	12	0	0	20 $\frac{1}{4}$	164	0	6	6	20 $\frac{1}{4}$	164	0	6	6	
17 $\frac{1}{8}$	117	6	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{3}{8}$	166	1	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{3}{8}$	166	1	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
17 $\frac{1}{4}$	119	0	6	6	20 $\frac{1}{2}$	168	2	0	0	20 $\frac{1}{2}$	168	2	0	0	
17 $\frac{3}{8}$	120	15	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{5}{8}$	170	3	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{5}{8}$	170	3	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	
17 $\frac{1}{2}$	122	10	0	0	20 $\frac{3}{4}$	172	4	6	6	20 $\frac{3}{4}$	172	4	6	6	
17 $\frac{5}{8}$	124	5	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{7}{8}$	174	6	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{7}{8}$	174	6	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	

Gewicht.				Preis.					
Carate.	Vf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Vf.	St.	Sch.	S.
21	176	8	0	0	24 $\frac{1}{4}$	235	4	6	
21 $\frac{1}{8}$	178	10	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{3}{8}$	237	13	1 $\frac{1}{2}$	
21 $\frac{1}{4}$	180	12	6	6	24 $\frac{1}{2}$	240	2	0	
21 $\frac{3}{8}$	182	15	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{5}{8}$	242	11	1 $\frac{1}{2}$	
21 $\frac{1}{2}$	184	18	0	0	24 $\frac{3}{4}$	245	0	6	
21 $\frac{5}{8}$	187	1	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{7}{8}$	247	10	1 $\frac{1}{2}$	
21 $\frac{3}{4}$	189	4	6	6	25	250	0	0	
21 $\frac{7}{8}$	191	8	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{1}{4}$	255	0	6	
22	193	12	0	0	25 $\frac{1}{2}$	260	2	0	
22 $\frac{1}{8}$	195	16	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{3}{4}$	265	4	6	
22 $\frac{1}{4}$	198	0	6	6	26	270	8	0	
22 $\frac{3}{8}$	200	5	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{1}{4}$	275	12	6	
22 $\frac{1}{2}$	202	10	0	0	26 $\frac{1}{2}$	280	18	0	
22 $\frac{5}{8}$	204	15	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{3}{4}$	286	4	6	
22 $\frac{3}{4}$	207	0	6	6	27	291	12	0	
22 $\frac{7}{8}$	209	6	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	27 $\frac{1}{4}$	297	0	6	
23	211	12	0	0	27 $\frac{1}{2}$	302	10	0	
23 $\frac{1}{8}$	213	18	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	27 $\frac{3}{4}$	308	0	6	
23 $\frac{1}{4}$	216	4	6	6	28	313	12	0	
23 $\frac{3}{8}$	218	11	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	28 $\frac{1}{4}$	319	4	6	
23 $\frac{1}{2}$	220	18	0	0	28 $\frac{1}{2}$	324	18	0	
23 $\frac{5}{8}$	223	5	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	28 $\frac{3}{4}$	330	12	6	
23 $\frac{3}{4}$	225	12	6	6	29	336	8	0	
23 $\frac{7}{8}$	228	0	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{1}{4}$	342	4	6	
24	230	8	0	0	29 $\frac{1}{2}$	348	2	0	
24 $\frac{1}{8}$	232	16	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{3}{4}$	354	0	6	

Gewicht. Preis.					Gewicht. Preis.				
Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	S.
43	739	12	0		49 $\frac{1}{2}$	980	2	0	
43 $\frac{1}{4}$	748	4	6		49 $\frac{3}{4}$	990	0	6	
43 $\frac{1}{2}$	756	18	0		50	1000	0	0	
43 $\frac{3}{4}$	765	12	6		50 $\frac{1}{2}$	1020	2	0	
44	774	8	0		51	1040	8	0	
44 $\frac{1}{4}$	783	4	6		51 $\frac{1}{2}$	1060	18	0	
44 $\frac{1}{2}$	792	2	0		52	1081	12	0	
44 $\frac{3}{4}$	801	0	6		52 $\frac{1}{2}$	1102	10	0	
45	810	0	0		53	1123	12	0	
45 $\frac{1}{2}$	819	0	6		53 $\frac{1}{2}$	1144	18	0	
45 $\frac{1}{2}$	828	2	0		54	1166	8	0	
45 $\frac{3}{4}$	837	4	6		54 $\frac{1}{2}$	1188	2	0	
46	846	8	0		55	1210	0	0	
46 $\frac{1}{4}$	855	12	6		55 $\frac{1}{2}$	1232	2	0	
46 $\frac{1}{2}$	864	18	0		56	1254	8	0	
46 $\frac{3}{4}$	874	4	6		56 $\frac{1}{2}$	1276	18	0	
47	883	12	0		57	1299	12	0	
47 $\frac{1}{4}$	893	0	6		57 $\frac{1}{2}$	1322	10	0	
47 $\frac{1}{2}$	902	10	0		58	1344	12	0	
47 $\frac{3}{4}$	912	0	6		58 $\frac{1}{2}$	1368	18	0	
48	921	12	0		59	1392	8	0	
48 $\frac{1}{4}$	931	4	6		59 $\frac{1}{2}$	1416	2	0	
48 $\frac{1}{2}$	940	18	0		60	1440	0	0	
48 $\frac{3}{4}$	950	12	6		60 $\frac{1}{2}$	1464	2	0	
49	960	8	0		61	1488	8	0	
49 $\frac{1}{4}$	970	4	6		61 $\frac{1}{2}$	1512	18	0	

Gewicht.			Preis.			Gewicht.			Preis.		
Carate.	Pf.	St.	Sch.	Carate.	Pf.	St.	Sch.	Carate.	Pf.	St.	Sch.
62	1537		12	75	2250		0				
62 $\frac{1}{2}$	1562		10	76	2310		8				
63	1587		12	77	2371		12				
63 $\frac{1}{2}$	1612		18	78	2433		12				
64	1638		8	79	2496		8				
64 $\frac{1}{2}$	1664		2	80	2560		0				
65	1690		0	81	2624		8				
65 $\frac{1}{2}$	1716		2	82	2689		12				
66	1742		8	83	2755		12				
66 $\frac{1}{2}$	1768		18	84	2822		8				
67	1795		12	85	2890		0				
67 $\frac{1}{2}$	1822		10	86	2958		8				
68	1849		12	87	3027		12				
68 $\frac{1}{2}$	1876		18	88	3097		12				
69	1904		8	89	3168		8				
69 $\frac{1}{2}$	1932		2	90	3240		0				
70	1960		0	91	3312		8				
70 $\frac{1}{2}$	1988		2	92	3385		12				
71	2016		8	93	3459		12				
71 $\frac{1}{2}$	2044		18	94	3534		8				
72	2073		12	95	3610		0				
72 $\frac{1}{2}$	2102		10	96	3686		8				
73	2131		12	97	3763		12				
73 $\frac{1}{2}$	2160		18	98	3841		12				
74	2190		8	99	3920		8				
74 $\frac{1}{2}$	2220		2	100	4000		0				

Verz



Verzeichniß der Hauptstücke.

Hauptstück I. Einleitung.

- II. Wie die Diamanten entstehen. Grundsätze, ihren Werth zu bestimmen.
- III. Von den Brillanten, und der Art, sie zu schneiden.
- IV. Von der Größe und dem Umfange der Brillanten.
- V. Von dem Nutzen, welchen die von den Brillanten angegebenen Größen, in der Erkenntnis der übelgeschnittenen, geben.
- VI. Von der gewöhnlichen Art, die Brillanten zu schneiden und zu schätzen.

Haupt

Inhalt.

Hauptstück VII. Von den Rauten.

VIII. Von der Schwierigkeit, wohlgeschchnittene Rauten in Brillanten zu verwandeln.

IX. Von der Gestalt der Rauten.

X. Von dem Schnitte der Rauten.

XI. Von dem Nutzen, welchen die von den Rauten angegebenen Größen, in Erkenntnis der übelgeschchnittenen, geben.

XII. Von der gemeinen Art, die Rauten zu schneiden und zu schätzen.

XIII. Von der ersten Art, die geschchnittenen Diamanten in Vergleichung mit den ungeschchnittenen, aus welchen sie verfertigt worden, zu schätzen.

XIV. Von der zweiten Art, geschchnitene Diamanten, in Vergleichung mit den ungeschchnittenen, aus welchen sie verfertigt worden, zu schätzen.

Inhalt.

- Hauptstück. XV. Von der Art, geschnittene Diamanten, ohne Absicht auf die ungeschnittenen, zu schätzen.
- XVI. Von dem allerhöchsten und allergeringsten Preise der ungeschnittenen und geschnittenen Diamanten.
- XVII. Anmerkungen über die Brasilianischen Diamanten.
- XVIII. Von dem Verzeichnisse des Preises der Diamanten.
- XIX. Von der Diamanten natürlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, und ihrem Wasser.
- XX. Von dem Werthe, welchen die Diamanten vor allen andern Steinen haben.
- XXI. Daß die Diamanten nothwendig recht vollkommen geschnitten werden müssen; und was daraus folget, wenn es nicht geschieht.

Inhalt.

Hauptstück XXII. Was die gegebenen Größen bey dem Einkaufe der ungeschnittenen Diamanten nützen.

XXIII. Anmerkungen von der Diamanten Indianischem Schnitte, und dieser Völker Gewohnheit, in Ansehung der ungeschnittenen Diamanten.

XXIV. Verzeichniß einiger Schriftsteller, welche ehehin von den Diamanten und Perlen geschrieben haben; und, wie weit man nach ihnen gekommen ist.

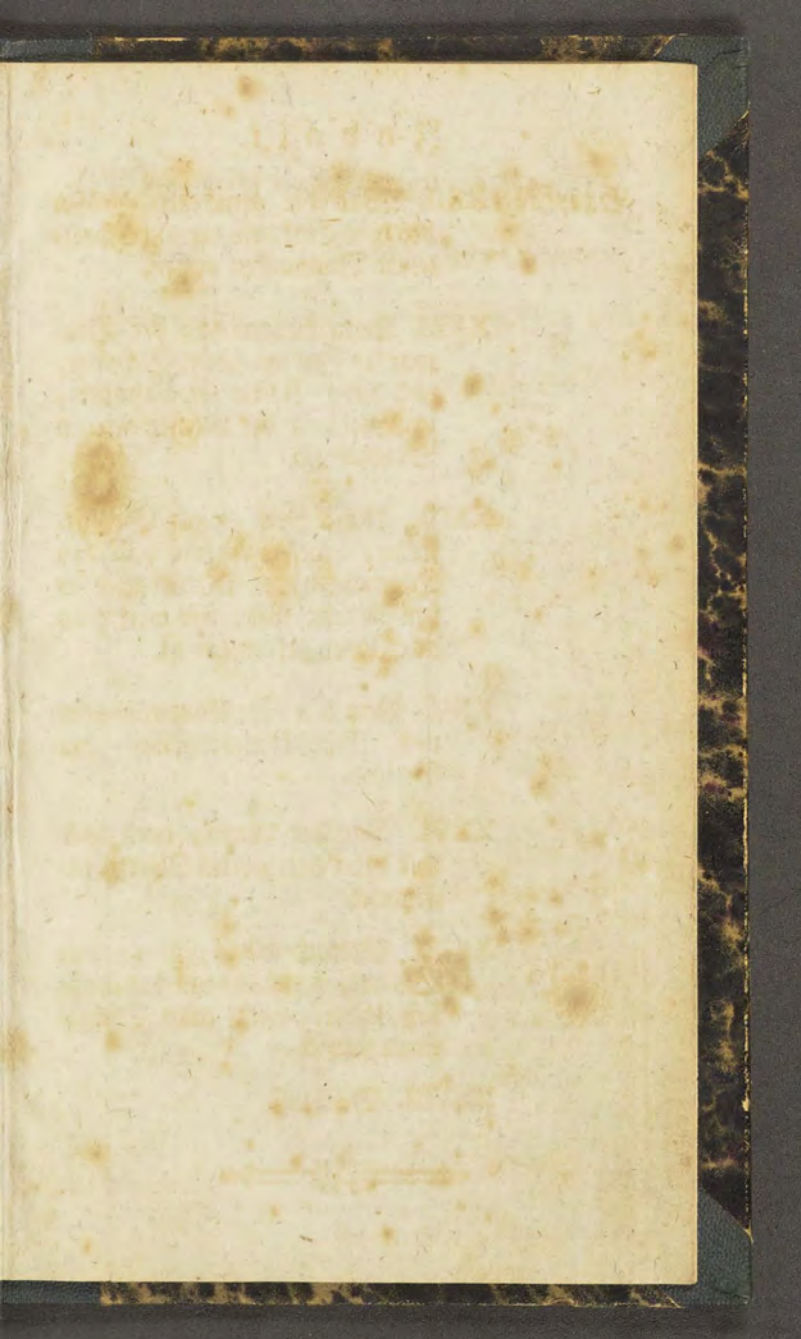
XXV. Von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Perlen.

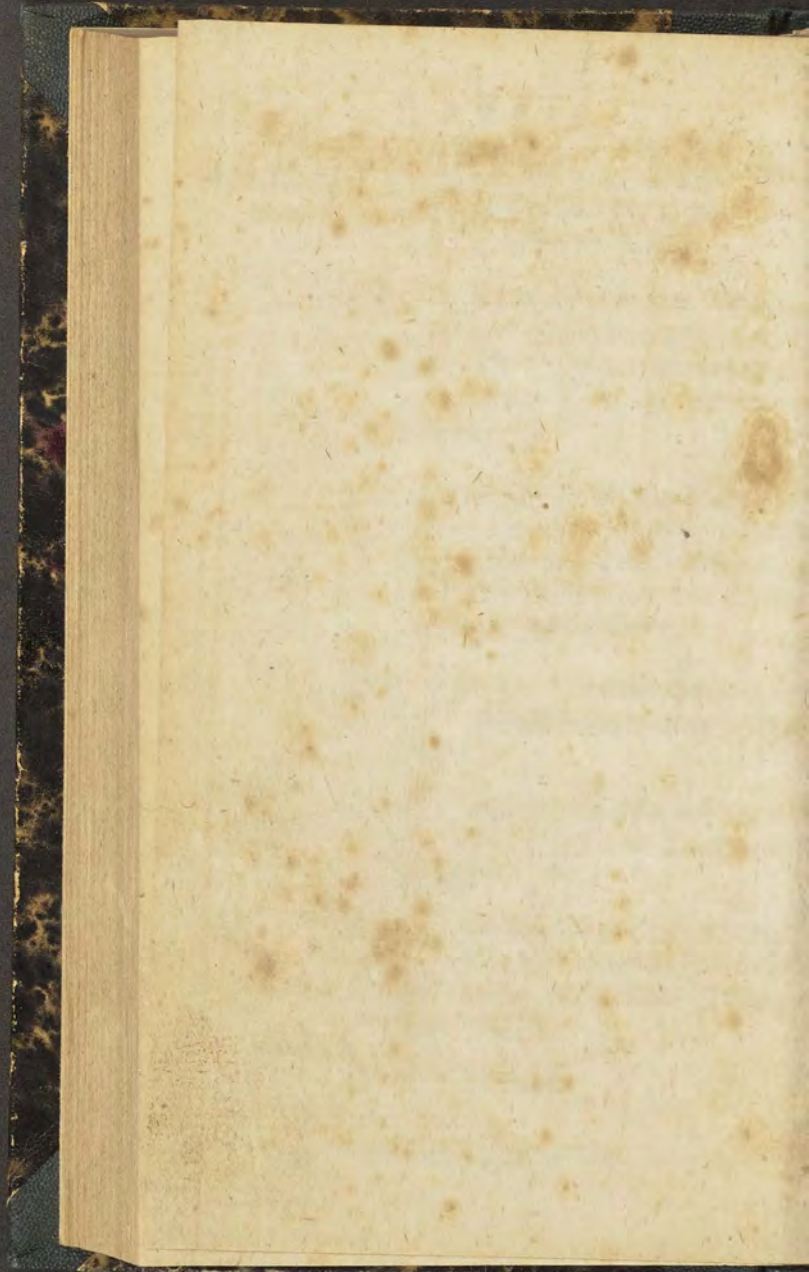
XXVI. Von der Regel, nach welcher man der Perlen Werth bestimmet.

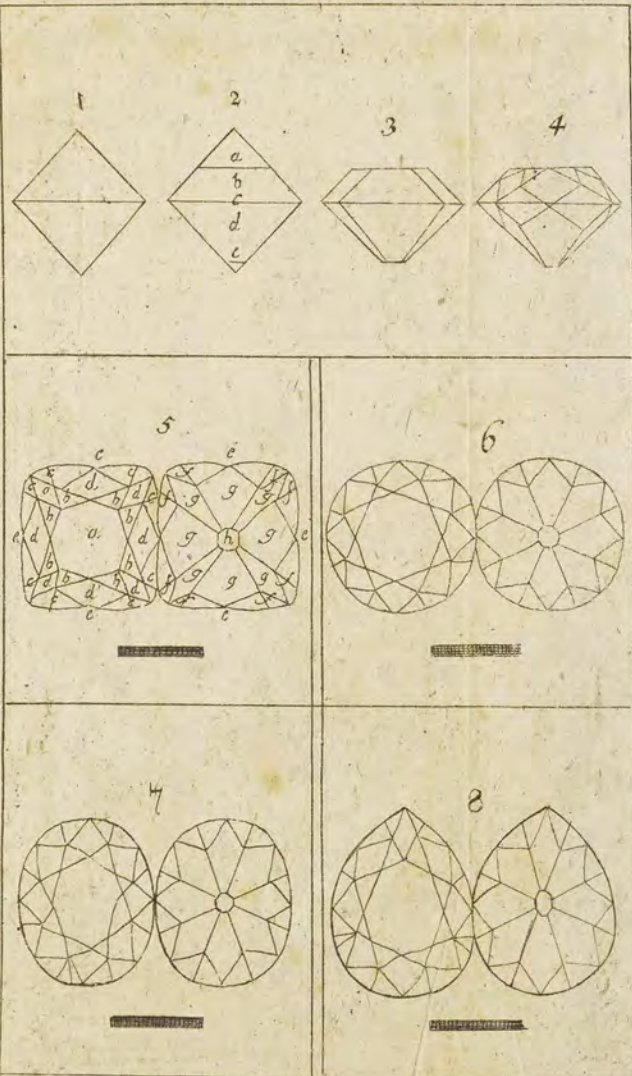
XXVII. Betrachtungen über den Verlust, welchen man gemeiniglich leidet, wenn man Edelgesteine kauft.

XXVIII. Beschluß.









Großeder Diamant, die zu Brillanten geschliffen.

Num.	Gewicht	Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
1	1	13	3 1/4	22	7
2	1 1/8	14	4	23	7 1/2
3	1 1/4	15	4 1/4	24	8
4	1 1/2	16	4 1/2	20	9
5	1 3/4	17	4 3/4	26	10
6	2	18	5	27	11
7	2 1/4	19	5 1/2	28	12 1/2
8	2 1/2	20	6		
9	2 3/4	21	6 1/2		
10	3				
11	3 1/4				
12	3 1/2				



Verfolg von Diamanten die zu Brillanten geschnitten

Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
29	24	35	24
30	15 $\frac{1}{2}$	36	26
31	17	37	28
32	18 $\frac{1}{2}$	38	30
33	20	39	33
34	22		

Verfolg von Diamanten die zu Brillanten geschnitten

Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
40	36	44	50
41	39	45	54
42	42	46	58
43	46	47	62

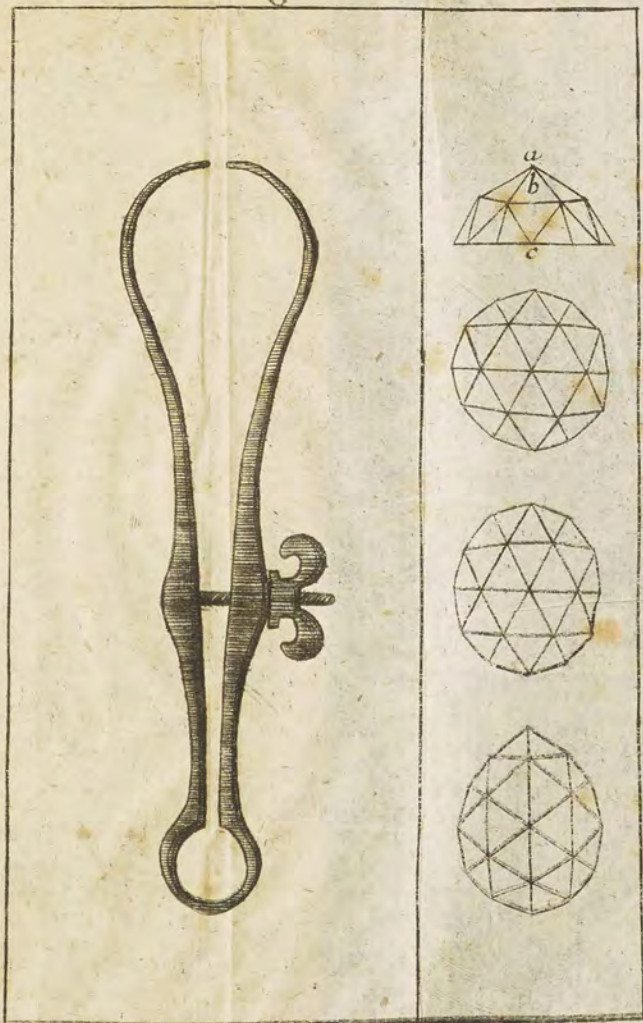


Verfolg von Diamanten, die zu Brillanten geschnitten

Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
48	66	52	85
49	70	53	90
50	75	54	95
51	80	55	100





























Handwritten title or header text at the top of the page, possibly describing the diagrams.







Größe der Demante, die zu Aultensteinen geschnitten

Num.	Gewicht	Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
1	 1	13	 $3\frac{3}{4}$	22	 7
2	 $1\frac{1}{8}$	14	 4	23	 $7\frac{1}{2}$
3	 $1\frac{1}{4}$	15	 $4\frac{1}{4}$	24	 8
4	 $1\frac{1}{2}$	16	 $4\frac{1}{2}$	25	 9
5	 $1\frac{3}{4}$	17	 $4\frac{3}{4}$	26	 10
6	 2	18	 5	27	 11
7	 $2\frac{1}{4}$	19	 $5\frac{1}{2}$	28	 $12\frac{1}{2}$
8	 $2\frac{1}{2}$	20	 6		
9	 $2\frac{3}{4}$	21	 $6\frac{1}{2}$		
10	 3				
11	 $3\frac{1}{4}$				
12	 $3\frac{1}{2}$				

Verfolg von Diamanten, die zu 2² Xantensteinen geschnitten

Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
40	36	44	50
41	39	45	54
42	42	46	58
43	46	47	62

Verfolg von Diamanten, die zu 3² Xantensteinen geschnitten

Num.	Gewicht	Num.	Gewicht
48	66	52	85
49	70	53	90
50	75	54	95
51	80	55	100

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Handwritten text below the title, possibly a subtitle or introductory text, also mostly illegible.



Verfolg von Diamanten, die zu Kautenfeimen geschnitten

Num.	Gewicht	Num	Gewicht
29	14	35	24
30	15 $\frac{1}{2}$	36	26
31	17	37	28
32	18 $\frac{1}{2}$	38	30
33	20	39	33
34	22		

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a faint, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a subtitle or secondary header, appearing as a faint, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

